

16. Wahlperiode

76. Sitzung

Berlin, Donnerstag, 27. Januar 2011

Inhalt	Seite	Inhalt	Seite
Holocaust-Gedenktag am 27. Januar 2011		Beschlussempfehlung: Scheinanmeldungen erschweren	
Präsident Walter Momper	7223	Drs 16/3774	7315
Mitteilungen des Präsidenten und Geschäftliches	7227	Beschlussempfehlung: Gewalt im öffentlichen Personennahverkehr konsequent bestrafen!	
Anträge auf Durchführung einer Aktuellen Stunde	7223	Drs 16/3775	7315
Thomas Isenberg (SPD)	7223	Antrag: Ausstattung der Schulen gehört in die Inspektionsberichte	
Sascha Steuer (CDU)	7224	Drs 16/3783	7315
Joachim Esser (Grüne)	7225	Antrag: Deutschenfeindlichkeit an Berliner Schulen	
Christoph Meyer (FDP)	7226	Drs 16/3784	7315
Konsensliste		Antrag: Kostenentscheidung zugunsten der Bürgerinnen und Bürger auch bei Erledigung im Widerspruchsverfahren ermöglichen!	
Erste Lesung: Gesetz zur Stärkung der Befugnisse des Rechnungshofs		Drs 16/3788	7315
Drs 16/3793	7315	Antrag: Fachkräftemangel als Chance für Menschen mit Behinderung!	
Große Anfrage: Das mediale Koalitionsgetöse um den Verkauf der BIH Berliner Immobilien Holding GmbH endlich beenden – Entscheidung dem Abgeordnetenhaus unverzüglich vorlegen!		Drs 16/3789	7315
Drs 16/3780	7315	Fragestunde – Mündliche Anfragen	
Beschlussempfehlung: Medienkompetenz fördern, Bewusstsein für Chancen und Risiken der Nutzung neuer Medien schaffen		Beabsichtigte Klage der Länder Bayern, Baden-Württemberg und Hessen gegen den Länderfinanzausgleich	
Drs 16/3772	7315	Dilek Kolat (SPD)	7228, 7230
Beschlussempfehlung: Finanzämter durch Leistungsvergleiche effizienter gestalten		Senator Dr. Ulrich Nußbaum	7228, 7230
Drs 16/3771	7315	Dr. Florian Graf (CDU)	7230
		Steuergelder für Rechtsbrecher?	
		Dr. Robbin Juhnke (CDU)	7231
		Senator Dr. Ulrich Nußbaum	7231

Saubere Industrie für den Clean-Tech-Park in Marzahn?

Stefan Ziller (Grüne) 7231, 7232
Staatssekretärin Almuth Hartwig-Tiedt 7232

Finanzierung Jugendarbeit

Dr. Margrit Barth (Linksfraktion) 7232, 7233
Senator Dr. Jürgen Zöllner 7233, 7234
Oliver Schruoffeneger (Grüne) 7233

OSZ-Lehrerverschickung nach Gutsherrenart ohne Rücksicht auf die Abiturienten?

Mieke Senftleben (FDP) 7234, 7235
Senator Dr. Jürgen Zöllner 7234, 7235

Flugrouten – wie geht es weiter?

Renate Harant (SPD) 7236
Bürgermeisterin Ingeborg Junge-Reyer 7236, 7237
Michael Braun (CDU) 7237

Herr Wowereit: Was haben Sie denn nun nach der Neujahrspressekonferenz für die Fahrgäste der Berliner S-Bahn schon erreicht?

Oliver Friederici (CDU) 7237, 7238
Bürgermeisterin Ingeborg Junge-Reyer 7237, 7239
Claudia Hämmerling (Grüne) 7239

Wird es dem Senat gelingen, seine beiden Energiekonzepte so lange zu verschleppen, dass die Legislaturperiode vorbei ist, bevor auch nur eine der Klimaschutzmaßnahmen umgesetzt werden kann, die sich aus diesen Programmen ergeben?

Michael Schäfer (Grüne) 7239, 7240
Staatssekretärin Almuth Hartwig-Tiedt 7239, 7240

Fragestunde – Spontane Fragestunde**Aussage von Frau Künast zu BBI**

Christian Gaebler (SPD) 7240
Regierender Bürgermeister Klaus Wowereit 7240

Arbeitsverhältnisse bei den Ordnungsämtern und beim LABO

Peter Trapp (CDU) 7241, 7242
Regierender Bürgermeister Klaus Wowereit 7241
..... 7242

Abknickende Flugrouten

Volker Ratzmann (Grüne) 7242, 7243
Regierender Bürgermeister Klaus Wowereit 7242
..... 7243

Vor- und Nachbereitungszeiten in Kitas

Mari Weiß (Linksfraktion) 7243, 7244
Senator Dr. Jürgen Zöllner 7243, 7244

Genehmigung von Schulprofilen

Mieke Senftleben (FDP) 7244
Senator Dr. Jürgen Zöllner 7244

Kontrolle von Klimaschutzanforderungen

Michael Schäfer (Grüne) 7245
Regierender Bürgermeister Klaus Wowereit 7245

Rekommunalisierung

Björn Jotzo (FDP) 7245, 7246
Senator Dr. Ulrich Nußbaum 7245, 7246

Rechtsanwaltskanzlei bei LBB-Prozess

Michael Braun (CDU) 7246
Senator Dr. Ulrich Nußbaum 7246

Sanierung der Regionalbahntrasse nach Potsdam

Sylvia von Stieglitz (FDP) 7246, 7247
Bürgermeisterin Ingeborg Junge-Reyer 7247

Landeseigener Fuhrpark bei der S-Bahn

Claudia Hämmerling (Grüne) 7247
Bürgermeisterin Ingeborg Junge-Reyer 7247, 7248

Aktuelle Stunde**Verbraucherpolitik und Lebensmittelsicherheit in Berlin: klare Vorschriften, wirksame Kontrollen, mehr Transparenz**

Birgit Monteiro (SPD) 7248
Uwe Goetze (CDU) 7250
Thomas Isenberg (SPD) 7252
Bärbel Holzheuer-Rothensteiner (Linksfraktion)
..... 7253
Astrid Schneider (Grüne) 7254, 7258
Kai Gersch (FDP) 7257, 7259
Senatorin Katrin Lompscher 7259

Prioritäten gem. § 59 der Geschäftsordnung**Anträge****Gesamtkonzept zur Eindämmung von Spielhallen und Spielsucht (I): Bundesratsinitiativen zur Verschärfung der Spielverordnung und Baunutzungsverordnung**

Drs 16/3778 7262

Gesamtkonzept zur Eindämmung von Spielhallen und Spielsucht (II): Spielhallengesetz für Berlin

Drs 16/3779 7262

Gesamtkonzept zur Eindämmung von Spielhallen und Spielsucht (III): Spielsucht vorbeugen, Prävention ausbauen

Drs 16/3777 7262

Daniel Buchholz (SPD) 7262, 7266
Gernot Klemm (Linksfraktion) 7264
Stefanie Bung (CDU) 7265
Dirk Behrendt (Grüne) 7267
Björn Jotzo (FDP) 7268

Dringlicher Entschließungsantrag

**Der Staat darf sich nicht erpressen lassen –
Aufruf und Unterstützung zur Gewalt gefährden
den Rechtsstaat und sind zu missbilligen!**

Drs 16/3809	7269
Dr. Robbin Juhnke (CDU)	7269, 7272
Frank Zimmermann (SPD)	7270
Volker Ratzmann (Grüne)	7271
Dr. Sebastian Kluckert (FDP)	7273, 7274
Marion Seelig (Linksfraktion)	7274

Anträge

**Das Tempelhofer Feld zum Modellprojekt für
Klimaschutz und sozial-ökologische Innovationen
machen**

Drs 16/3791	7275
Franziska Eichstädt-Bohlig (Grüne)	7275
Ellen Haußdörfer (SPD)	7276
Nicolas Zimmer (CDU)	7277
Dr. Thomas Flierl (Linksfraktion)	7278
Klaus-Peter von Lüdeke (FDP)	7279

**Arbeit finanzieren statt Arbeitslosigkeit – für eine
Bundesratsinitiative zur Zusammenführung
passiver Transferleistungen des Arbeitslosengeldes II
und aktiver Leistung im Rechtskreis des SGB II –
Kapitalisierung – und zur Entlastung der Kommunen**

Drs 16/3776	7280
Elke Breitenbach (Linksfraktion)	7280, 7284
Marion Kroll (CDU)	7281
Burgunde Grosse (SPD)	7282
Ramona Pop (Grüne)	7283
Volker Thiel (FDP)	7284, 7285

**Persönliches Budget fördern – bessere
Informationen für Leistungsberechtigte!**

Drs 16/3790	7285
Mieke Senftleben (FDP)	7285, 7287
Ulker Radziwill (SPD)	7286, 7288
Gregor Hoffmann (CDU)	7288
Minka Dott (Linksfraktion)	7289
Jasenska Villbrandt (Grüne)	7290

Zweite Lesung

**Viertes Gesetz zur Änderung des
Berliner Datenschutzgesetzes**

Drs 16/3773	7290
-------------------	------

**Gesetz zur Änderung des Kreislaufwirtschafts-
und Abfallgesetzes Berlin**

Drs 16/3786	7291
-------------------	------

Scheinanmeldungen erschweren

Drs 16/3774	7291
-------------------	------

Wahl

**Vier Abgeordnete zu Vertretern Berlins für
die 36. Ordentliche Hauptversammlung des
Deutschen Städtetages vom 3. bis 5. Mai 2011
in Stuttgart**

Drs 16/3761	7291
Ergebnis	7316

**Vorlagen – zur Kenntnisnahme –
gemäß Artikel 64 Abs. 3 VvB**

Drs 16/3785	7291
-------------------	------

Anträge

Umgehend Kitaplatzbedarfsplanung vorlegen

Drs 16/3686	7292
Emine Demirbüken-Wegner (CDU)	7292
Renate Harant (SPD)	7293
Elfi Jantzen (Grüne)	7294
Dr. Margrit Barth (Linksfraktion)	7295
Mieke Senftleben (FDP)	7295

**Kostentransparenz und Kontrolle bei
ambulant betreuten Wohngemeinschaften für
Menschen mit Demenz**

Drs 16/3741	7296
Jasenska Villbrandt (Grüne)	7296
Ulker Radziwill (SPD)	7297
Gregor Hoffmann (CDU)	7298
Minka Dott (Linksfraktion)	7299
Kai Gersch (FDP)	7300

**Rot-Rote Ankündigungspolitik beenden –
in Berlin umgehend für mehrfach straffällig
gewordene Kinder eine geschlossene
Unterbringung einrichten, die diesen Namen
auch verdient!**

Drs 16/3745	7301
Emine Demirbüken-Wegner (CDU)	7301
Dr. Fritz Felgentreu (SPD)	7301
Elfi Jantzen (Grüne)	7302
Dr. Margrit Barth (Linksfraktion)	7302
Dr. Sebastian Kluckert (FDP)	7303

Gutes Lernen in intakten Schulgebäuden

Drs 16/3747	7303
Sascha Steuer (CDU)	7303
Dr. Felicitas Tesch (SPD)	7304
Özcan Mutlu (Grüne)	7304
Mieke Senftleben (FDP)	7304

**Berliner Modelförderung ohne magere Models –
Gesundheitsstandards für Models in der Berliner
Modebranche einführen**

Drs 16/3759	7305
Clara Herrmann (Grüne)	7305
Frank Jahnke (SPD)	7306
Margit Görsch (CDU)	7306
Dr. Wolfgang Albers (Linksfraktion)	7307
Volker Thiel (FDP)	7308

**Nachnutzung des Flughafens Tegel vorantreiben –
Ansiedlungsagentur gründen!**

Drs 16/3781	7308
-------------------	------

**Neubesetzung des Polizeipräsidenten/der
Polizeipräsidentin verschieben!**

Drs 16/3782	7308
-------------------	------

**S-Bahneinbehalt für Maßnahmen zu mehr
Barrierefreiheit verwenden!**

Drs 16/3787	7309
-------------------	------

Freiheits- und Einheitsdenkmal neu diskutieren

Drs 16/3792	7309
-------------------	------

Dringlicher Antrag**Planfeststellungsbeschluss für die A 100
zurücknehmen**

Drs 16/3808	7309
Claudia Hämmerling (Grüne)	7309, 7313
Christian Gaebler (SPD)	7310
Oliver Friederici (CDU)	7311
Uwe Doering (Linksfraktion)	7312
Klaus-Peter von Lüdeke (FDP)	7313

Präsident Walter Momper eröffnet die Sitzung um 13.02 Uhr.

Präsident Walter Momper:

Meine Damen und Herren! Ich eröffne die 76. Sitzung des Abgeordnetenhauses von Berlin und begrüße Sie alle, unsere Gäste, die Zuhörer sowie die Medienvertreter ganz herzlich.

Bevor wir in die Tagesordnung einsteigen, möchte ich daran erinnern, dass heute der 27. Januar ist, der bundesweite Gedenktag für die Opfer des Nationalsozialismus. Er erinnert an den Völkermord an den europäischen Juden, an die Konzentrations- und Vernichtungslager, in denen Sinti und Roma, Homosexuelle, politische Gegner der Nazis, Behinderte und weitere Opfer inhaftiert und ermordet wurden. Es ist der Tag der Befreiung von Auschwitz durch die Rote Armee am 27. Januar 1945.

Die inzwischen rekonstruierte Topografie der Vernichtungslager der Nazis zeigt, dass ganz Deutschland und fast das ganze besetzte Europa mit Lagern überzogen waren. Wenn wir heute der Opfer gedenken, müssen wir uns auch ins Bewusstsein rufen, dass unsere Zivilisation immer einer latenten Gefährdung ausgesetzt ist. Die Erinnerung an die Vergangenheit ist also Richtschnur und Herausforderung für zukünftiges Handeln.

Sie wissen, das Abgeordnetenhaus hatte im Vorfeld des 27. Januar zwei große Veranstaltungen – das Jugendforum „denk!mal“ und die Verleihung der German Jewish History Awards –, die in sehr eindrucksvoller Weise gezeigt haben, wie Vergangenheit lebendige Geschichte werden kann und wie insbesondere die junge Generation Erinnerungskultur verantwortungsvoll interpretiert. Ich freue mich und bedanke mich bei allen, die zu einer oder beiden Veranstaltungen gekommen sind. Ich kann Sie alle nur für das nächste Mal im nächsten Jahr wieder einladen, denn gerade wenn man das Jugendforum „denk!mal“ betrachtet, sieht man, mit welcher Kreativität und Intensität die Gruppen, die ausgestellt und teilweise etwas vorgeführt haben, an diesen wichtigen Gedenktag erinnern. Ich denke, dass ein Landesparlament eine Veranstaltung für Jugendliche macht, ist eine gute Sache. Noch mal herzlichen Dank an alle, die dazu gekommen sind! Im Sinne des Gedenktags wollen wir heute an unsere Arbeit gehen.

Bevor wir zum Geschäftlichen der heutigen Sitzung kommen, möchte ich den Abgeordneten Cornelia Seibeld und Sven Rissmann von der Fraktion der CDU zur Geburt des Sohnes Friedrich gratulieren. – Herzlichen Glückwunsch! Alles Gute für Vater, Mutter und Kind!

[Allgemeiner Beifall]

Dann gibt es noch einen erfreulichen Anlass. Die Staatssekretärin in der Senatsverwaltung für Wirtschaft, die schon in der ersten Reihe Platz genommen hat, hat jetzt durch Heirat den Namen Almuth Hartwig-Tiedt erworben. – Herzlichen Glückwunsch zur Hochzeit! Alles Gute!

[Allgemeiner Beifall]

Am Montag sind folgende vier Anträge auf Durchführung einer Aktuellen Stunde eingegangen:

1. Antrag der Fraktion der SPD und der Linksfraktion zum Thema: „Verbraucherpolitik und Lebensmittelsicherheit in Berlin: klare Vorschriften, wirksame Kontrollen, mehr Transparenz“;
2. Antrag der Fraktion der CDU zum Thema: „Ankündigen, Schönreden, Drohen – Zöllners sogenanntes Qualitätspaket für Schulen und Kitas ist nach neun Jahren erfolgloser rot-roter Bildungs- und Familienpolitik nicht mehr als heiße Wahlkampfluft!“;
3. Antrag der Fraktion der Grünen zum Thema: „GSW privatisiert, BIH-Risiken sozialisiert, SPD ohne klare Linie!“;
4. Antrag der Fraktion der FDP zum Thema: „Rot-roter Aktionsraumaktionismus verfestigt negative Entwicklungstendenzen und Armut – Berlin braucht Chancen- und Bildungsoffensive und eine Revitalisierung von Stadtquartieren“.

Zur Begründung der Aktualität erteile ich zunächst einem Mitglied der Koalitionsfraktionen das Wort. Für SPD und Linksfraktion ist der Kollege Isenberg gemeldet worden. Er hat das Wort. – Vielleicht könnten wir im Saal ein bisschen leiser sein, auch wenn die Hochzeit so anregend gewirkt hat. – Bitte schön, Herr Isenberg!

Thomas Isenberg (SPD):

Herr Präsident! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Die Muster sind immer dieselben, ganz gleich, ob BSE-Krise, Pestizide im spanischen Paprika, Schweinemast mit Antibiotika, Acrylamid in Chips, illegaler Genreis, Plastiksplitter in Kinderreis: Die kriminelle Energie von Einzelnen, von schwarzen Schafen der Branche zerstört den Ruf und belastet Verbraucherinnen und Verbraucher unnötigerweise. Wenn eine Krise da ist, herrscht das Muster: Vermeiden, über die Fakten zu sprechen, aus Profitgier weiter vertuschen, verschleiern, wo möglich, oftmals leider nicht hinreichend kontrolliert und sanktioniert durch die entsprechenden staatlichen Organe.

[Björn Jotzo (FDP): Gerade in Berlin!]

Die aktuellen Dioxinskandale zeigen die Auswirkungen: Über 3 000 Tonnen belastete Futtermittel, 120 000 und mehr belastete Eier, 4 700 teilweise geschlossene Höfe, über 30 000 Menschen, die zeitweise keine Arbeit hatten. Verbraucherpolitik, solide betrieben, ist gut für die Menschen und gleichzeitig gut für seriös wirtschaftende Firmen und für den Standort Berlin, den Standort andere Bundesländer und den Standort Europa insgesamt.

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Was machen Sie, meine sehr geehrten Damen und Herren von FDP und CDU? Was machen Sie da, wo Sie Verantwortung tragen?

[Björn Jotzo (FDP): Was machen Sie denn?]

Thomas Isenberg

Es waren sozialdemokratische Bundes- und Landesregierungen, die in den letzten Jahren den Verbraucherschutz kontinuierlich vorangetrieben haben.

[Joachim Esser (Grüne): Tiefensee!]

Da, wo Sie tätig sind, blockieren Sie Verbesserungen, nörgeln herum und gehen nicht in die Sache hinein. Sie schützen de facto die Anbieter, statt den Verbraucherinteressen zum Durchbruch zu verhelfen. Ex-Verbraucherminister Seehofer stärkte die konventionelle Agrarlobby, und Sie von Union und FDP applaudierten. Unions- und FDP-Regierungen auf Bundes- und Landesebene blockieren ein vernünftiges Verbraucherinformationsgesetz, und Sie applaudieren. Länder- und Verbraucherminister aus dem Lager der FDP und der Union gleichermaßen kündigen, angeführt von der Bundesverbraucherministerin Aigner, teilweise Reformen an, beispielsweise im Futtermittelrecht, und knicken auf europäischer Ebene ein. Es bedarf sozialdemokratisch geführter Länderregierungen, damit der Verbraucherschutz in Deutschland vorangetrieben wird.

[Beifall bei der SPD –
Vereinzelter Beifall bei der Linksfraktion –
Gelächter bei der CDU und der FDP –
Zuruf von der FDP: Gammelfleisch!]

Verbraucherinnen und Verbraucher brauchen starke Bundesländer, sonst bewegt sich da überhaupt nichts.

Berlin ist hier spitze. Wir haben mit dem Smileysystem, das wir demnächst einführen, eine Verbraucherinformation geschaffen, die bundesweit einmalig ist. Ich appelliere an Sie von der Opposition, von allen Oppositionsparteien: Helfen Sie mit, dass das Verbraucherinformationsgesetz auf Bundesebene verbessert wird, dass Ross und Reiter genannt werden können. Überall und unabhängig von der Frage, ob ein konkreter Schaden eingetreten ist, sollen die Prüfungsergebnisse veröffentlicht werden können. Mit dem Smileysystem zeigen wir den Weg!

[Zuruf von den Grünen]

Helfen Sie mit, dass wir zu einer bundesweiten Qualitätssicherung der Futtermittelkontrollen kommen, treten Sie dafür ein, dass wir zu einem PISA-Test im Lebensmittelbereich kommen! Es darf nicht länger so sein, dass Länder wie beispielsweise Baden-Württemberg nur einen Kontrolleur für 1 000 Betriebe haben, dass Flächenländer wie Niedersachsen unterausgestattet sind und die dort produzierten Skandale die Verbraucher bundesweit verunsichern.

Die SPD und der von ihr getragene Senat unter Leitung von Klaus Wowereit haben dafür gesorgt, dass es den Verbraucherinnen und Verbrauchern in Berlin gut geht.

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion –
Gelächter bei den Grünen]

Schützen, informieren, stärken sind die Maximen der verbraucherpolitischen Strategie des Landes Berlin.

[Zuruf von Michael Schäfer (Grüne)]

Wir haben das direkte Ohr dort, wo der Schuh drückt, wir führen regelmäßig Verbrauchermonitorbefragungen durch, wir kümmern uns mit Informationskampagnen um Jugendliche und um die Energiesparberatung.

[Zuruf von Martina Michels (Linksfraktion)]

Durch die Sicherung der Institutionen des Verbraucherschutzes zeigen wir: Verbraucherschutz ist da, wo die Menschen sind, die SPD ist dabei. Wir wollen alles Gute für das Land Berlin und darüber hinaus. Verweigern Sie sich nicht länger, machen Sie mit! – Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit!

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion –
Zuruf von Volker Ratzmann (Grüne)]

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Herr Kollege Isenberg! – Für die CDU-Fraktion hat nun Herr Kollege Steuer das Wort. – Bitte schön, Herr Steuer!

Sascha Steuer (CDU):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Im Juni 2010 versprach Senator Zöllner, dass es bald ein Qualitätspaket geben werde, mit dem den schwächeren Schulen geholfen werden soll. Große Hoffnungen wurden damit verbunden, nachdem der Senator bisher nur die Strukturen reformiert hatte und dabei die einzelnen Schulen aus dem Blick geraten waren. Ein halbes Jahr später stellte Senator Zöllner der Öffentlichkeit das sogenannte Qualitätspaket für Schule und Kitas vor, allerdings betonte er, dass es sich um Gedankenspiele handle, deren Umsetzung erst in diesem Frühjahr anstehe. Das war aber auch schon die einzige positive Botschaft des Tages, denn der Inhalt hatte es in sich: Ranking der schwächeren Schulen, Drei-Euro-Geschenke für schwächere Schüler, Kindersprachtests mit drei Jahren, unzählige weitere Verwaltungsaufgaben für die Schulen und Kitas. Was der Senat schlicht vergessen hatte, war die konkrete Unterstützung für die Schulen und Kitas in Berlin. Darauf haben die Schulen und Kitas gewartet und tun es auch heute noch, da das Qualitätspaket umgesetzt werden soll.

[Beifall bei der CDU]

Ankündigungen, Schönreden und Drohen – das ist alles, was SPD und Linkspartei zu bieten haben.

[Zuruf von Martina Michels (Linksfraktion)]

Die Lehrerversorgung liegt auch heute noch deutlich unter 100 Prozent. Die Schulgebäude verfallen, Tausende Schüler bleiben sitzen, Eltern sind durch die neuen Regeln zur Schulwahl massiv verunsichert – alles Themen, zu denen Sie nichts zu sagen haben, nicht in Ihrem sogenannten Qualitätspaket, nichts heute, kurz vor dessen Umsetzung!

Herr Senator! Sie haben es an keinem einzigen Tag Ihrer Amtszeit geschafft, die Schulen mit durchschnittlich 100 Prozent Lehrern auszustatten, geschweige denn die

Sascha Steuer

Mehrheit der Schulen und Kitas auch nur mehrere Monate lang voll auszustatten. Nein, Ihre Bildungspolitik von Rot-Rot ist stets Flickschusterei, immer schlecht vorbereitete Reformiererei, immer Schönrederei. Als Ihnen gar nichts mehr dazu eingefallen ist,

[Dr. Wolfgang Albers (Linksfraktion): Da sind Sie gekommen!]

da hat Ihnen der Regierende Bürgermeister offensichtlich bedeutet, dass es keinen einzigen zusätzlichen Lehrer geben wird. Dazu ist Ihnen nichts weiter eingefallen, Herr Zöllner, als die Schulen für die Misere verantwortlich zu machen. Das ist unverantwortlich! Statt zu helfen, wollen Sie bloßstellen!

[Beifall bei der CDU und der FDP]

Sie wollen Dutzende Inspektionsberichte veröffentlichen, in denen die Schwachstellen der schwachen Schulen dargestellt werden. Es sollen sogar nur die schwächeren Schulen in ein Ranking aufgenommen werden, das veröffentlicht wird. Sie werden erleben, was dann an den 25 schwächsten Schulen passiert, denen damit gar nicht geholfen wird: Zumachen können Sie diese Schulen dann, nichts anderes! Wenn Sie den Schulen wirklich helfen wollen, dann geben Sie den 25 schwächsten Schulen sofort eine hundertprozentige Lehrerausstattung, sofort einen Qualitätsmanager, der die Schulleitung unterstützt, sofort zusätzliche Sozialarbeiter und sofort ein Schulprogramm, das eine Perspektive aufzeigt und mit dem die Schulen auch gute Schüler für sich gewinnen können – nur so können Sie die Situation verbessern!

[Beifall bei der CDU –
Beifall von Christoph Meyer (FDP)]

Es ist doch ein Offenbarungseid, dass dem Bildungssenator nach neun Jahren rot-roter Bildungspolitik und andert-halb Jahrzehnten sozialdemokratischen Bildungssenatoren nichts Besseres einfällt, als den Schülern drei bis vier Euro geben zu wollen, wenn Sie sich etwas verbessert haben.

[Dr. Wolfgang Albers (Linksfraktion): Herr Steuer!
Das erzählen Sie jedes Mal! Wo bleibt die Aktualität?]

Allein dieser lächerliche Vorschlag zeigt, dass Sie gescheitert sind, dass Ihnen die Linie fehlt und dass mit Ihnen eine echte Verbesserung in Berlin nicht zu erwarten ist!

[Beifall bei der CDU und der FDP]

Nichts spricht dafür mehr als Ihre brandneue Plakatkampagne. Ich weiß nicht, ob Sie die Plakate schon gesehen haben; ich bin gerade an einigen City Lights vorbeigefahren. Eine junge Lehrerin steht auf den Plakaten vor einer Tafel, darüber steht: „Berliner Schule – eine Frau mit Klasse!“ Wo sind denn die jüngeren Lehrer in Berliner Schulen?

[Zuruf von Mieke Senftleben (FDP)]

Wo sind denn die Perspektiven für sie in Berlin? – Zu wenig Studienplätze, schlechte Bezahlung, hohe Belastungen, Fristverträge statt Festanstellung – das ist die

Realität, über die auch Ihre Plakatkampagne nicht hinwegtäuschen kann.

[Beifall bei der CDU und der FDP]

Vielleicht habe ich die Plakatkampagne aber auch falsch verstanden, vielleicht wollen Sie gar keine Werbung für den Lehrerberuf machen, sondern für die Schulen – nach dem Motto: Schüler, kommt zu uns, es ist doch ganz schön in der Berliner Schule, anders als ihr es immer in der Zeitung lest. Ab und zu gibt es auch einmal drei bis vier Euro. Schlimm, aber vielleicht hat es die Berliner Schule nach Ihrer Bildungspolitik nötig!

[Beifall bei der CDU und der FDP]

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Herr Kollege Steuer! – Für die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen hat nun Kollege Esser das Wort. – Bitte schön, Herr Esser!

Joachim Esser (Grüne):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Herr Isenberg! Sie wollen über Dioxineier reden, während Ihre Senatorin in der Zeitung sagt, dieses Problem gebe es in Berlin gar nicht. Wir Grünen finden, wir sollten uns mit Berliner Problemen beschäftigen und uns dringend über das Stück aus dem Tollhaus unterhalten, dass die Regierungskoalition rund um den geplanten Verkauf der Berliner Immobilienholding zur Aufführung bringt.

[Beifall bei den Grünen, der CDU und der FDP]

Der Bankenskandal hat Sie, meine Damen und Herren von SPD und Linkspartei, überhaupt erst an die Regierung gespült – seine Bewältigung entscheidet zu einem guten Teil über Ihre Regierungsfähigkeit.

[Zuruf von Christian Gaebler (SPD)]

Statt Regierung bieten Sie uns ein wirres Affentheater, das auf der Klausurtagung der SPD am letzten Wochenende seinen vorläufigen Höhepunkt gefunden hat. Dabei stehen, wie wir alle wissen, Milliarden Euro auf dem Spiel, die das Pleiteland Berlin nicht einfach aus dem Ärmel schüttelt. Was Sie da aufführen, das nennt man organisierte Verantwortungslosigkeit!

[Beifall bei den Grünen, der CDU und der FDP]

Herr Wowereit! Herr Isenberg hat behauptet, der Senat stünde unter Ihrer Leitung.

[Heiterkeit bei den Grünen und der CDU –
Andreas Gram (CDU): Er steht auf der Leitung!]

Bestimmen Sie eigentlich noch die Richtung der Politik, wie es in der Verfassung steht? Oder Herr Nußbaum: Sind Sie ein Finanzsenator mit Durchsetzungskraft wie ihn das Pleiteland Berlin braucht oder bloß ein Dienstleister, der unverbindliche Vorschläge unterbreitet?

[Beifall bei den Grünen, der CDU und der FDP –
Andreas Gram (CDU): Erfüllungsgehilfe!]

Joachim Esser

Und dann Herr Müller! Herr Müller! Sind Sie eigentlich noch Vorsitzender der SPD-Fraktion, oder heißt der inzwischen Müller, Stroedter, Kolat oder sonst wie?

[Beifall bei den Grünen, der CDU und der FDP –
Heiterkeit bei der CDU]

Als Opposition weiß man gar nicht mehr, wen man kritisieren soll – das ist auch eine Wahlkampfaktik!

[Beifall bei den Grünen, der CDU und der FDP –
Allgemeine Heiterkeit]

Mehr als 4 Milliarden Euro hat das Bankendesaster die Steuerzahler bereits gekostet, und mit 2 bis 3 weiteren Milliarden Euro Verlust muss gerechnet werden, wenn wir nicht entschlossen gegensteuern. Einzig Klaus Ladowsky und eine Gruppe von Abgeordneten, die sich zum linken Flügel der SPD erklärt hat, wittern in den Immobilienfonds der BIH eine Goldgrube. Warum Herr Ladowsky das sagt, ist leicht nachzuvollziehen, warum aber Frau Kolat, Herr Saleh oder Herr Schneider mit Lando Händchen halten, das ist schon schwerer zu erklären und vermutlich nur aus den Untiefen der Machtkämpfe in der SPD zu verstehen.

[Beifall bei den Grünen und der CDU]

Es ist grotesk: Aber offenbar besitzt die in der Sache ahnungslose linke Clique innerhalb der SPD die Macht, den Regierenden Bürgermeister und seinen Finanzsenator am Nasenring herumzuführen. Als Folge davon steht Berlin in einer Schicksalsfrage, die uns seit zehn Jahren bedrückt, politisch ohne Führung da.

[Beifall bei den Grünen, der CDU und der FDP]

Deshalb würden wir uns heute gerne über die verworrenen Alternativen unterhalten, die Sie den Berlinerinnen und Berlinern anbieten. Auf der einen Seite krallt sich der linke Flügel an den Wohnungsbeständen fest, die sich in den Immobilienfonds angesammelt haben, und unterschlägt dabei, dass sie nicht Berlin allein gehören, sondern dass wir uns das Eigentum mit Zeichnern, die sich als hartnäckig und gierig erwiesen haben, teilen müssen.

Auf der anderen Seite steht ein Finanzsenator, der agiert, als wäre er der Sportdirektor von Manchester City.

[Heiterkeit bei den Grünen]

Dieser Verein macht nämlich auch einen Jahresverlust von 140 Millionen Euro, genauso wie die BIH. Da sagt der Trainer von Manchester City: „Was soll's, das zahlt alles Abu Dhabi!“

[Heiterkeit –
Beifall bei den Grünen, der CDU und der FDP]

Es mag sein, dass das der Beweis dafür ist, dass den Scheichs die Ölmilliarden locker sitzen. Aber bei Manchester City gibt es wenigsten Carlos Tévez oder Edin Dzeko – bei der BIH dagegen Aubis-Platte und Mutschler-Center, und das klingt weniger sexy.

[Heiterkeit –
Beifall bei den Grünen, der CDU und der FDP]

Deswegen fragen sich nachdenkliche Leute schon, Herr Senator: Ist es wirklich so, dass – wenn wir die BIH in fremde Hände geben –, gesichert ist, dass der Berliner Steuerzahler nicht für die Verluste aufkommen muss, die die neuen Eigentümer produzieren?

[Zurufe von der SPD]

Ist Ihnen klar, dass seit dem Volksbegehren zu den Wasserverträgen in dieser Stadt geklärt ist, dass es keine Geheimverträge mehr geben kann, bei denen die Konditionen und Akteure im Dunkeln bleiben?

[Beifall bei den Grünen]

Wir verlangen von Ihnen keine weiteren Folien und Behauptungen in Interviews, sondern dass endlich hier auf den Tisch des Hauses die Vertragsentwürfe kommen, damit wir deren Qualität am Text nachprüfen können!

[Beifall bei den Grünen und der CDU]

Deswegen beantragen wir, heute über dieses Thema zu diskutieren, damit Licht ins Dunkel kommt und wir herausfinden können, ob die zwei Flügel in Ihrer Partei uns nicht in Wahrheit bloß vor die Wahl zwischen Pest und Cholera stellen, weil Sie eben bis heute keinen Weg gefunden haben, den Bankenskandal zu den Akten zu legen. – Danke!

[Beifall bei den Grünen, der CDU und der FDP]

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Herr Kollege Esser! – Für die FDP-Fraktion hat nunmehr der Fraktionsvorsitzende Herr Meyer das Wort. – Bitte schön, Herr Meyer!

Christoph Meyer (FDP):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Herr Isenberg! Meine werten Kollegen von der rot-roten Koalition! Wenn Sie das Thema Verbraucherschutz und Dioxin vor zwei Wochen zum Thema der Aktuellen Stunde gemacht hätten, dann hätten wir uns vielleicht auf ein gemeinsames Thema einigen können.

[Zuruf von der Linksfraktion]

Jetzt sind Sie zwei Wochen zu spät – so, wie Sie überall der Aktualität hinterherhinken. Alle drei Oppositionsfraktionen haben für die Aktuelle Stunde Themen vorgeschlagen, die die Berlinerinnen und Berliner vor Ort wirklich interessieren; ob das nun BIH, Schulchaos oder unser Antrag zum Thema der sozialräumlichen Entwicklung ist.

[Zuruf von der Linksfraktion]

Es ist nicht verwunderlich, meine Damen und Herren von Rot-Rot, dass Sie nicht über den Sozialatlas sprechen wollen. Denn er belegt eindrucksvoll, dass der Senat seit zehn Jahren in den sozialen Brennpunkten versagt.

[Beifall bei der FDP und der CDU]

Armut und Bildungsungerechtigkeit haben im Sozialatlas und im Parlament die gleiche Farbe, nämlich Rot. In keinem anderen Bereich klaffen Anspruch und Wirklichkeit

Christoph Meyer

so weit auseinander wie in Ihrer Sozialpolitik. Die SPD und die Linke stehen in vielen Quartieren für Arbeitslosigkeit, Kinderarmut, Bildungsferne und damit für Hoffnungslosigkeit. 37 Prozent der Kinder in Berlin leben von Sozialgeld, und in einschlägigen Quartieren sind es über 70 Prozent. Das ist die Bilanz von zehn Jahren rot-roter Politik in dieser Stadt!

[Beifall bei der FDP]

Wir erleben eine räumliche Konzentration von Sozialproblemen, die sich verfestigt. Es ist fast zynisch, dass sich die Stadtentwicklungssenatorin in ihrer Arbeit bestätigt sieht, dass sich die Spaltung zwischen reichen und armen Vierteln verlangsamt habe.

Es rächt sich nun, dass Rot-Rot in den letzten Jahren unter dem Motto „viel hilft viel“ gehandelt hat. Das ist offensichtlich die einzige Antwort, die Die Linke in diesem Parlament kennt: mehr Geld. Rot-Rot wirft weiter Geld für Spaßprojekte hinaus. Beim Quartiersmanagement zum Beispiel für Kiezkaraoke zum Nikolaus, Veranstaltungsreihen für Operettenfans, die Förderung von Laufgruppen, Aufstellung von Satellitenschüsseln und eine Christbaumparade. Wir brauchen aber in Berlin keinen Aktionsraumaktionismus, sondern eine Chancen- und Bildungs-offensive!

[Beifall bei der FDP]

Bestehende Potenziale müssen geweckt werden, statt eine vermeintliche soziale Gerechtigkeit weiterhin zu konservieren. Wir brauchen hier im Parlament einen Konsens, dass nur Bildung und Wachstum die Schlüsselbegriffe sind, um Menschen auch in sozialen Brennpunkten eine Perspektive zu geben.

[Beifall bei der FDP]

Die beste Sozialpolitik, um Armut zurückzudrängen, sind neue Arbeitsplätze. Berlin ist bundesweit nach wie vor Schlusslicht, was die Arbeitslosenquote angeht. Wir werden, befürchte ich, in diesem Jahr sehen, dass Sie es in den letzten Jahren nicht geschafft haben, die Weichen für ein dauerhaftes Wachstum über dem Bundesdurchschnitt hier in der Bundeshauptstadt zu stellen.

[Beifall bei der FDP]

Am Wochenende hat die SPD-Fraktion schon mal ein Wahlkampfgeschenk beschlossen, das aber auch nicht helfen wird, die Situation in den betreffenden Gebieten zu verbessern.

Wir erleben in den Problemkiezen, dass die Zahl der Kinder, ob nun mit oder ohne Migrationshintergrund, weiter zunimmt. Zehn Jahre rot-roter Bildungspolitik zeigen, dass sozial Schwache immer weiter abgehängt und nicht für die Berufswelt qualifiziert werden. Wir sind der Auffassung, dass Kinder und Jugendliche bessere Bildungschancen dann haben, wenn gezielt in Kindertagesstätten und Schulen in Brennpunktgebieten investiert wird. Diese müssen so attraktiv werden, dass der Wegzug von bildungsorientierten Eltern gestoppt wird.

[Beifall bei der FDP]

Sie von Rot-Rot müssen sich fragen, ob Sie weiter primär Mittel in konsumierende Betreuungsangebote oder in zukunftsorientierte Investitionen stecken wollen.

Es ist interessant, dass Sie im Sozialatlas in dem Bereich, in dem Sie immer von Gentrifizierung sprechen und in dem die Grünen, mit Herrn Ratzmann vorneweg, am liebsten eine Gentrifizierungspolizei einrichten würden, eine positive Entwicklung der Indikatoren sehen. Das ist für uns kein Zufall. Dem statischen, auf Betreuung und damit letztlich auf Bevormundung ausgerichteten Modell der – in Anführungszeichen – sozialen Stadt setzt die FDP-Fraktion einen dynamischen Stadtentwicklungsansatz gegenüber.

[Beifall bei der FDP –
Zurufe von der Linksfraktion]

Wir brauchen eine Aufwertung und Revitalisierung von Quartieren, damit diese attraktiv und lebenswert werden. Das geschieht vor allem mit der Hilfe von privatem Kapital, denn das private Kapital sorgt momentan dafür, dass wir die Aufwertung in den Problemquartieren sehen.

[Zurufe von der Linksfraktion]

Darüber wollen wir heute mit Ihnen diskutieren. Dies wäre allemal interessanter, als über Ihre Verbraucherpolitik zu sprechen. – Ich danke Ihnen.

[Beifall bei der FDP]

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Herr Kollege Meyer! – Weitere Wortmeldungen liegen mir nicht vor.

Ich lasse abstimmen, und zwar zuerst über den Antrag der Koalitionsfraktionen. Wer diesem seine Zustimmung zu geben wünscht, den bitte ich um das Handzeichen! – Das sind SPD und Linke. – Danke! Die Gegenprobe! – Das sind die drei Oppositionsparteien. – Enthaltungen? – Sehe ich nicht. Das Erste war die Mehrheit. Dann ist das so beschlossen, und ich rufe dieses Thema für die Aktuelle Stunde unter dem Tagesordnungspunkt 3 auf. Die anderen Themen haben damit ihre Erledigung gefunden.

Dann möchte ich Sie auf die Ihnen vorliegende Konsensliste sowie auf das Verzeichnis der Dringlichkeiten hinweisen. Ich kündigt bereits jetzt an, dass der Punkt 12 der Tagesordnung nicht auf der Konsensliste verbleibt, sondern als zweite Gesetzeslesung nach Punkt 6 aufgerufen wird.

Ich gehe davon aus, dass allen eingegangenen Vorgängen die dringliche Behandlung zugebilligt wird. Sollte dies im Einzelfall nicht Ihre Zustimmung finden, bitte ich um entsprechende Mitteilung.

Entschuldigungen von Senatsmitgliedern für die heute Sitzung liegen vor: Senator Wolf ist abwesend wegen einer Dienstreise in die Vereinigten Arabischen Emirate. Eine Fraktion hat im Ältestenrat darum gebeten zu prüfen,

Präsident Walter Momper

ob er nicht eher zurückkommen könne. Hier besteht gute Hoffnung, dass er vermutlich im Laufe des Nachmittags ins Abgeordnetenhaus eintreten wird. Senator Dr. Zöllner wird ab ca. 15 Uhr abwesend sein, um zur Sitzung des Wissenschaftsrats zu gehen. Senator Dr. Körting wird ab 19 Uhr abwesend sein, weil er das 100. Berliner Sechstagerennen eröffnet.

Dann rufe ich auf

1. Nr. 1:**Fragestunde – Mündliche Anfragen**

Das Wort zur ersten Mündlichen Anfrage hat Frau Abgeordnete Dilek Kolat von der SPD-Fraktion mit der Frage über

Beabsichtigte Klage der Länder Bayern, Baden-Württemberg und Hessen gegen den Länderfinanzausgleich

Bevor Frau Kolat die Frage stellt, darf ich darum bitten, dass die Gespräche nicht im Saal, sondern möglichst außerhalb geführt werden, sodass wir Frau Kolats Frage und vor allen Dingen der Antwort darauf ungestört lauschen können. – Bitte schön, Frau Kolat!

Dilek Kolat (SPD):

Vielen Dank, Herr Präsident! – Ich frage den Senat:

1. Wie bewertet der Senat die von den Ländern Bayern, Baden-Württemberg und Hessen angekündigte Absicht, vor dem Bundesverfassungsgericht gegen den Länderfinanzausgleich zu klagen?
2. Hält der Senat Drohungen und Ultimaten im Umgang der Länder miteinander für geeignet, die Frage der föderalen Finanzbeziehungen konstruktiv zu gestalten?

Präsident Walter Momper:

Danke schön! – Der Finanzsenator, Herr Dr. Nußbaum, bitte schön!

Senator Dr. Ulrich Nußbaum (Senatsverwaltung für Finanzen):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Liebe Frau Kolat! Zu Frage 1: Am Montag dieser Woche haben die Länder Bayern, Baden-Württemberg und Hessen im Anschluss an eine gemeinsame Kabinettsitzung bekannt gegeben, möglicherweise wegen des Länderfinanzausgleichs vor das Bundesverfassungsgericht zu ziehen. Deutlich haben sie aber auch gemacht, dass sie, bevor sie klagen wollen, Gespräche über das Anliegen führen wollen, das sie in dieser Klage vertreten. – Noch mal zur Erinnerung: Der jetzige Finanzausgleich ist im Jahr 2001 zwischen dem Bund und allen Ländern gemeinsam vereinbart worden. Er gilt bis 2019. Es ist wichtig zu wissen, dass alle Länder, die jetzt klagen wollen, seinerzeit diesem Finanzausgleich zugestimmt haben. Sie haben – das ist auch wichtig zu wissen – in dem Zusammenhang auch

dem sogenannten Maßstäbengesetz zugestimmt, und das ist genau das Gesetz, das Ihre Gutachter jetzt angreifen, worin sie eine gewisse Verfassungswidrigkeit erkennen wollen.

Nicht nur wir, sondern auch viele Kommentatoren haben diese Ankündigung sehr stark in den Zusammenhang mit den Wahlkämpfen in den jeweiligen Ländern gerückt. Manche haben das auch als Wahlkampfgetöse bezeichnet. Das liegt darin begründet, dass in der Substanz von den Südländern auch nichts Neues vorgetragen worden ist. Sie wissen, dass das Bundesverfassungsgericht immer wieder aus verschiedenen Richtungen Klagen zum Länderfinanzausgleich hat abarbeiten müssen, und wenn es zu dieser Klage kommen sollte, werden wir uns damit inhaltlich auseinandersetzen müssen. Die Argumente, die vorgetragen werden, sind jedenfalls nicht neu und auch nicht solche, auf die wir uns nicht vorbereiten können, da es doch eine Front zwischen den Geber- und Nehmerländern gibt. Das ist nicht die altbekannte Front zwischen Haushaltsnotlageländern und dem Rest der föderalen Gemeinschaft.

Es ist auch klar, dass Bayern, Baden-Württemberg und Hessen damit argumentieren – das ist auch ein großer Teil der populistischen Haltung dieser Klagevorbereitung –, dass sie sich Leistungen nicht erlauben können, die man selbst seinen eigenen Bürgern vorenthalte. Das sei das Ergebnis des Länderfinanzausgleichs. Sie weisen vor allen Dingen auf die Kitabeitragsfreiheit hin. Wir alle wissen, dass das so nicht richtig ist.

Warum? – Wir könnten alle Länder und natürlich auch die Kommunen gleichermaßen auflösen, wenn per se und pauschal kritisiert wird: Es gibt keine unterschiedlichen politischen Zielsetzungen mehr. – Wir haben in Berlin eindeutig einen Schwerpunkt bei den Ausgaben für die Kinder gesetzt, und wenn anderswo neuerdings Milliarden in Landesbankendebakel, nachdem man von Berlin hätte lernen können, reingesetzt werden, wenn man große Ausgaben für den Anteilsankauf von Energiewerken, die Milliarden kosten, tätigt, dann denke ich, dass unsere Schwerpunktsetzungen im Kita- und frühkindlichen Bereich sinnvoller sind als das, was in diesen Ländern gemacht wird. Wir haben das deshalb gemacht, weil wir der Überzeugung sind, dass frühkindliche Erziehung und Bildung wichtig ist und dass wir das ausbauen müssen. Ich erinnere noch mal daran: Wir haben 14 000 Kita- und Krippenplätze geschaffen. Wir haben die Personalausstattung verbessert. Wir arbeiten gemeinsam erheblich an der Verbesserung der Qualität der Kitas. Wir sind stolz darauf, und deswegen werden wir sicherlich nicht in Sack und Asche herumlaufen, wenn wir aus dem Süden für diese Aufgaben kritisiert werden.

[Beifall bei der SPD –

Beifall von Gernot Klemm (Linksfraktion)]

Ich möchte an der Stelle noch mal sagen, dass auch der Vorwurf im Kern falsch ist, weil der Länderfinanzausgleich nicht auf der Ausgabenseite ansetzt, sondern an der Einnahmenseite. Er soll die unterschiedliche Finanzkraft

Senator Dr. Ulrich Nußbaum

in den Bundesländern ausgleichen. Er soll zusätzliches Geld für zusätzliche Aufgaben zur Verfügung stellen, auch mit Blick auf die Einheitlichkeit der Lebensverhältnisse, die von unserem Grundgesetz gewollt ist. Deswegen ist auch eine Debatte, die eine Spaltungsdebatte zwischen den Ostländern und armen Strukturländern wird, einfach nicht richtig.

Es ist eine grundgesetzliche Wertungsentscheidung, die im Länderfinanzausgleich aufgegriffen wird, dass pro Einwohner jedes Bundesland – egal, ob Stadtstaat, großes oder kleines Flächenland – in etwa genauso viel Geld zur Verfügung haben muss, um die öffentlichen Aufgaben einheitlich über die Bundesrepublik Deutschland erfüllen zu können. Das ist auch klar und jedem einsichtig, dass große Kommunen in ihren Strukturausgaben natürlich deutlich teurer sind also große Flächenländer. Es gibt übrigens – deswegen darf man auch nicht Äpfel mit Birnen vergleichen – Bundesländer, Flächenländer und Stadtstaaten, beispielsweise Berlin. Auch im internen Länderfinanzausgleich werden die Kommunen natürlich anders behandelt. Deswegen ist es nur konsequent, dass Stuttgart beispielsweise das 1,7-Fache pro Kopf bekommt wie der Landesdurchschnitt in Baden-Württemberg. Auch hier findet auf Flächenländerseite eine Privilegierung der Städte statt. Es ist natürlich auch klar, dass wir als Stadtstaat, genauso wie Hamburg oder Bremen, keinen internen Finanzausgleich gewähren können. Deshalb haben wir die Einwohnerwertung, die sagt, dass eine Berliner Einwohnerin oder ein Berliner Einwohner mit 135 mehr bekommt als ein Einwohner in einem Flächenland. Aber wie gesagt: Man kann es nicht mit einem Flächenland vergleichen, sondern man muss es mit einer Stadt vergleichen. Nehmen wir beispielsweise Stuttgart: Da ist im baden-württembergischen internen Länderfinanzausgleich der Einwohner in Stuttgart das 1,7-Fache wert, während er bei uns das 1,35-Fache wert ist. Hier gibt es eigentlich keinen Grund, sich zu beklagen.

Ich glaube jedenfalls, man muss der Aussage entgegenwirken, dass der Länderfinanzausgleich anreizfeindlich ist, dass er Leistungen nicht belohnt, denn was damit suggeriert wird, ist natürlich, dass wir in Berlin, aber auch in anderen Nehmerländern – das meiste sind ja Nehmerländer – nichts tun, um unsere Situation, unsere Wirtschafts- und Finanzkraft zu stärken. Genau das Gegenteil ist der Fall. Ich sage hier auch noch mal beispielsweise, dass die rot-rote Landesregierung alle Anstrengungen unternimmt, um Arbeitsplätze zu schaffen, zu pflegen und die Steuerkraft dieses Landes zu stärken. Deswegen sind wir bundesweit zurzeit Spitzenreiter beim Beschäftigungszuwachs. Wir haben 750 neue Unternehmen angesiedelt. Wir haben 30 000 Arbeitsplätze gerade im Gesundheitssektor geschaffen. Wir haben insgesamt über 130 000 Beschäftigte im Dienstleistungsbereich. Das kann man schon positiv nach vorne tragen. Deswegen muss man sich hier auch nicht verstecken. Es ist mir wichtig zu sagen, dass diese Erfolge nicht allein von uns gemacht worden sind, sondern die Menschen in Berlin haben hierzu beigetragen. Sie haben die richtigen Ent-

scheidungen getroffen. Sie sind hierher gekommen. Sie erwirtschaften diese Wirtschafts- und Finanzkraft in Berlin, und es geht jetzt weiter darum, sich an dieser Stelle anzustrengen.

Zu Ihrer Frage 2: Es gehört nicht zu meinen Aufgaben, die Wortwahl des einen oder anderen aus Bayern, Baden-Württemberg oder Hessen zu kommentieren. Es waren nicht immer die Höhepunkte der deutschen Sprache, die hier ihren Ausdruck gefunden haben. Das muss man eindeutig sagen. Wir haben gerade gestern Abend vor der Finanzministerkonferenz sozusagen vor unserem Kamin zusammengesessen und haben mit den Kollegen aus Hessen, Baden-Württemberg und Bayern das Thema diskutiert, was es eigentlich bedeutet, was jetzt ernsthaft Sinn und Zweck dieser Übung sei, wenn man mal das Wahlkampfgeplänkel außen vor lässt. Da muss man natürlich sehr vorsichtig werden, denn ich wage, auf eines hinzuweisen: Ich denke, das ist für die Kollegen klar geworden. Es gibt drei große Stränge, die wir finanzpolitisch zu beachten haben. Das ist die Schuldenbremse, die auf 2019 terminiert ist. Das ist der Länderfinanzausgleich, der 2019 beendet wird, und es ist das Auslaufen der Aufbauhilfen Ost, die auch im Jahr 2019 komplett zu Ende sein werden. Das bedeutet, wir müssen uns versammeln, wie wir eine moderne Finanzstruktur ausarbeiten werden. Das ist der eine Punkt.

Der zweite Punkt ist, dass in dem Zusammenhang eine Klage oder das Androhen einer Klage natürlich nicht hilfreich ist. Wie soll das denn gehen? Wir haben mittlerweile einen Stabilitätsrat geschaffen. Dieser Stabilitätsrat zwingt uns auch in Berlin, unsere Haushaltsdaten vorzustellen und überprüfen zu lassen. Wir müssen unsere Haushaltsplanung abstimmen, und wir haben sogar noch verschärfte Bedingungen, weil wir eines von fünf sogenannten Konsolidierungsbeihilfenländern sind, die sich zusätzlich verpflichtet haben, eine Verwaltungsvereinbarung mit dem Bund und den Ländern abzuschließen, nämlich dergestalt, dass wir aufzeigen, wie wir in zehn gleichen Sparraten bis 2019 einen ausgeglichenen Haushalt hinbekommen werden. Wenn jetzt andererseits diese Länder eine Klage ernsthaft betreiben, den Länderfinanzausgleich vorzeitig zu unseren Lasten zu verändern, könnte man argumentieren, dass sie einen Teil der Geschäftsgrundlage wegbrechen, die dieser Vereinbarung der Föderalismuskommission II zugrunde gelegen hat, nämlich, dass wir uns auf der Grundlage klarer, berechenbarer Finanzbedingungen in die Konsolidierung begeben. Deshalb ist es wichtig, dass man sich vergegenwärtigt und keinen Vorwand liefert, dass einzelne Länder ausbrechen und sich möglicherweise weigern sich auf der Basis der Föderalismuskommission II auf den Konsolidierungspfad zu begeben. Deshalb ist es politisch und rechtlich nicht sehr hilfreich. Ich denke, dass Gespräch von gestern Abend hat zum Nachdenken geführt und ich könnte mir vorstellen, dass wir wieder zu einer sachlichen Diskussion kommen, wenn der Wahlkampf in Baden-Württemberg beendet ist. – Vielen Dank!

[Beifall bei der SPD]

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Herr Senator! – Möchten Sie eine Nachfrage stellen, Frau Kolat? – Bitte schön!

Dilek Kolat (SPD):

Vielen Dank, Herr Senator für die Beantwortung der Fragen! In dem Zusammenhang ist es auch ganz wichtig darzustellen, wie die Konsolidierungsbemühungen und -erfolge der einzelnen Bundesländer sowohl in den letzten Jahren ausgesehen haben als auch sich in Zukunft gestalten werden. Deshalb meine konkret Frage: Wie bewerten Sie die Konsolidierungsbemühungen und -erfolge des Landes Berlin im Vergleich zu den anderen Bundesländern?

[Mieke Senftleben (FDP): Nein! –
Dr. Michael Wegner (CDU): Wie, sind wir jetzt bei einer Jubelanfrage? –
Zuruf von Özcan Mutlu (Grüne) –
Weitere Zurufe von der CDU und den Grünen]

Präsident Walter Momper:

Herr Senator Dr. Nußbaum – bitte!

Senator Dr. Ulrich Nußbaum (Senatsverwaltung für Finanzen):

Auf so eine nette Frage bleibt mir gar nichts anderes übrig als zu sagen: gut! Aber entscheidend ist auch neben dem, was schon geleistet worden ist und was sich in der Tat – Da kann auch die Opposition zuhören, weil es objektive Zahlen gibt. Es ist schon erstaunlich: Wenn man neben dem bayrischen Kollegen Fahrenschoen oder dem baden-württembergischen Kollegen Stächele sitzt und sie ihre Finanzstatistiken herausholen – alles offizielle, keine gefälschten Statistiken – und wir diese mit den Ausgaben des Landes Berlin seit dem Jahr 2002 vergleichen, dann sieht man, dass die der Südländer mit Bayern an der Spitze mit über 16 Prozent gewachsen sind, während wir deutlich um die Hälfte drunter liegen. Das ist eine objektive Tatsache, die belegt, dass unabhängig vom Sinn einzelner Ausgaben die Ausgabenlinie gesenkt worden ist. Das ist das Eine.

Das Zweite ist, wie wir gemeinsam nach vorn schauen. Da geht es darum, klar und deutlich zu machen, dass wir zur Schuldenbremse stehen – das ist ein Muss, sie steht im Grundgesetz –, dass wir einen gemeinsamen Konsolidierungspfad erarbeiten müssen und drittens – das ist genauso wichtig zu sagen –, dass dieser Konsolidierungspfad nicht gestört werden darf einerseits durch massive Steuersenkungen – das haben wir oft genug an dieser Stelle gesagt, uns sind in den letzten zwei Jahren über 900 Millionen Euro pro Jahr an Steuereinnahmen durch Beschlüsse der Bundesregierung weggenommen worden – und andererseits durch die Klage der Südländer, dass die Zuweisungen, die wir aus dem Länderfinanzausgleich erhalten, vor 2019 reduziert werden. Das wäre kontrapro-

duktiv, denn kein Land kann mit unsicheren Rahmenbedingungen den Konsolidierungspfad bewältigen.

[Beifall bei der SPD]

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Herr Senator! – Jetzt geht es weiter mit einer Nachfrage des Kollegen Graf von der CDU-Fraktion. – Bitte schön, Herr Graf!

Dr. Florian Graf (CDU):

Vielen Dank, Herr Präsident! – Herr Finanzsenator! Wir werden sehr schnell darin einig sein, dass Berlin als Hauptstadt die besondere Solidarität der anderen Länder erwarten kann. Aufgrund Ihrer Ausführungen interessiert mich aber, was der Berliner Senat und Sie als Finanzsenator konkret dafür tun wollen, dass man aus dieser Misere der Entsolidarisierung der anderen Länder herauskommt. Welche konkreten Maßnahmen sind finanzpolitisch im Hinblick auf die Schuldenbremse an Einsparvorschlägen oder Steigerungen von Einnahmen geplant? Denn Sie haben darauf hingewiesen, dass die Verwaltungsvereinbarung mit dem Bund zu treffen ist, die meines Erachtens noch nicht abgeschlossen ist.

Präsident Walter Momper:

Herr Senator Dr. Nußbaum – bitte schön!

Senator Dr. Ulrich Nußbaum (Senatsverwaltung für Finanzen):

Die Verwaltungsvereinbarung ist in der Tat noch nicht abgeschlossen. Dazu müssen die letzten statistischen Daten Ende März/Anfang April vorliegen. Dann werden wir sie überprüfen. Nach den derzeitigen Planungen gehen wir mit dem Bund davon aus, dass nicht nur wir, sondern Sachsen-Anhalt, Bremen und Schleswig-Holstein, also alle Konsolidierungsbeihilfelande, im April diese Verwaltungsvereinbarung abschließen werden.

Das Zweite: Wir haben eine Plattform, um gemeinsam finanzpolitische Fragen zu diskutieren. Das ist der Stabilitätsrat. Anders als der Finanzplanungsrat, der sich zweimal im Jahr unverbindlich getroffen und am Ende eine gemeinsame Presseerklärung abgegeben hat, die so weichgespült war, dass man sie gemeinsam abgeben konnte, aber letztlich keine direkten Vorgaben gemacht hat, hat der Stabilitätsrat eine andere Qualität. Gerade für die Länder, die Konsolidierungsbeihilfen erhalten, hat er eine stringente Qualität dergestalt, dass wir uns dort zweimal im Jahr bewerten lassen müssen. Bewerten bedeutet nun nicht, dass man beim Rotwein sitzt und sich wechselseitig erzählt, wie toll man ist, sondern es geht um ganz konkrete Finanzplanungsdaten sowohl der aktuellen beschlossenen Haushalte als auch um die künftigen. Das ist eine Plattform, auf der man sich auch dann verstan-

Senator Dr. Ulrich Nußbaum

digen kann und muss, wie man künftig mit Blick auf den auslaufenden Länderfinanzausgleich miteinander umgeht.

Daneben gibt es natürlich die Plattform der Finanzministerkonferenz. Gerade gestern haben wir uns zugesagt, dass wir jetzt in eine Art informelle Diskussion einsteigen werden, um Eckpunkte einer möglichen Finanzplanung perspektivisch nach 2019 auszuarbeiten. Ob es dann bei einer reinen Finanzarchitektur bleibt oder andere territoriale Überlegungen hinzukommen, kann ich heute nicht beantworten. Wir jedenfalls werden als Finanzminister, die wir die Daten haben, relativ rechtzeitig mit dieser Frage umgehen.

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Herr Senator!

Jetzt geht es weiter mit einer Anfrage des Kollegen Dr. Juhnke zu dem Thema

Steuergelder für Rechtsbrecher?

– Bitte schön, Herr Dr. Juhnke!

Dr. Robbin Juhnke (CDU):

Herr Präsident! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich frage den Senat:

1. Trifft es zu, dass der Senat bzw. der Liegenschaftsfonds der Stadt Berlin den Eigentümern der besetzten und vor der Räumung stehenden Häuser Liebigstraße 14 und Rigaer Straße 92 einen Kauf oder einen Tausch gegen Immobilien der Stadt angeboten haben?
2. Teilt der Senat die Auffassung, dass hierdurch illegale Zustände legalisiert worden wären und allein dieser Umstand einen Anreiz für zukünftige Besetzer bietet?

Präsident Walter Momper:

Danke schön! – Wer antwortet? – Der Finanzsenator ist schon wieder an der Reihe. – Bitte schön, Herr Dr. Nußbaum!

Senator Dr. Ulrich Nußbaum (Senatsverwaltung für Finanzen):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Lieber Kollege! Zur Frage 1: Meines Wissens wurden keine Verhandlungen zum Erwerb der Immobilie geführt. Es gab allerdings Überlegungen im Bezirk, das Grundstück anzukaufen, um es anschließend an eine Stiftung zu übertragen, die entsprechend dem Wohnkonzept mit den Bewohnern ein Erbbaurecht abschließen sollte. Das war die Überlegung des Bezirks, die die Finanzverwaltung nicht mitgetragen hat. Wir haben den Vorschlag abgelehnt.

[Mieke Senftleben (FDP): Bravo!]

Darüber hinaus hat der Liegenschaftsfonds dann versucht, einen geeigneten Ersatzstandort zur Anmietung für die

Bewohner zu finden. Die Bewohner der Liebigstraße 14 haben aber ein leer stehendes Wohnhaus in Pankow als ungeeignet abgelehnt.

[Mieke Senftleben (FDP): Ah ja!]

Zur Frage 2: Ich denke, es ist eine hypothetische Frage. Weil wir so gehandelt haben, erübrigt sich diese Frage.

Präsident Walter Momper:

Danke schön! – Eine Nachfrage des Kollegen Dr. Juhnke. – Bitte schön!

Dr. Robbin Juhnke (CDU):

Die Frage lautet, ob Sie fiskalpolitisch gehandelt haben oder ob es sich dabei um eine grundsätzliche Überzeugung des Senats handelt,

[Dr. Gabriele Hiller (Linksfraktion): Grundsätzliche Überzeugung!]

im Gegensatz zu dem Bezirksamt, das diesen Vorschlag gemacht hat und ob Sie auch in der Zukunft immer so handeln würden, weil Sie diese Grundintention ablehnen.

Präsident Walter Momper:

Herr Senator – bitte!

Senator Dr. Ulrich Nußbaum (Senatsverwaltung für Finanzen):

Lieber Kollege! Erstens handle ich immer grundsätzlich aus Überzeugung, weil ich bestimmte Überzeugungen habe, die ich auch vertreten möchte.

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

In dem Fall war es keine Entscheidung des Senats, sondern eine des Finanzsenators. Der hat so entschieden, wie er entschieden hat. Was die Zukunft bringt, wissen wir nicht, sie ist ungewiss.

Präsident Walter Momper:

Der Kollege Scholz hat eine Nachfrage, oder ist das ein Fehler des Systems? – Okay.

Dann ist der Kollege Stefan Ziller von Bündnis 90/Die Grünen an der Reihe mit einer Frage über

Saubere Industrie für den Clean-Tech-Park in Marzahn?

– Bitte schön, Herr Ziller!

Stefan Ziller (Grüne):

Ich frage den Senat:

1. Was tut der Senat bzw. die Wirtschaftsverwaltung, um das Ziel eines „Clean-Tech“-Standortes für Solarindustrie im Clean-Tech-Park in Marzahn zu erreichen?

Stefan Ziller

2. Wie will der Senat sicherstellen, dass der „Clean-Tech“-Anspruch – also die Ansiedlung „sauberer“ Industrie im Ostteil Berlins – realisiert wird?

Präsident Walter Momper:

Danke schön! – Darauf antwortet Frau Staatssekretärin Hartwig-Tiedt. – Bitte schön, Frau Hartwig-Tiedt!

Staatssekretärin Almuth Hartwig-Tiedt

(Senatsverwaltung für Wirtschaft, Technologie und Frauen):

Sehr geehrter Herr Präsident! Herr Ziller! Zur Entwicklung des Clean-Tech-Parks in Marzahn-Hellersdorf haben sich sowohl die Berlin Partner GmbH, der Senat als auch der Bezirk zu einer gemeinsamen Strategie verabredet, um neue Wege zu gehen. Zur Entwicklung des gesamten Projekts stehen insgesamt etwa 23,6 Millionen Euro zur Verfügung. Dieses Geld soll nach und nach dafür verwendet werden, das Gelände zu erschließen und Unternehmen anzusiedeln. Ein entscheidender Ankermieter ist bereits vorhanden – das Unternehmen Inventux. Das Unternehmen produziert vor Ort Solarzellen und hat gegenwärtig etwa 220 Beschäftigte. Ich erwähne das Unternehmen deshalb, weil es selbst gemeinsam mit der Berlin Partner GmbH, dem Bezirk und der Senatsverwaltung an der Werbung für diesen Standort beteiligt ist und aufgrund seiner Erfahrungen berichten kann, dass man dort gut arbeiten und produzieren und dass man dort auch wachsen kann. Das Unternehmen selbst ist gerade dabei, zu wachsen.

Der Senat unterstützt den Bezirk auch über das Programm wirtschaftsdienliche Maßnahmen für die Erarbeitung einer Marketingstrategie bzw. dann zur Umsetzung einer Marketingstrategie. Der CleanTech Business Park ist auf den wichtigsten Leitmesssen gemeinsam mit Berlin Partner unterwegs, um das Projekt und den Park vorzustellen, beispielsweise auf der Intersolar in München.

Zu Ihrer zweiten Frage: Diese Werbung, diese Strategie, die gemeinsam verabredet ist, von Berlin Partner, aber auch vom Bezirk, ist ein ganz wesentlicher Teil, um Unternehmen anzusprechen und von einer Ansiedlung dort zu überzeugen. Ein Vergabeausschuss, der aus dem Bezirk, dem Eigentümer und unserer Senatsverwaltung besteht, wird über die Vergabe der Grundstücke im Sinne von Clean-Tech beraten bzw. entscheiden. Ähnlich wie in anderen Technologieparks dieser Stadt, wo damit schon viele Erfahrungen gesammelt worden sind, ist eine entsprechende Planungsgrundlage erarbeitet, sodass also Unternehmen aus der Clean-Tech-Branche ganz gezielt angesprochen und mit ihren besonderen Bedingungen dort gezielt und schnell angesiedelt werden können.

Präsident Walter Momper:

Danke, Frau Staatssekretärin! – Eine Nachfrage des Kollegen Ziller!

Stefan Ziller (Grüne):

Mich würde interessieren: Wie weit sind Sie denn mit den konkreten Planungen? Für wie viel Prozent der Fläche haben Sie bzw. der Bezirk Interessenten? Wenn ich das richtig verstanden habe, macht sehr viel der Bezirk, und der Senat hält sich da so ein bisschen heraus. Vielleicht können Sie einmal darstellen, wie erfolgreich das bis jetzt ist. Denn die Ansiedlung Inventux ist da ja schon ein bisschen länger her. Wir als Grüne würden uns freuen, wenn dieser Clean-Tech-Park tatsächlich in absehbarer Zeit Realität würde.

Präsident Walter Momper:

Frau Staatssekretärin – bitte!

Staatssekretärin Almuth Hartwig-Tiedt

(Senatsverwaltung für Wirtschaft, Technologie und Frauen):

Herr Präsident! Herr Ziller! Das eint uns, jedenfalls diese Auffassung, dass dieser Clean-Tech-Park ganz schnell Realität wird. Aber zuerst, das ist eben so bei Maßnahmen, die auch über die Gemeinschaftsinitiative GRW gefördert werden, muss das Gelände erschlossen werden. Es wird jetzt nach und nach erschlossen. Aber eine solche Anwerbung braucht auch Zeit; Unternehmen entscheiden sich nicht innerhalb von zwei, drei Wochen oder wenigen Monaten, nach Berlin zu kommen, bzw. auch innerhalb von Berlin oder Deutschland umzusiedeln auf diesen Platz. Das heißt, es ist sehr gut, dass es hier eine entsprechende Vorlaufphase gibt, dass solche Unternehmen auch geworben werden können.

Es gibt mehrere Interessenten, die vor Ort – und das ist richtig, dass es vor Ort passiert – beraten werden. Ich kann Ihre Auffassung nicht teilen, dass wir das dem Bezirk überlassen. Wir haben hier tatsächlich eine gemeinsame Strategie. Und wenn Sie bei Ihrem zuständigen Bezirksstadtrat fragen, wird der Ihnen das auch bestätigen.

[Beifall bei der Linksfraktion –
Dr. Gabriele Hiller (Linksfraktion): Die sprechen nicht miteinander!]

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Frau Staatssekretärin!

Jetzt stellt die nächste Frage Frau Dr. Barth von der Linksfraktion zum Thema

Finanzierung Jugendarbeit

– Bitte schön, Frau Dr. Barth!

Dr. Margrit Barth (Linksfraktion):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Ich frage den Senat:

Dr. Margrit Barth

1. Welchen Bearbeitungsstand hat der folgende Vorgang? Nach unserer Kenntnis sind die für Bildung sowie die für Finanzen zuständigen Senatsverwaltungen durch die Senatsverwaltung für Inneres bereits seit Februar 2010 aufgefordert, eine abgestimmte Stellungnahme dazu abzugeben, dass ein Bezirk nur dann den gesetzlichen Ansprüchen zur Finanzierung der Jugendarbeit entspricht, wenn er mindestens zehn Prozent der Gesamtjugendhilfemittel für die Jugendarbeit berücksichtigt.
2. Welche Initiativen sind denkbar, damit die Rechte der Jugendarbeit nach den in Berlin geltenden Ausführungsgesetzen in Zukunft durch die Berliner Bezirks Haushalte eingehalten werden?

Präsident Walter Momper:

Danke schön! – Der Bildungssenator Prof. Zöllner hat das Wort. – Bitte schön!

Senator Dr. Jürgen Zöllner (Senatsverwaltung für Bildung, Wissenschaft und Forschung):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Sehr verehrte Frau Barth! Nach § 45 Abs. 2 AG KJHG muss, wie Sie richtig zitiert haben, der angemessene Anteil für Jugendarbeit mindestens 10 Prozent der Gesamtjugendhilfemittel betragen. Wie Sie richtig festgestellt haben, wurde von der Bezirksaufsicht der Senatsinnenverwaltung eine zwischen den Verwaltungen abgestimmte Antwort auf die Frage der gesetzlichen Ansprüche zur Finanzierung der Jugendarbeit erbeten. Am 18. Oktober 2010 wurde eine mit der Senatsverwaltung für Finanzen abgestimmte Stellungnahme an die Senatsverwaltung für Inneres übersandt. Dabei wurden insbesondere zwei wesentliche Aussagen festgehalten: erstens, wie die Höhe der Finanzierung der Jugendarbeit berechnet wird – das kann man ja unterschiedlich – und andererseits, welchen Verbindlichkeitsgrad diese Regelung haben soll.

Jedoch wurde im Nachgang weiterer Klärungsbedarf zur Interpretation des entsprechenden Paragraphen, der so kompliziert ist – deswegen will ich ihn nicht wiederholen –, geltend gemacht. Die Regelung stellt eine ausdrückliche fachpolitische Selbstbindung des Landes Berlin dar. Sie zielt zunächst auf das Land Berlin in seiner Gesamtheit. Das heißt, es müssen für die Berechnung des 10-Prozent-Anteils sowohl zentrale Mittel auf der Ebene der Hauptverwaltung als auch die bezirklichen Mittel berücksichtigt werden. Bei der Verabschiedung der Norm hat der Gesetzgeber auf die Gesamtsumme der Jugendhilfeleistungen des Landes im Jahr 1993 abgestellt. Allerdings ist diese Regelung im Lichte der seit 1995 eingeführten Globalsummen im Haushalt in den Bezirken zu betrachten. Daher müssten für die Berechnung des zehnjährigen Anteils die bezirklichen Mittel und die zentral veranschlagten Mittel zusammen berücksichtigt werden. Daher besteht für das Land in seiner Gesamtheit zunächst die Verpflichtung, bei der Haushaltsplanerstellung die Vor-

gaben des entsprechenden Paragraphen zu beachten. Darüber hinaus arbeitet jetzt eine Projektgruppe unter Federführung meines Hauses unter Beteiligung der Bezirke, der Ligaverbände, des Landesjugendrings und der Senatsverwaltung für Finanzen an der Definition von anderen Standards, die man mit einbeziehen muss, wie Jugendfreizeitstätten, mit dem Ziel einer Rahmen- und Zielvereinbarung, um dieses etwas komplizierte Gebiet in den einzubeziehenden Haushalts- und Ausgabenpositionen eindeutig definieren zu können.

Präsident Walter Momper:

Danke schön! – Eine Nachfrage von Frau Dr. Barth – bitte!

Dr. Margrit Barth (Linksfraktion):

Danke schön für die ausführliche Antwort! – Meine Nachfrage: Gibt es eine statistische Erfassung, aus der der Grad der Versorgung der Bezirke hervorgeht? Wenn ja, wie breit ist das Spektrum der relativen Versorgung im Vergleich der Bezirke?

Präsident Walter Momper:

Herr Senator. Prof. Zöllner – bitte schön!

Senator Dr. Jürgen Zöllner (Senatsverwaltung für Bildung, Wissenschaft und Forschung):

Ich kann nur sagen, dass mir keine bekannt ist. Ich kann nicht sagen, ob nicht eine existiert. Ich würde auch bezweifeln, weil ich eben versucht habe, die Problematik der Erfassung der Ausgabenpositionen, die man letzten Endes hinzurechnen muss, sieht, dass eine schon jetzt existierende Statistik, die sicher nicht auf einem Einigungspunkt beruhen kann, was man alles mit einbezieht, tatsächlich aussagekräftig ist. Aber wie gesagt, ich kenne keine.

Präsident Walter Momper:

Danke! – Eine Nachfrage von Frau Senftleben. – Nein! Ach, von Herrn Schruoffeneger; Entschuldigung, ich habe mich vertan. Herr Schruoffeneger – bitte!

Oliver Schruoffeneger (Grüne):

Das bleibt aber immerhin im Wahlkreis. – Eine Frage, Herr Senator, nachdem Sie eben versucht haben, die finanztechnischen Abgrenzungen zwischen Jugendarbeit und Jugendhilfe darzulegen. Meinen Sie nicht, dass es Zeit wäre, mal wieder eine gesamtstädtische Planung als Fachverwaltung vorzulegen, wie z. B. den Jugendfreizeitstättenbericht, der schon über zehn Jahre alt ist, oder einen Bericht oder Plan für die Jugendarbeit in Berlin, gerade auch nach den neuen Konzeptionen der Ganztagschule, wo Jugendarbeit sich ja neu definieren muss. Wann werden Sie etwas in diese Richtung auf den Tisch packen?

Präsident Walter Momper:

Herr Senator Zöllner – bitte!

Senator Dr. Jürgen Zöllner (Senatsverwaltung für Bildung, Wissenschaft und Forschung):

Ich bin nicht für irgendeinen Bericht, ich bin für Berichte, die Sinn machen.

[Elfi Jantzen (Grüne): Der würde Sinn machen!]

Ich schließe mich dem an, was Sie gesagt haben, dass die sicher relevanten Veränderungen, die man in diesem Zusammenhang sehen muss, die sich im Jugend- und im Schulbereich und in der Verzahnung dieser beiden Bereiche in den letzten Jahren ergeben haben, Anlass wären, zum gegebenen Zeitpunkt einen solchen Bericht zu machen. Ich gehe davon aus, dass wir relativ schnell übereinkommen, dass das eine interessante und spannende Aufgabe für die nächste Legislaturperiode sein könnte, um sie nicht am Ende einer Legislaturperiode in eine dann möglicherweise nicht ganz sachgerechte Diskussion zu ziehen.

Präsident Walter Momper:

Danke schön!

Dann geht es weiter. Jetzt ist Frau Senftleben dran mit der Frage zum Thema

OSZ-Lehrerverschickung nach Gutsherrenart ohne Rücksicht auf die Abiturienten?

– Bitte schön, Frau Senftleben!

Mieke Senftleben (FDP):

Herr Präsident! Ich frage den Senat:

1. Wie rechtfertigt der Bildungssenator den Abzug von OSZ-Lehrern „nach Gutsherrenart“ an den Vorschlägen der Schulen vorbei, wenn er doch sonst so gerne die Eigenverantwortung der Schulen betont?
2. Wie verantwortet der Bildungssenator die Auswirkungen auf die Schulen, wenn durch seine kurzsichtigen Entscheidungen Abiturienten von ihren Lehrern getrennt werden und die abgezogenen Lehrkräfte schon im nächsten Schulhalbjahr, sprich in sechs Monaten, wieder an den Schulen gebraucht werden?

Präsident Walter Momper:

Danke schön! – Der Bildungssenator Prof. Zöllner, bitte!

Senator Dr. Jürgen Zöllner (Senatsverwaltung für Bildung, Wissenschaft und Forschung):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Frau Senftleben! Zur Frage 1: Die Personalausgleichsmaßnahmen zwischen den Schulen dienen ausschließlich dazu, alle

Berliner Schulen gleichmäßig mit Lehrerinnen und Lehrern auszustatten,

[Zuruf von Mieke Senftleben (FDP)]

dabei aber die Schulprofile zu erhalten und die pädagogische und organisatorische Arbeit an den Schulen sicherzustellen. An den beruflichen Schulen und den Oberstufenzentren wurde nach Lehrkräftebedarfsfeststellung – Stichtag 1. November 2010 – ein Überhang von 36 Lehrkräften festgestellt.

[Mieke Senftleben (FDP): Ah, ja!]

Durch anstehende Pensionierungen verringert sich dieser Überhang zum 7. Januar 2011 auf immerhin noch 20 Lehrerstellen. An den allgemeinbildenden Schulen besteht zugleich ein Lehrkräftebedarf. Personalausgleichsgewichte werden auf Grundlage einer gültigen Dienstvereinbarung zwischen den Beschäftigtenvertretungen und meiner Senatsverwaltung ausgeglichen. Es ist übrigens ein Beispiel dafür, dass wir eben nie 100 Prozent erreichen können, weil es selbstverständlich Gründe geben kann, in einer Schule auch mal eine halbe Lehrkraft mehr zu lassen.

[Mieke Senftleben (FDP): Deswegen müsste man neu denken!]

Für die erforderlichen Umsetzungen wurden nur berufliche Schulen berücksichtigt, die einen Überhang von mehr als einer vollen Lehrerstelle aufweisen. Bei der Feststellung der Auswahlbereiche wurden das Schulprofil und die erforderlichen Lehrerlaufbahnen an den abgebenden Schulen berücksichtigt. Die betroffenen Schulleitungen waren an diesen Umsetzungsverfahren beteiligt. Unabweisbare Fachbedarfe wurden bei der Auswahl der Lehrkräfte durch meine Behörde berücksichtigt. Ich stehe nicht an zu sagen, dass ich in diesem Zusammenhang meine Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter gebeten habe, eine solche Aktivität in Bezug von sinnvoller Umsteuerung möglichst am Beginn eines Schuljahres und nicht im laufenden Schuljahr zu machen, ist aber im Einzelfall auch unvermeidbar und muss dann realisiert werden.

Zur Frage 2: Die Auswahlentscheidung basiert auf Grundlage der genannten Dienstvereinbarung. Lehrkräfte, die im zweiten Halbjahr des laufenden Schuljahres in Abschlussklassen unterrichten und für eine Umsetzung vorgesehen sind, können nach Abstimmung zwischen Aufnahme- und Abgabeschule ihre Klassen bis zum Abschluss begleiten und auf die Prüfungen vorbereiten.

[Mieke Senftleben (FDP): Das ist doch wohl eine Lachnummer!]

Die für die Umsetzung vorgesehenen Lehrkräfte unterrichten vorrangig allgemeinbildende Fächer und sind in der Regel Lehrkräfte mit einem oder zwei Wahlfächern, deren Einsatz auf Grundlage ihrer Ausbildung im Bereich der Sekundarschulen vorgesehen ist. Momentan laufen an den beruflichen Schulen die Planungen für das Schuljahr 2011/12. Es werden 36 sogenannte schulscharfe Ausschreibungen zum 12. August 2011 durch die Schulen selber vorbereitet. Diese Ausschreibungen richten sich an

Senator Dr. Jürgen Zöllner

dem Fachbedarf der beruflichen Schulen im Schuljahr 2011/12 aus, der besonders wichtig ist zu befriedigen.

Präsident Walter Momper:

Danke schön! – Eine Nachfrage von Frau Senftleben? – Bitte schön!

Mieke Senftleben (FDP):

Herr Senator! Es tut mir ja nun leid. Sie haben uns eben mit Tatsachen konfrontiert, die eigentlich allen bekannt sind, zumindest der Fragestellerin. Und es geht auch wirklich nicht um die Verhinderung von Unvermeidbarem. Das will ich hier mal klar auch herausstellen und vornewegstellen vor meiner nächsten Frage. Und ich frage Sie dennoch mal zu einem konkreten Fall: Wie rechtfertigen Sie es, wenn ein Lehrer, ein Pädagoge versetzt wird? Dieser Pädagoge ist erstens der einzige Informatiklehrer am OSZ. Zweitens hat dieser Pädagoge eine Abiturientenklasse. Und drittens wird dieser Pädagoge auf der zukünftigen Schule nicht in seinem Fach gebraucht. Und da frage ich Sie noch mal deutlich: Ist das nicht Verschwendung von Ressourcen, die in diesem Lande sowieso äußerst knapp sind? Vor allem, wenn wir mal in die vielleicht für die Verwaltung neue Denkungsart des Vordenkens gehen und wirklich rechtzeitig solche Dinge planen.

Präsident Walter Momper:

Herr Senator Prof. Zöllner!

Senator Dr. Jürgen Zöllner (Senatsverwaltung für Bildung, Wissenschaft und Forschung):

Da ich den konkreten Fall nicht kenne, kann ich mich nur zu dem Fall äußern, den Sie geschildert haben,

[Mieke Senftleben (FDP): Ich sage Ihnen den mal!]

wobei ich nicht beurteilen kann, ob Sie mir alle Rahmenbedingungen dieses Falls, die man nachher zu seiner Beurteilung heranziehen kann, geschildert haben. Gesetz den Fall, das sind die einzigen Rahmenbedingungen, dann würde mich das auch wundern. Aber ich betone ausdrücklich, die Gesamtsituation in der Schule und die Notwendigkeiten können auch durch andere Dinge bedingt sein. Ich unterstelle Ihnen nicht, dass Sie sie bewusst verschweigen, sondern dass Sie diese möglicherweise nicht kennen. Wir müssten uns dann den Fall tatsächlich in seiner Gesamtheit ansehen, um beurteilen zu können, ob das gerechtfertigt ist.

[Mieke Senftleben (FDP): Dann empfehle ich Ihnen, das zu tun!]

Ich benutze die Gelegenheit, weil es mit der Frage zusammenhängt, noch mal darauf hinzuweisen: Eine sachliche Diskussion in diesem Zusammenhang wird nur möglich sein, weil es logisch ist, wenn die Schulverwaltung akzeptiert, dass es ein halbes Jahr oder sogar ein Jahr, wie

in diesem Falle, eine Überversorgung von Schulen gibt, dass man dann auch eine Unterversorgung, die logischerweise an einer anderen Stelle auftritt, dann auch bereit ist zu akzeptieren, wenn sie praktisch zu keinen relevanten Nebenwirkungen in der Schule mit der Unterversorgung führen würde. Das würde mich freuen, weil es eine sachliche Diskussion dieses Problembereichs in diesem Parlament auch ermöglichen würde.

[Mieke Senftleben (FDP): Sie haben nicht den Mut, es so zu thematisieren!]

Präsident Walter Momper:

Danke schön! – Frau Senftleben, möchten Sie eine Nachfrage stellen? – Weil niemand anderes da ist! Ich schätze Sie so ein, dass Sie noch eine haben.

Mieke Senftleben (FDP):

Da haben Sie völlig recht, Herr Präsident! – Sie haben eben ein Kernproblem angesprochen, Herr Senator, und da frage ich hier noch mal ganz klar: Wenn Sie selber die Probleme sehen, dass wir eben kurzfristig nicht unbedingt Lehrer umsetzen können, um kurzfristig ein Loch zu stopfen, aber irgendwo ein anderes Loch aufzutun, müssen dann nicht in der Tat umdenken, z. B. bei dem Thema Budgetierung, wäre es nicht auch – Frage an Sie – eine Lösung, dass die OSZ etwas von ihrem Budget an die anderen Schulen, die den Bedarf haben, abgeben und nicht die Person, weil natürlich hier Lücken gerissen werden, egal ob überversorgt oder nicht? Das ist die Frage, hier etwas neu zu denken und nicht nur zu sagen, Sie wünschten sich, sondern hier auch neue Wege zu beschreiten.

Präsident Walter Momper:

Herr Senator Prof. Zöllner!

Senator Dr. Jürgen Zöllner (Senatsverwaltung für Bildung, Wissenschaft und Forschung):

Ja, und ich freue mich, dass Sie damit einen der Vorschläge, die ich im Qualitätspaket gemacht habe, implizit massiv unterstützen. Das ist schön.

[Beifall von Dr. Felicitas Tesch (SPD) – Mieke Senftleben (FDP): Das steht so nicht drin!]

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Herr Senator!

Jetzt geht es weiter mit eine Anfrage von Frau Kollegin Harant von der SPD-Fraktion zum Thema

Flugrouten – wie geht es weiter?

– Bitte schön, Frau Harant!

Renate Harant (SPD):

Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren!
Ich frage den Senat:

1. Wie beurteilt der Senat den aktuellen Stand der Diskussion um die Flugrouten für den Flughafen BBI am Standort Schönefeld?
2. Welche Vorschläge, die in der Fluglärmkommission eingebracht wurden, haben aus Sicht des Senats Priorität, und wie wird der Senat sich für entsprechende Lösungen einsetzen?

Präsident Walter Momper:

Dazu antwortet die Frau Stadtentwicklungssenatorin. – Bitte schön, Frau Junge-Reyer!

Bürgermeisterin Ingeborg Junge-Reyer
(Senatsverwaltung für Stadtentwicklung):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Frau Abgeordnete Harant! Die Diskussion um die An- und Abflugrouten für den Flughafen Berlin-Brandenburg International hat sich zunehmend verschärft. Die Beratungen in der Fluglärmkommission haben durchaus in der letzten Sitzung konstruktivere Züge gezeigt. Am 13. Dezember hatte die Fluglärmkommission der Deutschen Flugsicherung 14 Anträge von Mitgliedern der Kommission sowohl hinsichtlich alternativer Flugrouten als auch genereller planerischer Grundsätze mit der Bitte um Prüfung übergeben. In der Sitzung am 17. Januar haben dann Vertreterinnen und Vertreter der Deutschen Flugsicherung über erste Ergebnisse, aber noch nicht abschließende und verbindliche Ergebnisse der Prüfung informiert. Dabei ging es um die grundsätzliche Frage der Realisierbarkeit einzelner Vorschläge und ggf. um damit verbundene Folgen für die Verkehrsabwicklung und den Flughafenbetrieb. Es gab in dieser Sitzung auch eine Diskussion darüber, ob Ausnahmeregelungen von den von der Internationalen Zivilluftfahrtorganisation, der ICAO, vorgegebenen Standards für die Gestaltung der An- und Abflugrouten möglich sind. Das heißt, die Deutsche Flugsicherung hat zunächst dargestellt, dass sie es für eher unwahrscheinlich hält, dass solche Ausnahmegenehmigungen vom Bundesaufsichtsamt für Flugsicherung akzeptiert werden.

Zu Ihrer Frage 2: Die geprüften Vorschläge beziehen sich ganz wesentlich auf den Parallelabflug gemäß Planfeststellungsbeschluss, und sie beziehen sich beim Westabflug von der Nordbahn auf den von Berlin vorgeschlagenen Geradeausflug mit einer Abknickung um 15 Grad nach Süden. Es gab darüber hinaus auch Fragen, die zur Optimierung des Westabflugs von dem Ministerium für Infrastruktur Brandenburgs vorgeschlagen worden sind, und es gab einige andere, die als grundsätzlich realisierbar, aber noch nicht zu Ende geprüft dargestellt worden sind.

Von der Gemeinde Eichwalde gab es Alternativvorschläge zum Ostabflug. Diese Alternativvorschläge wurden in dieser Sitzung der Fluglärmkommission von der Deutschen Flugsicherung als noch nicht oder kaum realisierbar eingeschätzt. Allerdings gibt es inzwischen einen Vorstoß, der sich auch schon in der Sitzung unter den Mitgliedern der Fluglärmkommission abgezeichnet hat, sich gegenüber dem Bundesaufsichtsamt für eine solche Variante auszusprechen. Inzwischen hat das Bundesministerium – nicht förmlich, aber doch immerhin in Verlautbarung gegenüber der Presse – eine wohlwollende Prüfung solcher Möglichkeiten zugesagt. Ob dies allerdings dazu führt, dass sich das Bundesverkehrsministerium gegenüber dem Bundesaufsichtsamt auch entsprechend einsetzt, scheint mir noch nicht abschließend geklärt zu sein. Wir haben keine offizielle Äußerung dazu.

Die Länder Berlin und Brandenburg setzen sich dafür ein, dass für die Ostabflüge Varianten, wie sie von der Gemeinde Eichwalde vorgestellt worden sind, und die entsprechende Ausnahmeregelung, wie sie z. B. für München gilt, gefunden werden, und sie setzen sich nach wie vor dafür ein, dass bei den Abflügen in Richtung Westen auf der nördlichen Landebahn geradeaus und dann mit einem geringen Abknicken nach Süden geflogen werden kann.

Präsident Walter Momper:

Danke schön! – Frau Harant hat eine Nachfrage und hierfür das Wort.

Renate Harant (SPD):

Ihren Ausführungen habe ich entnommen, dass da noch vieles im Fluss ist und geprüft wird. Gleichzeitig wächst aber die Verunsicherung der Bürgerinnen und Bürger sowohl im Westen als auch im Südosten Berlins. Sie wollen möglichst bald wissen, was Sache ist. Darum frage ich Sie noch einmal: Bis wann wird es eine Entscheidung über endgültige Flugrouten geben, mit denen die Leute dann auch zurechtkommen müssen?

Präsident Walter Momper:

Frau Senator Junge-Reyer!

Bürgermeisterin Ingeborg Junge-Reyer
(Senatsverwaltung für Stadtentwicklung):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Frau Abgeordnete Harant! Selbstverständlich drängen die Mitglieder der Fluglärmkommission, aber vor allen Dingen auch die Länder auf eine zügige Entscheidung. Ich muss Ihnen allerdings sagen, dass es bei solchen Ausnahmemöglichkeiten, wie sie bei den Ostabflügen sowohl von den Ländern als auch von vielen Mitgliedern der Fluglärmkommission präferiert werden, erforderlich ist, eine Sicherheitsanalyse vorzunehmen. Diese Sicherheitsanalyse zu veranlassen und dann gegebenenfalls durch die Bundesregierung eine solche Ausnahme gegenüber der internationalen Organisation geltend zu machen, würde ein biss-

Bürgermeisterin Ingeborg Junge-Reyer

chen Zeit in Anspruch nehmen. Wir erwarten, dass bei der nächsten Sitzung der Fluglärmkommission die Deutsche Flugsicherung sich äußert, dass nach Möglichkeit Ergebnisse der Prüfung vorgelegt werden, aber dass im Interesse der Sicherheit auch solche Vorprüfungen vorgenommen worden sind.

Präsident Walter Momper:

Herr Braun hat eine Nachfrage und hat dazu das Wort.

Michael Braun (CDU):

Frau Senatorin! Ich finde, Sie haben ein bisschen um die Antwort herumgeredet. Mich interessiert konkret die Frage, ob sich der Senat von Berlin, vertreten durch seine Vertreter, in der Fluglärmkommission dafür einsetzen wird, dass der Südwesten Berlins, aber auch der Bereich Südneukölln, Lichtenrade usw. von abgehenden Flugzeugen des Flughafens BBI nicht überquert wird, oder tut er das nicht?

Präsident Walter Momper:

Frau Senatorin – bitte schön!

Bürgermeisterin Ingeborg Junge-Reyer

(Senatsverwaltung für Stadtentwicklung):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Herr Abgeordneter Braun! Es geht um die Haltung des Landes Berlin, die sich schon in der Sitzung der Fluglärmkommission ausgedrückt hat, als der Antrag, vertreten durch das Bezirksamt Tempelhof-Schöneberg, eingebracht worden ist, einen Geradeausflug in Richtung Westen für die Nordbahn vorzuschlagen. Und dieser Vorschlag wird von der Deutschen Flugsicherung intensiv geprüft. Er wird im Ergebnis sogar grundsätzlich für möglich gehalten, aber es gibt noch keine Entscheidung.

Deshalb versichere ich Ihnen noch einmal gern, dass das Prinzip gilt: selbstverständlich Sicherheit zuerst, vor allen Dingen aber, so wenig wie möglich Menschen durch Fluglärm zu belasten. Dazu gehört, dass wir uns selbstverständlich für eine Entlastung des Südwestens von Berlin einsetzen, aber – das war die Anfrage von Frau Harant – für ein faires Verfahren, selbstverständlich auch für eine geringere Belastung, so weit dies möglich ist, bei den Ostanflügen. Da kann man nicht den einen Teil Berlins gegen den anderen ausspielen, sondern es kommt auf ein Ergebnis an, bei dem die Belastung insgesamt so gering wie möglich ist.

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Frau Senatorin!

Jetzt geht es weiter mit einer Anfrage des Kollegen Friederici von der CDU-Fraktion zu dem Thema

Herr Wowerit: Was haben Sie denn nun nach der Neujahrspressekonferenz für die Fahrgäste der Berliner S-Bahn schon erreicht?

– Bitte schön, Herr Friederici!

Oliver Friederici (CDU):

Vielen Dank, Herr Präsident! – Ich frage den Senat:

1. Was hat denn Herr Wowerit nach seiner Neujahrspressekonferenz vor drei Wochen für die Fahrgäste der Berliner S-Bahn erreicht: Wo bleiben Ersatzverkehre, erhöhte Wagenreserven, Entschädigungen und weitere Chefgespräche mit Bahnchef Grube, die endlich zu spürbaren Erleichterungen für die Fahrgäste führen?
2. Welche Strategie verfolgt der Berliner Senat angesichts des Not-Not-Fahrplans in Zukunft bei der S-Bahn: endlich neue Fahrzeuge zulasten der S-Bahn, Sanierung in Wagen, Technik und Betrieb mittels Sanierungsvertrag oder Teilausschreibung oder eine komplette Ausschreibung, die entweder das komplette oder jeweilige Teilnetz betrifft, oder die Direktvergabe an ein Unternehmen?

Präsident Walter Momper:

Zur Beantwortung hat die Senatorin für Stadtentwicklung Frau Junge-Reyer das Wort. – Bitte schön!

Bürgermeisterin Ingeborg Junge-Reyer

(Senatsverwaltung für Stadtentwicklung):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Herr Abgeordneter Friederici! Wir hatten gemeinsam die Gelegenheit, den Vorstandsvorsitzenden der Deutschen Bahn am 10. Januar im Ausschuss des Abgeordnetenhaus zu hören. Herr Dr. Grube hat in dieser Anhörung im Verkehrsausschuss dargestellt, dass es keine Lösung für die strukturellen Probleme bei der S-Bahn gibt, die eine kurzfristige Verbesserung möglich machen. Einen Termin für die Wiederherstellung des bestellten Verkehrsangebots könnte Herr Dr. Grube ebenfalls nicht benennen.

Mit dem behelfsmäßigen Fahrplan von 60 km/h gibt es für Fahrgäste in diesem Winter zumindest ein planbares, nach Aussagen der S-Bahn stabiles Verkehrsangebot, allerdings mit einem offensichtlichen Notfahrplan, der nur ein eingeschränktes Verkehrsangebot aufrechterhält. Grundlage dafür ist die Bereitstellung von Fahrzeugen in einem Umfang, wie es vor dem Wintereinbruch 2010 im Dezember der Fall gewesen ist. Allerdings sind mit diesem Notfahrplan zum Teil erhebliche Nachteile wie längere Fahrzeiten, ausgedünnte Takte und Anschlussverluste verbunden.

Vor allem die großen Probleme im Nacht- und im Wochenendfrühverkehr haben dazu geführt, dass nach der Vorstellung des neuen Fahrplans in ganz erheblichem

Bürgermeisterin Ingeborg Junge-Reyer

Umfang von der S-Bahn nachgebessert werden musste. Inzwischen gibt es auf der einen Seite Ersatz- und Ergänzungsverkehr im Schienenpersonennahverkehr, z. B. die Linie des Regionalverkehrs ganztags von Spandau bis Charlottenburg, die Linie des Regionalverkehrs 13 über Jungfernheide bis zum Hauptbahnhof und die Linie RE 6 von Spandau bis Gesundbrunnen. Natürlich gibt es auch die inzwischen schon dargestellten zusätzlichen Direktfahrten der Niederbarnimer Eisenbahn bis Gesundbrunnen.

Aber die S-Bahn hat erneut, und zwar innerhalb der letzten 24 Stunden, dargestellt, dass sie offensichtlich nicht in der Lage gewesen ist, diesen Notfahrplan mit hinreichenden Planungskapazitäten auszustatten. Das heißt, dieser Notfahrplan ist, wie Herr Buchner zu meine Überraschung – das gebe ich zu – eingestehen musste, mit viel heißerer Nadel gestrickt, als dies bisher zugegeben wurde. Wir arbeiten deshalb gemeinsam mit der S-Bahn und dem VBB innerhalb der letzten zwei, drei Tage und auch der letzten Stunden und laufend an einer weiteren Verbesserung nach einer dezidierten Analyse des Wochenendverkehrs durch die S-Bahn.

Inzwischen wissen wir, dass einige Verbesserungen erreicht worden sind, insbesondere in Abstimmung mit der BVG, die sich hier sehr konstruktiv zeigt. Es fehlt allerdings an einigen Anschlusspunkten – insbesondere sind hier Ahrensfelde, Frohnau, Wartenberg, Wuhletal, aber auch Spandau, Wittenau und Buch zu nennen – noch an einer konkreten Lösung der Anschlussfragen. Ich darf Ihnen versichern, dass die S-Bahn mit erheblichen Anstrengungen versucht – und zwar aktuell auch zurzeit –, diese Fragen zu lösen.

Weitere Erleichterungen für den Betrieb sind voraussichtlich zum Ende des ersten Quartals und nach den neuerlichen Zusicherungen der S-Bahn möglicherweise zu Ende Februar zu erwarten. Bei den Entschuldigungsleistungen habe ich mehrfach und unmissverständlich die Forderung an die Deutsche Bahn herangetragen, so zu entschädigen, wie das beim letzten Mal zum Ende des Jahres 2010 der Fall gewesen ist. Inzwischen ist von der Deutschen Bahn angekündigt worden, morgen eine entsprechende Erklärung abgeben zu wollen.

Wie Sie wissen – damit komme ich zu Ihrer Frage 2 –, sind die entsprechenden Mängel im S-Bahnverkehr nach Aussage der Deutschen Bahn auf Mängel an den Fahrzeugen zurückzuführen. Nach meiner Einschätzung sind sie in ganz erheblichem Umfang auf Mängel im Betrieb und auf Mängel in der Wartung, vor allem aber auch auf Mängel an der Bahninfrastruktur zurückzuführen. Die Länder haben mit dem Bundesministerium für Verkehr, Bau und Stadtentwicklung deshalb in einem intensiven Gespräch gefordert, dass ein Qualitätssicherungsplan für die Infrastruktur für die S-Bahn Berlin erarbeitet wird. Wir befinden uns aktuell in der Vorbereitung eines solchen Gesprächs mit der Deutschen Bahn, und ich bin sicher, dass wir diese Verhandlungen sehr zügig führen

müssen. Uns kommt es vor allem darauf an, dass die Deutsche Bahn bzw. die S-Bahn darstellt, welche konkreten Maßnahmen sie zur Sicherung der Qualität des vorhandenen Angebots mit Fahrzeugen vornimmt.

Darüber hinaus gibt es, wie Sie wissen, das Angebot der Deutschen Bahn, mit dem Land Berlin in Vereinbarungen über – ich nenne es so – rahmenvertragliche Gestaltungen für die Fahrzeugbeschaffung einzutreten. Ich sage aber auch, dass sich das Land Berlin dadurch nicht die Wahrung der Wettbewerbsoption nehmen lässt. Die Vergabeautonomie eines Vertrages kann durch solche Verhandlungen nicht beeinträchtigt werden. Dies würden wir aus rechtlichen, aus tatsächlichen und auch aus vergaberechtlichen Gründen nicht zulassen können.

Im Übrigen geht es darum, dass die Deutsche Bahn mit der Zusicherung der Beschaffung von Fahrzeugen nicht von der Notwendigkeit ablenken kann, das vorhandene Potenzial schließlich einigermaßen sicher zu sanieren, auch wenn, wie gesagt, vom Vorstandsvorsitzenden nicht in Aussicht gestellt wurde, dass dies in absehbarer Zeit erfolgreich sein wird.

Die stabile und qualitätsgerechte Erbringung ist von der Deutschen Bahn zu sichern. Im Rahmen der Diskussionen, die wir zurzeit mit der Deutschen Bahn führen, gibt es und kann es noch keine Entscheidung über die Vergabeoption ab 2017 geben. Eine Zusicherung, die Deutsche Bahn zum Anbieter oder gar zum alleinigen Anbieter ab 2017 zu machen, kann damit nicht verbunden werden. Der Senat hält sich deshalb zurzeit die Entscheidung über die Vergabe im Wettbewerb oder eine Direktbeauftragung an ein landeseigenes Unternehmen offen.

Präsident Walter Momper:

Das Wort zu einer Nachfrage hat, wenn er möchte, Herr Friederici. – Bitte schön!

Oliver Friederici (CDU):

Vielen Dank, Herr Präsident! Vielen Dank, Frau Senatorin! – Aufgrund Ihrer Ausführungen und zu den Pressemeldungen über Entschädigungen habe ich noch eine Nachfrage. Sind Sie in Anbetracht der tiefgreifenden, sehr ernstesten aktuellen Probleme, die bei der S-Bahn seit Anfang Dezember bestehen und die sicherlich noch weit in das Jahr 2011 hineinreichen werden, damit einverstanden bzw. damit zufrieden, dass eine Entschädigungsleistung von lediglich zwei Monaten von der S-Bahn in Aussicht gestellt wird?

Präsident Walter Momper:

Frau Senatorin – bitte schön!

Bürgermeisterin Ingeborg Junge-Reyer
(Senatsverwaltung für Stadtentwicklung):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Herr Friederici! Bisher gibt es keine offizielle Mitteilung über das, was in Aussicht gestellt wird. Ich erwarte eine förmliche Mitteilung des Vorstandsvorsitzenden. Sie wissen, was ich deutlich gemacht habe. Ich glaube, dass eine Entschädigungsleistung erforderlich ist, die sich über diesen einen Baustein der Entschädigung für zwei Monate wie im Jahr 2010 definiert. Alles, was darunter bleibt, ist unbefriedigend.

Präsident Walter Momper:

Frau Hämmerling hat das Wort zu einer Nachfrage. – Bitte schön!

Claudia Hämmerling (Grüne):

Schönen Dank, Herr Präsident! – Frau Senatorin Junge-Reyer! Ihren Ausführungen habe ich entnommen, dass auch Sie für eine Entschädigung sind. Warum haben dann die Regierungsfractionen bzw. Sie unseren Antrag zu Fahrgastenschädigungen vor acht Wochen noch abgelehnt?

Präsident Walter Momper:

Frau Senatorin Junge-Reyer – bitte!

Bürgermeisterin Ingeborg Junge-Reyer
(Senatsverwaltung für Stadtentwicklung):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Liebe Frau Hämmerling! Es steht dem Senat nicht zu, die Frage zu beantworten, warum Fraktionen einen bestimmten Antrag gut oder schlecht finden. Ich darf Ihnen aber sagen, dass vor zwei Monaten – und zwar exakt vor zwei Monaten; das war Ende November – niemand hier in diesem Hause – auch Sie nicht – damit gerechnet hat, dass es wieder einen so katastrophalen Leistungseinbruch bei der S-Bahn geben würde.

Präsident Walter Momper:

Jetzt hat Kollege Michael Schäfer von Bündnis 90/Die Grünen das Wort zu seiner Frage über

Wird es dem Senat gelingen, seine beiden Energiekonzepte so lange zu verschleppen, dass die Legislaturperiode vorbei ist, bevor auch nur eine der Klimaschutzmaßnahmen umgesetzt werden kann, die sich aus diesen Programmen ergeben?

Kollege Michael Schäfer! Das ist genau genommen keine Überschrift, sondern eine Frage. Aber wenn ich sie hier stelle, muss sie nicht beantwortet werden. Sie haben jetzt jedenfalls das Wort. – Bitte schön!

Michael Schäfer (Grüne):

Die Überschrift ist so lang, damit ich in der Zwischenzeit auf jeden Fall rechtzeitig an das Pult finde. – Ich frage den Senat:

1. Angesichts dessen, dass der Regierende Bürgermeister sich am 23. September 2010 im Abgeordnetenhaus „sehr unzufrieden“ darüber gezeigt hat, dass das am Beginn der Legislaturperiode angekündigte „Energiekonzept 2020“ noch immer nicht fertig ist, was hat der Regierende Bürgermeister seitdem unternommen, um das Verfahren zu beschleunigen?
2. Warum hat der Senat im Jahr 2010 kein Landesenergieprogramm verabschiedet, obwohl er gesetzlich dazu verpflichtet ist?

Präsident Walter Momper:

Frau Staatssekretärin Hartwig-Tiedt hat das Wort. – Bitte!

Staatssekretärin Almuth Hartwig-Tiedt
(Senatsverwaltung für Wirtschaft, Technologie und Frauen):

Sehr geehrter Herr Präsident! Sehr geehrter Herr Schäfer! Ich beantworte Ihre beiden Fragen zusammen. Dem Senat wird im Frühjahr dieses Jahres der Entwurf eines Energiekonzeptes 2020 vorgelegt. Es wird Szenarien und Handlungsfelder enthalten, mit denen das Ziel erreicht werden kann, bis 2020 den CO₂-Ausstoß um 40 Prozent zu senken. Die Festlegungen und Vorhaben des Bundesenergiekonzeptes mit zu erwartenden deutlichen Belastungen von Mieterinnen und Mietern hatten zu der Entscheidung geführt, in dieser Legislaturperiode kein Klimaschutzgesetz vorzulegen. Das Energiekonzept, das bereits fertig ausgearbeitet war, wird ambitionierte Herausforderungen enthalten, musste jedoch vor dem Hintergrund des Bundesenergiekonzeptes noch einmal überarbeitet werden.

Das Landesenergieprogramm 2006 bis 2010 ist zum Jahresende 2010 abgelaufen. Auf der Basis der Empfehlungen aus dem Evaluationsbericht zur Halbzeit des Programms wird gegenwärtig die Datenbasis verbessert. Zusätzlich wird unter Einbeziehung der Öffentlichkeit definiert, mit welchem Erwartungshorizont und mit welchen Maßgaben das Programm fortzuschreiben ist. Die verschiedenen, in den vergangenen Jahren durchgeführten Maßnahmen, angefangen bei den dokumentierten Daten über den Bedarf bei der energetischen Gebäudesanierung bis zu den Analysen zur Nutzung erneuerbarer Energien, dienen dabei als Grundlage. Gegenwärtig wird im Hause von Senatorin Lompscher der Abschlussbericht geschrieben.

Präsident Walter Momper:

Kollege Schäfer hat das Wort zu einer Nachfrage. – Bitte schön!

Michael Schäfer (Grüne):

Danke, Frau Staatssekretärin! – Angesichts dessen, dass es ein Gesetz gibt, wonach der Senat alle vier Jahre ein Landesenergieprogramm vorlegen muss, das letzte Landesenergieprogramm älter als vier Jahre ist und Sie somit dieses Gesetz gebrochen haben, frage ich Sie, mit welchem Recht Sie von den Bürgerinnen und Bürgern erwarten, dass sie sich an Gesetze halten.

Präsident Walter Momper:

Frau Staatssekretärin – bitte schön!

Staatssekretärin Almuth Hartwig-Tiedt

(Senatsverwaltung für Wirtschaft, Technologie und Frauen):

Sehr geehrter Herr Präsident! Sehr geehrter Herr Abgeordneter Schäfer! Die Fristen für das Landesenergieprogramm sind in der Zwischenzeit immer wieder verschoben worden. Es wird jetzt am Abschlussbericht gearbeitet, und der wird dann auch aus dem Hause der Senatorin Lompscher vorgelegt werden.

Präsident Walter Momper:

Danke schön! – Damit hat die Fragestunde wegen Zeitablaufs ihr Ende gefunden. Die heute nicht beantworteten Fragen werden mit einer von der Geschäftsordnung abweichenden Beantwortungsfrist von bis zu drei Wochen wieder schriftlich beantwortet.

Ich rufe auf

1fd. Nr. 2:

Fragestunde – Spontane Fragestunde

Zuerst erfolgen die Wortmeldungen nach der Stärke der Fraktionen mit je einem Fragesteller. Es beginnt die SPD-Fraktion in Person von Herrn Gaebler. – Bitte schön!

Christian Gaebler (SPD):

Vielen Dank, Herr Präsident! – Meine Frage richtet sich an den Regierenden Bürgermeister. – Sie konnten den Pressemeldungen entnehmen, dass die Spitzenkandidatin der Grünen, Frau Künast, weiterhin auf einer Überprüfung der Planungen für den Großflughafen pocht. Nun macht sie vage Aussagen, welche Flüge doch geeignet wären. Wie beurteilen Sie dieses Hin und Her in der für Berlin wichtigen Frage?

Präsident Walter Momper:

Herr Regierender Bürgermeister, bitte!

Regierender Bürgermeister Klaus Wowereit:

Herr Präsident! Herr Abgeordneter! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Dieses zu beurteilen fällt mir immer schwerer. Ich glaube, dass es hier eine große Verantwor-

tung für alle Politikerinnen und Politiker in Berlin gibt, dieses große Projekt Berlin-Brandenburg International Willy-Brandt-Flughafen nicht zu gefährden und nicht immer wieder durch neue, dann auch verwirrende Positionierungen in Frage zu stellen. Ich freue mich natürlich einerseits, dass es hier eine absolute Wende innerhalb kürzester Zeit gegeben hat, von einem von den Grünen geforderten Provinzflughafen nun von einem internationalen Flughafen zu sprechen. Gleichzeitig wird aber gefordert, dass die Planungen überarbeitet werden sollen. Wie und in welche Richtungen dies geschehen soll, wird aber nicht gesagt. Hier ist doch ziemlich viel Chaos am Werk. Es ist aber noch Zeit bis zu den Wahlen, hier eine klare Positionierung einer Oppositionspartei hinzubekommen.

Für uns ist ganz klar: Wir wollen den Flughafen Berlin-Brandenburg International haben. Wir wollen ihn für die Zukunft ausbauen. Wir sind mit dem jetzt Erreichten nicht zufrieden. Wir erwarten, dass die Fluggesellschaften, nicht nur Air Berlin, die das schon begonnen hat, sondern auch Lufthansa und andere viel mehr die Kapazitäten und Möglichkeiten eines Standortes in Berlin nutzen. Es gibt Signale, die uns hoffnungsfroh stimmen, damit Berlin auch als Hauptstadt dieses großen Landes in Europa den Rang bekommt, den die Stadt auch verdient, nämlich den, den Standort als Metropole mitten in Europa mit wichtigen Funktionen nicht nur für Berlin und die Bundesrepublik, sondern auch im europäischen Sinne wahrzunehmen. Dies geht nur mit internationalen Verbindungen, die nicht nur in Europa durchgeführt werden dürfen, sondern in die ganze Welt. Dort gibt es Defizite, die zur Zeit den Wirtschaftsstandort schädigen. Dies muss beseitigt werden; dafür setzt sich der Senat ein.

Präsident Walter Momper:

Danke schön! – Es gibt eine Nachfrage des Kollegen Gaebler, bitte schön!

Christian Gaebler (SPD):

Herr Regierender Bürgermeister! Wir beurteilen Sie die erhobenen Vorwürfe, es wäre nicht transparent geplant worden, und die Menschen seien bei diesem Flughafenprojekt von der Bürgerbeteiligung abgehalten worden angesichts Hunderttausender von Einwendungen und von Bürgeranhörungen, die stattgefunden haben?

[Beifall bei der SPD]

Präsident Walter Momper:

Herr Regierender Bürgermeister, bitte!

Regierender Bürgermeister Klaus Wowereit:

Herr Präsident! Herr Abgeordneter! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Bei allem Verständnis für Wahlkampfretorik

[Volker Ratzmann (Grüne): Besonders für die eigene!]

Regierender Bürgermeister Klaus Wowereit

und bei dem Versuch – –

[Gelächter bei den Grünen]

– Ich wundere mich, dass Sie gleich so munter werden. Sie können mir zwar Wahlkampfrhetorik vorwerfen, aber ich habe es anders gemeint. Ich habe Verständnis für Ihre Wahlkampfrhetorik gehabt. Die Neigung, sich als Oppositionspartei bei aufgebrachten Bürgern hinzustellen und über den trügerischen und verbrecherischen Senat zu schimpfen, ist groß. Der sollte man jedoch widerstehen, wenn man seriöse Politik macht.

[Beifall bei der SPD und der FDP]

Wir hatten im Planfeststellungsverfahren, und das ist etwas, was offenbar einige nicht begreifen wollen, Bürgerbeteiligungsverfahren. Sie sind festgelegt. Nun kann man sagen, sie seien nicht ausreichend und müssten erweitert werden. Ein umfangreiches Bürgerbeteiligungsverfahren hätte man, als man im Bund in der Regierung war, tun können. Das ist offensichtlich nicht erfolgt. Ich kann mich auch noch erinnern, wie viele Kapazitäten wir für die Bürgerbeteiligung zur Verfügung gestellt haben, weil man dachte, dass sich mehr Bürgerinnen und Bürger daran beteiligen würden als nachher tatsächlich in Anspruch genommen worden sind. Es sind richtige Hallen angemietet und Raum geschaffen worden. Sie waren alle überdimensioniert. Trotzdem hat es eine sehr intensive, auch stellvertretende Bürgerbeteiligung durch die entsprechenden Bürgerinitiativengruppierungen gegeben, die sich sehr kritisch mit diesem großen Infrastrukturprojekt auseinandergesetzt haben.

Das ist das legitime Recht von Bürgerinnen und Bürgern. Viele Bürgerinnen und Bürger haben gesagt, dass sie massiv und grundsätzlich gegen diesen Standort sind und haben diesen von Anfang an bekämpft. Diese Bürgerinitiativen gibt es auch heute noch. Sie haben jüngst auch wieder ihren grundsätzlichen Protest, ihre grundsätzliche Ablehnung gegen diesen Standort zum Ausdruck gebracht. Es ist ein ganz legitimes Verfahren.

Wir haben hier in diesem Haus – die Brandenburger Kolleginnen und Kollegen haben das an ihrer Stelle getan – jahrelang sehr intensiv über die Frage des Standortes miteinander diskutiert. Dann gab es den sogenannten Konsensbeschluss; der Standort ist festgelegt worden. Er ist in Abwägung auch der Interessenlagen zwischen den betroffenen Bürgerinnen und Bürgern und denen, die entlastet werden, auch letzten Endes vom Bundesverwaltungsgericht in Leipzig überprüft und für rechtmäßig erklärt worden. Da war immer mit dabei, dass das Thema Flugrouten natürlich eine Rolle spielt und das Thema, so, wie es auch im Planfeststellungsbeschluss steht, erst mit einer späteren Festlegung durch die Flugsicherung und dem Bundesaufsichtsamt per Rechtsverordnung behandelt wird, wie es das Gesetz sagt. Dies ist keine Geheimniskrämerei, und ist auch Teil des Verfahrens gewesen. Viele haben sich gerade gegen den Fluglärm und die Flugrouten ausgesprochen.

Zu unserer Überraschung – das mögen Sie nun glauben oder nicht, aber es war so – hat die Flugsicherung dann in der zuständigen Fluglärmkommission ihre Vorschläge unterbreitet. Ich hätte mir natürlich gewünscht, dass wir davon erfahren hätten, bevor es nach draußen geht. Das ist nicht der Fall gewesen.

[Claudia Hämmerling (Grüne): Es ist absolut unglaublich, was Sie sagen!]

– Sie können herumkrähen, Frau Hämmerling. Dadurch wird Ihre Behauptung nicht wahrer! Entweder Sie wollen eine Antwort haben oder nicht. – Dann ist diese Debatte entbrannt, wie sie entbrannt ist. Ich freue mich – die Kollegin Junge-Reyer hat es gerade mitgeteilt –, dass jetzt in der Fluglärmkommission auch unsere Anträge sowie Anträge anderer hin Alternativen geprüft werden. Ich bin sicher, dass dabei bessere Lösungen herauskommen als es jetzt der Fall ist. Es ist ein komplexes Verfahren. Ich habe den Eindruck, dass auch die Flugsicherung nicht apodiktisch auf ihren bisherigen Vorschlägen beharrt, sondern einsieht, dass es Alternative gibt, insbesondere das zweimalige Abknicken um 15 Grad ist nicht notwendig. Dementsprechend bin ich sicher, dass es auch im Sinne des Vertrauensschutzes – das muss man in diesem Verfahren auch sagen – von Bürgerinnen und Bürgern, die sich 10 Jahre lang auf bestimmte Routen eingestellt haben, hier veränderte Vorschläge geben wird. Das ist aber leider noch nicht abgeschlossen. Ich bin sicher, dass viele daran arbeiten, zu besseren Ergebnissen zu kommen als es bislang der Fall ist.

Präsident Walter Momper:

Danke schön! – Eine Nachfrage gibt es nicht.

Dann ist der Kollege Trapp von der CDU-Fraktion mit einer Frage an der Reihe. – Bitte schön, Herr Trapp!

Peter Trapp (CDU):

Ich frage den Regierenden Bürgermeister: Herr Regierender Bürgermeister! Werden Sie den Beschluss des SPD-Parteitag vom 26. Oktober 2010 „Fairness auf dem Arbeitsmarkt“, der sich gerade gegen befristete Anstellungsverhältnisse wendet und den Sie als stellvertretender Bundesvorsitzender mitbeschlossen haben, in Berlin umsetzen und die befristeten Arbeitsverhältnisse bei den Ordnungsämtern und beim Landesamt für Bürger- und Ordnungsangelegenheiten entfristen?

[Beifall bei den Grünen]

Präsident Walter Momper:

Herr Regierender Bürgermeister, bitte!

Regierender Bürgermeister Klaus Wowereit:

Herr Präsident! Herr Abgeordneter! Ich freue mich, dass gerade die CDU für das imperative Mandat eintritt, wonach Parteitagbeschlüsse automatisch Wirkung auf Re-

Regierender Bürgermeister Klaus Wowereit

gierungshandeln haben. Das ist interessant. Ist es bei Ihnen in der CDU so? Ist mir in der Vergangenheit etwas entgangen? Das wäre ein wenig komisch. Parteitagsbeschlüsse sind selbstverständlich für jeden einzelnen, der im Parteileben groß geworden ist, wichtige Orientierungspunkte. Unabhängig von Parteitagsbeschlüssen finde ich die Frage, wie es bei den Ordnungsämtern weitergeht – ich nehme, dass Sie die Frage gestellt haben, weil gerade viele Kolleginnen und Kollegen da sind. Ich hoffe, Sie hätten sie auch gestellt, wenn sie nicht da wären – interessant. Wir haben ein Interesse daran, insgesamt im öffentlichen Dienst für dauerhafte Aufgaben auch dauerhafte Arbeitsplätze zu schaffen.

[Beifall bei der SPD]

Das ist notwendig. Insofern wird das ein Orientierungsrahmen sein, an dem der Senat seine Entscheidung ausrichtet.

Präsident Walter Momper:

Danke schön! – Es gibt eine Nachfrage des Kollegen Trapp!

Peter Trapp (CDU):

Schönen Dank, Herr Präsident! – Vielen Dank für die Ausführungen, Herr Regierender Bürgermeister! Deshalb noch die Nachfrage: Können Mitarbeiter mit befristeten Arbeitsverträgen bei den Ordnungsämtern und im LABO, deren Entfristung vielleicht noch im Februar stattfinden könnte und deren Verträge im Februar bzw. im März auslaufen, damit rechnen, dass sie jetzt entfristet werden und nicht in die Arbeitslosigkeit entlassen werden?

[Vereinzelter Beifall bei den Grünen]

Präsident Walter Momper:

Herr Regierender Bürgermeister – bitte!

Regierender Bürgermeister Klaus Wowereit:

Herr Präsident! Herr Abgeordneter! Ich glaube, es ist nicht der Ort hier im Parlament,

[Claudia Hämmerling (Grüne): Wo dann?]

über die Entfristung von Verträgen im Detail zu reden, wo der einzelne Kollege einen direkten, individuellen Erwartungsanspruch entwickelt. Dazu liegen mir die Personalakten nicht vor.

[Zuruf von Michael Braun (CDU)]

Dazu kann ich auch hier nichts sagen. Es muss selbstverständlich bei der zuständigen Dienststelle geprüft werden.

[Kurt Wansner (CDU): Windelweich!
So geht man mit Menschen nicht um!]

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Herr Regierender Bürgermeister!

Jetzt geht es weiter mit einer Anfrage des Kollegen Ratzmann von Bündnis 90/Die Grünen. – Bitte schön, Herr Ratzmann!

Volker Ratzmann (Grüne):

Vielen Dank, Herr Präsident! – Auch ich habe eine Frage an den Regierenden Bürgermeister. – Herr Wowereit! Sie haben ja eben so mit der Inbrunst des Überzeugten gesagt, Sie hätten nichts davon gewusst, dass abknickende Flugrouten in der Diskussion seien. Wie erklären Sie sich denn, dass bereits 1998 der Geschäftsführer –

[Regierender Bürgermeister Klaus Wowereit:
Wo ist er denn? Ist das eine Nachfrage?]

Präsident Walter Momper:

Nein. – Entschuldigung, Herr Ratzmann! Es gibt ein Missverständnis. Herr Ratzmann ist mit einer neuen Frage dran. – Entschuldigung, Herr Ratzmann! Wenn Sie noch einmal anfangen könnten.

Volker Ratzmann (Grüne):

Wenn der Herr Bürgermeister erst die Geschäftsordnung lesen will, würde ich ihm dazu natürlich Gelegenheit bieten.

Präsident Walter Momper:

Nein! Er hat das nur nicht –

Volker Ratzmann (Grüne):

Hat er es eingesehen? – Dann noch einmal meine Frage, Herr Wowereit: Wie erklären Sie sich denn, dass bereits 1998 der Geschäftsführer der Projektentwicklungsgesellschaft das Bundesverkehrsministerium darum gebeten hat, auf die Deutsche Gesellschaft für Flugsicherung einzuwirken, bitte nicht in der Öffentlichkeit verlauten zu lassen, dass man selbstverständlich von abknickenden Flugrouten bei der geplanten Start- und Landedichte auszugehen habe? Wie erklären Sie sich, dass Sie als Aufsichtsratsvorsitzender davon nichts wussten?

[Beifall bei den Grünen –
Zuruf von Christian Gaebler (SPD)]

Präsident Walter Momper:

Herr Regierender Bürgermeister – bitte!

Regierender Bürgermeister Klaus Wowereit:

Herr Präsident! Herr Ratzmann! Die Frage wird auch nicht interessanter, je öfter Sie sie stellen. Die haben wir, glaube ich, entweder mindestens schon fünf Mal gestellt bekommen oder aber mindestens fünf Mal darauf geantwortet.

[Claudia Hämmerling (Grüne): Nicht beantwortet!]

Regierender Bürgermeister Klaus Wowereit

Dieses Schreiben von Herrn Herberg ist seit Monaten nicht unbekannt. Warum soll sich Herr Herberg in seiner damaligen Funktion nicht dafür einsetzen, dass nach seinen Interessenlagen dort bestimmte Entscheidungen getroffen werden? Das ist hinlänglich publiziert worden. Nur muss ich dazu sagen: Zu der Zeit war ich nicht Aufsichtsratsvorsitzender.

[Beifall bei der SPD]

Es tut mir leid, jedes Schreiben einer Geschäftsführung aus vergangenen Jahrzehnten ist mir nicht zur Kenntnis zu geben. Das ist auch nicht Aufgabe des Aufsichtsratsvorsitzenden. Deshalb kannte ich das Schreiben überhaupt nicht. Deshalb brauche ich mir auch keinen Vorwurf zu machen.

[Beifall bei der SPD]

Präsident Walter Momper:

Eine Nachfrage, Herr Ratzmann?

Volker Ratzmann (Grüne):

Jetzt gab es auch noch eine Fluglärmkommissionssitzung im Juni 2000 unter Beteiligung der Senatsverwaltung. Auch da wurde darauf hingewiesen.

[Christian Gaebler (SPD): Da war er auch noch nicht Aufsichtsratsvorsitzender, weil er noch nicht Regierender Bürgermeister war!]

Aber wie kann es denn sein, dass so eine Information in einer Behörde, die Sie übernommen haben, die auch damit befasst ist, genau diese Diskussion zu führen, untergeht und von Ihnen überhaupt nicht an die Betroffenen publiziert wird? Das kann schlechterdings gar nicht möglich sein.

[Zuruf von Christian Gaebler (SPD)]

Die Behörde wusste –

Präsident Walter Momper:

Frage ist verstanden!

Volker Ratzmann (Grüne):

– von diesem Schreiben.

[Beifall bei den Grünen]

Präsident Walter Momper:

Bitte schön, Herr Regierender Bürgermeister!

Regierender Bürgermeister Klaus Wowereit:

Herr Präsident! Herr Ratzmann! Auch da kann ich wieder verstehen, dass Sie in Wahlkampfzeiten versuchen, hier irgendwelchen kruden Theorien in die Welt zu setzen. Die werden aber nicht besser dadurch, dass Sie sie dauernd wiederholen. Mir war das, ehrlich gesagt, nicht bekannt.

da werden Sie auch noch lange etwas behaupten können, es ist nicht der Fall.

[Zuruf von Christian Gaebler (SPD)]

Wir haben dann versucht, auch aufgrund von anderen Vorwürfen nach dem Motto „Da werden Akten oder Unterlagen manipuliert“ – das ist im Übrigen gar nicht aufrechterhalten worden – zu recherchieren. Da ist in der Fluglärmkommission offensichtlich genau die Frage mit Abweichung um 15 Grad diskutiert worden, unter Beteiligung der Bürgerinitiativen und der betroffenen Gemeinden, die auch heute protestieren. Sie müssen nicht die Frage an mich richten, warum ich damals, wo ich noch nicht dabei war, nichts von der Diskussion mitbekommen habe.

[Volker Ratzmann (Grüne):
Ihre Verwaltung war doch dabei!]

Warum die betroffenen Gemeinden, die Bürgerinitiativen, deren Vertreter alle in der Fluglärmkommission gesessen haben, offensichtlich dieses Thema diskutiert und dann selbst zehn Jahre lang verdrängt haben, diese Frage können Sie sich einmal stellen.

[Beifall bei der SPD]

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Herr Regierender Bürgermeister!

Es geht weiter mit einer Anfrage von Frau Weiß von der Linksfraktion. – Bitte schön, Frau Weiß!

Mari Weiß (Linksfraktion):

Ich habe eine Frage an Herrn Senator Zöllner. – Es ist Ihnen vielleicht bekannt geworden, dass es gestern eine Pressemitteilung des Verwaltungsrats des Kita-eigenbetriebes Nordost gab, der zur Aufrechterhaltung eines ausgeglichenen Wirtschaftsplans beschlossen hat, die gesetzlich verankerten Vor- und Nachbereitungszeiten zu unterschreiten, und damit natürlich auch die Erfüllung des Berliner Bildungsprogramms infrage zu stellen droht. Da ist jetzt die konkrete Frage, wie Sie diesen Beschluss bewerten und was Ihr Haus dort konkret als Fachaufsicht zu unternehmen vorhat.

[Mieke Senftleben (FDP): Keine gute Frage für den Senat!]

Präsident Walter Momper:

Herr Prof. Zöllner, der Bildungssenator – bitte schön!

Senator Dr. Jürgen Zöllner (Senatsverwaltung für Bildung, Wissenschaft und Forschung):

Ich kenne darüber auch nur Presseberichte. Wir ihnen selbstverständlich nachgehen. Die gesetzlich vorgegebenen Vor- und Nachbereitungszeiten und die Personalschlüssel können natürlich nicht außer Kraft gesetzt wer-

Senator Dr. Jürgen Zöllner

den. Ausgeglichene Wirtschaftspläne sind nicht nur durch Personalreduktion, sondern auch durch andere Maßnahmen erreichbar. Wir werden nach Gesprächen sicher im Zweifelsfall hier fachaufsichtlich einschreiten.

Präsident Walter Momper:

Danke schön! – Eine Nachfrage von Frau Kollegin Weiß – bitte!

Mari Weiß (Linksfraktion):

Jetzt haben wir im Hauptausschuss ausführlich erfahren, dass die jeweiligen Eigenbetriebe schon in der Vergangenheit sehr viele Maßnahmen getroffen haben, um strukturelle Defizite abzubauen. Deshalb können wir uns nur vorstellen, dass das deren letzte Möglichkeit ist.

[Mieke Senftleben (FDP): Frage!]

Wir würden deshalb gerne wissen, wie Sie zukünftig verhindern, dass weiterhin strukturelle Defizite zulasten der Kinder, der Bildungsqualität oder der Beschäftigten in den Einrichtungen abgebaut werden müssen.

Präsident Walter Momper:

Herr Senator Prof. Zöllner – bitte!

Senator Dr. Jürgen Zöllner (Senatsverwaltung für Bildung, Wissenschaft und Forschung):

Da Sie offensichtlich sehr gut informiert sind, wissen Sie auch, dass die Maßnahmen, die von den Eigenbetrieben ergriffen worden sind, unterschiedlich gewirkt haben, weil die Situation nachweislich unterschiedlich ist. Deswegen gehen wir der Sache in einer gemeinsamen Arbeitsgruppe nach. Ob die Unterschiede, die jetzt noch in der Wirtschaftlichkeit bestehen, daraus resultieren, dass tatsächlich Unterschiede in den Voraussetzungen da sind oder aber, dass das Maßnahmenbündel, das man im Einzelnen ergriffen hat, unterschiedlich ist und deswegen die Leistungsfähigkeit der Eigenbetriebe unterschiedlich ist, ist nicht im Schnellschuss zu machen, wie Sie sicher auch genau wissen, da der gesamte Themenkomplex, auch aus wirtschaftlicher Betrachtungsweise kompliziert ist.

Präsident Walter Momper:

Danke schön!

Jetzt ist Frau Senftleben von der FDP dran. – Bitte schön, Frau Senftleben!

Mieke Senftleben (FDP):

Vielen Dank, Herr Präsident! – Herr Senator Zöllner wird es erraten, ich frage nämlich ihn. –

[Senator Dr. Jürgen Zöllner: Das ist überraschend!]

Wie erklären Sie sich den Sachverhalt, dass je nach regionaler Schulaufsicht unterschiedliche schulprofilrelevante

Aufnahmekriterien genehmigt werden, wenn es doch offenbar, wie uns aus Ihrer Verwaltung explizit gesagt wurde, ein zentrales Genehmigungsverfahren in der Bildungsverwaltung geben soll? Liegt es eher an der Intransparenz des Verfahrens oder an der Selbstherrlichkeit einzelner regionaler Schulaufsichten bzw. einzelner Bezirke?

Präsident Walter Momper:

Herr Senator Prof. Zöllner – bitte schön!

Senator Dr. Jürgen Zöllner (Senatsverwaltung für Bildung, Wissenschaft und Forschung):

Sie unterstellen, dass unterschiedliche Profile genehmigt oder nicht genehmigt werden. Ein Problem würde ich darin sehen, wenn ein identisches Profil in der einen Schule genehmigt und in einem anderen Bezirk abgelehnt wird.

[Mieke Senftleben (FDP): Genau!]

Diesem müsste man im Einzelfall nachgehen, wie es dazu gekommen ist. Im Grundsatz gilt selbstverständlich das, was ich gesagt habe, dass es eine einheitliche Messlatte geben muss.

Präsident Walter Momper:

Eine Nachfrage von Frau Kollegin Senftleben – bitte schön!

Mieke Senftleben (FDP):

Gerne, zumindest freut es mich, dass Sie es auch so wie ich sehen, dass es nämlich keine unterschiedlichen Beurteilungen geben sollte. Sind Sie insofern bereit nachzuforschen oder nachzuhaken, warum auf der einen Seite das Herwegh-Gymnasium in Reinickendorf, andererseits das Coppi-Gymnasium in Lichtenberg mit dem Musikprofil unterschiedlich beurteilt werden. Das eine, nämlich das Herwegh in Reinickendorf wird genehmigt, das andere, Coppi, wird nicht genehmigt. Wären Sie bereit, sich hier auch ganz konkret und ganz direkt dafür einzusetzen, dass die Entscheidung im Coppi zurückgenommen wird?

Präsident Walter Momper:

Herr Senator für das Bildungswesen, Herr Zöllner!

Senator Dr. Jürgen Zöllner (Senatsverwaltung für Bildung, Wissenschaft und Forschung):

Frau Senftleben! Ich bin der festen Überzeugung, dass wir, wenn wir beide in der Situation wären,

[Mieke Senftleben (FDP): Wer? Sie und ich?]

nicht nur fragen zu müssen, sondern auch handeln zu müssen, identisch handeln würden. Ich werde diesem Fall, den Sie geschildert haben, nachgehen. Die Tatsache, dass

Senator Dr. Jürgen Zöllner

Betroffene feststellen, dass sie ein identischer Fall sind, bedeutet nicht, dass es ein identischer Sachverhalt ist.

[Mieke Senftleben (FDP): Sie haben doch Verstand! Schauen Sie es doch mal an, es ist ein identischer Fall!]

Wenn es unterschiedliche Sachverhalte sind, dann wird man sie auch unterschiedlich behandeln können.

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Herr Senator!

Die erste Runde nach der Stärke der Fraktionen ist damit beendet. Nun können wir die weiteren Meldungen im freien Zugriff berücksichtigen. Ich eröffne diese Runde wie immer mit dem Gong.

[Gongzeichen]

Sie haben jetzt die Möglichkeit, sich einzuloggen. – Das haben Sie schon getan. Dann geht es jetzt los in folgender Reihenfolge: Zuerst kommt der Kollege Schäfer, dann Herr Jotzo und dann Herr Braun. – Bitte schön, Herr Schäfer!

Michael Schäfer (Grüne):

Vielen Dank, Herr Präsident! – Meine Frage richtet sich an den Regierenden Bürgermeister, Klaus Wowereit. – Herr Regierender Bürgermeister! Wann wird das Land Berlin seiner gesetzlichen Pflicht nachkommen, die Klimaschutzanforderungen nach dem Erneuerbare-Energien-Wärmegesetz zumindest stichprobenartig zu kontrollieren?

[Christian Gaebler (SPD): Das wurde doch schon in der Mündlichen Fragestunde gefragt! – Zuruf von den Grünen: Nein, da ging es um etwas anderes!]

Präsident Walter Momper:

Haarscharf daneben! Aber der Regierende Bürgermeister beantwortet die Frage sicherlich gerne. – Bitte schön, Herr Regierender Bürgermeister!

Regierender Bürgermeister Klaus Wowereit:

Herr Präsident! Herr Abgeordneter! Dieses entzieht sich meiner Kenntnis.

Präsident Walter Momper:

Eine Nachfrage? – Herr Schäfer – bitte schön!

Michael Schäfer (Grüne):

Finden Sie nicht, dass es über zwei Jahre nach dem Inkrafttreten dieses Gesetzes an der Zeit ist, dass das Land Berlin die gesetzliche Pflicht, die es nach diesem Gesetz hat, die Klimaschutzanforderungen stichprobenartig zu überprüfen, auch umsetzt?

Präsident Walter Momper:

Herr Regierender Bürgermeister! Bitte schön!

Regierender Bürgermeister Klaus Wowereit:

Herr Präsident! Herr Abgeordneter! Ich bin immer dafür, dass der Senat all seine Aufgaben getreu dem Gesetz erledigt.

[Beifall von Dr. Fritz Felgentreu (SPD)]

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Herr Regierender Bürgermeister!

Jetzt geht es weiter mit einer Wortmeldung von Herrn Jotzo.

Björn Jotzo (FDP):

Vielen Dank, Herr Präsident! – Ich frage Herrn Finanzsenator Nußbaum: Herr Nußbaum! Sie haben eben in der Beantwortung der ersten Mündlichen Anfrage das Land Baden-Württemberg harsch dafür kritisiert, dass sie einen Energieversorger gekauft haben. Heißt das, dass der rote Senat sich von seinen teuren Rekommunalisierungsfantasien in den Bereichen Stadtwerke, Wasser und Verkehr verabschiedet hat, oder wie ist Ihre Antwort zu verstehen?

[Michael Schäfer (Grüne): So teuer wie in Baden-Württemberg ist es nirgends!]

Präsident Walter Momper:

Herr Senator Dr. Nußbaum – bitte schön!

Senator Dr. Ulrich Nußbaum (Senatsverwaltung für Finanzen):

Sehr geehrter Herr Präsident! Lieber Herr Kollege Jotzo! In der Tat habe ich das Land Baden-Württemberg kritisiert, und zwar in einem Zusammenhang, der auch zu kritisieren ist. Dieses Land hat die Anteile an der EnBW ohne jegliches Ausschreibungsverfahren zurückgekauft. Man hat sich einer Investmentbank bedient, wo es ganz klare Verknüpfungen zwischen dem Chef dieser Investmentbank, Herrn Notheis, und Herrn Mappus gibt. Das ist nachgewiesen. Da gibt es sogar parteiliche Verpflichtungen, weil man in demselben Präsidium sitzt. All das ist nicht ordentlich gelaufen. Und man weiß gar nicht, ob sie die EnBW-Anteile zum Fair Value zurückgekauft oder ob sie nicht Geschäfte gemacht haben, die intransparent waren. Allein aus diesem Grund ist dieses Geschäft schon zu kritisieren.

[Beifall bei der SPD –
Vereinzelter Beifall bei den Grünen]

Präsident Walter Momper:

Eine Nachfrage des Kollegen Jotzo?

Björn Jotzo (FDP):

Wie beurteilen Sie denn, Herr Senator Nußbaum, die Pläne, die zumindest von Teilen Ihrer Regierungsfraktion und möglicherweise auch von Teilen des Senats verfochten werden, hier in Berlin zu einer Rekommunalisierung in den von mir genannten Sektoren zu kommen?

[Uwe Doering (Linksfraktion): Gute Sache!]

Präsident Walter Momper:

Herr Senator Dr. Nußbaum!

Senator Dr. Ulrich Nußbaum (Senatsverwaltung für Finanzen):

Ich habe meine Position zu Fragen der Rekommunalisierung schon in vielen Punkten geäußert. Wir müssen das gemeinsam differenziert betrachten, und wir müssen auch schauen, wie weit der Haushalt das aushält und was sinnvoll oder nicht sinnvoll ist.

[Gelächter bei der FDP]

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Herr Senator!

Jetzt geht es weiter mit der Anfrage des Kollegen Braun. – Bitte schön, Herr Braun!

Michael Braun (CDU):

Herr Senator Nußbaum! Sie kennen sich offensichtlich mit Filz aus, deswegen möchte ich Sie nach SPD-Filz – Thema Tempodrom, Strieder – fragen: Hat der Senat von Berlin dieselbe Rechtsanwaltskanzlei mit der Wahrnehmung seiner Interessen in dem Prozess der LBB gegen das Land Berlin auf Inanspruchnahme der aus dem Zusammenhang mit der Errichtung des Tempodroms durch das Land Berlin erteilten Bürgerschaft beauftragt, die auch mit der Vorprüfung der Chancen der Verteidigung gegen diese Klage beauftragt war?

Präsident Walter Momper:

Herr Senator Nußbaum!

Senator Dr. Ulrich Nußbaum (Senatsverwaltung für Finanzen):

Sehr geehrter Herr Präsident! Sehr geehrter Herr Abgeordneter! Diese Frage kann ich Ihnen leider nicht beantworten. Ich kann Ihnen die Antwort aber nachliefern.

Präsident Walter Momper:

Herr Braun – eine Nachfrage?

Michael Braun (CDU):

Es verwundert, dass Sie nicht wissen, mit welchen Anwaltskanzleien Sie zusammenarbeiten. Es ist die Kanzlei Freshfields. Das stand auch in der Zeitung.

[Dr. Klaus Lederer (Linksfraktion): Er weiß ja schon alles!]

Präsident Walter Momper:

Eine Frage, Herr Braun!

Michael Braun (CDU):

Zu meiner nächsten Frage, auch zum Tempodrom: Ist in dem anhängigen Prozess beabsichtigt, Dritten, zum Beispiel ehemaligen Senatoren oder Geschäftsbesorgern, den Streit zu verkünden, um sie in Regress zu nehmen?

Präsident Walter Momper:

Herr Senator Nußbaum!

Senator Dr. Ulrich Nußbaum (Senatsverwaltung für Finanzen):

Sehr geehrter Herr Präsident! Ich finde eine solche Frage schwierig, aber ich beantworte sie gern: Wir werden unsere Prozessstrategien nicht öffentlich mit Ihnen erörtern.

[Beifall bei der SPD]

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Herr Senator Nußbaum!

Jetzt geht es weiter mit der Frage der Kollegin von Stieglitz. – Bitte!

Sylvia von Stieglitz (FDP):

Vielen Dank, Herr Präsident! – Meine Frage richtet sich an die Stadtentwicklungssenatorin. – Frau Senatorin! Treffen Medienberichte zu, dass im Sommer parallel zum Baubeginn der Avus-Sanierung auch die Bahngleise der Regionalbahntrasse nach Potsdam ausgetauscht werden sollen, und welche Absprachen gibt es hier mit der Deutschen Bahn, um ein ausreichendes Verkehrsangebot sicherzustellen?

Präsident Walter Momper:

Frau Senatorin Junge-Reyer! Bitte schön! Sie haben das Wort!

Bürgermeisterin Ingeborg Junge-Reyer
(Senatsverwaltung für Stadtentwicklung):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Frau Abgeordnete! Wir stimmen im Augenblick mit der Deutschen Bahn die Frage der parallelen Baumaßnahme ab, die die Deutsche Bahn hinsichtlich des Regionalverkehrs beabsichtigt. Danach rechnet die Deutsche Bahn mit einer verhältnismäßig geringen Verkehrsbeeinträchtigung. Außerdem sind wir im Augenblick dabei, sowohl mit der Deutschen Bahn als auch mit dem Land Brandenburg die Frage der Verstärkerzüge auf den parallelen Gleisen der S-Bahn zu diskutieren. Das ist zugegebenermaßen nicht einfach, allerdings hat die Deutsche Bahn inzwischen in Aussicht gestellt, eine verhältnismäßig kurze Bauzeit in Anspruch nehmen zu wollen, voraussichtlich innerhalb des Jahres 2012.

Präsident Walter Momper:

Eine Nachfrage? – Frau von Stieglitz – bitte!

Sylvia von Stieglitz (FDP):

Vielen Dank, Herr Präsident! – Vielen Dank, Frau Senatorin! Die Frage lautet: Gibt es darüber hinaus Gespräche mit der S-Bahn, auch im Rahmen des Notfahrplans ein verstärktes Angebot auf den Strecken S 1 und S 7 anzubieten, und welche Maßnahmen werden hier verhandelt?

Präsident Walter Momper:

Frau Senatorin Junge-Reyer – bitte!

Bürgermeisterin Ingeborg Junge-Reyer
(Senatsverwaltung für Stadtentwicklung):

Im Rahmen des Notfahrplans wird im Augenblick betrachtet, wo es eine prioritäre Notwendigkeit gibt, wieder acht Wagenzüge einzurichten. Einige der von Ihnen beschriebenen Linien verfügen schon über solche Züge, die acht Wagen als Behängung – wie man fachlich sagt – haben. Wir erwarten aber, dass ständig nachgesteuert wird, weil vor allen Dingen die Frage – ich nenne das jetzt mal fachlich so – des Taktes im Berufsverkehr – und des zuverlässigen Taktes im Berufsverkehr – die wesentliche Rolle spielt. Gelegentlich ist es wichtiger, mit sechs Wagen, aber regelmäßig zu fahren als mit acht Wagen nur alle 20 Minuten. Dazu bedarf es der Feinsteuerung, zu der, wie ich vorhin dargestellt habe, die S-Bahn zu unserem gemeinsamen Bedauern wegen nicht vorhandener oder zu geringer Planungskapazitäten offensichtlich nicht immer in der Lage ist.

Präsident Walter Momper:

Jetzt ist Frau Kollegin Hämmerling mit einer Frage an der Reihe – und hat das Wort.

Claudia Hämmerling (Grüne):

Ich frage Frau Senatorin Junge-Reyer: Frau Junge-Reyer! Gestern war im Verkehrsausschuss des Bundestages die S-Bahn Thema. Wie bewerten Sie vor dem Hintergrund, dass gestern bekannt geworden ist, dass die S-Bahn eben nicht genug Geld einsetzt und nicht genug Personal und auch bis heute kein vernünftiges Management stattfindet, um das Chaos zu beseitigen, und vor dem Hintergrund

[Zurufe: Frage!]

– das ist immer noch eine Frage, das lesen Sie hinterher im Protokoll –, dass Staatssekretär Ferlemann darauf hingewiesen hat, dass ausschließlich der Senat für die Weichenstellung der S-Bahn zuständig ist, den Vorschlag, dass man sich schnellstmöglich unabhängig von dem weiteren Verhalten der Bahn machen sollte, indem man einen landeseigenen Fuhrpark schafft und dann sieht, wie es weitergeht?

Präsident Walter Momper:

Frau Senatorin Junge-Reyer – bitte schön!

Bürgermeisterin Ingeborg Junge-Reyer
(Senatsverwaltung für Stadtentwicklung):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Frau Abgeordnete Hämmerling! Soweit ich Ihre Frage auf den letzten Halbsatz fokussieren kann – ich glaube, das ist Gegenstand Ihrer Frage –, will ich Ihnen sagen, dass die Beschaffung von Fahrzeugen nicht Aufgabe eines Landesministeriums ist, sondern dass die Beschaffung von Fahrzeugen und die Sicherstellung der hohen Qualität einem Eisenbahnunternehmen zuzuordnen ist. Die Deutsche Bahn ist mit einem Verkehrsvertrag für die S-Bahn bis zum Jahr 2017 ausgestattet. Sie hat deshalb die Aufgabe, bis zu diesem Jahr die vorhandenen Fahrzeuge zu ertüchtigen, und kann sich nicht dahinter verstecken, dass sie in Aussicht stellt, weitere Wagen bestellen zu wollen. Im Übrigen wäre es, wie hier mehrfach dargestellt, auch nicht möglich, einen Fuhrpark in einer Größenordnung von 700 Viertelzügen überhaupt zu entwickeln und fertig hergestellt im Jahr 2017 zur Verfügung zu haben.

Äußerungen von Staatssekretären, die hinsichtlich der Situation der S-Bahn verhältnismäßig wenig kenntnisreich sind, mag ich jetzt nicht öffentlich bewerten.

Präsident Walter Momper:

Eine Nachfrage, Frau Kollegin Hämmerling? – Bitte schön!

Claudia Hämmerling (Grüne):

Frau Senatorin! Vor dem Hintergrund, dass – das haben wir auch gestern erfahren – seit 2006 eigentlich alle wissen, dass die S-Bahn einen Verschleißkurs fährt und die Züge dort „zu Schrott“ gefahren werden, wie wollen Sie sich überhaupt jemals von so einem Bahnkurs unabhängig machen, wenn Sie sich nicht selbst mit einem landesei-

Claudia Hämmerling

genen Fuhrpark von der Abhängigkeit der Deutschen Bahn lösen?

[Christian Gaebler (SPD): Als Land Fahrzeuge kaufen?]

Präsident Walter Momper:

Frau Senatorin Junge-Reyer!

Bürgermeisterin Ingeborg Junge-Reyer

(Senatsverwaltung für Stadtentwicklung):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Ich dulde nicht, Frau Hämmerling, dass sich die Deutsche Bahn aus ihrer Verantwortung entfernt!

[Beifall bei der SPD]

Zu sagen, dann soll doch das Land die Fahrzeuge beschaffen, ist eine Unverschämtheit.

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Wer nicht in der Lage ist, den laufenden Betrieb mit den vorhandenen Fahrzeugen, mit ausreichendem Personal, mit ausreichender finanzieller Ausstattung, mit ausreichender Werkstattkapazität aufrechtzuerhalten, hat sich dieser Aufgabe vorrangig zu widmen,

[Claudia Hämmerling (Grüne): Aber die tun's doch nicht!]

und zwar nicht nur in Bezug auf Frühjahr, Sommer und Winter, die auf uns zukommen, sondern auch in Bezug auf die Zeit nach 2017, liebe Frau Hämmerling! Denn eins ist klar: Wir werden bis zum Jahr 2017 höchstens für ein Viertel des Betriebs neue Züge zur Verfügung haben, und zwar schlicht wegen der fehlenden vorhandenen Kapazitäten, wie hier ebenfalls mehrfach dargestellt wurde. Fallen Sie doch nicht darauf rein, was die Deutsche Bahn Ihnen irgendwo darstellt!

Wir jedenfalls bestehen darauf, dass der Vertrag erfüllt wird und dass für die Zukunft, auch nach 2017, die Deutsche Bahn Vorsorge trifft. Das lassen Sie uns mal gemeinsam, auch gern durch die Vertreterinnen und Vertreter im Deutschen Bundestag, bewegen! Da zähle ich durchaus dort auf Sie als Opposition.

[Beifall bei der SPD]

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Frau Senatorin! – Wegen Zeitablaufs hat nun die Fragestunde ihr Ende gefunden.

Ich rufe auf

1fd. Nr. 3:

Aktuelle Stunde

Verbraucherpolitik und Lebensmittelsicherheit in Berlin: klare Vorschriften, wirksame Kontrollen, mehr Transparenz

Antrag der SPD und der Linksfraktion

Für die gemeinsame Besprechung steht den Fraktionen jeweils eine Redezeit von bis zu zehn Minuten zur Verfügung, die auf zwei Redebeiträge aufgeteilt werden kann. Es beginnt die SPD-Fraktion in Person von Frau Monteiro. – Bitte schön, Frau Monteiro, Sie haben das Wort!

Birgit Monteiro (SPD):

Sehr geehrter Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Im heutigen „Tagesspiegel“ las ich, dass die Eierwirtschaft nach dem Dioxinskandal um unser Vertrauen wirbt. Gut, kann man feststellen. Wie will die Eierwirtschaft das nun tun? Will sie die Namen der Betriebe, die dioxinbelastete Futtermittel verfüttert haben, veröffentlichen? Will sie die Eigenkontrollen verbessern? – Nein! Sie startet in den nächsten Tagen eine Anzeigenkampagne, die vermitteln soll, dass Verbraucher „mit gutem Gefühl“ Eier aus Deutschland kaufen können. Man achte auf die Wortwahl: Eier mit gutem Gefühl kaufen, nicht essen.

Wir erinnern uns: Der Verkauf der Eier war wegen des Skandals um mehr als 20 Prozent zurückgegangen. Herr Meyer von der FDP sprach heute davon, dass wir mit dem Thema zu spät dran seien. Aha! Ist das Problem der Lebensmittelsicherheit schon gelöst? Ist der Skandal vollständig aufgeklärt? Sind die Konsequenzen gezogen, ist eine Wiederholung ausgeschlossen? Bei jedem Lebensmittelskandal frage ich mich – wie bestimmt viele andere Verbraucher –: Wann kommt der nächste? – Dieser Sachverhalt deutet darauf hin, dass es sich nicht um einen einmaligen Vorgang handelt – Herr Isenberg hat vorhin auch darauf hingewiesen –, sondern dass es hier um ein grundsätzliches Problem geht und dass wir alle gemeinsam unsere Hausaufgaben noch nicht ausreichend erledigt haben.

Aber vorweg sei gesagt, es gibt auch eine gute Nachricht für die Berlinerinnen und Berliner: Bei 100 Prozent der Berliner Legehennenbetriebe lag die Dioxinkonzentration in Eiern und Futtermitteln weit unter den zulässigen Grenzwerten.

[Gelächter bei den Grünen –

Christian Gaebler (SPD) zu den Grünen: Es werden auch Eier von außerhalb nach Berlin gebracht!

Auch wenn Sie es nicht glauben!]

Der Insider und die Eierwirtschaft wissen, dass wir in Berlin nur einen einzigen Legehennenbetrieb haben. Aber immerhin!

[Felicitas Kubala (Grüne): Und über den reden wir heute!]

Es gibt noch eine zweite Nachricht: Auch im weiteren Sinn sind wir nicht von diesem Skandal betroffen. Zum Glück, mag man sagen. Auch bei den Lebensmitteln, die in anderen Bundesländern erzeugt worden sind und die in Berlin verkauft werden oder worden sind, sind bisher keine dioxinbelasteten gefunden worden. Trotzdem und gerade deshalb führen die Berliner Veterinär- und Lebensmittelämter verstärkt Kontrollen auf Dioxin durch.

Birgit Monteiro

Die heutige Aktuelle Stunde steht unter dem Motto: „Klare Vorschriften, wirksame Kontrollen, mehr Transparenz“. Wer will dem widersprechen? Aber was heißt das tatsächlich? Die aufgeregte Atmosphäre zeigt schon, dass hier die Meinungen auseinandergehen.

[Gelächter bei der CDU und bei den Grünen –
Andreas Gram (CDU): Ich nehme gleich Baldrian!]

Nehmen wir uns vielleicht ein bisschen Zeit, in die Historie zurückzuschauen! – Ich freue mich, dass Sie so gut gelaunt sind. Hoffentlich sind es die Verbraucher auch! – Vielleicht werfen wir alle gemeinsam einen beruhigenden Blick zurück in die Geschichte, in das Jahr 1920. Damals entstand nämlich der erste Erlass einer Verordnung über Mischfutter, die verhindern sollte, dass Mischfutterhersteller Abfälle vermischen und Großhändler wertlose Futtermittel importieren. Vielleicht nicht ganz uninteressant, woher unsere heutigen Verfahrensweisen stammen! Diese Verordnung erlaubte die Verwendung von maximal drei Komponenten zur Herstellung von Mischfutter, und – das ist das Interessante – jetzt setzte eine Argumentation ein, die uns auch heute nicht ganz unbekannt erscheint: Die Warenströme innerhalb Europas, Mischfutter aus Skandinavien mit über 20 Komponenten, hoben die Wirkung dieser Verordnung auf, und 1927 wurde ein Futtermittelgesetz verabschiedet, dessen Logik wir noch heute folgen: Die Hersteller melden Komponenten an. Jeder Produzent kann im Prinzip jeden Stoff anmelden. Dann beginnt die Prüfung und Nachweisführung über Unbedenklichkeit bzw. die Festlegung von Grenzwerten, bis zu denen die Komponente als unbedenklich gilt.

Heute sprechen wir nicht über drei oder 20 Komponenten, sondern über unendlich lange Listen von Futtermittelzusatzstoffen. Wir reden über technologische Zusatzstoffe, z. B. Konservierungsmittel, Antioxidationsmittel, Emulgatoren, Stabilisatoren, Säureregulatoren, Silierzusatzstoffe. Wir sprechen über sensorische Zusatzstoffe, z. B. Aroma- und Farbstoffe. Wir sprechen über ernährungsphysiologische Zusatzstoffe wie Vitamine, Aminosäuren und Spurenelemente, über zootechnische Zusatzstoffe, z. B. Verdaulichkeitsförderer und Darmflorastabilisatoren, und viele andere Zusatzstoffe, deren Namen ich nicht mal aussprechen kann. Dann beginnen Kommissionen zu prüfen, zu testen, zuzulassen, und am Ende dieses Verfahrens haben wir dann die Probleme, die wir auch jetzt wieder beobachten können.

Aus der Opposition höre ich Rufe nach einer Erhöhung der Zahl der Kontrolleure.

[Henner Schmidt (FDP): Herr Isenberg hat das vorhin auch gefordert!]

Ja, wir können die Zahl der Lebensmittelkontrolleure erhöhen – immer und immer wieder –, aber wir werden dadurch den Wettlauf um sichere Lebensmittel nicht gewinnen, denn wenn die Kontrolleure tätig werden, sind die Futtermittel bereits produziert und verfüttert, die Lebensmittel produziert, ausgeliefert und oftmals auch schon beim Verbraucher angekommen. Wir sollten also grundsätzlicher herangehen, an den Anfang der Lebens-

mittelproduktionskette, nämlich an die Produktion von Futtermitteln. Wir brauchen eine Positivliste, was in Tierernährung enthalten sein darf.

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Dann bleiben immer noch genug Umweltgifte und Risiken, aber es wäre ein wesentlicher erster Schritt.

Klare Vorschriften sind notwendig. Wir alle kennen die zahlreichen Richtlinien und Verordnungen der EU, Richtlinie über den Verkehr mit Futtermittel-Ausgangserzeugnissen, Richtlinie über unerwünschte Stoffe in der Tierernährung, Richtlinie über bestimmte Erzeugnisse für die Tierernährung, Richtlinie über die absichtliche Freisetzung genetisch veränderter Organismen und viele mehr. Die Frage ist: Sind diese Richtlinien tatsächlich klar, sind sie klar genug?

Dieser Skandal hat eine gute Seite, und zwar die, dass sich die Länder und der Bund endlich zusammengerauft haben, denn viele Fragen diskutieren wir schon seit langem. Leider war bisher keine Einigung möglich. Es wurde ein gemeinsamer Aktionsplan verabschiedet, der u. a. die Meldepflicht für die Untersuchungsergebnisse auch privater Labore vorsieht. Wir hatten auch in diesem Fall das Problem, dass bereits im März 2010 belastete Proben gefunden, aber die Ergebnisse nicht veröffentlicht wurden. Hier sehe ich auch noch eine Lücke bei der Aufklärung. Was ist mit diesen Lebensmitteln passiert? Da sind auch Teigwaren, Soßen usw. produziert worden. Hier möchte der Verbraucher wissen: Wo sind diese Ausgangsstoffe gelandet?

Der Aktionsplan sieht weiterhin eine Zulassungspflicht für Futtermittelbetriebe mit bestimmten Qualitätsanforderungen vor. Er sieht eine Trennung der Produktionsströme, einmal in Lebensmittel und auf der anderen Seite in industrielle Produktion, vor. Er sieht eine Verpflichtung zur Absicherung des Haftungsrisikos für Futtermittelunternehmer vor – gleich zu Beginn des Skandals gab es ja die Entschädigungsdiskussion. Es soll eine Dioxindatenbank aufgebaut und der Strafraum für Verstöße gegen das Lebensmittel- und Futtermittelgesetz auf den Prüfstand gestellt werden.

Der wichtigste Punkt besteht für mich in der Novellierung des Verbraucherinformationsgesetzes – aus einer Kann-Regelung soll jetzt eine Muss-Regelung werden. Bei der Diskussion um die Einführung des Smiley hier in Berlin haben viele gefragt, ob wir solche Informationen über die Lebensmittelproduzenten und verarbeitenden Betriebe überhaupt veröffentlichen dürfen. Ja, im Sinne des Verbrauchers müssen diese Verstöße öffentlich gemacht werden!

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Lebensmittelwarnungen sollen über eine Internetplattform www.lebensmittelwarnung.de veröffentlicht werden. Ein Blick auf die Homepage der Senatsverwaltung für Gesundheit, Umwelt und Verbraucherschutz verrät, dass wir gerade bei diesem Skandal vorbildlich Informationen

Birgit Monteiro

bereitstellen – beispielsweise darüber, wie Verbraucher belastete Erzeugnisse erkennen können. Da sind wir in Berlin schon sehr weit.

Neben diesem Aktionsplan gab es einige Punkte, auf die sich die Länder nicht verständigen konnten. Hier sind die A-Länder unter Führung Berlins sehr weit vorangegangen, worüber ich sehr froh bin, weil wichtige Themen angefasst wurden. Es stellt sich stets die Frage, ob es um Einzelfälle geht, um kriminelle Energie oder ob es etwas mit der grundsätzlichen Produktion von landwirtschaftlichen Erzeugnissen und den dort ablaufenden Prozessen zu tun hat. Die A-Länder haben vorgeschlagen, dass ein kritischer Blick auf die generelle Entwicklung in der Futtermittel-, Agrar- und Ernährungswirtschaft geworfen wird, dass entstandene Strukturen und Verflechtungen beleuchtet werden und, das ist das Wichtigste, dass die Frage nach ethischer und moralischer Verantwortung gestellt wird. Dieser grundsätzliche Diskurs, den wir führen wollen und den wir unbedingt brauchen, damit wir nicht über den nächsten Skandal in der Lebensmittelindustrie diskutieren müssen, soll nicht nur mit Vertretern der Lebensmittelwirtschaft und der Futtermittelindustrie geführt werden – wie es bisher oft der Fall war –, sondern unter Einbeziehung von Vertretern aus den Bereichen Umweltschutz, Tierschutz, Verbraucherschutz. Das ist ein ganz wichtiger Ansatz, und auch Kirchen und Religionsgemeinschaften sollen einbezogen werden.

All das kann uns nicht von der Verantwortung entbinden, die wir als Verbraucher haben. Die Erzeugung sicherer und wertvoller Lebensmittel hat ihren Preis, und das sollten wir, die Verbraucher, nicht an der Ladentheke vergessen.

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Vielen Dank, Frau Abgeordnete Monteiro! – Für die CDU-Fraktion hat nun Herr Abgeordneter Goetze das Wort. – Bitte sehr!

Uwe Goetze (CDU):

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Die erste wichtige Nachricht dieser Aktuellen Stunde ist, wenn man das Niveau und die Kontroverse, auf die sich die Koalition gerade noch bei der Festlegung von Themen einigen kann, die, dass da nichts mehr ist, was die Stadt bewegt. Die Rede, die gehalten wurde, entstammt dem falschen Manuskript – die hätten Sie vielleicht im Lebensmittel- oder Verbraucherschutzsausschuss des Bundestages halten können, aber nicht im Berliner Abgeordnetenhaus.

[Beifall bei der CDU und der FDP –

Dr. Fritz Felgentreu (SPD): Nicht so oberlehrerhaft!]

Hier geht es um das, was die Koalition und der Senat zu verantworten haben. Der Rede zufolge gibt es da offenbar gar nichts.

[Dr. Wolfgang Albers (Linksfraktion): Weil wir so gut sind, Herr Goetze!]

Das ist aber ein Irrtum. Der Titel der Aktuellen Stunde – Klare Vorschriften, wirksame Kontrollen, mehr Transparenz – entspricht offenbar Ihrem eigenen Arbeitsprogramm. Das sind offensichtlich die Sachen, die Sie noch vorhaben und die Sie in den vergangenen zehn Jahren nicht zustande gebracht haben.

[Beifall bei der CDU und der FDP]

Der Arbeitsauftrag an Sie bedeutet also: Endlich klare Vorschriften schaffen, endlich wirksame Kontrollen durchführen, mehr Transparenz beim Verbraucherschutz schaffen!

Vor einiger Zeit hatten wir in Berlin einen riesigen Puten-gammelfleischskandal, und die Konsequenzen daraus sind bis heute nicht gezogen.

[Dr. Wolfgang Albers (Linksfraktion): Den wollten Sie herbeireden, den Skandal!]

Bevor der nächste Skandal über uns hereinbricht, muss gehandelt werden!

Wo stehen wir heute? – Seit einigen Wochen erlebt die Nordhälfte Deutschlands einen immensen Dioxinskandal; die Futtermittelsicherheit steht im Fokus, rund 150 000 Tonnen dioxinbelastetes Futter wurden in Umlauf gebracht, und wie viel Schaden dieses Futter auf den Irrwegen von Niedersachsen über Rotterdam nach Schleswig-Holstein und in über 550 landwirtschaftlichen Betrieben angerichtet hat, das wissen Sie nicht. Das wissen Sie auch für Berlin nicht, und das ist das eigentliche Problem, das wir heute besprechen müssen.

[Beifall bei der CDU –

Zuruf von Christian Gaebler (SPD)]

Eines aber wissen wir in Berlin: Die zuständige Senatorin für Gesundheit und Verbraucherschutz, Frau Lompscher, hat Anfang des Jahres erneut sehr heftig das eisige Klima zwischen Winterdienst und Verbrauchern zu spüren bekommen, war schon damals total überfordert und ist es wohl auch jetzt. Im Zuge des Dioxinskandals erklärt sie, dass man nicht wisse, ob – und wenn ja, wie viel – belastetes Futter durch die landwirtschaftliche Produktion beispielsweise in Geflügel- und Schweinefleisch auch nach Berlin transportiert worden sein könnte. Sie weiß es einfach nicht! Die nachfolgende Aktion, die Überprüfung des einzigen Legehennenbetriebs in Berlin, blieb zwar glücklicherweise erfolglos, kann aber nun wirklich nicht als Erfolg gewertet werden. Es reicht bei Weitem nicht aus, die Hände in den Schoß zu legen oder gar von vorläufiger Entwarnung auszugehen. Sie wissen nicht, was mit landwirtschaftlichen Produkten, beispielsweise Geflügel- und Schweinefleisch aus Betrieben, die unwissend verseuchtes Futtermittel eingesetzt haben und anschließend ihre Tierprodukte auf den Absatzmarkt Berlin transportiert haben, passiert ist. Rätselraten in Berlin!

Uwe Goetze

Klar ist aber: Dieser Dioxinskandal ist durch eine wirk-
same Kontrolle in einem anderen Bundesland aufgedeckt
worden. Dort haben Kontrollen funktioniert, dort hat das
System funktioniert. Was an kriminellen Machenschaften
vorhanden war, konnte anhand dieser Kontrollen tatsäch-
lich aufgedeckt werden.

Ende 2006 hatten wir den Putenfleischskandal, und schon
damals wurden Alarmrufe der Lebensmittelkontrolleure
in den Bezirksämtern laut, die Personaldecke sei – vor
allem nach den drastischen Einschnitten bei der Reform
des Gesundheitsdienstes – viel zu dünn, um der notwen-
digen Wachsamkeit und Sachlichkeit Herr werden zu
können.

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Entschuldigung, Herr Goetze! Gestatten Sie eine Zwi-
schenfrage des Herrn Abgeordneten Isenberg?

Uwe Goetze (CDU):

Nein, die gestatte ich nicht! – Bis zum Jahr 2006, der
Verabschiedung des ÖGD-Reformgesetzes, waren in
Berlin bereits 1,2 Millionen Euro Einsparungen im Be-
reich Gesundheitsdienst realisiert worden. Hinzu kamen
allgemeine Personaleinsparungen in den Gesundheitsäm-
tern, die im Zeitraum 2004 bis 2010 – wie der Rat der
Bürgermeister fraktionsübergreifend ermitteln ließ – ins-
gesamt 550 Stellen betrogen. Ein erheblicher Aderlass auf
Kosten der Gesundheit der Bürgerinnen und Bürger! Was
ist heute, Jahre später? – Immer noch die gleiche Verant-
wortungslosigkeit! Die „Morgenpost“ titelt am 20. Januar
2011: „Keine schärferen Dioxinkontrollen in Berlin“ – so
die Aussage der Senatorin. Die Sprecherin der Senatorin
erklärt, flächendeckende Proben könne es nicht geben, der
zeitliche und finanzielle Aufwand sei zu hoch. Das wird
durch Ihre eigenen Statistiken belegt: Schauen Sie sich
die Antwort einer Kleinen Anfrage zum Thema Lebens-
mittelkontrollen in Berlin an! Im Bezirk Friedrichshain-
Kreuzberg werden pro Jahr die Hälfte der vorhandenen
Betriebe kontrolliert, und bei diesen gibt es über
60 Prozent Beanstandungen! Da sieht man doch, dass die
Kontrolldichte zu gering ist. Sie haben es geschafft, dass
weniger als die Hälfte der Betriebe eines Bezirkes tatsäch-
lich kontrolliert wird. Aber die Konsequenzen daraus
werden nicht gezogen, denn 60 Prozent Beanstandungen
sind ein starkes Stück, da kann man sich nicht einfach
hinstellen und sagen: In Berlin ist alles in Ordnung, wir
kümmern uns jetzt mal um die Bundesebene.

[Beifall bei der CDU –

Beifall von Michael Schäfer (Grüne) –

Zuruf von Dr. Wolfgang Albers (Linksfraktion)]

Die viel zu geringe Ausstattung bei den Veterinär- und
Lebensmittelaufsichtsämtern besteht seit Jahren. Die
Aufgaben wurden zwar an die Bezirke übertragen, finan-
ziell und personell aber nicht unteretzt. Das sichert bes-
tenfalls, dass die Menschen im Nachhinein von Ihnen
erfahren, was sie gestern besser nicht hätten essen sollen,
anstatt dass sie durch ein funktionierendes, schnelles und

zwischen den Ländern und im Zusammenspiel mit Bund
und sogar der EU gespanntes Kontrollnetz im Vorhinein
erfahren, was sie morgen besser nicht verzehren sollen.

Frau Senatorin! Sie sagen, dass berlinweit eine Erhöhung
um allenfalls 23 Stellen auf 220 Stellen beschlossen sei –
und das bis 2015. 23 zusätzliche Stellen bis 2015! Gott sei
Dank haben Sie mit der Realisierung nichts mehr zu tun,
weil Sie dann keine Verantwortung mehr tragen werden.

[Zurufe von der Linksfraktion]

Deswegen wird es mehr Stellen geben müssen. Sie wer-
den auch ausfinanziert sein, wie wir mit unseren Anträgen
zum letzten Berliner Landeshaushalt deutlich gemacht
haben.

[Beifall bei der CDU]

Beim Dioxinskandal sind Sie genauso unwissend, wie Sie
es beim Gammelfleischskandal 2006 waren – die unwis-
send Getriebene, aber nicht Herrin des Verfahrens. Es
genügt eben nicht, die Lebensmittelüberwachung einfach
in Verbraucherschutzbehörde umzubeneden, solange die
Rahmenbedingungen nicht angepasst, sondern sogar noch
verschlechtert werden.

Es hilft auch nicht weiter, dass Sie die gleiche Strategie
wie bei der Spielhallenproblematik verfolgen. Dazu haben
wir heute drei Anträge, und sie machen deutlich, wie Sie
sich Ihre Probleme vom Halse schaffen wollen, anstatt sie
zu lösen: Erstens wird der Schwarze Peter an die Bezirke
weitergegeben. Bei den Spielhallen sollen sie sich um
Prävention kümmern. Hier sollen sie die wenigen Le-
bensmittelkontrollen verstärken, die noch ausfinanziert
sind, aber der Senat hat damit nichts zu tun.

Das Nächste ist eine Bundesratsinitiative – immer schön
die Verantwortung weggeben, diesmal auf die nächsthö-
here Ebene. Vielleicht kommt demnächst noch eine EU-
Initiative für ein EU-Lebensmittelrecht. Das wäre auch
etwas Neues. Aber Sie hier im Land Berlin machen abso-
lut gar nichts. Sie sind abgetaucht. Die Rednerin der SPD-
Fraktion hat es ja deutlich gezeigt: Kein Wort zu den
Berliner Verhältnissen, obwohl hier die Hütte brennt.

[Beifall bei der CDU]

Denn kontrollieren, das müssen die Länder. Daran geht
kein Weg vorbei. Die Rahmenbedingungen auf Bundes-
ebene haben die entsprechenden Minister einvernehmlich
auf den Weg gebracht, aber die Hauptverantwortung liegt
hier in Berlin. Hier muss gehandelt werden. Deswegen
hilft es auch nicht weiter, sich an dem festzuhalten, was
angeblich nicht gefunden wurde. Auch hier wieder die
gleiche Strategie, aber diesmal die Parallele zur Polizei:
Wenn Sie bei der Polizei 1 000 Stellen einsparen, keine
Kontrollen mehr in bestimmten Bereichen machen und
deswegen dort auch null Feststellungen haben, kann man
sich natürlich hinstellen und sagen: Die Welt ist in Ord-
nung. Wir haben hier nichts festgestellt. – Aber die Welt
ist eben nicht in Ordnung. Dadurch, dass Sie zu wenig
Personal einsetzen, können Sie nichts feststellen, und

Uwe Goetze

deswegen ist es blauäugig, davon auszugehen, dass im Land Berlin alles in Ordnung sei.

[Beifall bei der CDU –
Zuruf von Martina Michels (Linksfraktion)]

Nehmen Sie den Handlungsauftrag, den Sie mit der Formulierung des Themas dieser Aktuellen Stunde gewählt haben, ernst, und vielleicht kann uns der Redner der Linken einmal sagen, was er denn nun in Berlin machen will,

[Martina Michels (Linksfraktion): Da müssen Sie einmal zuhören, das wollen Sie ja gar nicht!]

um hier eine Verbesserung der Situation herbeizuführen. – Ich höre gleich zu! Aber Sie werden – und davon können wir ausgehen – genauso wenig zu bieten haben wie Ihre Vorrednerin. – Schönen Dank!

[Beifall bei der CDU]

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Vielen Dank! – Das Wort für eine Kurzintervention hat jetzt der Abgeordnete Isenberg.

Thomas Isenberg (SPD):

Sehr geehrte Frau Präsidentin! Sehr geehrte Damen und Herren! Herr Goetze! Das war eine spannende Ausführung von Ihnen, und ich nehme zur Kenntnis: Auch Sie sagen, dass wir den Staat dort brauchen, wo er Kontrollen durchführen muss. Ich nehme auch zur Kenntnis, dass Sie sich demnächst gemeinsam mit uns dafür einsetzen wollen, dass die Rückverfolgbarkeitsregeln ausgebaut statt abgebaut werden, wie es die Branchen der Lebensmittelwirtschaft normalerweise fordern.

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Ich darf Ihnen auch sagen: Ohne die Rückverfolgbarkeitsysteme, die wir haben und die Ihre Partei regelmäßig als überbürokratisch hinstellt, wäre es jetzt noch nicht einmal möglich, das zu rekonstruieren, was Sie angemahnt haben, nämlich das, wo die einzelnen Futtermittel verfüttert worden sind, wohin das Fleisch geliefert wurde, auf wessen Teller es, von welchem Supermarkt ausgehend, schließlich gelandet ist.

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Wenn Sie also hier dazugelernt haben, freuen wir uns und schauen mit Spannung auf Ihre künftigen Anträge, die Sie zum Meldesystem haben. Ich bin froh, hier eine Unterstützung für den Ausbau dessen zu haben, was wir in allen Ländern brauchen. Ich habe es eben schon gesagt: Baden-Württemberg und andere Länder sind hier unterinvestiv in dem, was Sie fordern. Dort sind die Lebensmittelkontrollen lückenhafter als hier. Hier sind sie gut, und Berlin ist hier Vorreiter. – Vielen Dank!

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Vielen Dank, Herr Isenberg! – Möchten Sie antworten, Herr Goetze? Dann haben Sie die Gelegenheit dazu.

Uwe Goetze (CDU):

Lieber Kollege! Auch hier wieder das falsche Manuskript. Wir sind hier im Berliner Landesparlament; nochmals zum Mitschreiben.

[Beifall bei der CDU]

Vielleicht haben Sie sich vergeblich beworben für den Deutschen Bundestag und hatten schon ein paar Reden vorbereitet. Aber hier sind Sie im Landesparlament, und hier geht es um das, was von dieser Senatorin zu verantworten ist. Wenn Sie in Ihrem letzten Satz sagen, die Kontrollen in Berlin seien ausreichend, dann haben Sie nicht zugehört. In Friedrichshain-Kreuzberg wurde in einem Jahr nur die Hälfte der Betriebe kontrolliert, und es gab über 60 Prozent Beanstandungen. Hören Sie einmal hin: die Hälfte der Betriebe kontrolliert. In vielen relevanten Betrieben war nicht einmal einmal pro Jahr ein Lebensmittelkontrolleur. Das halten Sie für ausreichend? Meinen Sie, die Leute warten darauf, dass die Kontrolleure kommen, die Sie nicht finanziert haben, um denen dann das Gammelfleisch vorzulegen?

[Zurufe von der Linksfraktion]

Das ist doch eine Riesenlücke, die sich da auftut, und das wird von Ihnen völlig negiert!

[Vereinzelter Beifall bei der CDU]

Der entscheidende Punkt, der hier realisiert werden muss, ist ein dichtes Netz an Lebensmittel- und Veterinärkontrollen, und das gibt es nicht. Wenn Sie sich die Beratungen etwa des Unterausschusses Bezirke des Hauptausschusses ansehen, wo auch Stadträte Ihrer Fraktion auftreten und beklagen, dass die Lebensmittelkontrolle völlig unterbesetzt sei, sie zu den vorhandenen Konditionen kein Personal mehr bekämen und die Leistungen, die von ihnen abgefordert würden, nicht mehr erbringen könnten, dann erkennen Sie, dass das ein Hilferuf ist. Das hat nichts mit Schönreden und einer bundespolitischen Debatte zu tun, sondern damit, dass Sie hier Ihre Aufgaben auch nicht ansatzweise erfüllen. Da können Sie in die Bezirke gehen und sich von den Kollegen Ihrer Fraktionen dort erzählen lassen, was da wirklich los ist.

Das ist Ihre Aufgabe für die Berlinerinnen und Berliner, und Sie sollen nicht darüber philosophieren, ob irgendwelche EU-Richtlinien oder irgendwelche Details bei der Futtermittelkontrolle tatsächlich funktionieren. Das können Sie im Bundestag machen. Hier aber haben Sie Ihre Berliner Pflicht zu erfüllen, und das tun Sie nicht.

[Beifall bei der CDU]

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Vielen Dank, Herr Goetze! – Für die Linksfraktion hat jetzt Frau Abgeordnete Holzheuer-Rothensteiner das Wort. – Bitte sehr!

Bärbel Holzheuer-Rothensteiner (Linksfraktion):

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Herr Goetze! Erst einmal möchte ich Sie daran erinnern, dass wir uns nicht mehr im alten West-Berlin befinden, sondern wir sind in der Bundesrepublik.

[Beifall bei der Linksfraktion und der SPD]

Wir haben ein föderales System, und Berlin ist ein Bundesland in diesem föderalen System.

Ich möchte Ihnen zweitens sagen, dass ich finde, dass Sie hier das Thema verwechselt haben. – Herr Goetze, hören Sie vielleicht bitte einmal zu? – Sie verwechseln Ursache und Wirkung. Für die Lebensmittelsicherheit ist die Wirtschaft zuständig, und wenn bei den Lebensmittelkontrollen Verstöße festgestellt werden, dann liegt das nicht an den Kontrollen, sondern an der Wirtschaft.

[Beifall bei der Linksfraktion]

Sie verstößt gegen die Regeln, und Sie können noch so viele Kontrollen einsetzen – dadurch werden die Verstöße nicht weniger.

Seit Wochen hält ein neuer Dioxinskandal die Republik in Atem. Zunächst waren Eier aus Betrieben in Schleswig-Holstein betroffen, dann auch Schweinefleisch. Noch ist das ganze Ausmaß des Skandals nicht bekannt. Noch immer sind mehr als 500 Futtermittelbetriebe geschlossen. Klar ist aber jetzt schon: Das Verbrauchervertrauen wurde von der Lebensmittelwirtschaft einmal mehr missbraucht und die Gesundheit der Bevölkerung einmal mehr gefährdet.

Ein Gift wie Dioxin hat in Lebensmitteln Langzeitfolgen und muss bei der Produktion verhindert werden. Dafür ist die Wirtschaft zuständig und verantwortlich. Gleichzeitig ersetzt dies aber nicht Kontrollen. Wir brauchen endlich nachvollziehbare Produktionsketten mit staatlichen Kontrollsiegeln für die Transparenz vom Stall bis auf den Tisch der Verbraucherinnen und Verbraucher.

[Beifall bei der Linksfraktion und der SPD]

Wir brauchen – und das betrifft insbesondere den aktuellen Dioxinskandal – Meldepflichten pro Charge und strenge Haftstrafen bei Gesetzesverstößen, um die Sicherheit auf den Märkten zu gewährleisten.

[Beifall bei der Linksfraktion und der SPD]

Diese Maßnahmen sind längst überfällig, und hier ist der Bund gefordert. Hier ist Frau Aigner als zuständige Ministerin gefragt. Der beschlossene Aktionsplan „Unbedenkliche Futtermittel, sichere Lebensmittel, Transparenz für Verbraucher“ muss zügig umgesetzt werden.

Die Berliner Prüfbehörden haben im Rahmen ihrer Möglichkeiten auf die Dioxinwarnung sofort reagiert. Zum Glück gab es keine Ergebnisse, die die zulässigen Werte überschritten haben. Es ist aber auch völlig unmöglich, alle Geschäfte zu überprüfen, die z. B. Eier verkaufen. Das heißt, die Grenzen der Kontrollen liegen auch in der Masse und da, wo z. B. Chargen gar nicht gemeldet werden und auch nicht ausgemacht werden können, denn nur da, wo gemeldet wird, kann auch unverzüglich überprüft werden, und nur dann können Verbraucher bei Gefahr auch schnell gewarnt werden. Genau deshalb muss es künftig eine weitere Vernetzung geben, und eine Information muss nachvollziehbar sein. Deshalb wollen wir insbesondere eine schnelle Umsetzung der Internetplattform www.lebensmittelwarnung.de.

Für die Berlinerinnen und Berliner ist es fast schon ein Déjà-vu. Um die Jahreswende herum vor fünf Jahren haben wir uns in diesem Hause auch mit einem Lebensmittelskandal beschäftigt, mit dem Gammelfleischskandal, konkret mit kontaminiertem Putenfleisch und im Laufe des Jahres 2007 dann auch noch mit K3-Fleischfunden, die nicht für den Verkauf an der Ladentheke geeignet waren. Zum Glück gab es auch damals keine unmittelbaren ernsthaften gesundheitlichen Schäden, aber es war völlig richtig, dass alle in diesem Hause vertretenen Parteien ein hohes Interesse daran hatten zu erfahren, ob es auch in Berlin Vergiftungsfälle mit schweren Folgewirkungen gibt. Damals hat die zuständige Senatsverwaltung für Gesundheit, Umwelt und Verbraucherschutz unverzüglich Gremien und Arbeitsstäbe eingerichtet, die sich mit möglichen Lücken im Kontrollsystem und mit den nötigen Handlungsfeldern befassten. Dabei ging es um Berliner wie auch bundes- und EU-weite Kontrollinformationen und Berichtswege und natürlich auch um alle Fragen, die sich mit Schwierigkeiten unter anderem aufgrund von Personalmangel befassten. Dies fand im Zeitraum von Januar 2007 bis März 2007 statt. Das Ergebnis war das Berliner „Memorandum Lebensmittelsicherheit“ mit 17 Handlungsfeldern, das bis heute Handlungsgrundlage für den Senat und die bezirklichen Veterinär- und Lebensmittelaufsichtsämter ist. Dazu gehört auch die Task-Force Lebensmittelsicherheit und auch das Ziel, die Ordnungsämter zu Verbraucherschutzämtern zu entwickeln, die Kontrollbehörden mittelfristig personell zu stärken und auch die Labore zu offensiv handelnden verbraucherorientierten Einrichtungen zu entwickeln.

Starke, leistungsfähige, offensive Kontrollbehörden sind das Ziel von Rot-Rot, und dafür haben wir uns in allen Haushaltsverhandlungen stark gemacht und werden das auch künftig tun.

[Beifall bei der Linksfraktion –
Beifall von Frank Zimmermann (SPD)]

Seit 2008 gibt es z. B. jährlich auch einen Lebensmittelbericht, und das Smiley ist – wie Sie sicher wissen – durch den Beschluss der Verbraucherministerkonferenz vom September 2010 und Zustimmung aller Bundesländer auf dem Weg zu einem bundesweiten Siegel. Auch hier ist Berlin mit diesem Smiley Vorreiter in Sachen

Bärbel Holzheuer-Rothensteiner

Transparenz und Verbraucherinformation. Ich denke, darauf können wir alle stolz sein.

[Beifall bei der Linksfraktion –
Vereinzelter Beifall bei der SPD]

Berlin hatte damals als eines der ersten Bundesländer ein weitreichendes Verbraucherinformationsgesetz verabschiedet, das aber 2008 – nach zwanzigjähriger Debatte allerdings – durch ein bundesweites Verbraucherinformationsgesetz abgelöst wurde. Inzwischen steht die Evaluation des Verbraucherinformationsgesetzes an, Initiativen und Verbände wie Food Watch haben Änderungsvorschläge eingebracht. Berlin ist mit zwei Bundesratsinitiativen offensiv geworden. Es geht bei den Änderungen vor allem um das Auskunftsrecht für Verbraucherinnen und Verbraucher und die proaktive Informationspflicht von Behörden bei der Umsetzung des Lebensmittelrechts. Eine intensive Debatte allerdings muss noch zum verbesserten Informantenschutz geführt werden, wie ihn z. B. die Gewerkschaft Nahrung-Genuss-Gaststätten fordert. Von uns wird sie dabei unterstützt.

Auch in vielen anderen Verbraucheraspekten ist Berlin offensiv und aktiv. Das Berliner Parlament hat eine verbraucherpolitische Strategie verabschiedet, die Handlungsfelder, Maßnahmen, Zielgruppen und Projekte beschreibt, und zwar von der bezirklichen bis zur EU-Ebene, von der Stärkung der Verbraucherbildung bis zum aufsuchenden Verbraucherschutz in den Berliner Kiezen, der z. B. derzeit in einem Modellprojekt von der Berliner Verbraucherzentrale erprobt wird und vor allem diejenigen Menschen erreichen soll, die weniger aktiv den Weg zur Berliner Verbraucherzentrale oder zu Verbraucherinformationen finden.

Nur dann, wenn nicht Betriebsgeheimnisse und Amtsgeheimnisse im Vordergrund stehen, sondern Bürgerrechte auf Information, Transparenz und Beteiligung, kann auch die Verwaltung gute Arbeit leisten und aktiv werden. Es geht beim Dioxin- wie beim BSE- und anderen Skandalen nicht um schwarze Schafe, sondern um Folgen – unter anderem um Folgen industrieller Lebensmittelproduktionen – und um einen ruinösen Preisdruck in der Landwirtschaft. Deshalb ist es wichtig, dass sich Verbraucherinnen und Verbraucher selbst aktiv für bessere Lebensmittelstandards und für regionale Produktion einsetzen, und sie tun es. Am 22. Januar demonstrierten mehr als 16 000 Verbraucherinnen und Verbraucher gemeinsam mit Landwirten für eine bäuerliche, ökologische Landwirtschaft. „Wir haben es satt“ war die Losung. „Nein zu Gentechnik, Tierfutter und Dumpingexporten“ war die Forderung, die auch wir von der Linken unterstützen.

Eine gute Verbraucherpolitik braucht aktive Unterstützerinnen und Unterstützer und ein Leitbild, wie es beispielsweise in der Protokollerklärung von fünf Ländern – das waren Berlin, Bremen, Mecklenburg-Vorpommern, Nordrhein-Westfalen und Rheinland-Pfalz – zur gemeinsamen Erklärung der Sonderkonferenz der Verbraucher- und Agrarminister am 18. Januar formuliert wurde. Frau

Monteiro hat das angesprochen. – Ich zitiere einen Absatz daraus:

Die Länder halten daher einen umfassenden und systematischen Diskurs über Grundlinien, anzustrebende Entwicklungsziele und dafür erforderliche Voraussetzungen und Rahmenbedingungen für die gesamte Kette der Lebensmittelwirtschaft für dringend erforderlich. Sie bitten das BMELV, hierfür eine Konzeption zu entwickeln, mit den Ländern anzustimmen und den Dialog möglichst rasch zu beginnen. In diesem Dialog sollten Vertreterinnen und Vertreter aus allen relevanten Bereichen wie zum Beispiel Umweltschutz, Tierschutz, Verbraucherschutz, Landwirtschaft und Kirchen einbezogen werden.

Das ist eine große und zukunftsweisende Aufgabe für eine gute Verbraucherinnen- und Verbraucherpolitik. Der Diskurs sollte bald beginnen. – Vielen Dank!

[Beifall bei der Linksfraktion und der SPD]

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Vielen Dank, Frau Holzheuer-Rothensteiner! – Für die Fraktion Bündnis 90/Grüne hat Frau Schneider das Wort. – Bitte sehr!

Astrid Schneider (Grüne):

Vielen Dank, Frau Präsidentin! – Meine Damen und Herren! Wenn wir heute in diesem Hause über Verbraucherpolitik und Lebensmittelsicherheit in Berlin sprechen, dann müssen wir von einer Systemkrise sprechen. Diese Krise umfasst aber nicht nur die Lebensmittelproduktion, die Art und Weise, wie unsere Lebensmittel hergestellt werden, sie umfasst auch die Lebensmittelüberwachung, aber insbesondere ist es auch eine Krise des Verbraucherschutzes in Berlin. Es ist auch eine Krise des Berliner Senats.

[Beifall bei den Grünen –
Vereinzelter Beifall bei der FDP]

Über 22 000 Leute sind am letzten Wochenende in Berlin auf der Straße gewesen. Sie wollen endlich gesunde Lebensmittel. Sie wollen keine Lebensmittel, die Gentechnik beinhalten. Sie wollen Lebensmittel fair, ökologisch und klimaschonend hergestellt haben. Sie wollen Lebensmittel haben, die auch den Anforderungen der Nachhaltigkeit und der gesunden Ernährung genügen.

[Beifall bei den Grünen]

Massenproduktion und die Herstellung von Lebensmitteln zu Niedrigpreisen, die Tierfabriken und Dumpingexporte beinhalten, sind kein Modell, das wir in Berlin fördern können. Dagegen richtet sich der Protest der Bürgerinnen und Bürger. Aber erschöpft, Frau Holzheuer-Rothensteiner, hat sich nicht nur das Vertrauen der Verbraucher in die Lebensmittelindustrie und die industrielle Lebensmittelherstellung, sondern auch in die Berliner Verbraucherschutzpolitik.

Astrid Schneider

[Beifall bei den Grünen]

Das lässt sich überdeutlich im Verbrauchermonitor ablesen, der für Berlin erstellt wurde und jährlich erstellt wird. Das Vertrauen der Berliner Verbraucherinnen und Verbraucher in den Verbraucherschutz in Berlin ist in allen Bereichen stark zurückgegangen. So sind nur noch 24 Prozent der Berliner Bürgerinnen und Bürger der Meinung, dass die angebotenen Produkte und Dienstleistungen ausreichend auf ihre Sicherheit geprüft worden sind. Das sind 10 Prozent weniger als noch ein Jahr zuvor. Frau Lompscher, das ist ein sehr schlechtes Zeichen für die Berliner Verbraucherschutzpolitik.

[Beifall bei den Grünen]

Zwei Drittel aller Berlinerinnen und Berliner sind nicht der Meinung, dass die Lebensmittel gesundheitlich unbedenklich sind. Die Berlinerinnen und Berliner stellen somit dem Senat ein sehr schlechtes Zeugnis in der Überwachung von Lebensmitteln und Produkten aus. Nicht zu Unrecht wurde bereits von Vorrednern festgestellt, dass in Berlin ganz massiv Lebensmittelkontrollen fehlen. Hier wurde auch eine völlig verfehlte Personalpolitik betrieben. Dieser Senat hat einfach keinen Schwerpunkt gesetzt. Herr Wowereit fehlt beim Thema Verbraucherschutz und Lebensmittelsicherheit. Das ist sicher kein Zufall. Die Senatsbänke sind auch insgesamt relativ leer.

[Dr. Klaus Lederer (Linksfraktion):
Besser als voll, oder?]

Dieser Senat hat keinen Schwerpunkt auf die Lebensmittelüberwachung und den Verbraucherschutz gelegt.

[Beifall bei den Grünen]

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Frau Abgeordnete Schneider! Entschuldigung! Ich habe schon eine Weile gewartet, bis der Satz beendet war. – Gestatten Sie eine Zwischenfrage des Herrn Abgeordneten Isenberg?

Astrid Schneider (Grüne):

Jetzt bitte nicht! – Es wurde einfach kein Geld in eine gute Lebensmittelüberwachung investiert. Deshalb überrascht es, dass sich jetzt, wo der Skandal seinen Höhepunkt bereits erreicht hat, Frau Lompscher hinstellt und sich für eine bundesweite Verbesserung der Lebensmittelüberwachung einsetzt, zumal Berlin – festgestellt vom Bundesverband der Verbraucherzentralen – gerade bei der Lebensmittelüberwachung im Verbraucherindex im Vergleich zu den anderen Bundesländern das absolute Schlusslicht darstellt. Wie können ausgerechnet wir uns hinstellen und fordern, nun müsse die Lebensmittelüberwachung sofort verbessert werden, wie es Herr Wowereit getan hat? So nahm in Berlin die Anzahl der Verstöße um rund 60 Prozent zu, was die mikrobielle Verunreinigung von Fleisch anbelangt. Deshalb muss Berlin zunächst einmal vor der eigenen Tür kehren.

Nun wurde wiederholt gesagt, dass Berlin vom Dioxin-skandal verschont geblieben sei, dass in Berlin gar keine dioxinbelasteten Eier gefunden worden seien. Das ist kein Zufall, denn es wurde gar nicht gesucht in Berlin, es wurde viel zu wenig getestet.

[Beifall und Heiterkeit bei den Grünen]

Wenn von den Vorrednern festgestellt worden ist, dass 100 Prozent der Betriebe in Berlin dioxinfrei seien,

[Zuruf von Christian Gaebler (SPD)]

ist das absolut lächerlich – lächerlicher kann man sich gar nicht machen –,

[Christian Gaebler (SPD): Ich denke,
es ist kein wichtiges Thema!]

denn Berlin hat einen einzigen eierlegenden Betrieb.

[Beifall bei den Grünen –
Zurufe von der Linksfraktion]

Völlig falsch ist es aber, meine Herren von der SPD – Damen haben Sie nicht so viele dort sitzen –, davon zu sprechen, dass man nun Entwarnung geben könne. Denn wir alle wissen: Berlin ist ein großer Verbraucher. Selbstverständlich werden in Berlin die Lebensmittel, die in Niedersachsen oder Nordrhein-Westfalen produziert werden, so gegessen.

[Ralf Wieland (SPD): Oh, echt? –

Dr. Wolfgang Albers (Linksfraktion):
Da wären wir nicht drauf gekommen!]

Sie essen diese dioxinverseuchten Eier, Sie essen das Schweinefleisch. So sieht es aus.

Was versäumt wurde: Senatorin Lompscher oder vielmehr ihre linke Fraktionsvertreterin, Genossin hätte ich fast gesagt,

[Martina Michels (Linksfraktion): Nee,
das dürfen Sie nicht!]

hat stolz dargestellt, dass eine Task-Force Lebensmittelsicherheit nach dem unsäglichen Gammelfleischskandal in Berlin geschaffen worden ist. Nun frage ich: Wann, wenn nicht jetzt, hätte man diese Task-Force Lebensmittelsicherheit aktivieren müssen.

[Beifall bei den Grünen]

Sie ist nicht aktiviert worden. Das halten wir für einen großen Fehler, denn gerade jetzt hätte man verstärkt Proben nehmen müssen. Sie können sich nicht damit herausreden, Frau Lompscher, indem Sie sagen: Wir haben die Kette noch nicht ganz verfolgen können, es gibt noch keinen Nachweis, dass die Schweine, die die Berliner gegessen haben, vorher dioxinverseuchtes Tierfutter gegessen haben. Wenn dieser Nachweis in fünf Wochen endlich vorliegt, dann sind die Schweine aufgegessen.

[Beifall bei den Grünen –
Oh! von der Linksfraktion]

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Frau Abgeordnete Schneider! Darf ich Sie fragen, ob Sie jetzt eine Zwischenfrage gestatten?

Astrid Schneider (Grüne):

Nein! Ich gestatte jetzt keine Zwischenfrage, weil es bestimmt hinterher eine wunderbare Kurzintervention gibt. Dann kann ich mich auch noch einmal melden, und dann können wir wunderbar debattieren.

[Beifall bei den Grünen –
Dr. Fritz Felgentreu (SPD): Wir sind
doch keine Grünen!]

Mit anderen Worten: Da von Anfang an deutlich geworden ist, dass wahrscheinlich kriminelles Verhalten bei dieser Futtermittelpanscherei vorliegt, hätte man hingehen und aus Beweissicherungsgründen vermehrt Proben nehmen müssen. Ob man sie sofort auf Dioxin testet oder erst einmal einfriert, lassen ich dahingestellt sein,

[Dr. Wolfgang Albers (Linksfraktion):
Warum denn einfrieren?]

aber man hätte vermehrt testen, vermehrt auf Dioxin untersuchen und vor allem die Proben sicherstellen müssen, um dieses kriminelle Handeln darzustellen und klar zu machen, wie viel Dioxin in Berlin angekommen ist.

Aber gehen wir weiter: Nun wird verharmlost, es sei nicht so schlimm, wenn die Menschen nur leicht verseuchte, dioxinverseuchte Eier essen, denn sie fallen nicht gleich tot um. Natürlich, es sind keine Salmonellen, bei denen man sofort anfängt, starke Erscheinungen zu haben.

[Dr. Wolfgang Albers (Linksfraktion):
Erscheinungen? – Ich habe auch eine Erscheinung!]

Was aber passiert, ist, dass sich die Krebsrate erhöht. Wir haben bereits eine in den letzten 20 Jahren um 20 Prozent gestiegene Krebsrate bei Kindern und um 10 Prozent bei Erwachsenen. Das sind Werte, die sind nicht hinnehmbar. Wir müssen deshalb systematisch alle Quellen von krebs-erregenden Stoffen in Lebensmitteln ausschalten.

Möglich ist das bislang nur, wenn wir gesunde Lebensmittel zu uns nehmen, wie zum Beispiel Biolebensmittel.

[Beifall bei den Grünen]

Ein vermehrter Einsatz von Biolebensmitteln wurde vom Senat bereits im Jahr 2006 mit der Lokalen Agenda 21 beschlossen, die vorsieht, dass bis zum Jahr 2015 15 Prozent der Lebensmittel in den Kantinen aus biologischem Anbau stammen sollen. Was ist passiert? – Es wurden große Projekte aufgelegt. Eine Beratungsstelle für mehr biologisches Essen in Kantinen und Gemeinschaftsverpflegung, dann wurde der Etat gestrichen, danach die Menschen entlassen und das Projekt gestoppt. Ergebnis ist: Es gibt bis heute keine Regelungen in diesem Bereich. Es gibt keine Kriterien für das Essen in den Kantinen, mit denen zum Beispiel ein Bioanteil vorgesehen wird. Klar ist, die Ziele der Agenda 21 werden in Berlin nicht verfolgt, sondern krachend verfehlt.

[Beifall bei den Grünen]

Nun gibt es eine Bundesratsinitiative zum Verbraucherinformationsgesetz. Die soll helfen, das Smileyssystem umzusetzen. Doch leider sehen Sie darin noch immer vor, dass die Namen der Betriebe erst veröffentlicht werden dürfen, nachdem bewiesen und eine zweiwöchige Einspruchsfrist abgewartet worden ist,

[Martina Michels (Linksfraktion):
Was wollen Sie denn? Wollen Sie
auf Verdacht veröffentlichen oder wie?]

dass die Betriebe zum Beispiel verseuchtes Futter verarbeitet haben. Wir wollen einen Sofortvollzug,

[Martina Michels (Linksfraktion):
Ah ja! Auf Verdacht!]

wir wollen, wenn nach dänischem Modell in Betrieben nachgewiesen wurde, dass verseuchtes Futter verfüttert wurde, dass das sofort bekannt gemacht werden kann.

[Beifall bei den Grünen]

Kommen wir zur Einführung des Smileys selbst. Frau Lompscher! Schon im März 2010 hat die Bezirksstadträteversammlung mit dem Senat zusammen beschlossen, das Smiley einzuführen. Bis heute ist nichts passiert.

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Frau Schneider! Ihre Redezeit ist beendet!

Astrid Schneider (Grüne):

Ich komme zum letzten Satz. – Bis heute ist nichts passiert, und es droht noch gar an der Anschaffung von Laptops zu scheitern. Dafür muss erst ein Staatssekretärsausschuss für Verwaltungsmodernisierung einberufen werden, um zu beschließen, dass Laptops und Drucker gekauft werden.

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Frau Schneider! Wenn Sie zum Schluss kommen mögen!

Astrid Schneider (Grüne):

Das hätte man sofort umsetzen können. Wir fordern Sie auf, Klimaschutz endlich zur Chefsache zu machen. Wir werden das tun, wenn wir an die Regierung kommen und wir haben dafür eine sehr geeignete Kandidatin, die Verbraucherschutz endlich zur Chefsache in Berlin machen wird. – Ich danke für Ihre Aufmerksamkeit!

[Beifall bei den Grünen]

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Vielen Dank, Frau Abgeordnete Schneider! – Für die FDP-Fraktion hat jetzt der Herr Abgeordnete Gersch das Wort!

Kai Gersch (FDP):

Danke, Frau Präsidentin! – Meine Damen und Herren! In Berlin wurde kein einziges betroffenes Ei gelegt.

[Gelächter bei der Linksfraktion]

Es wurde kein einziges Ei in einem Laden entdeckt, und wir halten eine Aktuelle Stunde darüber ab. Das ist wirklich ein Kuriosum.

[Beifall bei der FDP –

Martina Michels (Linksfraktion): Ha, ha!]

Es hätte aber auch sein können, dass wir fundamentale Neuigkeiten von der Koalition erfahren. Frau Monteiro hält historische Exkurse, Herr Isenberg war beim falschen Publikum und Frau Holzheuer-Rothensteiner hält einen Vorabdruck einer Imagebroschüre für Ihre Senatorin – zumindest hat es so geklungen.

[Zuruf von Bärbel Holzheuer-Rothensteiner
(Linksfraktion)]

Nichtsdestotrotz sprechen wir heute über dieses Thema. Deshalb beginne ich mit meiner vorbereiteten Rede.

Wer mutwillig oder fahrlässig Futtermittel mit schädlichen Giften in Berührung bringt und zulässt, dass diese Gifte auch die Endprodukte belasten, handelt entweder höchst kriminell, mindestens aber äußerst fahrlässig. Die Futtermittelpanscher gefährden die Gesundheit von Millionen von Verbrauchern. Zusätzlich bedrohen sie die wirtschaftliche Grundlage vieler zumeist mittelständischer Betriebe in der Landwirtschaft. Noch schlimmer aber ist vielleicht, dass mit solchen Skandalen stets das Grundvertrauen der Verbraucher in die Unbedenklichkeit unserer Lebensmittel getroffen ist.

[Beifall bei der FDP]

Das dürfen und können wir nicht hinnehmen. Dieses Vertrauen muss schleunigst wiederhergestellt werden. An erster Stelle stehen dabei die Ernährungswirtschaft und der Handel in der Pflicht, aber auch die Politik ist hier gefordert. Ob einige Äußerungen insbesondere des linken Spektrums dieses Hauses dabei behilflich waren, wage ich allerdings zu bezweifeln.

Es ist auch in keiner Weise akzeptabel, wie dieser unschöne Skandal von SPD, Linken und Grünen zu einer unsachlichen Kampagne genutzt wird, die sie auf dem Rücken der Verbraucher austragen, indem sie Ängste unnötig schüren.

[Beifall bei der FDP und der CDU]

Wir beobachten auch in anderen Politikfeldern, wie das linke Spektrum an Grundfeilern in unserer politischen Kultur sägt. Dioxine gehören weder in unsere Frühstückseier noch in das Schnitzel noch in sonst irgendein Lebensmittel. Es ist aber auch unbestritten, dass Dioxine nicht nur über die Panscherei, sondern auch über eine latente Umweltbelastung in unsere Lebensmittel gelangen. Da müssen sich einige in diesem Haus die Frage gefallen lassen, was diverse Minister aus Vorgängerregie-

rungen tatsächlich getan haben, um die Umweltbelastung mit Dioxinen zu reduzieren.

Die Umstände dieses Skandals müssen genau analysiert werden, und es müssen die notwendigen Konsequenzen gezogen werden.

[Beifall bei der FDP]

Darum begrüßen wir den Aktionsplan „Verbraucherschutz in der Futtermittelkette“ der Bundesregierung und erwarten vom Senat, diesen zu unterstützen.

Unabdingbar erscheint meiner Partei die Überprüfung des Strafrahmens. Die Möglichkeiten des Betrugs oder der Panscherei haben erheblich zugenommen, während das Straf- und Ordnungsrecht dieser Entwicklung bisher nicht gefolgt ist. Wer sich im Bereich der Futter- und Lebensmittelherstellung aus Profitgier in unverantwortlicher Weise benimmt, muss zur Not in den Knast. Es müssen aber wenigstens die Gewinne aus dieser unverantwortlichen Tätigkeit abgeschöpft und eine weitere finanzielle Sanktionsmöglichkeit ermöglicht werden, damit der Nahrungsmitteldelinquent am Ende seines schäbigen Handelns weniger in der Tasche hat, als er gehabt hätte, wenn er ordentlich und sauber produziert hätte.

[Beifall bei der FDP]

Noch wichtiger ist die Transparenz für die Verbraucher. Der beste Verbraucherschutz ist die Herstellung von Transparenz, Verbraucherbildung und Verbraucherschutz. Der Verbraucher hat letztlich die Marktmacht, und wir müssen ihn noch mehr in die Lage versetzen, diese einzusetzen. Verbraucherschutz ist integraler Bestandteil einer Marktwirtschaft, in der sich Verbraucher und Unternehmen auf Augenhöhe begegnen sollen. Transparenz nützt allen. Verbraucher können sich über die Produkte informieren, und das Unternehmen genießt, sofern es ordentliche Produkte anbietet, das Vertrauen des Kunden. Wer dagegen Dreck produziert oder verkauft, fliegt vom Markt.

[Beifall bei der FDP]

Darum ist eine weitere Novellierung des Verbraucherinformationsgesetzes naheliegend und zu begrüßen. Die Einführung eines Smileysystems nach dänischem Vorbild unterstützen wir. Und die FDP auf Bundesebene ist dabei, dieses Thema voranzutreiben.

Ich gebe aber zu, dass der von mir skizzierte Markt auch klug reguliert werden muss. Dazu gehört ein effizientes und effektives Kontrollsystem, das schwarze Schafe abschreckt und sauber arbeitende Betriebe dazu animiert, sich mit guten und sauberen Produkten am Wettbewerb zu beteiligen. Die Vorschläge des Aktionsplans scheinen mir dabei gut geeignet zu sein, das Kontrollsystem zu optimieren.

Ich möchte das Thema Lebensmittelsicherheit aber auch aus einer anderen Perspektive betrachten, die mir und meiner Partei im Gegensatz zu einigen anderen hier im Haus sehr am Herzen liegt. Lebensmittelsicherheit und

Kai Gersch

Verbraucherschutz müssen für jeden Berliner und jede Berlinerin gewährleistet sein. Viel zu oft vermitteln die Gutmenschen des linken Spektrums, insbesondere aus dem Kulturkreis der Grünen, ein elitäres Verbraucherschutzbild frei nach dem Motto: dioxinfreier Latte Macchiato in Prenzlauer Berg, aber wer sein Schnitzel beim Discounter in Neukölln kauft, ist selbst schuld, wenn er belastet ist. Die Einstellung, ein billiges Lebensmittel sei schon aufgrund seines Preises schlecht und ein Lebensmittel aus dem Biomarkt sei schon sauber, weil es aus dem Biomarkt kommt, werden wir nicht akzeptieren.

[Beifall bei der FDP]

Diese Einstellung ist zudem zynisch und unsozial. Abgesehen davon gab es in den letzten Jahren auch eine Reihe von Lebensmittelskandalen bei Biolabels. Lebensmittelsicherheit muss auch für diejenigen gewährleistet sein, die nur einen beschränkten Teil ihres Einkommens für Lebensmittel ausgeben können und deshalb auf günstige Preise im Supermarkt oder beim Discounter angewiesen sind.

Die Koalition wollte heute aus gutem Grund im Rahmen einer Aktuellen Stunde nicht zu den erörterten desaströsen Ergebnissen des Sozialmonitorings sprechen. Aufgrund ihrer erfolglosen Wirtschafts- und Bildungspolitik sowie ihrer wirkungslosen Ansätze in der Sozialpolitik hat diese Stadt so viele Transferleistungsempfänger wie keine andere Stadt in diesem Land. Hinzu kommen die vielen Geringverdiener, und die Politik steht in der Pflicht, auch diesen Menschen sichere und ordentliche Lebensmittel zu gewährleisten. Ein elitärer Verbraucherschutzansatz, wie ihn insbesondere die Grünen verfolgt haben – auch heute haben sie wieder dafür geworben –, isoliert den Teil der Gesellschaft, der sich Bio nicht leisten kann. Wer eine Agrarwende fordert, nimmt in Kauf, dass Lebensmittel zukünftig teurer werden oder Verbraucherschutzstandards erst ab einem bestimmten Preis gelten, den sich nur ein bestimmter Kreis leisten kann. Ich hoffe, dass der rot-rote Senat, der sich das Wort „sozial“ ins Stammbuch geschrieben hat, sich wenigstens bei Verbraucherschutz und Lebensmittelsicherheit für die Ärmsten dieser Stadt einsetzen wird.

[Beifall bei der FDP]

In Berlin muss gewährleistet sein, dass keine belasteten Lebensmittel in den Handel kommen. Ein gutes Stück muss man sich dabei auf die Kontrolle der anderen Bundesländer verlassen. Aber auch der Senat und die Bezirke müssen eine effektive und effiziente Kontrolle des Handels in Berlin sicherstellen. Wir wissen alle, dass Berlin dabei in den letzten Jahren nicht so gut aufgestellt war. Ich hoffe, Frau Senatorin, Sie nehmen diesen Lebensmittelskandal zum Anlass, nicht nur auf Bundesebene nach mehr Lebensmittelsicherheit zu rufen, sondern sich auch die Zeit und die Ressourcen nehmen, das Kontrollsystem in Berlin zu optimieren! – Vielen Dank!

[Beifall bei der FDP]

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Vielen Dank, Herr Abgeordneter Gersch! – Das Wort für eine Kurzintervention hat Frau Abgeordnete Schneider.

[Zuruf von der Besuchertribüne]

– Wenn die Saaldiener bitte die Besucher entfernen würden! Es ist nicht erlaubt, dass Gäste das Wort ergreifen. – Vielen Dank! Wenn dann Ruhe eingekehrt ist, haben Sie das Wort.

[Mieke Senftleben (FDP): Frau Bayram weiß, worum es geht!]

Astrid Schneider (Grüne):

Vielen Dank! – Ich wollte gerne noch erwidern, dass Biolebensmittel keineswegs nur für eine Elite gedacht oder ein elitäres Produkt sind, sondern Biolebensmittel sollten ein genereller Bestandteil unserer Ernährung werden, gerade da, wo es sensible Produkte wie die Eier, die Milch, das Fleisch und das Gemüse betrifft. Nicht umsonst hat das Berliner Abgeordnetenhaus bereits beschlossen, bis zum Jahr 2030 30 Prozent Biolebensmittel in die öffentlichen Kantinen, in die Schulen einzubringen. Das müsste endlich umgesetzt werden. Das ist dann eine Einführung in die Breite der Gesellschaft. Alle würden davon profitieren. Es ist auch bekannt, dass, wenn man im großen Stil Biolebensmittel einkauft, dann in dem Moment diese nicht so viel teurer sind als die anderen Lebensmittel. Das möchte ich sagen.

[Uwe Doering (Linksfraktion): Auch das Bio-Ei hatte Dioxin! –

Christian Gaebler (SPD): So viel Biolebensmittel gibt es nicht! Wo kommen diese ganzen Bio-Eier her?]

– Da stellen Sie eine sehr gute Frage! Wir müssen natürlich mehr Flächen für biologischen Anbau schaffen. Deswegen ist es auch wichtig, dass eine systematische – – Also das ist ja wohl lächerlich, was die Linke da sagt.

[Beifall bei den Grünen]

Sie wissen doch wohl ganz genau, dass das Land Berlin nicht überall Gärten hat und selbst Lebensmittel erzeugen kann, sondern dass wir das aus dem Umland bekommen.

[Martina Michels (Linksfraktion): Eine Kurzintervention!]

Aber um eine – – Also wir können ja hier nicht in die Lächerlichkeit übergehen.

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Frau Schneider! In Ihrer Kurzintervention müssen Sie sich bitte auf Ihren Vorredner beziehen, und das ist der Abgeordnete Gersch.

[Beifall bei der Linksfraktion und der SPD]

Astrid Schneider (Grüne):

Der Vorredner hat gesagt, die Grünen würden sich dafür einsetzen, dass nur der Öko-Latte-Macchiato in Prenzlauer Berg bio wäre. Das ist natürlich totaler Quatsch. Wir Grüne wollen Bio in die Fläche bringen, wir Grüne wollen Bio in die Masse bringen. Wir Grüne wollen, dass auch Schülerinnen und Schüler Bioessen bekommen, dass diese gesundes Essen bekommen,

[Beifall bei den Grünen]

dass in den Kantinen und in den Küchen des Landes Berlin mehr bio ist.

[Martina Michels (Linksfraktion): Bionade!]

Wir wollen nicht nur das Biolebensmittel fördern, sondern auch die Ernährung generell gesünder machen, besser überwacht. Wir wollen generell die Lebensmittel besser überwachen und freier von Schadstoffen halten. Nicht umsonst dafür hat auch der grüne Stadtrat Kirchner in Pankow das Smileysystem eingeführt, um diese Überwachung verbessern zu können. Aber ganz wichtig ist es –

[Beifall bei den Grünen – Zurufe]

Um es noch mal festzuhalten: Wir brauchen in der Breite für die Bevölkerung mehr gesunde, auch ökologisch angebaute Lebensmittel,

[Christoph Meyer (FDP): Sie entscheiden, was auf den Tisch kommt! –

Christian Gaebler (SPD): Latte Macchiato in allen Schulen!]

bei denen z. B. so ein Skandal mit verseuchten Futterfetten gar nicht auftauchen kann, weil es nämlich in den Biorichtlinien verboten ist, isolierte Fettsäuren zuzufüttern, weil die Lebensmittel zum größten Teil auf dem eigenen Hof erzeugt werden müssen. Und um mehr Biolebensmittel zu bekommen, muss man systematisch umsteuern und langsam, aber sicher die –

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Frau Abgeordnete Schneider! Ihre Redezeit ist beendet. Und diesmal wird sie auch nicht verlängert.

Astrid Schneider (Grüne):

– – erforderlich. – Danke für die Aufmerksamkeit!

[Beifall bei den Grünen – Zurufe]

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Bitte!

Kai Gersch (FDP):

Sie haben uns jetzt eines bewiesen, Sie wollen uns eine Playmobilwelt für die reale Welt verkaufen.

[Beifall bei der FDP, der SPD und der Linksfraktion – Heiterkeit]

Nein, Sie habe sich heute eben so deklassiert. Sie erzählen uns hier allen Ernstes, Biolebensmittel für die ganze Welt, dabei müssten Sie es eigentlich ganz genau wissen, dass das niemals mit den Ressourcen dieser Erde zu ermöglichen ist.

[Zuruf von Felicitas Kubala (Grüne)]

Sie wollen Bioraps haben, Flächen werden dadurch weitestgehend unbrauchbar gemacht.

[Mieke Senftleben (FDP): Biowachs fürs Auto!]

Da kannibalisieren Sie im Prinzip Ihre komplette Idee mit heraus.

[Zuruf von Volker Ratzmann (Grüne)]

Und Sie können doch hier nicht im Ernst erzählen, dass ein Bioapfel, der einen Euro kostet –

[Zuruf von Clara Herrmann (Grüne)]

– Frau Herrmann, gehen Sie doch zu Ihren Freunden da nach oben!

[Beifall bei der FDP – Heiterkeit bei der Linksfraktion]

Sie wollen uns hier ernsthaft erzählen, dass die konventionelle Landwirtschaft der böse Feind ist, der alles schlecht macht. Gehen Sie doch einfach mal in so einen Betrieb rein! Da wird auch weitestgehend ordnungsgemäß gearbeitet.

[Volker Ratzmann (Grüne): Weitestgehend reicht nicht!]

– Ja, denken Sie denn tatsächlich, dass in sogenannten Biounternehmen tatsächlich auch alles läuft? Und Sie wissen auch genau, dass mittlerweile Bioerzeugnisse aus der Ukraine und aus Wolgograd kommen. Da kann gar keiner was überprüfen. Aber das ist im Prinzip die notwendige Folge von einem Boom von Biolebensmitteln. Dieser kann tatsächlich überhaupt nicht mehr abgedeckt werden.

[Zurufe von den Grünen]

Ihre Wähler glauben das ja noch, aber erzählen Sie uns hier nicht solchen Unsinn in diesem Parlament. – Danke!

[Beifall bei der FDP und der SPD – Vereinzelter Beifall bei der CDU]

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Vielen Dank, Herr Abgeordneter Gersch! – Das Wort für den Senat hat jetzt die Senatorin für Gesundheit, Umwelt und Verbraucherschutz. – Bitte sehr, Frau Lompscher!

Senatorin Katrin Lompscher (Senatsverwaltung für Gesundheit, Umwelt und Verbraucherschutz):

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Sehr geehrte Abgeordnete!

[Unruhe]

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Das Wort hat jetzt die Frau Senatorin und niemand anders. – Bitte sehr!

Senatorin Katrin Lompscher (Senatsverwaltung für Gesundheit, Umwelt und Verbraucherschutz):

Möglicherweise zeigt der aktuelle Dialog, dass das Thema doch aktuell ist, dass das Thema doch die Menschen bewegt. Ich war schon etwas irritiert, dass hier einige Mitglieder des Hohen Hauses meinten, das Thema sei nicht mehr aktuell, nur weil es schon seit einiger Zeit existiert.

[Beifall bei der Linksfraktion und der SPD –
Christoph Meyer (FDP): Nein, Sie hinken der
Entwicklung hinterher!]

Was mich auch irritiert hat, ist die Logik, die der CDU-Vertreter hier vorgetragen hat, dass weil anderswo Dioxin gefunden wurde und in Berlin nicht, funktionieren dort die Kontrollen und in Berlin nicht. Was ist denn das für eine Logik? Das ist extrem irritierend.

[Uwe Goetze (CDU): Sie verstehen
eben vieles nicht! –
Zuruf von Christoph Meyer (FDP)]

– Ja, aber möglicherweise können Sie Ihre Logik auch nicht wirklich erklären.

[Zuruf von Uwe Goetze (CDU)]

Der unmittelbare Anlass jedenfalls dieses Skandals mitten während der Grünen Woche ist zu ernst, als dass man darüber lachen könnte. Über 2 000 Tonnen kontaminiertes Tierfutter, Fett, 25 betroffene Mischfutterhersteller, insgesamt 4 700 vorsorglich gesperrte Tierhaltungsbetriebe, aktuell sind es noch rund 450, ein tief erschüttertes Verbrauchervertrauen – das ist die bisherige deutschlandweite Bilanz und vermutlich noch nicht der letzte Stand der Dinge, auch wenn Berlin nach allem, was wir wissen, bisher glücklicherweise nicht betroffen ist. Die Berliner Politik und die zuständigen Behörden haben schnell und zielgerichtet reagiert. Es ist ja hier schon aufgezählt worden, wir haben den einen Betrieb vorsorglich kontrolliert, nichts festgestellt. Wir haben verstärkte Kontrollen der Lebensmittelaufsichtsämter veranlasst, obwohl wir naturgemäß gar nicht wissen können, nach welchen Chargen man guckt, weil wir von den Ländern informiert werden, aus denen diese Chargen kommen. Da bis jetzt nichts gekommen ist, zum Glück, wissen wir es natürlich auch nicht. Wir haben auf der Homepage eine sehr ausführliche Information für die Verbraucherinnen und Verbraucher bereitgestellt, damit sie sich informieren können. Und auch das sollten Sie wissen, das modern ausgestattete Landeslabor Berlin-Brandenburg arbeitet mit Hochdruck an der Analyse von Proben auch und vorwiegend aus anderen Bundesländern, weil dort die Kapazitäten nicht reichen.

Ausgangspunkt des Dioxinskandals war wieder mal das Futter. Auch wenn nach Aussagen von Experten des Bundesinstituts für Risikobewertung derzeit keine unmittelba-

re gesundheitliche Gefahr besteht, ist das kein Grund zur Entwarnung. Wir wissen, dass sich das krebserregende Dioxin im Körper anreichert. Deshalb müssen die strengen Grenzwerte zwingend eingehalten werden. Vor diesem Hintergrund stellt sich natürlich die Frage, wie es sein kann, dass belastete Fette, die für Biodiesel vorgesehen waren, überhaupt in Futtermittel und in Lebensmittel gelangen. Der Verursacher ist mittlerweile identifiziert. Es ist schockierend, mit welcher Dreistigkeit diese Firma systematisch die Verbraucherinnen und Verbraucher um einwandfreie Lebensmittel betrogen hat. Dahinter stecken Gier und eine gehörige Portion krimineller Energie. Man könnte also meinen, wie von manchen absichtsvoll behauptet, es ginge hier nur um einen kriminellen Einzelfall. Aber bei genauerem Hinsehen wird deutlich: Der Fehler steckt im System. Leider gibt es immer wieder solche Lebensmittelskandale: BSE, Gammelfleisch, Rückstände von Pflanzenschutzmitteln, jetzt Dioxin, Analogkäse, Schichtschinken. Wir hören jetzt damit mal auf, es wird unappetitlich. Es muss dabei unmissverständlich klargestellt werden, Verbraucherinnen und Verbraucher haben ein Recht auf qualitativ einwandfreie, gesundheitlich unbedenkliche und korrekt gekennzeichnete Produkte. Sie müssen darauf vertrauen können, dass Lebensmittel einwandfrei sind, und dabei darf es keine Rolle spielen, ob Nahrungsmittel biologisch oder konventionell hergestellt werden.

[Beifall bei der Linksfraktion]

Es muss unerheblich sein, ob sie von einem kleinen bäuerlichen Betrieb oder einem großen landwirtschaftlichen Unternehmen stammen. Die große Masse der Lebensmittel – auch das sei hier gesagt – erfüllt diesen Anspruch. Aber offensichtlich sind die Vorgaben und Kontrollen vor allem im Futtermittelsektor nicht eng genug. An der Produktion von Lebensmitteln ist eine Vielzahl von Unternehmen beteiligt. Und das Fehlverhalten eines einzigen in dieser Kette zieht Konsequenzen für alle nach sich. Da ist es unverständlich und wenig hilfreich, wie Lobbyisten und einige Wirtschaftsverbände immer noch argumentieren. Wer Forderungen nach mehr Transparenz bei der Kennzeichnung von Produkten als Pranger kritisiert, wer in diesem Zusammenhang von Diskreditierung und Benachteiligung spricht, der hat die Zeichen der Zeit nicht verstanden.

[Beifall bei der Linksfraktion und der SPD]

Es ist höchste Zeit, dass die Lebensmittellobby ihr Engagement weniger auf den Schutz vermeintlicher Betriebsgeheimnisse konzentriert und stattdessen den Verbraucherschutz in den Mittelpunkt ihrer Geschäftspolitik stellt.

[Beifall bei der Linksfraktion –
Beifall von Frank Zimmermann (SPD)]

Natürlich, völlig klar, der Dioxinskandal muss Konsequenzen haben. Wir brauchen klare und strenge Anforderungen für Futtermittel. Die Eigenkontrollen der Unternehmen müssen verschärft und durch eine risikoorientierte amtliche Überwachung wirksam ergänzt werden. Das aktuelle Geschehen und die eindeutige öffentliche Reaktion haben die gesellschaftlichen Voraussetzungen für

Senatorin Katrin Lompscher

echte Fortschritte tatsächlich verbessert. Und das ist der einzige positive Effekt dieses Skandals. Die Großdemonstration am Sonnabend hat den Druck auf die Verantwortlichen dankenswerterweise noch einmal erhöht. Aktionismus, Ankündigungen, Ablenkung – das alles wird nicht durchgehen. Nach anfänglichem Zögern und unzureichendem Krisenmanagement hat auch die Bundesregierung die Brisanz endlich erkannt. Der am letzten Dienstag beschlossene gemeinsame Aktionsplan der Länder und des Bundes weist zweifellos in die richtige Richtung. Ihn schnell und umfassend zu realisieren, dabei ist jetzt vor allem der Bund gefragt. Klare Regelungen auf nationaler Ebene und ernsthafter Einsatz für EU-weite Verbesserungen – das erwarten wir von der Bundespolitik, wobei Skepsis – auch das muss man sagen – angebracht ist. Erinnert sei an das Schicksal früherer Aktionspläne der Bundesregierung. Erinnert sei an die unselige Rolle von Frau Aigner bei der Verhinderung der von der Bevölkerungsmehrheit gewünschten und von Berlin unterstützten Lebensmittelampel. Dennoch, der Aktionsplan ist ein Anfang. Eine gemeinsame Produktion von technischen und Futterfetten darf künftig nicht mehr möglich sein. Es muss eine verbindliche Positivliste erstellt werden, in der klar geregelt ist, womit Tiere künftig gefüttert werden dürfen. Das Ergebnis von Eigenkontrollen muss den Behörden gemeldet werden, so wie es übrigens bis 2005 vorgeschrieben war. Die Bundesregierung hatte diese Regelung abgeschafft. Es wird Zeit, dass sie wieder eingeführt wird.

[Beifall bei der Linksfraktion und der SPD]

Dabei muss auch der Schutz von Informanten garantiert sein. Das scheint mir auch ganz wichtig zu sein. Und wir brauchen eine verstärkte Forschung für zuverlässige und schnelle Testverfahren. Wir brauchen nicht zuletzt ein neues Verständnis für eine sichere und nachhaltige Produktion von Lebensmitteln. Wir brauchen neues Vertrauen zwischen Verbrauchern und Erzeugern.

[Beifall bei der Linksfraktion]

Und um auf den Punkt Transparenz zu kommen, der ja im Titel steht: Endlich muss die Bevölkerung schneller und umfassender über Verstöße und Gefahren informiert werden. Dazu ist dringend eine Überarbeitung des Verbraucherinformationsgesetzes notwendig. Was aus dem Hause von Frau Aigner bisher vorliegt, reicht nicht aus. Sich dazu in einem Landesparlament zu äußern, ist durchaus üblich, weil in einem föderalen Staat das Land Berlin an der Gesetzgebung mitwirkt. Und deshalb erlauben Sie mir hier ein paar Details!

Zwar ist es zu begrüßen, dass neben Lebensmitteln künftig auch Produkte vom Verbraucherinformationsgesetz erfasst werden sollen – das finde ich sogar sehr gut –, zwingend vorzusehen sind jedoch Kostenregelungen, die das Informationsbedürfnis nicht abwürgen. Recht auf Information und Aufklärungsinteresse dürfen nicht am Geld scheitern. Da sind die jetzt vorgeschlagenen Regelungen deutlich nachzubessern. Denn Kontrollbehörden muss es künftig nicht nur möglich sein, über die ihnen vorliegenden Erkenntnisse der amtlichen Kontrollen zu

informieren, sie sollen zu aktiver Information ausdrücklich gesetzlich verpflichtet werden. Schließlich muss bundesrechtlich die Voraussetzung geschaffen werden, dass der Berliner Smiley nicht nur für Gaststätten verpflichtend eingeführt werden kann – das können wir im Gaststättengesetz in Berlin –, sondern für alle Lebensmittel verarbeitenden Betriebe und das bundesweit in vergleichbarer Weise.

Schon im Gesetzgebungsverfahren zum Verbraucherinformationsgesetz 2008 hatte Berlin im Bundesrat weitergehende Vorschläge gemacht – der sich auch mit diesen Themen beschäftigt hat –, dafür seinerzeit aber keine Mehrheiten gewinnen können. Mit der jetzt angestrebten Überarbeitung des Gesetzes besteht eine neue Chance, die es im Interesse von Lebensmittelsicherheit und Verbraucherrechten zu nutzen gilt. Dazu liegen dem Bundesrat Vorschläge aus Berlin vor, zum Teil schon aus 2009, zum Teil aktuell. Ich appelliere ausdrücklich auch an die Oppositionsparteien, sich in dieser Sache offensiv bei der Bundesregierung für die Interessen des Landes Berlin und damit der Verbraucherinnen und Verbraucher einzusetzen.

Den Ankündigungen der letzten Tage müssen konkrete Ergebnisse folgen. Wie das geht, demonstrieren Senat und Koalition in Berlin seit Langem. Berlin war 2003 das erste Bundesland mit einem Verbraucherinformationsgesetz. Nach dem Fleischvorfall – Gammelfleischskandal, wie auch immer man es nennt – Ende 2006 haben Senat und Bezirke schnell und nachhaltig gehandelt. Wir haben für schnelle Aufklärung und Transparenz gesorgt. Das Memorandum Lebensmittelsicherheit hat meine Senatsverwaltung mit Expertinnen und Experten erarbeitet und im Frühjahr 2007 vorgelegt. Die darin enthaltenen Handlungsempfehlungen sind systematisch realisiert worden.

Die amtlichen Kontrollstandards und Verwaltungsabläufe sind weiterentwickelt und vereinheitlicht worden. Für den Großmarkt Beusselstraße sind zusätzliche Kontrolleure eingestellt worden. Seit 2008 wird ein jährlicher Lebensmittelbericht veröffentlicht. Die Untersuchungslabore in Berlin und Brandenburg sind modernisiert und 2009 zusammengeführt worden. Die Veröffentlichung der amtlichen Kontrollergebnisse und die Kennzeichnung von Gaststätten werden seit 2009 in Pilotprojekten getestet. Mit den Bezirken ist die flächendeckende Einführung des Smileys in Berlin ab Mitte 2011 verabredet. Auch die Konstituierung der Task-Force Lebensmittelsicherheit hat stattgefunden. Ich habe beim letzten Mal schon erläutert, warum wir sie aktuell nicht brauchen, für den Fall, dass wir sie brauchen, für diesen Fall, von dem wir alle nicht wünschen, dass er eintritt, ist aber für kurze Kommunikationswege und ein funktionierendes Krisenmanagement vorgesorgt.

Die Zielstruktur des öffentlichen Gesundheitsdienstes sieht mittelfristig eine Verbesserung der Personalausstattung der Veterinär- und Lebensmittelaufsichtsämter vor – an dieser Stelle doch noch mal der Hinweis an Herrn

Senatorin Katrin Lompscher

Goetze: Bevor er die mangelnde Kontrolldichte in Berlin beklagt, möchte er sich bitte sachkundig machen, wo wir im bundesweiten Vergleich stehen. Da sind wir in der oberen Hälfte, und die Kontrollen erfolgen risikoorientiert. Das heißt, wo man genau hinschauen muss, da wird auch genau hingeschaut.

[Beifall bei der Linksfraktion –
Vereinzelter Beifall bei der SPD –
Uwe Doering (Linksfraktion): Also besser
als in Niedersachsen!]

Im Übrigen ist auch klar – das muss man hier betonen: Durch die Kontrollen kann man Verstöße nicht verhindern, man kann sie nur aufdecken. Dann kann man nach den Ursachen suchen. Dann kann man an der Ursache ansetzen, und nicht hinten bei der Wirkung.

[Uwe Doering (Linksfraktion): Genau! –
Heidi Kosche (Grüne): Man kann
auch abschrecken!]

Die Verbraucherzentrale – auch das sei hier gesagt – hat mit einem fünfjährigen Rahmenvertrag Planungssicherheit erhalten und seitdem auch größere Handlungsspielräume bei der Verwendung eigener Einnahmen. Seit 2008 werden verbraucherpolitische Projekte aus dem Landshaushalt gefördert, darunter übrigens auch eines zur Kantinenversorgung – ich weiß gar nicht, was Frau Schneider da hat.

[Astrid Schneider (Grüne): Ist nicht
umgesetzt worden!]

Die verbraucherpolitische Strategie von 2009 und der im selben Jahr gestartete jährliche Verbrauchermonitor vervollständigen das verbraucherpolitische Engagement von Rot-Rot und im Übrigen auch die Informationslage der Opposition.

Diese Anstrengungen werden auch außerhalb Berlins wahrgenommen und anerkannt. Der Verbraucherschutzindex 2010 der Verbraucherzentrale – Bundesverband – sieht Berlin im vergleichenden Länderranking auf Platz 4, während es im Jahr 2008 noch der sechste Platz war. Was die Änderungen der Lebensmittelkontrollen angeht – da haben wir uns schon ausgetauscht –, da hat Frau Schneider einfach die Systematik verwechselt, aber das macht nichts.

Wir haben in dieser Legislatur viel geschafft, aber Verbraucherpolitik ist damit als Thema nicht erledigt. Verbraucherschutz ist mehr als sichere und gesunde Ernährung, auch wenn das ein zentrales Handlungsfeld bleibt. Verbraucher schützen, informieren und stärken, das ist und bleibt unser Leitmotiv, damit Verbraucherinnen und Verbraucher ihre Konsummacht ausbauen und zum eigenen sowie zum allgemeinen Nutzen einsetzen können. – Vielen Dank!

[Beifall bei der Linksfraktion und der SPD]

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Frau Senatorin! – Weitere Wortmeldungen liegen mir nicht vor. Die Aktuelle Stunde hat damit ihre Erledigung gefunden.

Ich rufe auf

lfd. Nr. 4:**Prioritäten gem. § 59 der Geschäftsordnung**

und zunächst

lfd. Nr. 4.1:

a) Antrag

**Gesamtkonzept zur Eindämmung von
Spielhallen und Spielsucht (I):
Bundesratsinitiativen zur Verschärfung der
Spielverordnung und Baunutzungsverordnung**

Antrag der SPD und der Linksfraktion Drs 16/3778

b) Antrag

**Gesamtkonzept zur Eindämmung von
Spielhallen und Spielsucht (II):
Spielhallengesetz für Berlin**

Antrag der SPD und der Linksfraktion Drs 16/3779

c) Antrag

**Gesamtkonzept zur Eindämmung von
Spielhallen und Spielsucht (III):
Spielsucht vorbeugen, Prävention ausbauen**

Antrag der SPD und der Linksfraktion Drs 16/3777

Das ist die Priorität der Fraktion der SPD, TOP 21. Ich habe die Anträge Drucksache 16/3778 und Drucksache 16/3779 vorab federführend an den Ausschuss für Stadtentwicklung und Verkehr und mitberatend an den Ausschuss für Wirtschaft, Technologie und Frauen und den Antrag Drucksache 16/3777 ebenfalls vorab federführend an den Ausschuss für Gesundheit, Umwelt und Verbraucherschutz und mitberatend an den Ausschuss für Wirtschaft, Technologie und Frauen überwiesen. Ihre nachträgliche Zustimmung dazu stelle ich hiermit fest.

Für die gemeinsame Beratung steht den Fraktionen jeweils eine Redezeit von bis zu fünf Minuten zur Verfügung. Es beginnt die Fraktion der SPD in Person von Herrn Buchholz. – Bitte schön!

Daniel Buchholz (SPD):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Dem Berliner Abgeordnetenhaus liegt als erstem deutschen Landesparlament ein ganzes Antragspaket für ein Gesamtkonzept zur Eindämmung von Spielhallen und zur Eindämmung von Spielsucht in einem Bundesland vor. Ich gestehe: Darauf sind wir sehr stolz,

[Beifall bei der SPD]

denn wir werden als erstes Landesparlament diese Initiative ergreifen und sagen: Wir schauen es uns nicht an, wie

Daniel Buchholz

Spielhallen und Wettbüros unsere Kieze letztlich zerstören und wie Spielhallen auch Menschen zerstören, die in der Spielsucht untergehen, dort ihre materielle, ihre persönliche, ihre familiäre Basis komplett verlieren, weil sie der Spielsucht erlegen sind. Wir haben gerade gestern wieder eine wirklich beeindruckende Vorortdiskussion im Bezirk Neukölln gehabt. Da hat jemand auf der verlängerten Karl-Marx-Straße Spielhallen und Wettbüros gezählt und ist auf 33 in diesem Straßenverlauf gekommen. Wir können das nicht hinnehmen, und deswegen sagen wir: Es gibt mehrere Ebenen, wo wir politisch tätig werden müssen.

Die erste Ebene ist die Bundesebene, wo wir dem Senat den Auftrag geben, zwei Bundesratsinitiativen zu starten. Die erste ist eine drastische Verschärfung der Spielverordnung, d. h. maximale Gewinne und maximale Verluste pro Gerät und Stunde werden von uns begrenzt. Zweiter Ansatz auf der Bundesebene: eine Verschärfung der Baunutzungsverordnung. Spielhallen sollen dort eine eigene Art werden, die man in einem Bebauungsplan nicht nur benennen kann, sondern damit auch verhindern kann. Dazu ist eine Änderung von Bundesrecht notwendig. Das ist die Bundesebene.

Der zweite Antrag: die politischen Leitplanken für ein Landesspielhallengesetz. Es gibt noch kein deutsches Bundesland, das ein Spielhallengesetz hat. Wir werden hier als erste die Initiative ergreifen und sagen: Wir wollen die Flut stoppen. Wir wollen auch die Spielsucht eindämmen.

[Beifall bei der SPD]

Diese Chance werden wir aktiv ergreifen, sehr aktiv ergreifen, und in diesem Spielhallengesetz sehr klare Regeln aufstellen, zum Beispiel Mindestabstände zwischen Spielhallen – am liebsten 1 Kilometer, bis die nächste kommen darf –, nur eine Spielhalle pro Standort und Gebäude, ganz klare Vorgaben an den Betreiber, an die Leute, die dort arbeiten, dass auch Spieler-, Jugend- und Nichtrauchererschutz, was bisher oftmals missachtet wird, endlich beachtet werden. Das müssen wir voranbringen und hoffen, dass es dafür auch eine Mehrheit bei Ihnen gibt.

Wir haben noch einen dritten Antrag, und der besagt: Das, was an Vorbereitung im Sinne von Prävention, von Information und Schulung von Schülerinnen und Schülern, von Suchtabhängigen in der Stadt gemacht werden kann, das muss man tun. Wir müssen Schülerinnen und Schüler frühzeitig informieren, dass letztlich immer der Automat gewinnt. Es gewinnt der Betreiber, und es gewinnt der Automat. Die Leute, die dort spielen, verlieren, sie verlieren ihre Existenz, ihr Geld, ihre Familie. Deswegen muss man das stoppen!

[Beifall bei der SPD]

Sicherlich wird gleich das Folgende zur Sprache kommen: Es gibt ja bereits einen Entwurf der CDU. Warum habt ihr den nicht einfach verabschiedet? – Aber der von der CDU vorgelegte Entwurf für ein Spielhallengesetz

trägt leider überhaupt nicht, und das weiß die Fraktion sogar selbst, denn sie hat ihn selbst im Rechtsausschuss des Abgeordnetenhauses komplett ändern wollen – in allen drei tragenden Punkten. Zunächst sah der Antrag vor, in einer Spielhalle sollen nicht mehr nur zwölf, sondern 25 Automaten stehen.

[Uwe Doering (Linksfraktion): Nein!]

– Ja, das war der Entwurf der CDU. – Jetzt sind Sie plötzlich wieder auf die Zahl 12 zurückgegangen. Wir wollen sogar auf die Zahl acht runtergehen. Das ist also die vermeintliche Verschärfung der CDU – dass sie beim Bestand von zwölf Automaten bleiben will. Da kann ich nur sagen: Herzlichen Glückwunsch für diesen Entwurf zum Spielhallengesetz!

[Beifall bei der SPD –

Vereinzelter Beifall bei der Linksfraktion –

Uwe Doering (Linksfraktion): Da sind wir schärfer!]

– Wir sind konsequenter, Herr Doering! So ist es.

Ich darf auch auf eines hinweisen, was mich am Montag im Wirtschaftsausschuss erschüttert hat: Wir haben dort alle drei Anträge beraten, und es kam zum Schwur – zur Abstimmung. Wie hat die FDP zusammen mit der CDU gestimmt? – Sie hat alle drei Anträge abgelehnt.

[Christoph Meyer (FDP): Es waren vier! –

Weitere Zurufe von der SPD]

Das heißt, die CDU ist gegen Präventionsarbeit beim Thema Spielsucht.

[Christoph Meyer (FDP): Ach, Gott!]

Die CDU ist dagegen, dass man auf Bundesebene die Spielverordnung und die Baunutzungsverordnung verschärft. Da kann ich nur sagen: Pfui Deibel! Kein einziger CDU-Baustadtrat aus einem Berliner Bezirk – weder Herr Lambert, noch Herr Röding oder Herr Gröhler und wie sie alle heißen – darf jemals wieder behaupten, er möchte mit der CDU etwas gegen Spielhallen tun. Sie versündigen sich hier an unseren Kiezen.

[Beifall bei der SPD]

Es ist wirklich eine Schande. Dass Ihre Fraktion – Herr Henkel ist leider nicht anwesend – gegen Prävention und gegen eine Verschärfung von Bundesgesetzen ist, entlarvt Sie.

[Uwe Doering (Linksfraktion): Genau!]

Sie wollen die Spielhallen nicht beschränken, sondern sie sind Ihnen egal, weil Ihnen die Menschen in den Kiezen egal sind. Das kann so nicht bleiben. Das sage ich Ihnen.

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion –

Uwe Doering (Linksfraktion): Was – schon fertig?]

Präsident Walter Momper:

Für die CDU-Fraktion hat nunmehr Frau Bung das Wort. – Bitte schön!

Präsident Walter Momper

[Christian Gaebler (SPD): Es erscheint die nicht anwesende Frau Bung – ein wichtiges Thema! – Weitere Zurufe]

– Herr Goetze! Jemand anderes? –

[Zuruf von Uwe Goetze (CDU)]

– Dann machen wir erst einmal weiter. Für die Linksfraktion hat Herr Klemm das Wort. – Bitte schön!

Gernot Klemm (Linksfraktion):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Mein Kollege Buchholz hat schon auf den drastischen Anstieg von Spielhallen und Spielautomaten in der Stadt aufmerksam gemacht. Deshalb möchte ich eingangs meiner Rede erst mal drei andere Dinge festhalten.

Prinzipiell ist es gutes Recht, dass diejenigen, die die gesetzlichen Voraussetzungen für das Betreiben eines Gewerbes erfüllen, dem in Berlin auch nachgehen können.

[Christoph Meyer (FDP): Aha!]

Dabei spielt es keine Rolle, ob das Gewerbe mir selbst zusagt. Das gilt auch für das Betreiben von Spielhallen und Spielautomaten. Deshalb teile ich den missionarischen Eifer, den z. B. die Grünen gerne mit ihren politischen Forderungen nach Verboten und Beschränkungen an den Tag legen, schon aus guter, alter DDR-Erfahrung nicht.

[Beifall bei der FDP]

Gleichwohl: Gewerbefreiheit braucht da Begrenzungen, wo andere über Gebühr beeinträchtigt werden. In Berlin und anderswo zerstört die Flut von Spielhallen die Struktur und die Lebensqualität ganzer Stadtquartiere. Das kann so nicht weitergehen. Außerdem dürfen wir die Augen vor den Gefahren des Glücksspiels nicht verschließen. Glücksspielsucht kann für Betroffene und deren Familien dramatische psychische und materielle Folgen haben. Verschuldung, Kriminalität und immer wieder auch Suizide sind die Folge. Verschiedene Untersuchungen haben gezeigt: Je größer das Glücksspielangebot ist, desto höher ist die Quote derjenigen, die daran teilnehmen. Außerdem ist der Anteil der Geldautomatenspieler an den Glücksspielsüchtigen besonders hoch. Deshalb sind wir zu raschem politischem Handeln gezwungen.

[Heidi Kosche (Grüne): Wie denn?
Wer denn? Womit denn?]

Dabei ist es gut und hilfreich, dass wir uns in dieser Frage hier im Hause – auch im Wirtschaftsausschuss – erst mal prinzipiell – ich glaube, mit Ausnahme der FDP, denn da weiß man nicht so genau – völlig einig sind.

Den ersten Schritt auf diesem Weg haben wir bereits im Dezember getan. Da haben wir die Vergnügungsteuer von 11 auf 20 Prozent für das Betreiben von Spielautomaten erhöht. Das macht den Betrieb dieser Automaten schon deutlich weniger attraktiv. Nun schlagen wir Ihnen mit

unseren Anträgen drei weitere Schritte vor: Im Rahmen einer Bundesratsinitiative wollen wir die Spielverordnung und die Baunutzungsverordnung deutlich verschärfen. Damit wollen wir u. a. die Abstände zwischen Spielautomaten und Spielhallen vergrößern. Wir wollen mögliche Spielverluste und Gewinnchancen reduzieren und den Betrieb von Spielautomaten in Gaststätten deutlich eindämmen.

Mit einem zweiten Antrag werden wir in Zusammenarbeit mit den Bezirken im Rahmen eines Gesamtkonzepts der Spielsucht in Berlin vorbeugen und die Prävention ausbauen.

Ziel unseres dritten Antrags ist die Erarbeitung eines Spielhallengesetzes in Berlin. Mit dem Gesetz werden wir die Anzahl der Spielhallenzulassungen bezogen auf einzelnen Stadtquartiere deutlich begrenzen. Mehrfachkonzessionen für Spielhallen in einem Gebäude sollen danach nicht mehr erteilt werden dürfen. Wir werden die Anzahl von Geldspielautomaten pro Spielhalle verringern. Wir werden die Qualifikation und die Präsenz des Aufsichtspersonals in Spielhallen deutlich erhöhen. Außerdem werden wir den technischen Spielerschutz verbessern und die Öffnungszeiten von Spielhallen reduzieren.

Mit diesem Gesetz betreten wir juristisches Neuland. Damit stellt sich immer die Frage nach der Rechtssicherheit. Deshalb werden wir ganz genau prüfen, inwiefern Regelungen des Gesetzes auch rückwirkend für vorhandene Konzessionen gelten können. Wir wollen, dass sie rückwirkend gelten, aber wir werden das ganz genau prüfen. Wir werden das Projekt nicht durch überzogene Erwartungen gefährden.

[Uwe Doering (Linksfraktion):
Es muss rechtssicher sein!]

Natürlich hat es mich am Montag – offensichtlich im Unterschied zur Opposition – sehr gefreut, dass wir vom Senat erfahren konnten, dass die Erarbeitung des Spielhallengesetzes schon kurz vor dem Abschluss steht und dass so die Möglichkeit besteht, dass das Gesetz schon vor dem 31. März – also vor dem von uns vorgeschlagenen Berichtsdatum – eingebracht wird.

[Heidi Kosche (Grüne): Erst mal abwarten!]

Damit hätte der Senat in seinem Handeln sogar das Parlament überholt. Das tut er bekanntlich nicht immer. Vor allem aber wird Berlin damit einmal mehr Vorreiter sein und als erstes Bundesland sein Spielhallengesetz erlassen können.

[Zuruf von Heidi Kosche (Grüne)]

Es bleibt zum Tempo – worüber Sie nörgeln – nur noch zu sagen: Berlin ist wie immer spitze – typisch Rot-Rot in Berlin!

[Beifall bei der Linksfraktion und der SPD –
Zurufe von den Grünen und der FDP]

Präsident Walter Momper:

Jetzt ist Frau Bung da und dran. – Bitte schön, Frau Bung! Sie haben das Wort.

Stefanie Bung (CDU):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Über Spielhallen reden wir in diesem Haus nun schon über ein halbes Jahr, genauer gesagt, seit dem Zeitpunkt, als die CDU-Fraktion des Abgeordnetenhauses einen Gesetzesentwurf zur Begrenzung der Spielhallen in Berlin eingebracht hat.

[Beifall bei der CDU]

Wir hatten dazu am 22. November des letzten Jahres eine Anhörung im Wirtschaftsausschuss und in den letzten Wochen die Abstimmung im Rechtsausschuss und im Wirtschaftsausschuss. Die Erkenntnis aus den bisherigen Beratungen ist, dass die CDU-Fraktion die Ausbreitung der Spielhallen und deren Begleiterscheinungen verhindern will, und Sie, meine Damen und Herren von der SPD- und von der Linksfraktion, erwecken den Anschein, dass Sie die Ausbreitung der Spielhallen weiterhin zulassen wollen. Das will auch die FDP.

Nun haben Sie sich, Herr Müller und Herr Buchholz – beide sind nicht anwesend –

[Zurufe von der SPD: Doch, doch!]

– Sehr gut!

[Christian Gaebler (SPD): Sie waren nicht anwesend, als er es Ihnen erklärt hat! – Weiterer Zuruf von der SPD: Das sagt die Richtige! Das ist eine Unverschämtheit]

– Wenn Sie sich jetzt beruhigt haben, würde ich gern weiterreden. –

[Zurufe von der SPD]

Herr Buchholz! Sie haben sich jetzt doch noch drei Anträge herausgepresst. Weil Sie dem öffentlichen Druck nicht mehr standhalten, versuchen Sie nun auf diese Weise, Ihre fragwürdigen Positionen zu verschleiern. Ich werde darauf später noch eingehen. Zunächst sei aber die Frage erlaubt, was Ihre Anträge sollen, wenn ein fertiger Gesetzesentwurf der CDU-Fraktion bereits auf dem Tisch des Hauses liegt.

[Christian Gaebler (SPD): Das hat er Ihnen vorhin erklärt, aber Sie waren nicht da!]

Erst haben wir Ihnen durch ein Gutachten des Verfassungsrechtlers Prof. Rupert Scholz darlegen müssen, dass die Kompetenz seit vier Jahren bei den Ländern liegt, denn selbst das wussten Sie nicht einmal.

Dann haben Sie einen wesentlichen Kritikpunkt als Begründung für die Ablehnung unserer Initiative angeführt. Dieser wesentliche Punkt betrifft den Konflikt zwischen der Bekämpfung der Spielsucht durch Beschränkung der Spielhallen einerseits und dem Verfassungsrecht der Freiheit der Berufsausübung andererseits. Auch hier gibt es eindeutige Aussagen der Sachverständigen. Bei der Ab-

wägung der Rechtsgüter ist der Schutz der Allgemeinheit höher zu bewerten. Die von uns geforderte Beschränkung von Spielhallen ist verfassungsrechtlich zulässig. Es gibt keine objektiven Gründe, die unserem Gesetzesentwurf entgegenstehen.

[Christian Gaebler (SPD): Doch, das hat Ihnen Herr Buchholz vorhin alles erklärt!]

Über andere Aspekte wie die Dauer der Übergangsfristen, die räumliche Verteilung der Spielhallen, Einlasskontrollen usw. können wir sofort Einvernehmen herstellen, wenn Sie sagen, was Sie eigentlich wollen. Dazu dient ja die Beratung im Abgeordnetenhaus. Hier sollen im konstruktiven Zusammenspiel des Sachverständigen aus allen Fraktionen die besten Lösungen erarbeitet und nicht verhindert werden.

Sie haben aber keinen einzigen Änderungsantrag gestellt.

[Uwe Goetze (CDU): Können sie auch nicht!]

Sie haben sich der inhaltlichen Diskussion verweigert.

[Beifall bei der CDU]

Sie erwecken damit den Eindruck, dass Sie dieses Gesetz zur Beschränkung der Spielhallen deshalb nicht wollen, weil CDU darauf steht. Das ist doch der wahre Grund.

[Christian Gaebler (SPD): Das hat Ihnen Herr Buchholz vorhin auch schon erklärt!]

Nun komme ich zu Ihren Anträgen. Unter der Überschrift „Gesamtkonzept zur Eindämmung von Spielhallen“ fordern Sie erstens eine Bundesratsinitiative zur Verschärfung der Spieleverordnung und der Baunutzungsverordnung. Aber die Spieleverordnung des Bundes gilt nur so lange, bis die Länder eigene Regelungen getroffen haben. Das, was in der Spieleverordnung Bundesrecht geblieben ist, betrifft zum Beispiel Regelungen über die technische Ausstattung der Spielautomaten. Eine Evaluierung der Spieleverordnung steht auf Bundesebene aber gerade an.

Präsident Walter Momper:

Frau Kollegin! Gestatten Sie eine Zwischenfrage des Abgeordneten Buchholz?

Stefanie Bung (CDU):

Nein, danke! Er lässt mich schon die ganze Zeit nicht ausreden.

Präsident Walter Momper:

Dann fahren Sie bitte fort.

Stefanie Bung (CDU):

Eine Bundesratsinitiative zur Änderung der Baunutzungsverordnung hilft nicht, weil damit das eigentliche Problem nur indirekt berührt wird. Auch dazu gab es bei der Anhörung im November übrigens Aussagen der Sachverständigen. Danach ist die Beschränkung von Spielhallen durch

Stefanie Bung

Baurecht nicht flächendeckend möglich und nicht ausreichend. Mit diesem kann man weder auf die bereits bestehenden Spielhallen Einfluss ausüben noch auf deren Ausgestaltung. Das ist eine Position, die Senator Wolf übrigens geteilt hat. Ihre Wunschvorstellungen einer Bundesratsinitiative laufen also leer.

Zweitens wollen Sie den Senat auffordern, den Entwurf für ein Spielhallengesetz für Berlin vorzulegen. Dieser Antrag ist allein aus Zeitgründen nicht geeignet, irgendeine Wirkung zu entfalten. Ein Blick auf den Sitzungskalender zeigt, dass die ordnungsgemäße Beratung bis zum Ende der Wahlperiode kaum zu schaffen sein wird. Ein Gesetzentwurf würde verfallen und gegenstandslos werden. Das ist ein durchsichtiges Kalkül einer Regierungskoalition, die den Anschein erweckt, weiterhin nichts ernsthaft gegen die Ausbreitung der Spielhallen unternehmen zu wollen. Selbst wenn man unterstellt, der Senat wäre in der Lage, einen solchen Gesetzentwurf vorzulegen, stellt sich die Frage, warum dieses erforderlich ist, wenn bereits ein fertiger Gesetzentwurf vorliegt. Warum hat der Senat dazu keine Stellungnahme abgegeben, um unsere Gesetzesinitiative zu unterstützen? Es stellt sich ferner die Frage, warum Sie den Senat auffordern müssen und nicht in der Lage sind, zeitnah einen eigenen Gesetzentwurf Ihrer Fraktion vorzulegen. Sind Sie nicht in der Lage, Ihre Gesetzgebungskompetenz in die eigenen Hände zu nehmen, Herr Müller und Herr Buchholz? Braucht Berlin Parlamentarier, die immer die Erlaubnis der Regierung einholen müssen? Die einzig mögliche Antwort in der logischen Schlussfolgerung lautet: Sie wollen Ihre Gesetzgebungskompetenz überhaupt nicht wahrnehmen, weil Sie die Ausbreitung der Spielhallen in Kauf nehmen.

Zu guter Letzt wollen Sie mit Ihrem dritten Antrag den Senat auffordern, der Spielsucht vorzubeugen und die Prävention auszubauen. Dieser Antrag demaskiert Sie am Ende vollends. Offensichtlich sind Sie der Meinung, der Senat – Ihr Senat – hat bisher der Bekämpfung der Spielsucht zu wenig Aufmerksamkeit geschenkt.

[Beifall bei der CDU]

Präsident Walter Momper:

Würden Sie bitte zum Schluss kommen, Frau Kollegin!

Stefanie Bung (CDU):

Zusammenfassend ist festzustellen, dass Sie auch heute zum Thema Spielhallen nur mit einer Märchenstunde aufwarten. Meine Damen und Herren von SPD und Linksfraktion! Sie haben kein Spielhallengesetz vorgelegt. Ihre Anträge sind dünn und durchsichtig. Deshalb appelliere ich abermals an Sie: Nehmen Sie diese Sache, die den Berlinerinnen und Berlinern so wichtig ist, ernst! Reden Sie mit uns über den Entwurf, der Ihnen seit dem letzten Sommer vorliegt! Lassen Sie uns als Parlament gemeinsam ein deutliches, für alle verständliches Zeichen setzen, dass wir in Berlin nicht mehr Spielhallen, sondern

die Zahl der Spielhallen begrenzen wollen! – Vielen Dank!

[Beifall bei der CDU]

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Frau Kollegin! – Jetzt folgt eine Kurzintervention des Kollegen Buchholz. – Bitte schön, Herr Buchholz!

[Christoph Meyer (FDP): Sturm im Wasserglas!]

Daniel Buchholz (SPD):

Verehrte Kollegin Bung! Meine Damen, meine Herren! Zunächst, Frau Bung, müssen wir zur Kenntnis nehmen, dass CDU-Abgeordnete in ihrer Person Interviewverpflichtungen wichtiger finden als parlamentarische Verpflichtungen, wenn hier Tagesordnungspunkte aufgerufen werden.

[Vereinzelter Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Ich finde das höchst bemerkenswert. Das ist nicht unser Verständnis von parlamentarischen Pflichten eines Abgeordneten.

[Uwe Goetze (CDU): Ihre Pflicht wäre es, einen Gesetzentwurf vorzulegen und nicht hier herumzuschwätzen!]

– Herr Goetze! Ganz ruhig! Ich habe gerade dargelegt, wie uns Frau Bung hier gelegentlich im Parlament beehrt. Dann, wenn es um Ihre Themen geht, beehrt sie uns nicht. Das muss auch einmal erwähnt werden. So viel Zeit am Anfang einer Intervention darf wohl sein.

[Vereinzelter Beifall bei der SPD und der Linksfraktion – Zuruf von Christian Gaebler (SPD)]

So ist es, lieber Kollege Gaebler. Ich kann und will auch nicht meine fünfminütige Rede für Frau Bung wiederholen.

[Uwe Goetze (CDU): Sie hatte auch keinen Inhalt!]

– Herr Goetze, bitte! Ich glaube, Sie kennen das Spielhallenthema auch nicht so richtig. – Aber ich wiederhole die drei Kernfragen an Frau Bung gern noch einmal, um sie persönlich um eine Beantwortung zu bitten. Erstens: Wie erklären Sie uns, dem Parlament, und draußen den Berlinerinnen und Berlinern den Widerspruch, dass Sie genauso als CDU-Fraktion wie CDU-Stadträte in vielen Bezirken sagen, sie seien gegen Spielhallen und gegen die Spielhallenflut, aber hier im Parlament, im Wirtschaftsausschuss genau vor drei Tagen gegen einen Antrag zur Verschärfung zur bundesweit gültigen Spielverordnung und der bundesweit gültigen Baunutzungsverordnung stimmen? Wie können Sie das erklären?

[Beifall bei der SPD]

Ich kann es mir nicht erklären.

[Uwe Goetze (CDU): Ihre dümmlichen Bundesinitiativen sind wertlos!]

Daniel Buchholz

– Nur kurz, Herr Goetze! Das Rechtsgebiet ist Ihnen vielleicht nicht so vertraut, deshalb erkläre ich es gern. Die Baunutzungsverordnung wird, wenn das, was wir beantragen, was der Senat auf Bundesebene durchbringen soll, wirklich Recht geben, dass man ein eigenes Recht für die Spielhallen schafft, um damit mit einem Bebauungsplan – der Bezirksstadtrat kann es dann qua Amt tun – Spielhallen verbieten zu können. Was haben Sie denn gegen dieses Instrument, wenn uns Herr Röding, Herr Lambert, Herr Gröhler und die anderen immer sagen, dass sie genau dieses Instrument in den Bezirken wollen? Das ist doch doppelzünftig, doppelbödig. Das ist wirklich demaskierend, Frau Bung, wenn Sie hier im Parlament gegen solche Anträge stimmen.

[Vereinzelter Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Frau Bung! Vielleicht können Sie uns auch erklären, warum Sie Ihren eigenen Entwurf in den Ausschüssen permanent ändern. Sie haben die ganzen Argumente leider nicht verfolgen können. Ihr letztes Argument – ich weiß gar nicht, ob sie noch zuhört, sie redet ständig mit ihrem Kollegen –

[Stefanie Bung (CDU): Ich bin Frau
und kann beides gleichzeitig!]

– es freut mich, dass sie es doch kann. Sie haben zum Schluss etwas zur Prävention gesagt. Unser Antrag fordert Gelder und Aufklärung in den Schulen. Wir wollen vor Ort in den Kiezen Kiezprojekte unterstützen, um Menschen vor Spielsucht zu bewahren. Warum kann die CDU einen solchen Antrag nicht unterstützen, wenn man ernsthaft gegen Spielhallen und gegen Spielsucht vorgehen will? Das können Sie hier niemandem erklären, den Menschen draußen erst recht nicht.

[Vereinzelter Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Präsident Walter Momper:

Frau Kollegin Bung! Möchten Sie replizieren?

[Stefanie Bung (CDU): Nein! –

Christian Gaebler (SPD): Das ist ein Armutzeugnis!]

Dann geht es weiter mit dem Kollegen Behrendt von den Grünen. – Bitte schön, Herr Behrendt!

Dirk Behrendt (Grüne):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Wir Grünen teilen die Problembeschreibung und stellen fest, dass alle Fraktionen bis auf die FDP ernsthaft an einer Abhilfe interessiert sind. Zu den Kollegen Buchholz und Klemm kann ich nur sagen: Willkommen in der Realität! Wir haben in den Bezirken und auch hier im Haus im vorletzten und letzten Jahr immer wieder darauf hingewiesen, dass hier ein erhebliches Problem auf uns zukommt, dass die Zunahme von Spielhallen insbesondere in den Innenstadtbezirken ein erhebliches Problem in dieser Stadt darstellt und insbesondere die Spielsucht Familien zerstört und Spielhallen die Stadt kaputt machen. Es ist schön,

dass sich die Koalition im Jahr 2011 dieser Auffassung anschließt.

[Beifall bei den Grünen]

Zum hier vorgeschlagenen Verfahren kann man sich allerdings nur wundern, wie hier die Regierungskoalition mit ihrem eigenen Senat umgehen möchte. Es ist doch ein wenig unüblich, dass ein Antrag gestellt wird, um den Senat aufzufordern, einmal ein Gesetz zu erarbeiten. Man fragt sich, ob Sie überhaupt noch miteinander reden. So etwas ließe sich auf dem kurzen Dienstweg klären, und man bräuchte nicht extra diesen Antrag. Herr Buchholz! Ich muss Sie hier immer wieder daran erinnern, dass Ihre Spezialität ein Gang durch die Stadt und eine Debatte über die Spielhallen ist. Zur Regierungsverantwortung gehört aber auch, nicht nur darüber zu reden, sondern diese Verantwortung auch wahrzunehmen und für Abhilfe zu sorgen. Genau dieses ist überfällig.

[Beifall bei den Grünen –
Vereinzelter Beifall bei der CDU]

Der Antrag – die Kollegin Bung hat darauf hingewiesen – ist auch überflüssig. Wir brauchen nicht mehr in den Ausschüssen darüber zu beraten, ob der Senat einen Gesetzentwurf vorlegen soll, denn Senator Wolf hat im Ausschuss schon im November angekündigt, dass dieser Gesetzentwurf längst fertig ist. Frau Staatssekretärin hat uns in dieser Woche im Ausschuss mitgeteilt, dass sich der Senat am 8. Februar damit beschäftigen will.

[Uwe Doering (Linksfraktion): Ach was,
dann macht der Senat doch etwas!]

Wir sagen: Gebt uns schnell diesen Gesetzentwurf! Lasst uns dann anhand des Gesetzentwurfes auch die rechtlichen Probleme diskutieren, damit wir in dieser Legislaturperiode die dringend notwendige Handhabe gegen die Spielhallenflut bekommen und verzögert nicht durch solche Spielchen das Gesetzgebungsverfahren!

[Beifall bei den Grünen und der CDU]

Zur Sache: Es ist am Montag im Wirtschaftsausschuss ganz interessant gewesen, dass sich dort bereits die Kollegen Klemm und Stroedter als besondere Bedenkenräger hervorgetan haben. Bislang sind wir uns einig gewesen, dass wir ein Gesetz wollen, das nicht nur für zukünftige Spielhallenanträge eine Handhabe gibt, sondern wir wollen auch ein Gesetz zur Regulierung der bisher bestehenden, denn wir sind der Meinung, der Ist-Zustand ist schon zu viel. Wir wollen weniger Spielhallen in dieser Stadt.

[Daniel Buchholz (SPD): Wir auch!]

Und wir wollen insbesondere die Ansammlung regulieren. Es ist darauf hingewiesen worden, nach mehreren Jahren hat auch die SPD offensichtlich festgestellt, dass in der Karl-Marx-Straße jetzt 33 Spieleinrichtungen sind. Auch in Tiergarten, am Kottbusser Damm, auch in Spandau gibt es eine Ansammlung von Spielhallen. Das ist viel mehr, als wir ertragen können. Wir wollen eine Handhabe, um das zu regulieren. Da möchte ich keine Bedenkenräger hören, die sagen, das geht alles nicht,

[Zuruf von Uwe Doering (Linksfraktion)]

Dirk Behrendt

sondern Politik ist die Kunst des Möglichen.

[Beifall bei den Grünen]

Wir sollten uns hier gemeinsam hinsetzen und schleunigst eine Handhabe erarbeiten und nicht schon vorher wissen, was alles nicht geht.

[Uwe Doering (Linksfraktion): Aha!
Sie wollen es erarbeiten!]

Sonst gibt es für die Bezirke hier nur Steine statt Brot. Damit ist niemandem geholfen.

[Beifall bei den Grünen –
Uwe Doering (Linksfraktion): Also: Nachdenken
und erarbeiten! Das werfen Sie uns vor!]

Die beabsichtigte Verschärfung der Spieleverordnung ist zu begrüßen. Das tragen wir mit. Diese Verschärfung der Spieleverordnung ist genauso richtig wie damals die Novellierung falsch war.

Was den Schutz von Spielsüchtigen und die Hilfe für Spielsüchtige angeht, ist das auch sehr richtig. Wir können uns darüber hinausgehend – das ist auch im Ausschuss diskutiert worden – auch noch Zugangskontrollen für Spielhallen vorstellen und dass man vor allen Dingen wie bei der Spielbank die Möglichkeit eröffnet, dass die Spielsüchtigen sich selbst sperren können und dann nicht mehr an die Automaten rankönnen. Das ist ein Gesichtspunkt, der insbesondere von den Verbänden, den Beratungseinrichtungen gefordert wird.

Wir wollen auch – das ist leider verlorengegangen in den Anträgen der Koalition – eine Einschränkung der Werbung. Wir wollen diese schreierische Werbung für die Spielhallen nicht mehr, diese knalligen Farben, diese Blinklichter. Das kann man auch deutlich reduzieren.

[Beifall bei den Grünen –
Christoph Meyer (FDP): Bei Ihnen müsste man
die Wahlen abschaffen!]

Wir lassen also die Bezirke hier nicht allein mit dem Ansturm der Genehmigungsanträge. Wir wollen in dieser Legislaturperiode noch ein wirksames Spielhallengesetz.

[Daniel Buchholz (SPD): Machen wir! Wir werden
es schaffen! Sie werden es sehen!]

Der Antrag der Koalition trägt dem leider nicht Rechnung. – Danke schön!

[Beifall bei den Grünen]

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Herr Kollege Behrendt! – Für die FDP-Fraktion hat jetzt nunmehr der Kollege Jotzo das Wort. – Bitte schön, Herr Jotzo!

Björn Jotzo (FDP):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Wenn man sich die Vorredner so angehört hat, dann kommt man ins

Zweifeln. Ich bin froh, dass es noch eine Fraktion gibt, die sich, bevor sie anfängt, hektisch aktiv zu werden, die Zahlenlage und die Realität anschaut. Schauen wir einmal, was wir da haben! Herr Behrendt hat eben gesagt, wir müssten den Bezirken ein Instrument an die Hand geben, um baupolitische Entscheidungen zu beeinflussen. Dieses Instrument nennt sich Bauplanungsrecht. Das Bauplanungsrecht und der Bebauungsplan, der darauf fußt, bietet den Bezirken schon seit Jahrzehnten jede Möglichkeit, nach der jeweils geltenden BauNVO Vorkehrungen zu treffen.

[Beifall bei der FDP]

Die Probleme, die wir heute haben, haben wir dort, wo die Bezirke von dieser Möglichkeit eben keinen Gebrauch gemacht haben, wo die Baustadträte jahrzehntelang geschlafen und nicht dafür gesorgt haben, dass veraltetes Berliner Baurecht durch neues ersetzt wurde.

[Beifall bei der FDP]

Schauen wir uns einmal die Zahlen an! Ich hatte hier im Haus schon gesagt, es ist nicht so, dass wir eine Spielhallen- und Geldspielgerätsschwemme in Berlin hätten, sondern die Zahlen, die wir momentan erreichen, sind bei Weitem nicht der Höchststand, den wir im Land Berlin hatten. Ich habe mir einmal angeschaut – weil ich ein marktwirtschaftlich denkender Mensch bin –, wie jemand auf die Idee kommen kann, in einem völlig übersättigten Markt noch zusätzliche Spielhallen zu eröffnen. Da habe ich geschaut, wo Berlin im Vergleich steht: Sind wir ganz oben, sind wir im obersten Viertel? Ich habe gesehen, Berlin ist tatsächlich, was die Dichte der Geldspielgeräte bezogen auf unsere Einwohner angeht, das absolute Schlusslicht im Bundesvergleich.

[Daniel Buchholz (SPD): Ich lade Sie mal nach
Spandau ein, dann können Sie sich das ansehen!]

Genauer gesagt, sind in Rheinland-Pfalz viermal so viel Geldspielgeräte pro Einwohner wie in Berlin vorhanden, meine Damen und Herren von der SPD. Möglicherweise wäre dringender Bedarf, dort einmal anzusetzen.

[Beifall bei der FDP –
Zuruf von Özcan Mutlu (Grüne)]

Das Problem, das wir hier haben, ist sehr punktuell. Sie haben es selbst angesprochen. An einigen Stellen unserer Stadt haben wir aufgrund eines mangelhaften Baurechts und mangelnder Aktivität von Baubehörden eine Häufung von Spielhallenbetrieben. Das ist aus städtebaupolitischen Gründen nicht akzeptabel. Es bedarf hier einer Abhilfe.

[Beifall bei der FDP]

Diese Abhilfe muss geschaffen werden, indem wir uns darüber Gedanken machen, wie eine zukunftsfähige Spielhallenstruktur in Berlin aussehen kann. Auch dazu kann man sich die Vorschläge der SPD-Fraktion anschauen. Es wird vorgeschlagen, die Spielhallenstruktur weiter zu zersplittern und die Spielhallen in ihrer Größe zu beschränken. Ich kann Ihnen nur sagen: Es wird so nicht funktionieren. Erstens werden Ihre Vorschläge jetzt sofort

Björn Jotzo

keinerlei Linderung bringen, keinerlei Verbesserung. Das ist das Eine.

Das Zweite ist, dass das dazu führen wird, dass sich Spielhallen betriebswirtschaftlich überhaupt nicht mehr rechnen können. Jetzt können Sie sagen, das ist genau das, was wir wollen. Ich kann Ihnen nur sagen: Es handelt sich hier um einen Wirtschaftszweig, der auch berechnete wirtschaftliche Interessen hat. Es gibt 50 Prozent aller erwachsenen Deutschen, die gerne und gelegentlich, auch durchaus regelmäßig spielen.

Dazu kann ich Ihnen nur sagen: Wenn man das betrachtet, was ich eingangs gesagt habe, dass wir nämlich eine außerordentlich geringe Dichte von Spielhallen haben, dass wir uns darüber unterhalten müssen, wie wir die städtebaulichen Fragen gleichzeitig mit denen des Jugend- und Spielerschutzes vereinen können. Da gibt es nur eine Möglichkeit, Herr Buchholz, die geht genau in die andere Richtung als das, was Sie hier beantragen. Wir müssen dafür sorgen, dass wir weniger Spielhallenstandorte in Berlin haben, und zwar geplant mit einem vernünftigen planerischen Konzept, auch bezirksübergreifend. Diese wenigen Spielhallen müssen dann gegebenenfalls auch größer sein als die, die wir heute nach Ihren Vorstellungen zulassen wollen. Genauer gesagt müsste es dazu führen, dass wir zu ähnlichen Ideen kommen, wie sie das Schweizer Modell bietet, dass man nämlich eine sehr geringe Anzahl von Spielstätten hat, aber diese dann auch ausstattet mit modernsten Anforderungen an Spielerschutz, an Jugendschutz, Präventionskonzepten ähnlich denen, wie wir sie heute in den Spielbanken haben. Erst dann werden wir nämlich dazu kommen, dass diese auch tatsächlich auch die Anforderungen erfüllen, die Sie sich vorstellen.

[Beifall bei der FDP]

Man muss leider sagen – da hat Herr Buchholz unrecht und Herr Behrendt recht –, dass das, was Sie hier mit Ihren drei Anträgen vorschlagen, wirklich in Teilen gut gemeint ist. Deswegen werden wir uns auch bei der Abstimmung über Ihren ersten Antrag enthalten, wo es um die BauNVO und um die Spielverordnung geht. Das ist eine Frage, über die man mit Berechtigung diskutieren kann.

[Zuruf von Jörg Stroedter (SPD)]

Ihr zweiter Antrag ist wirtschaftlich einfach unmöglich, weil er die betriebswirtschaftliche Betätigung erdrosseln und dazu führen wird, dass nur noch illegale Spielhallen aktiv sind und die Menschen ins Internet und illegale Spiel verdrängt werden.

Ihr dritter Antrag, Ihr Präventionskonzept, Herr Buchholz, ist einfach weich wie Butter. Wir brauchen einen echten Spielerschutz durch Eingangskontrollen dort, wo er gebraucht wird, nämlich an jeder Spielstätte, und einen Präventions- und Suchtbeauftragten dort vor Ort, der Spielsucht erkennt, dann eingreift und die Spieler auch sperrt. Die Selbstsperrung muss ermöglicht werden. Das sind alles Maßnahmen, die wir brauchen. Die Maßnah-

men, die Sie vorgeschlagen haben, brauchen wir nicht. – Vielen Dank!

[Beifall bei der FDP]

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Herr Kollege Jotzo! – Weitere Wortmeldungen liegen mir nicht vor. Der Vorabüberweisung hatten Sie bereits zugestimmt. Der Ältestenrat empfiehlt die zusätzliche Überweisung der drei Anträge an den Hauptausschuss. – Widerspruch dazu höre ich nicht. Dann verfahren wir so.

Ich rufe auf

lfd. Nr. 4.2:

Dringlicher Entschließungsantrag

Der Staat darf sich nicht erpressen lassen – Aufruf und Unterstützung zur Gewalt gefährden den Rechtsstaat und sind zu missbilligen!

Antrag der CDU der FDP Drs 16/3809

Das ist die Priorität der Fraktion der CDU.

Der Dringlichkeit wird nicht widersprochen. Für die Beratung steht den Fraktionen jeweils eine Redezeit von bis zu fünf Minuten zur Verfügung. Es beginnt die Fraktion der CDU in Person des schon erschienen Herrn Juhnke. Er hat das Wort.

Dr. Robbin Juhnke (CDU):

Vielen Dank, Herr Präsident! – Verehrte Kolleginnen und Kollegen Abgeordnete! In Berlin steht wieder einmal die Räumung eines besetzten Hauses an. Im Vorfeld dazu kamen aus der linken Szene markige Worte. Da heißt es unter anderem: Wir appellieren schon lange nicht mehr, wir drohen. – Man wird auch nicht im Unklaren gelassen, womit hier gedroht wird, nämlich mit weiterer Solidarisierung über die Stadt hinaus, verbunden mit massiven Ausschreitungen.

Für die CDU-Fraktion stelle ich eindeutig klar: Erstens dürfen wir uns als Staat nicht erpressen lassen. Zweitens steht der Rechtsstaat nicht zur Disposition Einzelner. Drittens ist der Senat aufgefordert, mit allen Mitteln der Entstehung rechtsfreier Räume entgegenzuwirken.

[Beifall bei der CDU und der FDP]

Gegenstand des konkreten Streitfalls ist ein Altbaumietshaus in Friedrichshain. Dieses Mietshaus wurde von einer kommunalen Wohnungsbaugesellschaft an einen privaten Investor verkauft. Dieser will die Immobilie nun nutzen und hat einen Titel erwirkt, der durch den Gerichtsvollzieher vollstreckbar ist. Nach meiner Kenntnis ist das auch in zweiter Instanz und damit rechtskräftig. Der Gerichtsvollzieher hat wegen der erwarteten Widerstände bei der Zwangsräumung um Amtshilfe bei der Polizei ersucht. Diese muss ihm von der Polizei gewährt werden, und diese wird ihm auch von der Polizei gewährt werden.

Dr. Robbin Juhnke

Alles in allem ist es ein rechtsstaatlich klarer Vorgang, wie er sich täglich in dieser Stadt ereignet, von dem Amtshilfeersuchen mal abgesehen. Wir appellieren daher an alle Besetzer, ihren Widerstand aufzugeben

[Beifall bei der CDU und der FDP]

und sich nicht noch weiter in strafbare Handlungen zu verstricken oder gar zur Randalie aufzurufen. Eine freiwillige und friedliche Räumung ist für alle Beteiligten die klügste Lösung.

Genauso eindeutig, wie die Rechtslage in diesem Fall ist, sollte es für eine gesetzgebende Körperschaft, also auch für dieses Parlament, selbstverständlich sein, eine eindeutige Position zu vertreten, die auf der Rechtsordnung der Bundesrepublik Deutschland fußt. Aus diesem Grunde habe ich keinerlei Verständnis für die von den Grünen in der letzten Sitzung des Innenausschusses geäußerten Zweifel am Vorgehen der Polizei und des Staates insgesamt in der Frage der Hausbesetzung.

[Beifall bei der CDU und der FDP]

Dabei, liebe Frau Bayram, ist es gar nicht mein Thema, ob Sie dieses Flugblatt nun im eigenen oder im fremden Namen verteilt oder weitergeleitet haben.

[Benedikt Lux (Grüne): Sie haben es doch auch weitergeleitet!]

Ich hätte Ihnen auch in dem letzten Fall etwas mehr Fingerspitzengefühl zugetraut.

[Zuruf von Benedikt Lux (Grüne)]

– Lassen Sie mich doch mal ausreden! – Ich will jetzt gar nicht auf das Flugblatt zu sprechen kommen. Was mich erschüttert hat, waren die Äußerungen von allen drei Vertretern der Grünen in der Ausschusssitzung,

[Beifall bei der CDU und der FDP –
Zuruf von Benedikt Lux (Grüne)]

die unisono den Staat massiv für sein geplantes Vorgehen angegangen sind. Sie haben zunächst eine unparlamentarische Pöbelstimmung zu erzeugen versucht – wie gerade auch. Sie haben dann mit allen Möglichkeiten versucht, den Polizeipräsidenten dazu zu bringen, einsatztaktische Details preiszugeben, und Sie haben insgesamt versucht, sich bei den vermutlich reichlich im Saal vertretenen Sympathisanten der Hausbesetzer anzubiedern. Eine markante Äußerung waren dann noch die pathetischen Worte von Herrn Behrendt, die Grünen setzten sich seit 30 Jahren für alternative Wohnprojekte in Berlin ein. Was soll denn das heißen, alternative Wohnprojekte? – Das ist doch weiter nichts als Ihr Euphemismus für besetzte Häuser,

[Beifall bei der CDU und der FDP]

für Häuser, die widerrechtlich genutzt, dabei aber selten in ihrer Substanz verbessert werden, und vor allem, für die keine Miete bezahlt wird. Das ist an sich nichts anderes als Diebstahl, und dafür setzen sich die Grünen im Jahr 2010 immer noch ein.

[Vereinzelter Beifall bei der CDU und der FDP]

Natürlich kann jeder in dieser Stadt nach seiner Fassung selig werden, das hat der Alte Fritz schon gewusst. Er kann auch in der Frage des Wohnens machen, was er will. Er kann zusammenleben, mit wem und wie er will, und was er dort macht, ist mir egal. Berlin ist tolerant und wird es trotz Frau Künasts Vision eines Ökofifestyleregimes auch bleiben.

[Beifall bei der CDU und der FDP]

Aber er sollte dabei eine Sache beachten: Er muss es mit eigenen Mitteln auf eigenem Grund und Boden tun oder diesen rechtmäßig dafür anmieten.

[Beifall bei der CDU und der FDP]

Aber offensichtlich ist der Topos des linksautonomen Hausbesetzers in Ihrer DNA so stark verwurzelt, dass Sie sich davon nicht so richtig trennen können.

[Wolfgang Brauer (Linksfraktion): Die haben doch jetzt alle Eigentumswohnungen!]

Mit Regierungsfähigkeit im Innen- und Sicherheitsbereich hat das im Moment bei den Grünen nichts zu tun.

[Beifall bei der CDU und der FDP]

Lassen Sie uns daher heute aus den genannten Gründen mit großer Mehrheit klarstellen, dass das Berliner Parlament zu den Gesetzen dieses Landes steht! Machen wir deutlich, das es ein Fehler ist, Rechtsbrecher durch offene Sympathie zu ermuntern und sie somit in ihrem irrigen Betreiben und ihrer Weltsicht auch noch anzufeuern! Unterstützen Sie daher unseren Entschließungsantrag! – Vielen Dank!

[Beifall bei der CDU und der FDP]

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Herr Kollege Dr. Juhnke! – Jetzt hat der Kollege Zimmermann für die SPD-Fraktion das Wort. – Bitte schön, Herr Zimmermann!

Frank Zimmermann (SPD):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Es ist das Recht von Abgeordneten und für den Innenausschuss geradezu eine Pflicht, sich mit allen sicherheitsrelevanten Fragen dieser Stadt auseinanderzusetzen. Es ist auch das Recht von Abgeordneten und geradezu die Aufgabe der Opposition, die Regierung zu kritisieren, Probleme aufzuzeigen, Alternativen anzubieten. Das kann sogar fantasievoll und unkonventionell geschehen. Was aber nicht geht, ist, dass eine Fraktion durch Auslegen von Material anscheinend für eine kleine Gruppe Partei ergreift, die eindeutig zu Gewalt aufruft und Institutionen des Landes Berlin zu einem legitimen Angriffsziel erklärt.

[Beifall bei der SPD, der CDU und der FDP]

Diese Leute – nicht unbedingt identisch mit den Bewohnern der Liebigstraße – rufen zu direkten Aktionen auf und bedrohen ausdrücklich den Bürgermeister von Fried-

Frank Zimmermann

richshain-Kreuzberg. Es wäre das Mindeste gewesen, sich eindeutig gegen solche Gewaltandrohungen zu wenden.

[Beifall bei der SPD –
Vereinzelter Beifall bei der FDP –
Zuruf von Christian Gaebler (SPD)]

Stattdessen starten Sie eine verschwiemelte Verteilaktion, die den Ausschussmitgliedern vorkam wie eine Werbeaktion. Sie ist nicht nur vollkommen geschmacklos, sondern hat auch etwas von einer Anbiederung an die Verfasser. Ich kann Herrn Juhnke in diesem Punkt nur recht geben und Sie für die SPD-Fraktion nur aufrufen, sich heute eindeutig und unmissverständlich von diesen Pamphleten zu distanzieren und diese Sache nicht weiter im Ungefähren zu lassen.

[Beifall bei der SPD, der CDU und der FDP]

Der Innenausschuss hat ausführlich über die Liebigstraße 14 beraten, auch darüber, welche Alternativen es zu einer Zwangsräumung gab und vielleicht noch gibt. Wir haben festgestellt, dass sich Bürgermeister Franz Schulz und der Senat intensiv um eine Lösung bemüht haben, einschließlich mehrerer Angebote für Ersatzwohnungen, die allesamt abgelehnt wurden.

[Zuruf von Heidi Kosche (Grüne)]

Es war ein monatelanger, jahrelanger Prozess von Verhandlungen und Gesprächen unter Beteiligung der Grünen, die leider nicht zum Erfolg geführt haben. Jetzt haben Sie mit dem Scheitern aber plötzlich nichts mehr zu tun, weisen vorsorglich allen anderen die Schuld zu, bestärken die Bewohner auch noch in ihrer vermeintlichen Opferrolle. Wo es auf Deeskalation und Konfliktminderung ankommt, betreiben Sie eine unverantwortliche Polarisierung. Das ist das Gegenteil von dem, was Ihre Spitzenkandidatin behauptet. Sie lassen sich von Klientelinteressen leiten und eben nicht von der Verantwortung für die ganze Stadt.

[Beifall bei der SPD, der CDU und der FDP]

Und nun zu Ihnen, meine Damen und Herren von der CDU! Sie wollen beschließen, dass wir die Gesetze einhalten. Was wollen Sie eigentlich die Leute glauben machen – dass wir Gesetze anwenden wie es uns gerade passt? Sie sagen in Ihrem Antrag, man dürfe die Polizei nicht nur in politisch opportunen Situationen einsetzen. Also muss man sie immer einsetzen, wenn ein Räumungstitel vorliegt und der Gerichtsvollzieher Hilfe braucht, sagen Sie. Das bedeutet, eine Abwägung, eine Verhältnismäßigkeitsprüfung, findet nicht mehr statt.

Eine solche schematische Sichtweise hat in Berlin eine gewisse Geschichte. Als 1981 der Polizeipräsident Klaus Hübner die Räumung besetzter Häuser wiederholt verschoben hatte, klang es bei der CDU wie heute bei Herrn Juhnke: rechtsfreie Räume, Verkümmern des Unrechtsbewusstseins und all diese Dinge.

[Christoph Meyer (FDP): Biedern Sie sich auch an?]

Sie haben damals – damals! – den besonnen handelnden Polizeipräsidenten diffamiert, der lediglich die Folgen für

den inneren Frieden und übrigens auch für seine Polizisten beachtete und zu beachten hatte. Damit keine Missverständnisse aufkommen: Von einer solchen Situation sind wir heute weit entfernt.

[Andreas Gram (CDU): Das will ich wohl meinen!]

Aber Ihre Haltung ist leider die gleiche wie damals. Sie haben offensichtlich nichts gelernt. Wir können Sie nur davor warnen, in die Fehler von vor 30 Jahren wieder einzutreten.

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion –
Vereinzelter Beifall bei den Grünen]

Sie sind auch nicht unbedingt die allerbesten Zeugen dafür, dass man – wie sagen Sie? – den Rechtsstaat nicht einseitig oder nicht durch Einzelne zur Disposition stellen darf, wenn man bedenkt, was Ihr damaliger Bundeskanzler über Monate und Jahre gemacht hat, als er aufgefordert wurde, Spendernamen preiszugeben. Er hat es gegen die Verfassung über Jahre verweigert. Sie sind nicht der allerbeste Zeuge dafür, dass man solche Appelle aufstellt, aber dennoch, glaube ich, gibt es hier eine gewisse Gemeinsamkeit in der Haltung gegenüber solchen Tendenzen.

Wir, die SPD-Fraktion, sagen: Wenn eine Zwangsräumung unvermeidlich ist, wird geräumt. Wir appellieren allerdings an die Bewohner, freiwillig und friedlich das Haus zu verlassen und ein letztes Angebot, das noch unterbreitet wird, auch anzunehmen. Sollte das nicht geschehen, wird leider kein Weg an einer Vollstreckung des Räumungstitels vorbeiführen. – Herzlichen Dank!

[Beifall bei der SPD –
Vereinzelter Beifall bei der Linksfraktion]

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Herr Kollege Zimmermann! – Für die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen hat nun der Kollege Ratzmann, der Vorsitzende der Fraktion, das Wort. – Bitte schön, Herr Ratzmann!

Volker Ratzmann (Grüne):

Herr Präsident! Meinen sehr verehrten Damen und Herren! Lieber Herr Zimmermann! Erst mal vielen Dank für Ihre klarstellenden Worte, dass es das vornehmste Recht der Opposition ist, staatliches Handeln auch in parlamentarischen Ausschüssen zu hinterfragen! Ich muss schon sagen: Es ist ein starkes Stück, Herr Juhnke, wenn Sie die Aufgabe, die wir als Oppositionelle in den Ausschüssen wahrnehmen wollen, auf diese Art und Weise zu desavouieren versuchen. Es ist und bleibt unsere Aufgabe, staatliches Handeln zu kontrollieren und danach zu fragen. Das lassen wir von Ihnen mit Ihrem rückwärtsgerichteten Sicherheitsverständnis nicht infrage stellen.

[Beifall bei den Grünen]

Ich stelle fest: Am Montag gab es im Innenausschuss eine Diskussion über die bevorstehende Räumung eines be-

Volker Ratzmann

setzten Hauses hier in Berlin. Der Abgeordneten meiner Fraktion Canan Bayram wurden aus dem Publikum Flugschriften übergeben. In dieser Sitzung wurde sie von einem FDP-Mitglied, dem sauberen Herrn Dr. Kluckert, dessen Name unter diesem Antrag steht, gefragt, ob sie ihm eines dieser Flugblätter aushändigen könnte – was sie tat. Sie gab daraufhin diese Flugblätter an jemanden aus der Linksfraktion, der diese weitergab.

[Gelächter bei der Linksfraktion]

Und an die SPD! – In diesem Zusammenhang davon zu reden, dass hier eine Verteilung von Flugblättern dergestalt stattgefunden hat, dass sich jemand mit dem Inhalt gemein macht, ist eine perfide Unterstellung, die ich hier ausdrücklich und in aller Form zurückweise.

[Beifall bei den Grünen]

Herr Zimmermann hat uns eben aufgefordert und, ich denke, auch Frau Bayram aufgefordert klarzustellen, dass sie sich von dem Inhalt dieser Flugschrift distanziert. Das hat sie bereits getan. Wer lesen kann und wollte, konnte das in einer Pressemitteilung lesen, die Ihnen, werte Kolleginnen und Kollegen von der CDU, vor Abfassung Ihres Antrags zugegangen ist, in der sie eindeutig gesagt hat, sie verurteilt die in dieser Flugschrift enthaltenen Drohungen und Angriffe auf staatliche Institutionen. Deshalb sage ich: Es ist ein perfides, wahlkampfgeleitetes Getöse, das Sie hier veranstalten, das nur dadurch zu erklären ist, dass Sie versuchen, Ihr schwindendes politisches Gewicht in der Stadt durch solche perfiden Aktionen aufzubessern. Das ist nicht redlich.

[Beifall bei den Grünen]

Wir wissen, dass die Polizei am 2. Februar vor einer schwierigen Aufgabe stehen wird. Ich sage hier in aller Deutlichkeit: Es hat ein rechtsstaatliches Verfahren stattgefunden. Die rechtsstaatlichen Mittel konnten von den Beteiligten ausgeschöpft werden. Es gibt eine rechtskräftige Entscheidung, und die Berliner Polizei wird handeln müssen. Es bleibt ihr gar nichts anderes übrig, als die dort ergangenen Titel jetzt auch mit zu vollstrecken.

Deswegen sage ich von dieser Stelle aus ganz gezielt an diejenigen, die sich rechtswidrig in der Liebigstraße 14 aufhalten: Verlassen Sie dieses Haus! Ersparen Sie der Stadt einen Polizeieinsatz, und ersparen Sie Friedrichshain Auseinandersetzungen um diese Räumung! Das kann uns allen nur gut tun.

[Beifall bei den Grünen –
Vereinzelter Beifall bei der SPD und der CDU]

Ich sage an dieser Stelle auch ganz deutlich, Herr Juhnke, dass es die Grünen und der grüne Bürgermeister Franz Schulz waren, der sich nachdrücklich dafür eingesetzt hat, die Situation in Friedrichshain zu entschärfen und beiden Seiten gerecht zu werden und zum Ausgleich zu verhelfen. Es war Franz Schulz, der sich dafür in der Öffentlichkeit von den Besetzerinnen und Besetzern schelten lassen musste, und es war Franz Schulz, der mutmaßlich aus diesem Umfeld mit Drohungen überzogen wurde. Es ist eigentlich guter Brauch, werter Herr Juhnke, dass man

in einer Rede wie Ihrer und einem Antrag, wie Sie ihn hier zur Abstimmung stellen, zumindest ein Wort der Solidarität mit jemandem ausdrückt, der so bedroht wird.

[Zurufe von der CDU]

Nichts ist von Ihnen gekommen, gar nichts ist von Ihnen gekommen, und deshalb sage ich: Schon aus diesem Grund verbietet es sich, diesem Antrag auch nur den Hauch einer Zustimmung zu erteilen.

[Beifall bei den Grünen]

Ich sage hier noch mal ganz eindeutig: Wir sind an friedlichen Lösungen interessiert. Wir haben mehr als alle anderen Parteien bewiesen, dass wir das nicht nur sagen, sondern dafür arbeiten.

[Christoph Meyer (FDP): Das ist nicht wahr!]

Dass unsere Funktions- und Amtsträger dafür einstehen, hat Franz Schulz für uns mehr als deutlich gemacht. Deshalb sage ich noch mal: Es ist ein perfides, wahlkampftechnisches Spiel, das Sie hier veranstalten. Ihrem Antrag, der in den Grundaussagen so wahr wie platt ist, kann man an dieser Stelle nicht zustimmen. Es verbietet sich für ein Haus wie das Abgeordnetenhaus, diesen Plattitüden, die Sie hier aufgeschrieben haben, auch nur den Hauch einer Zustimmung zu geben. Dafür sind uns unser Grundgesetz und unsere Rechtsordnung zu schade, als dass wir sie Ihren Wahlkampfspielchen anheimgeben. – Vielen Dank!

[Beifall bei den Grünen]

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Vielen Dank, Herr Abgeordneter Ratzmann! – Das Wort für eine Kurzintervention hat jetzt Herr Abgeordneter Juhnke!

Dr. Robbin Juhnke (CDU):

Vielen Dank, Frau Präsidentin! – Herr Kollege Ratzmann! Sie werfen mir und meiner Fraktion eine rückwärtsgerwandte Sicherheitspolitik vor.

[Özcan Mutlu (Grüne): Stimmt ja auch!]

Im Gegensatz zu Ihnen haben wir eine Sicherheitspolitik. Sie haben keine. Ihre Sicherheitspolitik richtet sich nach dem Podium, das vor Ihnen sitzt.

[Beifall bei der CDU und der FDP]

Sind es Polizeibeamte, dann machen Sie auf staatstragend, und sitzen hinten die Sympathisanten der Hausbesetzer, dann machen Sie auf Revolution. Sie versuchen ganz billig, mit Ihren Aussagen Stimmenmaximierung zu betreiben, ohne dass Sie wirklich feste Handlungspunkte in Ihrer Politik haben. Das zeigt sich auf allen Feldern und auch auf diesem Feld.

[Beifall bei der CDU, der SPD und der FDP]

Dann versuchen Sie, den armen Herrn Schulz zu instrumentalisieren, den Sie in diesem Haus mit keiner Silbe irgendwann in Schutz genommen haben, der in keinem parlamentarischen Vorgang, in keiner Situation von Ih-

Dr. Robbin Juhnke

nen, der Partei, die ihn stellt, hier erwähnt worden ist. Es war die CDU und namentlich unser Fraktionsvorsitzender Herr Henkel, der vor zwei Wochen in diesem Parlament auf Herrn Schulz und sein Schicksal aufmerksam gemacht und die Solidarität eingefordert hat.

[Beifall bei der CDU –
Vereinzelter Beifall bei der FDP]

Es waren wir, die im Verfassungsschutzausschuss deutlich dieses Thema angesprochen haben. Dazu haben Sie mit keiner Silbe etwas gesagt, Sie haben nur geschwiegen. So ist die Realität. Sie haben nicht nur keine Position, Sie haben auch ein kurzes Gedächtnis.

[Beifall bei der CDU]

Noch mal zu den Vorgängen im Innenausschuss: Selbstverständlich ist es die Aufgabe der Opposition, die Regierungsfractionen und den Senat zu kritisieren. Das tun wir, glaube ich, auch ganz deutlich. Manchmal haben wir sogar gemeinsame Positionen. Kommt selten vor! Wenn Sie eine Position haben, ist das schon mal viel wert. Aber was hier passiert ist, ist ganz eindeutig eine Sache, die darüber hinausgeht. Hier wurden Flugblätter verteilt, und ich kann mich daran erinnern, dass Frau Bayram sich sogar beschwert hat, als das Verteilen der Flugblätter eingestellt wurde und der Innenausschussvorsitzende Herr Trapp eingreifen und das unterbinden musste. So war es!

[Burgunde Grosse (SPD): Hört, hört!]

Wenn Sie sich von diesem Inhalt der Flugblätter hätten distanzieren wollen, dann hätten Sie sie genommen und gesagt: Ich gebe sie dem Vorsitzenden des Ausschusses, und dieser kann dann entscheiden, wie damit verfahren wird. – Dann hätten Sie sich von jedwedem Verdacht exkulpiert. Aber Sie haben es so gemacht.

Aber das ist auch gar nicht mein Thema. Sie haben meine Rede nicht gehört, weil Sie offensichtlich Ihre Rede schon geschrieben hatten und Ihr Thema verfehlt haben. Ich habe gar nicht unbedingt in erster Linie dieses Flugblatt kritisiert, sondern das Verhalten Ihrer drei Vertreter. Das war alles unterirdisch dort im Ausschuss.

[Beifall bei der CDU und der FDP]

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Herr Ratzmann! Sie haben jetzt die Gelegenheit, drei Minuten lang zu antworten. Dann kommt die nächste Kurzintervention.

Volker Ratzmann (Grüne):

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Werter Herr Juhnke! Im Gegensatz zu Ihnen habe ich mit dem Ausschussvorsitzenden geredet, und er hat mir die Situation geschildert. Das stimmt aber nicht unbedingt mit dem überein, was Sie hier eben zum Besten gegeben haben. Deswegen sage ich noch mal: Nicht nur die Verdrehung in Ihrem Antrag ist perfide, sondern auch die Falschbehauptungen, die Sie hier in den Raum stellen, sind es.

Zum anderen kann ich Ihnen nur sagen, ich bleibe dabei: Sie haben eine rückwärtsgewandte Sicherheitspolitik, und wir sind gottfroh und müssen es sein und müssen alles dafür tun, dass die CDU nie wieder Verantwortung für die Sicherheitspolitik in dieser Stadt übernehmen kann.

[Beifall bei den Grünen]

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Vielen Dank, Herr Ratzmann! – Das Wort für eine nächste Kurzintervention hat jetzt Herr Abgeordneter Kluckert.

Dr. Sebastian Kluckert (FDP):

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Lieber Herr Ratzmann! Ihre abenteuerlichen Sachverhaltsdarstellungen können Sie als Strafverteidiger in Berliner Gerichten abgeben. Das hat für Sie den Vorteil, dass dort wenig Zuschauer und meist auch wenig Zeugen für den aufzuklärenden Sachverhalt vorhanden sind. Dass Sie sich aber bei der Innenausschusssitzung, bei der so viele Menschen dabei waren, nicht entblöden, solche Sachverhaltsdarstellungen abzugeben, das ist schon mehr als peinlich, lieber Herr Ratzmann!

[Beifall bei der FDP und der CDU –
Volker Ratzmann (Grüne): Was stimmt denn jetzt?]

Dieses Flugblatt ist von Frau Bayram ausgelegt und verteilt worden,

[Beifall von Kurt Wansner (CDU)]

danach ist die Vizepräsidentin aufgeschreckt nach vorne zum Ausschussvorsitzenden gelaufen, der zusammen mit der Ausschussassistentin diesen Verteilvorgang gestoppt hat. Nachdem der Ausschussvorsitzende darauf hingewiesen hatte, dass das Verteilen von Flugblättern nicht erlaubt sei – und der Verteilvorgang natürlich auf der Koalitionsseite begonnen wurde –, habe ich Frau Bayram danach gefragt, ob ich auch noch einen Flyer erhalten könnte.

[Ah! von den Grünen]

Ja, lieber Herr Ratzmann, die Sache nun aber zu verdrehen, der Verteilvorgang hätte damit begonnen, dass ich nach dem Flyer gefragt hätte, dieser Schwachsinn, dieser Quatsch, Herr Ratzmann, diese Verdrehung der Tatsachen ist unter Ihrer Würde und unter Ihrem Niveau.

[Beifall bei der FDP, der SPD und der CDU]

Sie sind viel zu schlau und zu klug, lieber Herr Ratzmann, um nicht zu wissen, dass diese Sachverhaltsdarstellung, die Sie abgegeben haben – Sie waren ja nicht dabei, deswegen transportieren Sie fremde Sachverhaltsdarstellungen – falsch sein könnte.

Ich hoffe, dass das nur dem Wahlkampfklamauk der Grünen geschuldet ist und man ansonsten mit Ihnen auch wieder fair zusammenarbeiten kann.

[Beifall bei der FDP und der CDU]

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Herr Ratzmann, Sie haben noch einmal die Gelegenheit, dazu Stellung zu nehmen! – Sie möchten nicht, dann fahren wir fort, und für die Linksfraktion hat Frau Abgeordnete Seelig das Wort.

[Volker Ratzmann (Grüne): Jetzt aber nicht einen Untersuchungsausschuss fordern! –
Uwe Doering (Linksfraktion): Warum nicht?]

Marion Seelig (Linksfraktion):

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Sehr geehrte CDU! Ihre vordringlichste Aufgabe in diesem Parlament ist ganz offensichtlich nicht der Austausch über Inhalte und Sachfragen, nein, Ihre Aufgabe beschränkt sich darauf, andere Fraktionen einem Gesinnungs-TÜV zu unterziehen.

[Zuruf von Andreas Gram (CDU)]

Die Linkspartei sagte Ihnen bereits in der letzten Sitzung, dass dieses Vorgehen weder den Bekanntheitsgrad Ihres Spitzenkandidaten erhöhen wird, noch dass Ihnen dadurch auch nur ein Funke mehr Kompetenz zugeschrieben wird.

[Beifall bei der Linksfraktion, der SPD und den Grünen]

Die Bürgerinnen und Bürger in dieser Stadt haben andere Sorgen!

Ja, wir bedauern es, dass es nicht zu einer einvernehmlichen Lösung in Sachen Liebigstraße 14 gekommen ist. Den Runden Tisch im Bezirk haben BVV-Mitglieder der Linken angeregt, was das Engagement des Bürgermeisters Schulz in keiner Weise schmälern soll. Leider war dieser Tisch zu keinem Zeitpunkt wirklich rund, weil die Eigentümer nicht daran Platz genommen haben. Nun steht es jedem frei zu entscheiden, mit wem er spricht, es deutet aber nichts auf einen gewollten Deeskalationskurs hin, wenn man der Einladung des Bezirksbürgermeisters nicht folgt. Auch das sagte ich Ihnen letzte Woche: Eigentum verpflichtet auch! Es ist bedauerlich, wenn kulturelle Vielfalt aus unseren Innenstadtbezirken verschwindet, wenn eine Stadt der schlichten Verwertungslogik unterworfen werden soll, wie es vermutlich der Mitantragsteller FDP vor Augen hat.

Nun zu den Grünen. Wir verdenken niemandem, dass er sich Sorgen macht, wenn die Räumung eines so symbolträchtigen Ortes bevorsteht – das tun wir auch. Wir haben auch nichts gegen Fragen zu diesem Thema, leider war Ihr Auftritt im Innenausschuss schlicht Wahlkampfgetöse, das den Betroffenen nichts nützt. Der Innensenator und die Polizei sind nicht die Ansprechpartner, um diese Maßnahme zu überprüfen, wie eine Ihrer Fragen lautete. Die Maßnahme ist von einem Gericht geprüft worden, es gibt ein Urteil, und dann hat die Polizei Amtshilfe für einen Gerichtsvollzieher zu leisten. Das Legalitätsprinzip kennt nur den Maßstab der Verhältnismäßigkeit, wie es Kollege Zimmermann umfassend ausgeführt hat. Auch

die Frage, wie viele Polizisten, welche und an welcher Stelle eingesetzt werden, verbietet sich für jeden, der sich jemals mit Polizeiarbeit beschäftigt hat.

[Benedikt Lux (Grüne): Wieso?]

Dieser unernste Umgang mit einem ernsten Thema macht einen wirklich wütend.

Im Übrigen bin ich der Meinung, dass es nicht schadet, wenn Abgeordnete eines Ausschusses auch Flugblätter zu Gesicht bekommen, deren Inhalt jeder für sich bewerten kann. Vielleicht können wir in Zukunft aber zu der gängigen Praxis zurückkehren, wonach man den Ausschussvorsitzenden darüber informiert, wenn man externes Material zur Verfügung stellt – das erspart Ärger und vielleicht auch solche Anträge wie den von CDU und FDP.

Meine Fraktion würde jede juristische oder stadtpolitische Möglichkeit, die Räumung noch zu verhindern, begrüßen und – wenn nötig – auch unterstützen. Selbstverständlich, um auf das angebliche Anliegen der beiden Parteien zurückzukommen, wollen wir keine gewaltsamen Auseinandersetzungen und schließen uns dem Appell zu einer friedlichen Lösung an. – Danke schön!

[Beifall bei der SPD –
Beifall von Christian Gaebler (SPD)]

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Vielen Dank, Frau Abgeordnete Seelig! – Für die FDP-Fraktion hat nun Herr Abgeordneter Dr. Kluckert das Wort.

Dr. Sebastian Kluckert (FDP):

Frau Präsidentin! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Mieter sind in Deutschland durch ein soziales Mietrecht vor willkürlicher Kündigung geschützt. Das Zwangsvollstreckungsrecht enthält weitere Vorschriften, die in Härtefällen eine Räumung der Wohnung verhindern. Gegen Kündigung und Räumung kann man sich wehren – nämlich durch die Anrufung von Gerichten. Wenn deutsche Gerichte in mehreren Instanzen Kündigung und Räumung für zulässig erachten, dann sind diese Entscheidungen sowohl von den Betroffenen als auch vom Staat zu beachten.

[Beifall bei der FDP und der CDU]

Mit gerichtlichen Entscheidungen muss man nicht einverstanden sein. Man kann sie kritisieren, man kann dagegen protestieren, man kann dagegen friedlich und ohne Waffen demonstrieren, oder man kann sich dafür einsetzen, dass im Rahmen eines parlamentarischen Verfahrens, ggfs. durch ein Volksbegehren, Gesetze für die Zukunft geändert werden. Unzulässig und für uns niemals akzeptabel ist es jedoch, mit Gewalt und Erpressung einen Bürger oder den Staat dazu zu bringen, auf die Durchsetzung titulierter Ansprüche zu verzichten.

[Beifall bei der FDP und der CDU]

Dr. Sebastian Kluckert

Nichts anderes als Gewaltandrohung und Erpressung enthält der von der Abgeordneten Bayram im Innenausschuss des Abgeordnetenhauses verteilte Flyer „Liebig 14 – eine gewollte Eskalation“. Wer erstens einen solchen linksextremistischen Flyer unkommentiert im Innenausschuss verbreitet, zweitens danach versucht, mit abenteuerlichen Argumenten den Polizeipräsidenten und den Innensenator davon zu überzeugen, keine polizeiliche Amtshilfe für den Gerichtsvollzieher und die Eigentümer zu leisten, und drittens dann noch verlangt, dass der Polizeipräsident alle Einzelheiten des geplanten Einsatzes zur Räumung des Hauses preisgibt, setzt sich dem Verdacht aus, der parlamentarische Handlanger gewaltbereiter Extremisten zu sein.

[Beifall bei der FDP und der CDU]

Und wer es – wenn Passagen aus dem Flyer vorgelesen werden – auf ausdrückliche Aufforderung nicht schafft, sich im Innenausschuss von diesem eindeutig extremistischen Gedankengut zu distanzieren, der darf sich auch nicht wundern, dass die heute erklärte Distanzierung nur als wenig glaubhaftes Lippenbekenntnis gewertet wird, das der politischen Zweckmäßigkeit geschuldet ist.

[Beifall bei der FDP und der CDU]

Das Gewaltmonopol des Staates ist kein bloßes Vorrecht, das er nur dann ausüben braucht, wenn es ihm politisch opportun erscheint. Das Gewaltmonopol des Staates geht vielmehr mit der unabdingbaren Verpflichtung einher, die Rechte der Bürger zu verteidigen. In einem Staatswesen haben die Bürger zum Zwecke eines gedeihlichen Miteinanders auf ihr eigenes Gewaltrecht verzichtet. Darauf haben sie nur deshalb verzichtet, weil sie darauf vertrauen, dass der Staat sie vor rechtswidrigen Angriffen schützt. Wer zulässt oder fordert, dass der Staat dem Bürger bei der Verteidigung seiner Rechte nicht zur Seite steht, insbesondere aus politischen Gründen, der legt die Axt an diesen gesellschaftlichen Vertrag, ja, er stellt das Gewaltmonopol insgesamt in Frage.

[Beifall bei der FDP und der CDU]

Die Grünen haben am Beispiel Liebig 14 ein weiteres Mal deutlich gemacht, dass sie keine Bürgerrechtspartei sind, für die sie sich immer ausgeben und für die sie von vielen gehalten werden. Bei den Grünen gibt es einige, die glauben, Meinungsfreiheit, Versammlungsfreiheit und der Schutz des Eigentums gelten nur für Bürger mit linker Gesinnung und sind Mittel, um ausschließlich die Verbreitung linken Gedankenguts zu fördern.

[Zuruf von Özcan Mutlu (Grüne)]

Bei den Grünen gibt es einige, die glauben, man könne Rechtsbruch und Straftaten verniedlichen oder tolerieren,

[Zurufe von den Grünen]

wenn der Rechtsbruch nur mit linker Gesinnung verübt wird. Beispielhaft sei hier nur erwähnt, dass das Anzünden von Kraftfahrzeugen als Konjunkturprogramm für die Versicherungswirtschaft bezeichnet und zum Hausfriedensbruch am Flughafen Tempelhof durch das Übersteigen der Zäune aufgerufen wurde.

[Zuruf von Volker Ratzmann (Grüne)]

Konflikte – seien es individuelle oder gesellschaftliche – dürfen nur gewaltfrei gelöst werden.

[Beifall bei der FDP und der CDU]

Das ist unsere Überzeugung, und das ist – damit keine Missverständnisse auftreten – die tiefe Überzeugung der allermeisten Grünen, insbesondere derjenigen, die aus der Bürgerrechtsbewegung der ehemaligen DDR stammen.

Wir fordern alle Beteiligten auf, auf dem Boden der Rechtsordnung und unter Achtung der bestehenden Rechtspositionen an einer gewaltfreien Konfliktlösung zu arbeiten. – Vielen Dank!

[Beifall bei der FDP und der CDU]

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Vielen Dank, Herr Dr. Kluckert! – Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor. Die antragstellenden Fraktionen haben um sofortige Abstimmung gebeten. Wer dem Antrag auf Drucksache 16/3809 zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Das sind die CDU-Fraktion und die Fraktion der FDP. Die Gegenprobe! – Das sind die Koalitionsfraktionen und die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen. Ich frage auch nach dem Abstimmungsverhalten der Fraktionslosen. – Herr Hillenberg, Sie gehören zu dem Block, der zugestimmt hat. Das wird jetzt festgestellt.

[Vereinzelter Beifall bei der FDP]

Letzteres war trotzdem die Mehrheit. Deswegen ist diese Drucksache abgelehnt.

Ich rufe auf

Ifd. Nr. 4.3:

Antrag

Das Tempelhofer Feld zum Modellprojekt für Klimaschutz und sozial-ökologische Innovationen machen

Antrag der Grünen Drs 16/3791

Das ist die Priorität der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen unter dem Tagesordnungspunkt 30.

Für die Beratung steht den Fraktionen jeweils eine Redezeit von bis zu fünf Minuten zur Verfügung. Es beginnt die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen, und Frau Eichstädt-Bohlig hat das Wort. – Bitte sehr!

Franziska Eichstädt-Bohlig (Grüne):

Frau Präsidentin! Sehr geehrte Kolleginnen und Kollegen! Wir wollen heute wieder einmal schauen, wie der Stand der Planungen und Konkretisierungen für das Tempelhofer Feld ist. Dafür haben wir einen Antrag gestellt, und zwar ganz schlicht deshalb, weil wir sehr unzufrieden damit sind, dass wir nach wie vor von der Senatsver-

Franziska Eichstädt-Bohlig

waltung und Frau Senatorin Junge-Reyer nichts Konkretes vorgestellt bekommen.

Seit über einem Jahr gibt es das Bild, dass eine große Parklandschaft in der Mitte innerhalb des Taxiways und außen herum Segmente für die Randbebauung sein sollen. Für die Parklandschaft erfahren wir, dass da die IGA-Planung kommt und Wettbewerbe und Bürgerbeteiligungen gemacht werden. Aber über die Randbebauung hören wir nur, dass irgendetwas im Geheimen geplant wird und dass das Wettbewerbsverfahren für das Columbiaquartier in der Schublade landete. Mehr ist bis heute nicht zu sehen. Das ist unbefriedigend, Frau Senatorin!

[Beifall bei den Grünen]

Darum haben wir in unserem Antrag heute dargelegt, wie sich aus unserer Sicht das Tempelhofer Feld zu einem Modellprojekt für Klimaschutz und ökologische Innovationen entwickeln könnte und was dafür zu tun ist. Ich muss dabei schon ein paar Kritikpunkte erwähnen, die uns wichtig sind: Der erste ist – und er ist auch im Hauptausschuss schon diskutiert worden –: Bevor es überhaupt ein Gesamtkonzept gibt, das auch hier im Abgeordnetenhaus und öffentlich wirklich diskutiert und abgestimmt wird, wurde wieder einmal vom Senat ein Trägervertrag über zehn Jahre mit dem Ergebnis abgeschlossen, dass Berlin zwar kein Konzept für Tempelhof hat, aber drei Tempelhofträger: die Grün Berlin GmbH, die IGA-Planungsgesellschaft und die Tempelhofprojekt GmbH. Herzlichen Glückwunsch! Sie haben viel Geld für Träger versenkt, aber keine Planung und schon gar keine öffentliche Diskussion darüber.

[Beifall bei den Grünen]

Wir meinen, dass es umgekehrt laufen müsste: erst die Planung, dann die Entscheidung über die Managementstrukturen. Das wäre sehr viel richtiger gewesen, und wir halten das, was jetzt läuft, für entschieden falsch.

Der zweite Punkt, den ich ansprechen möchte: Sie hatten uns in den Haushaltsberatungen für 2009/10 Pläne für eine internationale Bauausstellung auf dem Tempelhofer Feld angekündigt. Wir haben darauf mit der Forderung reagiert, Nordneukölln zum Zentrum solch einer IBA zu machen. Gestern haben wir nun gelernt, dass es so eine Art Event-IBA für die ganze Stadt geben soll, es aber kein klares Bild darüber gibt, was nun in Tempelhof weiter entwickelt werden soll. Da fragen wir Sie: Was für Ziele sind das? Wie verhält sich das alles zueinander? – Auch hier sind Sie dem Parlament Rechenschaft schuldig. Der nächste Punkt ist das Flughafengebäude. Berlin braucht hier endlich eine tragfähige Zukunftsplanung. Oder soll zweimal im Jahr „Bread and Butter“ mit etwas Event drumherum ein Konzept sein? – Das ist kein Messe- und Eventstandort. Wenn Sie das einfach so laufen lassen wie bisher: Wie soll es weitergehen mit der Messe und dem ICC am Funkturm, mit dem ILA-Standort und mit Tempelhof? Seit neuestem wird ja auch in der Tegeldebatte dargestellt, dass auch das ein Messestandort werden könnte. Also, was ist hier eigentlich geplant; was soll in Zukunft in Berlin zu Messe- und Kongressstandorten

werden? Ich weiß nicht, ob Herr Mappus alles das finanzieren will, was Sie da als Spielball in die Luft werfen.

[Beifall bei den Grünen]

Als letzten Punkt, den ich hier in der kurzen Zeit sagen kann, will ich die künftige Randbebauung erwähnen. Hier hört man eigenartige Gerüchte aus Ihrem Haus: Die Parklandschaft soll verkleinert werden; die vermarktbareren Immobilien sollen nach innen auf Kosten der Parklandschaft vergrößert werden. Frau Senatorin, ich frage Sie: Trifft das zu? – Geben Sie uns hier bitte endlich klare Auskunft! Sie haben doch gerade erst das Klimakonzept vorgestellt und dabei hervorgehoben, wie wichtig Kaltluftflächen für Berlins Klimaentwicklung seien. Auch das passt nicht zusammen.

Deshalb fordern wir mit unserem Antrag das Parlament zur Diskussion auf. Wir fordern aber auch den Senat auf, endlich Rede und Antwort zu stehen, was mit Tempelhof in Zukunft werden soll.

[Beifall bei den Grünen]

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Vielen Dank, Frau Abgeordnete Eichstädt-Bohlig! – Für die SPD hat jetzt Frau Abgeordnete Haußdörfer das Wort.

Ellen Haußdörfer (SPD):

Sehr geehrte Frau Präsidentin! Sehr geehrte Damen und Herren! Der Antrag der Grünen nötigte mich, zwei Dinge zu tun: nämlich erstens eine große Übereinstimmung mit den Inhalten festzustellen und zweitens eine differenzierte Meinung zu äußern. Nach der Rede kann ich aber nur feststellen: Das war wieder nur Meckern, geradezu paradox, weil es eben so viele Informationen und Bilder gibt. Ich glaube aber, dass Visionen Leitbilder, Kontinuität und Stringenz brauchen.

Es liegen, gerade im Bereich des Tempelhofquartiers, der Gedenkstättenintegration sowie der Vermeidung der Inanspruchnahme von Kleingärten Übereinstimmungen vor. Ich möchte auch ausdrücklich loben, dass Sie sich in Ihrer Meinungsfindung außerordentlich viel Mühe gegeben haben. Natürlich gibt es auch hinsichtlich der Verfahrensweisen Übereinstimmungen. So ist klar, dass eine Entwicklung nur in Abstimmung mit den Bezirken erfolgen kann, wie sie schon in Versammlungen, Arbeitsgruppen und den jeweiligen Strukturen praktiziert wird. Diskussions- und Entscheidungsforen wie Befragungen, Internetdialoge und natürlich Stadtforen wird es auch künftig geben, und das steht auch völlig außer Frage.

Eine Entwicklung kann nur langsam und behutsam mit den Bürgerinnen und Bürgern verwirklicht werden. Gerade im Bereich des Neuköllner Quartiers an der Oderstraße kann das Tempelhofer Feld eine Schlüsselfunktion für die infrastrukturelle Verbesserung übernehmen. Auch – und das ist ziemlich wichtig – kann es eine ergänzende Unterstützung des künftigen lokalen Wohnungsangebots sein.

Ellen Haußdörfer

Es besteht aber erheblicher Diskussions- und Definitionsbedarf bei den Fragen des autofreien Wohnens bis hin zur Organisation eines spezifischen Wohnungsbaumodells.

Allerdings gibt es auch von meiner Seite Abweichungen, nämlich zum Beispiel die von Ihrer Meinung abweichende Haltung, dass ich die Notwendigkeit eines Moratoriums für das Columbiaquartier nicht teile. Das Schlüsselwort für die Nutzung des Columbiaquartiers heißt nicht Wohnen. Vielmehr ist es ein Gesundheits- und Rehabilitationsquartier im Sinne von ambulanten Angeboten. Gerade dann, wenn wir uns diese Strukturen und Bilder verdeutlichen, weiß man, dass die bisherige Auslagerung solcher Funktionen an den Stadtrand oder ins Umland umgekehrt werden kann und gerade an dieser Stelle, in direkter Nachbarschaft zu einem künftigen, attraktiven Park als Sport- und Rehabilitationsort in zentraler Stadtlage verwirklicht werden kann.

Aber frappierender ist für mich doch, dass die Grünen viele Handlungsfelder nicht erwähnen. So vergessen Sie den Sport, der schließlich mit sechs großen Sportfeldern bedacht werden soll. Ich weiß, die Grünen mögen den organisierten Sport nicht unbedingt, aber er ist ebenso wichtig wie der unorganisierte Sport und beide gehören auf das Tempelhofer Feld. Ebenso scheint Ihnen Tempelhofer als interreligiöses Handlungsfeld nicht der Rede wert, ebenso wenig als Teil einer urbanen, zukunftsorientierten Wirtschaft oder der ZLB, von den Pioniernutzungen mal ganz zu schweigen. Ich glaube, es gehört an vielen Orten in der Stadt auf die Tagesordnung: das informelle, spontane Zwischennutzen einerseits und andererseits eine langfristige Realisierung von Ideen. Das ist das, womit nachhaltige Stadtentwicklung ein Gesicht bekommt. Tempelhofer muss als Zentrum der Zusammenführung von Wohnen, Arbeit, Leben, Sport, Gedenken, Kunst und Wirtschaft gesehen werden. Wie immer, wenn es ums Planen und Bauen geht, gibt es leider keine Aussagen zur Finanzierung, und da bin ich gespannt, welche Ideen die Grünen zur Umsetzung beisteuern können.

Das Tempelhofer Feld hat nicht nur eine Servicefunktion für Neukölln, die Sie sehr stark betonen, sondern auch eine große Bedeutung für die beiden anderen angrenzenden Bezirke, aber vor allem auch und erst recht für die ganze Stadt. Ohne die Parklandschaft sind die geplanten neuen Stadtquartiere mit ihren thematischen Schwerpunkten Bildung, Integration, Zukunftstechnologien, Gesundheit und urbanes Wohnen nicht denkbar. Sie ziehen ihre Nähr- und Mehrwerte aus der spektakulären großen inneren Freifläche, die wir erhalten wollen.

[Beifall bei der SPD]

Die zentrale große und vielfältig genutzte Parklandschaft ist bereits das Modellprojekt im Bereich Klimaschutz. Das Modell einer klimagerechten CO₂-neutralen Parklandschaft mit vielfältiger Nutzung im Herzen der Stadt, genutzt von allen Berlinerinnen und Berliner ist es, was wir sehen, und wir würden uns sicherlich freuen, wenn Sie das eine oder andere Bild mit uns sehen würden. –

Ansonsten danke ich Ihnen für Ihre freundliche, ruhige Aufmerksamkeit.

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion –
Andreas Gram (CDU): Vor allem
ungeteilte Aufmerksamkeit!]

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Vielen Dank, Frau Abgeordnete Haußdörfer! – Für die CDU-Fraktion hat Herr Abgeordneter Zimmer das Wort. – Bitte sehr!

Nicolas Zimmer (CDU):

Vielen Dank, Frau Präsidentin! – Meine Damen und Herren! Frau Haußdörfer! Beinahe wäre die Senatorin bei Ihrer Rede eingeschlafen, wenn sich nicht zwischendurch Ihre Fraktion doch einmal zu einem Applaus durchgerungen hätte.

[Beifall bei der CDU und der FDP]

Zum Antrag der Grünen kann man zunächst Folgendes sagen: Es gibt einen richtigen Punkt, und den teile ich vollständig. Es braucht ein Konzept für Tempelhofer, und erst, wenn das vorliegt, kann man in die Planung eintreten. Da sind wir uns einig. Richtig ist auch, dass der Senat bis zum heutigen Tag völlig ziel- und planlos über das Tempelhofer Feld irrt. Aber da enden auch schon die Gemeinsamkeiten, denn eine Fläche von 4 Millionen Quadratmetern im Herzen der Stadt muss auch der Stadt dienen, und zwar der gesamten Stadt, und nicht zu einem Millionengrab werden, nämlich für Millionen von Euro.

[Vereinzelter Beifall bei der CDU]

Mit der Schließung des Flughafens Tempelhofer wurde ein immenses wirtschaftliches Potenzial unserer Stadt vernichtet.

[Zuruf von Dr. Gabriele Hiller (Linksfraktion)]

Mit der Vermietung von Teilen des Flughafengebäudes wird eine vernünftige zukünftige Nutzung der Immobilie unnötig erschwert.

[Beifall bei der CDU –
Zuruf von Christian Gaebler (SPD)]

Was wir jetzt aber brauchen, ist ein ganzheitliches Konzept für die Entwicklung der Immobilie, und dieses kann nun wahrlich nicht darin bestehen, mit Gartenbau und Bauausstellungen – sofern diese überhaupt nach Berlin kommen – nur Stückwerk zu produzieren, so, wie es der Senat im Übrigen auch ohne Ihren Antrag zur Diskussion gestellt hat.

Frau Eichstädt-Bohlig, Sie verzetteln sich bei der Planung und mit der Zukunft für Tempelhofer. Was wollen die Grünen denn im Kern, wenn man sich den Antrag anschaut? – Im wesentlichen eine große Parklandschaft, und das Ganze angereichert um eine Diskussionsplattform für die Anwohner und ein paar Kommentare zum derzeitigen Planungsstand des Senats. – Wir wissen, seitdem sich

Nicolas Zimmer

Altkommunarde Rainer Langhans im Dschungelcamp in der Gruppentherapie engagiert hat, dass solche Konzepte durchaus markt­gänglich sind, zumal in Ihrer Zielgruppe. Aber das kann doch nicht ernsthaft Ihre Antwort für Tempelhof sein.

[Andreas Gram (CDU): Dschungelcamp nach Tempelhof!]

Seit Jahren haben Sie für die Schließung gekämpft und mehr kommt jetzt nicht rüber nach all den Jahren des Nachdenkens.

[Beifall bei der CDU]

Liebe Grüne! Letztlich ist das doch nur eines: Die Fortsetzung des derzeitigen Zustands. Hier brütet die Feldlerche von April bis Juli. Wer das nicht kennt: Auf dem Flughafen Tempelhof finden Sie an verschiedenen strategisch interessanten Stellen das farblich aufreizende Schild. Das ist die Form der Gestaltung von 4 Millionen Quadratmetern im Herzen Berlins. Hier brütet die Feldlerche von April bis Juli.

Der Senat ist endlich aufgefordert, seine Verantwortung für das größte Stadtentwicklungsprojekt in Berlin in diesem Jahrhundert wahrzunehmen und vor allen Dingen auch ein diskussionsfähiges Konzept vorzustellen. Aus unserer Sicht muss es dafür auch einen klaren Fahrplan geben. Zunächst brauchen wir die Vorlage eines Gutachtens zur Altlastenbelastung des Flugfeldes, und zwar ein nachvollziehbares und glaubwürdiges Gutachten. Meinen Sie denn im Ernst, nachdem jahrzehntelang Millionen Flugbewegungen dort stattgefunden haben, dass der Boden wirklich unbedenklich ist? Würden Sie Ihre Kinder mit einer Buddelschippe an den Rand des Flugfeldes setzen und sie dort buddeln lassen?

[Andreas Gram (CDU): Nee!]

Aber wie unterscheidet sich die Situation vom Inline-Skater, der sich vielleicht ungeschickt in selbigen Boden hineinbohrt? Der Boden ist mit an Sicherheit grenzender Wahrscheinlichkeit kontaminiert, und mit diesem Problem muss man sich als Erstes auseinandersetzen, bevor ich mich mit der Frage auseinandersetze: Wie geht es weiter?

[Beifall bei der CDU]

Dann wollen wir auch nicht mehr dieses Larifari von irgendwelchen mal in den Raum gestellten Diskussionsgrundlagen. Wir sind der Auffassung, es braucht einen ständigen Unterausschuss des Ausschusses für Stadtentwicklung und Verkehr, der sich mit allen planerischen und architektonischen Nachnutzungsfragen befasst, damit wir dort auch mal einen institutionellen Rahmen über die Fortentwicklung von Tempelhof haben. Wir wollen weiterhin einen international ausgeschriebenen Stadtentwicklungswettbewerb, der vor allen Dingen auch mal große Ideen für ein großes Gebiet vorbringen kann. Wir wollen für die Flächen einen Nutzungsmix von mindestens 20 Prozent gewerblicher und Wohnnutzung, 20 Prozent kultureller bzw. wissenschaftlicher Nutzung und maximal 50 Prozent Sport- und Freizeitnutzung. Es muss bei der

Entwicklung des Flughafengebäudes endlich eine klare Priorität auf dem Gebäudekomplex liegen, weil dieser bis zum heutigen Tag und auch für die Zukunft die höchsten Instandhaltungskosten verursacht.

Vor allen Dingen, meine Damen und Herren vom Senat, wo ist eigentlich Ihre systematische Akquise von potenziellen Partnern und Investoren, außer Ihren Pioniernutzern, die dort Pommesbuden aufstellen? Ich meine ernsthafte Partner und ernsthafte Investoren. Sie haben bis zum heutigen Tag keinen einzigen präsentiert.

[Beifall bei der CDU]

Tempelhof ist ein emotionaler Ort von Tradition, dem ein Konzept auch gerecht werden muss, sagt Detlev Ganten. Tempelhof ist ein Ort, den man weltweit kennt, und das muss auch der Maßstab für die Entwicklung und der Rahmen für die Suche nach Konzepten sein. Wir brauchen keine Wiesn mehr, keine Riesen-BUGA und vor allen Dingen auch keine grüne Spielwiese im Herzen Berlins.

[Beifall bei der CDU]

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Vielen Dank, Herr Abgeordneter Zimmer! – Für die Linksfraktion hat Herr Abgeordneter Dr. Flierl das Wort.

Dr. Thomas Flierl (Linksfraktion):

Frau Präsidentin! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Es fällt wirklich schwer, über diesen Antrag zu reden, zumal er wieder alle Diskussionen hervorrufen, die man aus diesem Anlass führen könnte. Die Grünen haben sich offenbar vorgenommen, mal wieder zu schauen, wie es steht, stellen aber keine Anfragen oder machen eine Aktuelle Stunde, sondern stellen einen Antrag und schreiben da viele Dinge hinein, die wir vonseiten der Koalition auch so sehen, die im Übrigen schon in vielfältigen von Ihnen nicht berücksichtigten Planungen und Aktivitäten in Gang sind. Wenn man etwa die Eröffnung des neuen Informationspavillons sieht oder die vorgesehenen Projekte der nächsten Zeit, die sich der Konzeptentwicklung widmen, dann fragt man sich: Auf welchen Prozess beziehen Sie sich eigentlich? Deswegen habe ich auch einige Probleme mit diesem Antrag, den ich für etwas „neben der Spur“ halte.

Ich will hier noch mal ausführen, dass ganz offenbar bei den Oppositionsparteien die Vorstellung existiert, man müsste zunächst einmal eine Idee entwickeln, dann plant man sie, und dann setzt man sie um. Das Problem ist aber viel größer. Es muss erst einmal die Idee entwickelt werden, und es müssen die Konzepte entwickelt werden. Die eigentliche Aufgabe ist nicht, eine fixe Idee zu haben, nach altem Planfetischismus diesen dann umzusetzen und nur nach den Instrumenten und der Macht zu fragen, die das umsetzen, sondern es tatsächlich als einen offenen Prozess von Stadtentwicklung zu begreifen. Diese eigentliche Herausforderung, die im Umkreis der Konservativen

Dr. Thomas Flierl

als Begriff der Freiheit auch noch metaphorisch überhöht wird, mit allen geschichtlichen Anknüpfungspunkten, die planerisch zu beherrschen, wäre die echte Herausforderung. Stattdessen wird jetzt nach einem fixen Plan gefragt und die Tatsache, dass dieser Plan erst schrittweise entwickelt werden muss, als Manko und nicht als Chance begriffen. Das, glaube ich, ist ein großes Problem. Im Übrigen sind viele der hier aufgeworfenen Fragen doch im weitesten Feld schon beantwortet worden. Man könnte sich darauf berufen, darauf aufzubauen. Also zum Beispiel die Forderung, dass die Baufelder nicht über den Taxiway hinaus gehen, scheint mir klare Verabredung zu sein und ich wüsste nicht, wer auf die Idee käme, über diese Bereiche hinaus zu gehen. Alle unsere Diskussionen – soviel kann ich sagen – über die Novellierung des Flächennutzungsplans gehen von dieser städtebaulichen Figur aus. Die Frage ist allerdings, ob bei jeder Baurealisierung das dominante und große Gebäude, wenn es in die Ecke gestellt ist, tatsächlich noch gut zur Wirkung kommt. Sei es drum. Das werden wir diskutieren, auch nach Vorlage der FNP-Änderung.

Oder das Thema Columbiaquartier: Dazu gibt es in der Zwischenzeit – in der Öffentlichkeit klar artikuliert – die Entscheidung, dass es nördlich des Columbiadamms keine Bebauung geben wird, dass die Kleingärten und Sportanlagen erhalten bleiben. Auch die Frage der Berücksichtigung der historischen Dimension des Geländes bezogen sowohl auf die Gesamtkonzeption als auch die Frage, dass es einen speziellen Gedenkort geben muss, der an das erste KZ, die Zwangsarbeiterlager im Verlauf des Columbiadamms erinnern und auch die militärischen Aspekte – militärische Produktion und Luftkriegsfunktion – berücksichtigt, muss in der Gesamtdarstellung wie auch in späteren Etappen berücksichtigt werden. Das scheint alles sonnenklar zu sein. Deshalb ist die Frage zu stellen, was Sie eigentlich mit dem Antrag voranbringen wollen. Darüber können wir im Ausschuss diskutieren.

Ich finde es richtig, dass Herr Zimmer die zentrale Rolle des Gebäudes angesprochen hat. Wir haben gelegentlich kritisiert, dass die Vergabe für temporäre Nutzungen als Blockade für die Konzeptentwicklung erscheinen könnte und wir es in der Tat sehr bedauern, dass der Senat uns jetzt erklärt oder dargestellt hat, dass die Nutzung des Hauptgebäudes für die Zentral- und Landesbibliothek ausscheidet. Das bedauern wir sehr, denn diese Art von Konversionsstrategie für dieses Gebäudes hätten wir gerade aufgrund seiner Geschichte für sehr sinnvoll gehalten. Die Herausforderung wäre gewesen, mit diesem Gebäude umzugehen.

Lassen Sie uns über diese Punkte reden. Aber lassen Sie uns nicht jenseits der Punkte reden, die schon beschlossen sind. Es wird gewiss so sein, dass die nächsten Monate vom Wahlkampf bestimmt werden. Lassen Sie uns so miteinander reden, dass so viele gute Ideen gesammelt werden können, dass die Präzisierung der Konzeption in der nächsten Legislaturperiode zu akzeptablen und breiten Mehrheiten der Zustimmung für dieses Projekt der Ent-

wicklung in Tempelhof führt. – Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit!

[Beifall bei der Linksfraktion –
Vereinzelter Beifall bei der SPD]

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Vielen Dank, Herr Abgeordneter Dr. Flierl! – Für die FDP-Fraktion hat jetzt der Herr Abgeordnete von Lüdeke das Wort – bitte!

Klaus-Peter von Lüdeke (FDP):

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Die Grünen legen uns einen Antrag vor zum Gesamtkonzept für die Nachnutzung und bauliche Entwicklung des ehemaligen Flughafens Tempelhof. Gleich zu Beginn möchte ich deutlich sagen: Wir finden Ihre Forderung nach einem Gesamtkonzept richtig und unterstützenswert. Wir fragen uns natürlich auch – Frau Eichstädt-Bohlig hat diese Frage schon gestellt, wir werden hören, ob die Frau Senatorin dazu etwas sagt –, warum es nicht endlich ein konkretes Konzept gibt, sondern Sie uns nach wie vor einen lächerlichen Flickenteppich servieren.

[Beifall bei der FDP –
Vereinzelter Beifall bei der CDU]

Nun ist das ganze Thema nicht neu. Nicht neu ist auch das, was die Grünen präsentieren. Der Grünen-Antrag, der mit sogenannten Prinzipien arbeitet – es sind nicht klassische Forderungen, sondern man verleiht Gewicht, indem man von grünen Prinzipien spricht. So ist das dann auch. Insofern, Frau Eichstädt-Bohlig, müssen Sie sich den Vorwurf gefallen lassen, dass das mehr oder weniger ein Schaufenster ist, das Sie liefern. Es ist so eine Art – auf Neudeutsch – Best-of der grünen Ideologie, denn das, was sich dahinter verbirgt, sieht so aus:

[Beifall bei der FDP]

Da geht es zunächst einmal um die Verfahrensgrundsätze für Planungs- und Verwaltungsverfahren. Da kommen Sie mit einer Projektgruppe, die wollen Sie einsetzen. Sie haben dann Ihr Modellprojekt für Klimaschutz, dafür wollen Sie einen Beirat haben. Wahrscheinlich zum Schutz der Feldlerche, die Herr Zimmer erwähnt hat. Dann wollen Sie selbstverständlich eine sozial-ökologische IBA. Das ist wieder so ein Gutmenschentum. Schon die IBA von 1984, Frau Eichstädt-Bohlig, war sozial-ökologisch, also das ist nicht so besonders neu, was Sie da fordern.

[Uwe Doering (Linksfraktion): Aber
auch nicht verkehrt, oder?]

– Na gut, aber dann müssen Sie sich auch die Frage gefallen lassen, Herr Doering, weil Sie das hier auch erwähnen, wenn ich es richtig verstehe. Planen Sie, für den Wohnungsbau wieder Fördermittel einzusetzen? Woher auch immer die kommen sollen. – Dann beantworten Sie ganz klar, Frau Eichstädt-Bohlig: Wollen Sie den sozialen Wohnungsbau wieder einführen oder nicht? Das gilt auch

Klaus-Peter von Lüdeke

für Herrn Doering, denn mit Ihrem Zwischenruf haben Sie das ausgelöst.

[Uwe Doering (Linksfraktion): Ja, wir wollen Wohnungsneubau!]

– Dann verstehe ich das so, dass Sie auch wieder sozialen Wohnungsbau haben wollen.

[Uwe Doering (Linksfraktion): Natürlich!]

– Das verbirgt sich hinter dem Begriff „sozial-ökologisch“.

Das Nutzungskonzept für Gebäude: Das ist völlig überfällig, das wissen wir alle. Die „Bread-and-Butter“-Entscheidung hat ausgelöst, dass man sich selbst blockiert und niemand weiß, was in dem Gebäude passieren soll. Messe oder nicht, alles ungeklärte Geschichten. Ganz nebenbei, ich hatte den Eindruck, dass die „Bread and Butter“ in diesem Jahr nicht mehr so toll war. Deshalb stelle ich die Frage, ob das auf Dauer Bestand hat. Deshalb ist vielleicht auch die merkwürdige Idee entstanden, die Fashionweek nicht mehr auf dem Bebelplatz durchzuführen, sondern – eine wahnwitzige Idee – für mehrere Wochen die Straße des 17. Juni dafür zu sperren. Das ist alles eigenartig und riecht ein bisschen danach, dass alles nicht mehr so richtig toll läuft.

Zurück zum Antrag: Die Grünen wollen umweltverträglich wirtschaften. „Wirtschaften“ ist ein merkwürdiger Begriff in diesem Antrag, was heißt denn das? Wollen Sie eine umweltverträgliche Wirtschaft? Ist Ebay wirtschaften? Was ist denn das eigentlich?

[Franziska Eichstädt-Bohlig (Grüne): Schlimm, dass Sie das noch nicht einmal wissen!]

Erst einmal werden Sie froh sein, wenn da überhaupt jemand investiert, überhaupt ein Gewerbe sich dort ansiedelt. Da dann auch noch auf Umweltverträglichkeit zu bestehen, da verbirgt sich letztlich dahinter: Bio auf das Tempelhofer Feld, worüber wir vorhin schon ein wenig diskutiert haben. Das ist auch ein bisschen schräg.

Dann wollen Sie dieses Neuköllnquartier gemeinsam mit den Neuköllnern planen und bauen.

[Claudia Hämmerling (Grüne): Wie denn sonst?]

Also soll auch wieder eine Projektgruppe entstehen, Beiräte, Projektgruppe und alles mögliche. Die Vergabe von Grundstücken wollen die Grünen dann an die soziale Bedürftigkeit der Nutzer knüpfen. Das ist auch eine interessante Geschichte. Sprechen Sie doch einmal mit der Immobilienwirtschaft, was die so von Ihren Vorstellungen hält. Letztlich aber – ich habe es schon erwähnt – planen Sie so etwas wie sozialen Wohnungsbau.

Der Höhepunkt des Antrags, das durfte als Prinzip nicht fehlen: Man will Autoverkehr heraushalten. Die Parkways dürfen nicht benutzt werden und dann soll man autofreies Wohnen prüfen. Kurz gesagt: Alles grüne Ideologie, alles schon einmal da gewesen, alles nicht neu. Es bleibt Ihre Forderung nach dem fehlenden Gesamtkonzept. Die un-

terstützen wir und die finden wir richtig. – Ich danke für Ihre Aufmerksamkeit!

[Beifall bei der FDP]

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Vielen Dank, Herr Abgeordneter von Lüdeke! – Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.

Es wird die Überweisung des Antrags an den Ausschuss für Stadtentwicklung und Verkehr vorgeschlagen. – Dazu höre ich keinen Widerspruch, dann verfahren wir so.

Ich rufe auf

lfd. Nr. 4.4:

Antrag

Arbeit finanzieren statt Arbeitslosigkeit – für eine Bundesratsinitiative zur Zusammenführung passiver Transferleistungen des Arbeitslosengeldes II und aktiver Leistung im Rechtskreis des SGB II – Kapitalisierung – und zur Entlastung der Kommunen

Antrag der SPD und der Linksfraktion Drs 16/3776

Für die Beratung steht den Fraktionen jeweils eine Redezeit von bis zu fünf Minuten zur Verfügung. Es beginnt die Fraktion Die Linke, und Frau Abgeordnete Breitenbach wartet schon ganz ungeduldig. – Bitte sehr, Sie haben das Wort!

Elke Breitenbach (Linksfraktion):

Vielen Dank, Frau Präsidentin! – Meine Damen und Herren! Wir haben mit dem ÖBS in Berlin gezeigt, dass es Alternativen zum Niedriglohnsektor und den Ein-Euro-Jobs gibt. Wir haben bewiesen, dass es möglich ist, Arbeitslosen eine berufliche Perspektive zu eröffnen und gleichzeitig gesellschaftlich sinnvolle Arbeit zu organisieren. Die Beschäftigten im ÖBS werden nach geltenden Tarifverträgen entlohnt, müssen aber mindestens 7,50 Euro die Stunde erhalten. Viele Beschäftigte im ÖBS werden nach Tarif bezahlt und haben ein höheres Gehalt. Und mit den 7,50 Euro werden zumindest Alleinstehende unabhängig vom Jobcenter.

Ein Beispiel für erfolgreiche ÖBS-Projekte: die Stadtteilmütter, die Kiezlotsen oder die Nachbarschaftslotsen, wie immer sie heißen, die in der Presse und auch hier im Hause immer wieder gelobt werden – das sind ÖBS-Projekte. Und ich behaupte, diese Projekte konnten nur so erfolgreich sein, weil sie eben genau über den ÖBS aufgebaut werden.

[Beifall bei der Linksfraktion – Vereinzelter Beifall bei der SPD]

Und diese Behauptung von mir wird jetzt auch untermauert über eine wissenschaftliche Untersuchung des ÖBS und über die Selbstevaluierung der Stadtteilzentren. Sie können sich beides angucken unter www.von-arbeit-

Elke Breitenbach

leben.de. Weil ich nur fünf Minuten habe, kann ich auf die Studien nicht genauer eingehen.

Wir möchten den ÖBS gern verstetigen, wir möchten ihn ausweiten. Deshalb brauchen wir eine andere, eine sicherere Finanzierungsgrundlage als bisher. Im Koalitionsvertrag haben wir geschrieben, dass wir in Berlin 2 500 Stellen in einem ÖBS schaffen wollen. Wir hatten im Jahr 2009 über 7 500 Stellen. Das ist ein Erfolg. Allerdings sinkt die Zahl der ÖBS-Stellen. Warum sinkt diese Zahl? – Wir nutzen als Finanzierungsgrundlage arbeitsmarktpolitische Instrumente des Bundes, die wir dann mit Landesmitteln kofinanzieren. Und mit dieser Finanzierung gibt es immer wieder Probleme. Mal werden auf Bundesebene die Bedingungen für das Programm X geändert, mal wird das Programm Y abgeschafft, oder es gibt ein Sparpaket auf Kosten der Arbeitslosen, wie wir es jetzt erleben. Deshalb der Antrag, den wir Ihnen heute vorgelegt haben. Wir möchten eine Bundesratsinitiative.

[Beifall bei der Linksfraktion –
Vereinzelter Beifall bei der SPD]

– Das ist an sich noch keinen Applaus wert. Ich sage noch mal, was für eine Bundesratsinitiative wir wollen. – Wir wollen, dass die Gelder, die jetzt ohnehin zur Finanzierung der Arbeitslosigkeit eingesetzt werden, gebündelt werden können, um sozialversicherungspflichtige und existenzsichernde Arbeitsplätze im ÖBS zu schaffen. Dazu gehören die Entgelte aus den sogenannten Ein-Euro-Jobs, dazu gehören aber auch die Regelleistungen aus dem Arbeitslosengeld II inklusive der Sozialversicherungsbeiträge und der Kosten der Unterkunft. Und diese Summe, die sich daraus ergibt, wollen wir mit Landesmitteln bzw. mit Mitteln aus dem Europäischen Sozialfonds aufstocken, um damit diese Arbeitsplätze zu finanzieren. Den Bund kostet das alles keinen Cent mehr, und auch das Land kostet es nicht mehr. Aber der gesellschaftliche Mehrwert ist ein vielfacher, denn die ÖBS-Beschäftigten brauchen dann wirklich keine Transferleistungen mehr, und sie schaffen mit ihrer Arbeit auch ein Mehr an gesellschaftlichem Zusammenhang.

Die Forderung nach der Bündelung dieser Mittel ist eigentlich sehr logisch. Wir stellen sie auch schon seit vielen Jahren. Sie wird immer wieder von der Bundesebene abgelehnt. Wir möchten jetzt noch mal versuchen, eine Bundesratsinitiative zu starten. Diese Ablehnung der Bundesregierung erfolgt, behaupte ich jetzt auch noch mal hier, aus ideologischen Gründen. Frau von der Leyen möchte Menschen durch Niedriglohn mit ihrer Bürgerarbeit unter Druck setzen. Das kann aber nicht Sinn der Arbeitsmarktpolitik sein.

[Beifall bei der Linksfraktion]

Deshalb werbe ich dafür, dass Sie unseren Antrag unterstützen, dass auch Sie dazu beitragen, dass der ÖBS in Berlin verstetigt werden und auf einer sicheren Finanzierungsgrundlage fortgeführt werden kann. – Vielen Dank!

[Beifall bei der Linksfraktion –
Vereinzelter Beifall bei der SPD]

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Vielen Dank, Frau Abgeordnete Breitenbach! – Für die CDU-Fraktion hat Frau Kroll das Wort.

Marion Kroll (CDU):

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Mit diesem Antrag haben wir es wieder einmal mit einer der vielen Bundesratsinitiativen von Rot-Rot zu tun. Die Anzahl dieser Aktivitäten nimmt proportional zur baldigen Beendigung der Legislaturperiode zu. Deshalb mein Vorschlag: Am besten, meine Damen und Herren von der SPD und der Linken, stellen Sie doch gleich bis zu den Wahlen Ihr Regierungshandeln ein! Nach Ihrer Meinung ist der Bund ja sowieso für alles verantwortlich und zuständig.

[Beifall bei der CDU und der FDP –

Björn Jotzo (FDP): Haben Sie doch schon eingestellt! –
Andreas Gram (CDU): Fällt eh nicht auf!]

Interessant in diesem Zusammenhang ist jedoch, dass Rot-Rot dieses Mal den Weg über das Parlament gesucht hat, obwohl der Senat schon längst die im Antrag formulierte Bundesratsinitiative auf den Weg hätte bringen können. Wollte er das nicht, oder hat er vergessen, oder gab es gar letztendlich Zweifel an der Sinnhaftigkeit einer solchen Initiative? Bei der Widersprüchlichkeit der Formulierungen im Antrag könnte man das fast vermuten. Doch vielleicht ist der Grund viel banaler: Die Wahlen winken.

Nun zum Inhalt des Antrags: Der bedeutet, auf einen kurzen Nenner gebracht: Ändert das SGB II und gibt grünes Licht für einen bundesweiten öffentlichen Beschäftigungssektor à la Rot-Rot in Berlin. Und da kann ich nur sagen: Finger weg! Das wäre ein großer Fehler. Es kommen dadurch nämlich nicht mehr, sondern weniger Menschen in Beschäftigung, dafür aber mit horrenden finanziellen Mitteln. Das zeigt der Berliner ÖBS sehr deutlich. Nur ca. 3 Prozent der 179 000 Menschen im Bezug des SGB II profitieren zurzeit in Berlin davon. Das ist ein Bruchteil der Langzeitarbeitslosen in Berlin, und viele davon gehören nicht einmal zu denen mit wirklichen Multiproblemen und Multivermittlungshemmnissen. 97 Prozent der Langzeitarbeitslosen bleiben danach außen vor.

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Frau Kroll! Gestatten Sie eine Zwischenfrage der Frau Abgeordneten Breitenbach?

Marion Kroll (CDU):

Bitte später, jetzt nicht. – Nun, man könnte ja vielleicht darüber nachdenken, ob nicht unter ganz bestimmten Voraussetzungen eine bestimmte Gruppe der Langzeitarbeitslosen, z. B. die der älteren ab 55, über solch ein Instrument gefördert werden könnte. Doch das wollen Sie nicht. Sie schmeißen alle Langzeitarbeitslosen, ob mit

Marion Kroll

oder ohne Schulabschluss, ob mit oder ohne Hochschulstudium, ob mit oder ohne Berufsausbildung in einen Topf und verlangen für alle Beschäftigungsverhältnisse im gemeinnützigen Bereich. Liebe Frau Grosse, liebe Frau Breitenbach! Wo bleibt denn da der Anreiz für viele Langzeitarbeitslose, selbst aktiv zu werden?

[Beifall bei der CDU und der FDP]

Und wie stellen Sie sich die praktische Umsetzung allein in Berlin vor, bei ca. 179 000 Betroffenen? Vor diesem Hintergrund bezweifle ich, auch wenn wir in Berlin viele soziale Träger haben, dass ein solcher Aufwuchs an gemeinnützigen Beschäftigungsverhältnissen, die auch noch im öffentlichen Interesse sein sollen, möglich wäre, um alle Menschen darüber nachhaltig zu versorgen. Es gibt ja schon jetzt nicht genügend Angebote für den zurzeit in Berlin praktizierten ÖBS. Und der zweite Arbeitsmarkt, der damit unverhältnismäßig ausgebaut werden würde, löst auf Dauer keine Arbeitsplatzprobleme.

[Beifall bei der CDU –
Vereinzelter Beifall bei der FDP]

Er wird zudem immer am Tropf der öffentlichen Mittel hängen. Daran wird auch die vorgeschlagene Kapitalisierungsstrategie nichts ändern.

Auf einen der vielen Widersprüche in Ihrem Antrag erlaube ich mir hinzuweisen. Auf der einen Seite wird gemeinnützige Beschäftigung gefordert und auf der anderen Seite, dass damit zur Entwicklung der wirtschaftsnahen Infrastruktur beigetragen werden soll.

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Frau Kroll! Gestatten Sie jetzt eine Zwischenfrage der Frau Abgeordneten Breitenbach?

Marion Kroll (CDU):

Ich möchte jetzt erst mal zu Ende vortragen. – Zusätzlich schwebt Rot-Rot eine Abstimmung zu den Einsatzfeldern und Rahmenbedingungen zwischen Bund, Ländern, Kommunen, Spitzenverbänden und Gewerkschaften vor. Wie soll denn das gehen? Mit wie vielen Runden Tischen rechnen Sie dabei, bis überhaupt erste Übereinkünfte erzielt werden können?

Der Antrag und das Konzept von SPD und Linke überzeugt uns in keiner Weise. Das trifft auch für den Teil 2 zu, in dem die Nachrangigkeit der Kosten der Unterkunft aufgehoben werden soll. Damit würde ein bewährtes Sozialstaatsprinzip ausgehebelt, das auch gar nichts mit besseren Vermittlungsleistungen der Jobcenter in Arbeit zu tun hat. Ausschlaggebend sind hier die zur Verfügung stehenden offenen Stellen, die Qualifizierung und die Eignung der Bewerberinnen und Bewerber sowie das Engagement der jeweiligen Arbeitsvermittler. Die CDU, das wird Sie nicht wundern, kann diesen Antrag nur ablehnen.

[Beifall bei der CDU]

Für uns bleiben günstige wirtschaftliche Rahmenbedingungen für Ansiedlung von Unternehmen, bessere Schulabschlüsse, eine ordentliche Berufsausbildung und eine wirtschaftsnahe Qualifizierung und Umschulung der Schlüssel, um die nach wie vor hohe Arbeitslosigkeit in Berlin nachhaltig zu senken. – Danke schön!

[Beifall bei der CDU und der FDP]

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Vielen Dank, Frau Abgeordnete Kroll! – Für die SPD-Fraktion hat Frau Grosse das Wort.

Burgunde Grosse (SPD):

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Liebe Frau Kroll! Ich kann es schon nicht mehr hören,

[Uwe Doering (Linksfraktion): Ich auch nicht! –
Andreas Gram (CDU): Da werden Sie aber durchmüssen!]

dass die Langzeitarbeitslosen keine Lust zum Arbeiten haben

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

und dass sie sich einrichten und dass Anreize geschaffen werden müssen. Ich kann es nicht mehr hören. Setzen Sie sich doch mal in die Wartebereiche der Jobcenter! Ich war heute wieder zwei Stunden dort. Da hat die eine Frau zu mir gesagt: Ich habe Arbeit, Gott sei Dank. Ich kann mich hier abmelden. – Das ist die Realität.

[Zurufe von der CDU]

Und Sie tragen das immer wieder vor sich her, dass die Langzeitarbeitslosen keine Lust haben und Anreize geschaffen werden müssen. Es ist wirklich nicht mehr anzuhören.

[Andreas Gram (CDU): Wir schaffen
Arbeitsplätze ohne Ende!]

Ich komme jetzt zu unserem gemeinsamen Antrag der rot-roten Koalition. Dass die CDU dem nicht zustimmt, das habe ich mir von vornherein vorgestellt.

[Zuruf von Mario Czaja (CDU)]

Aber die Wählerinnen und Wähler werden es am 18. September 2011 dann wirklich zeigen, was sie wollen.

[Dr. Michael Wegner (CDU): Genau, Jobcenter!]

Arbeit statt Arbeitslosigkeit zu finanzieren, ist und war der Ansatz der rot-roten Koalition eigentlich von Anfang an.

[Zuruf von Mario Czaja (CDU)]

Unser Bestreben war und ist es, Langzeitarbeitslose auch in den ersten Arbeitsmarkt zu integrieren, aber wer schwer, liebe Frau Kroll, in den ersten Arbeitsmarkt zu integrieren ist, dem eine Beschäftigung zu ermöglichen, die langfristig ist und ein Einkommen sichert, das keine weitere Grundsicherung für einen Einpersonenhaushalt erforderlich macht. Das ist unser Öffentlicher Beschäf-

Burgunde Grosse

tigungssektor hier in Berlin gewesen. Leider versteht die schwarz-gelbe Bundesregierung unter „Arbeit statt Arbeitslosigkeit finanzieren“ etwas ganz anderes

[Zurufe von der CDU und der Linksfraktion]

und hat im ersten Schritt erst einmal die Gelder für die Betroffenen gekürzt.

[Zuruf von Wolfgang Brauer (Linksfraktion)]

Das war der erste Schritt. Erst einmal 200 Millionen stehen in Berlin weniger zur Verfügung für Integration in den ersten Arbeitsmarkt. Und die schwarz-gelbe Bundesregierung ist der Meinung, man braucht ja nur genügend Bewerbungstrainingsmaßnahmen – ein, zwei oder drei pro Person –, und dann würden die Langzeitarbeitslosen in Arbeit gebracht. Die Bundesministerin für Arbeit, Frau von der Leyen, irrt hier gewaltig. Sie weiß eigentlich gar nicht, was an der Basis los ist. Sie weiß es nicht.

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion –
Zurufe von der CDU –
Wolfgang Brauer (Linksfraktion):
Das kann sie nicht wissen!]

Denn Arbeitsmarktpolitik für Langzeitarbeitslose beinhaltet unterschiedliche Ansätze und Möglichkeiten, Menschen mit Langzeitarbeitslosigkeit in Arbeit zu vermitteln. Und es ist –

[Dr. Michael Wegner (CDU): Traurig!]

– Genau! Es ist wirklich traurig, was Frau von der Leyen macht. Sie hat nämlich keine Ahnung.

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion –
Andreas Gram (CDU): Sie ist ein Glücksfall
für die Republik!]

Denn die schwarz-gelbe Bundesregierung hat kein Konzept, die Langzeitarbeitslosen zu integrieren,

[Zurufe von der CDU]

sondern sie macht ein bewährtes Mittel, den Öffentlichen Beschäftigungssektor, kaputt.

[Zurufe von der CDU]

– Nun bleiben Sie mal ganz ruhig! Ich weiß gar nicht, warum Sie sich so aufregen. Wenn Sie das beste Konzept haben, dann brauchen Sie sich doch hier nicht so aufzuspulen.

[Zurufe von der CDU]

Ihre Ministerin hat den betroffenen Menschen ein Stück Hoffnung genommen, das sie im ÖBS gehabt haben. Die Bürgerarbeit, die sie angeboten hat, ist lächerlich: 2 300 Fälle für Berlin. Das ist überhaupt keine adäquate Alternative für unseren öffentlichen Beschäftigungssektor. Deshalb wollen wir mit unserem Antrag eine Bundesratsinitiative initiieren, um die Kapitalisierung der passiven Leistungen zu ermöglichen und im Sozialgesetzbuch II zu ändern.

[Zuruf von Mario Czaja (CDU)]

Des Weiteren wollen wir den Agenturen für Arbeit dazu Anreize geben, dass die Vermittlung in gut bezahlte Ar-

beit passiert, ohne dass aufstockende Leistungen hinzugezahlt werden müssen. Und wenn Sie in sich gehen – wir werden das ja noch im Fachausschuss diskutieren –, ist das ein guter Weg für die Langzeitarbeitslosen. – Ich danke für Ihre Aufmerksamkeit!

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion –
Zurufe von der CDU]

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Vielen Dank, Frau Abgeordnete Grosse! – Für die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen hat jetzt Frau Abgeordnete Pop das Wort.

Ramona Pop (Grüne):

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Die Zukunft des rot-roten Vorzeigeprojekts ÖBS steht auf der Kippe. Und just in diesem Augenblick will die rot-rote Koalition eine Bundesratsinitiative zur Kapitalisierung – nicht Kapitulation, Frau Grosse – des Arbeitslosengeldes II auf den Weg bringen. Das klingt so ein bisschen nach einem Ablenkungsmanöver, nach dem üblichen Ablenkungsmanöver von Rot-Rot: Wenn es nicht klappt, ist die Bundesregierung schuld, und wir haben mit all dem nichts zu tun.

[Beifall bei den Grünen, der CDU und der FDP]

Allerdings kann ich auch sagen, ich hoffe, dass die Regierungskoalition diese Initiative mit so viel Nachdruck vorantreibt, wie sie den ÖBS vorangetrieben hat, denn das würde tatsächlich was bringen. Die Idee ist ja nicht neu, bereits im Jahr 2005 hat meine Fraktion die Kapitalisierung beantragt, also die Gelder zu bündeln, im Rahmen einer Bundesratsinitiative ebenfalls das komplette Einkommen von Arbeitslosengeld II, die Wohnkosten, die Hilfe zum Lebensunterhalt und die etwaige Mehraufwandsentschädigung zusammenzufassen und als Einkommen zu zahlen, wenn jemand einer öffentlich geförderten Beschäftigung nachgeht, einfach unbürokratisch gemäß dem alten Grundsatz, Arbeit statt Arbeitslosigkeit zu finanzieren.

[Beifall bei den Grünen]

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Entschuldigung, Frau Pop, dass ich Sie störe! Frau Abgeordnete Weiß hätte eine Zwischenfrage.

Ramona Pop (Grüne):

Nein, jetzt erst mal nicht! Ich würde gerne weitermachen. – Wir haben damals gefordert, dass diese Ergänzung ins Sozialgesetzbuch II hineinkommt und Rot-Rot sich dafür einsetzt. Rot-Rot hat diesen Antrag abgelehnt, daraus einen schwammigen Prüfauftrag gemacht, und der ist irgendwie im Bundesrat in irgendeinem dieser Ausschüsse versenkt worden. Ich frage jetzt schon in Richtung Rot-Rot: Warum jetzt diese Initiative? Das finde ich erklärungsbedürftig, nachdem Sie unsere vor einigen

Ramona Pop

Jahren mehr oder minder versenkt haben, dafür wenig Interesse aufgebracht haben. Es gab kein Modellprojekt. Es gab keine Sondierungen mit dem Bund dafür. Warum jetzt an dieser Stelle? Das erinnert dann doch etwas sehr an Wahlkampf, Frau Breitenbach, muss man an der Stelle schon sagen.

[Zurufe von der Linksfraktion]

Ich hoffe ja, dass Sie sich dafür richtig einsetzen werden. Vor vier Jahren ist es offensichtlich an Ihrer Halbherzigkeit gescheitert. Ich finde das nach wie vor gut und richtig, das so zu tun, Frau Breitenbach. Es ist der einfachste Weg, finde ich tatsächlich, für Menschen, die einen langen Weg noch vor sich haben, auf dem ersten Arbeitsmarkt wieder Fuß zu fassen. Es ist der einfachste und unbürokratischste Weg, öffentlich geförderte Beschäftigung voranzubringen. Jetzt hätte man auch politisch die Chance, wo die Ein-Euro-Jobs im Fokus der Kritik von Bundesrechnungshof und des IAB stehen, weil sie arbeitsmarktpolitisch weitgehend wirkungslos sind und die Aufgabe eben nicht erfüllen, Menschen langfristig wieder in Arbeit zu bringen. Jetzt muss man Alternativen zu den Ein-Euro-Jobs tatsächlich politisch auf den Weg bringen, diese entwickeln, dafür auch politische Mehrheiten in der Bundesrepublik suchen. Aber bei allem Respekt, der Öffentliche Beschäftigungssektor wird es eben nicht als Alternative zu den Ein-Euro-Jobs sein. Das muss man, glaube ich, hier auch mal so deutlich sagen. Er ist zu teuer und erreicht viel zu wenig Menschen.

[Beifall bei den Grünen und der FDP]

Da kann man auch ruhig mal klatschen. – Wir brauchen kluge und neue Instrumente. Und sollte es Ihnen diesmal tatsächlich mit dieser Forderung nach einer Zusammenlegung der aktiven und der passiven Leistungen ernst sein, dann sollten Sie mal in dieser Frage so hart mit dem Bund verhandeln, wie Sie bislang in Sachen ÖBS hart verhandelt haben, Frau Breitenbach, Frau Bluhm, das würde dann mehr als ein paar Tausend Erwerbslosen zugute kommen, würde uns in der Sache voranbringen und wäre etwas mehr als das Wenige, das Sie bisher zustande gebracht haben.

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Frau – –

Ramona Pop (Grüne):

Nein, Zwischenfragen nehme ich nicht mehr entgegen! – Danke!

[Beifall bei den Grünen]

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Okay! Vielen Dank, Frau Abgeordnete Pop! – Dann hat jetzt für die FDP-Fraktion Herr Abgeordneter Thiel das Wort.

Volker Thiel (FDP):

Frau Präsidentin! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Geschätzte Kolleginnen und Kollegen! Ich kann an das anknüpfen, Frau Pop, was Sie gefragt haben: Warum jetzt, warum gerade jetzt? – Und Sie meinen wahlkampfmäßig. Ja, wenn 200 Millionen fehlen, wie uns Frau Grosse gesagt hat, dann ist es sicherlich an der Zeit zu gucken, wo ich das Geld herkriege, damit meine Arbeitsmarktpolitik nicht total scheitert. Und das droht nämlich bei Ihnen. Das ist nicht nur der ÖBS, der nicht finanziert ist, weil man immer mit fremden Geldern kofinanzierte, sondern es sind auch die ganzen Projekte in dieser Stadt, die jetzt aufschreien und sagen: Wir können unsere Projekte gar nicht mehr fortschreiben. – Und wir hatten das neulich im Arbeitsausschuss: Etwa 3 500 Menschen sind davon unmittelbar betroffen. Und für diese versuchen Sie nun auch wieder – dadurch, dass Sie Bundesgelder fordern –, Ihre Projekte und Ihre unvernünftige Finanzierung entsprechend auszugleichen.

[Beifall bei der FDP]

Die Zahl wurde schon genannt – was machen Sie eigentlich für die anderen 179 000 Hartz-IV-Empfänger? Was tun Sie für sie? Im Moment nicht viel mehr, als dass Sie sagen: Sie können nichts machen, der Bund ist an allem schuld.

[Christoph Meyer (FDP): Das ist zynisch!]

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Herr Abgeordneter Thiel, entschuldigen Sie! Gestatten Sie eine Zwischenfrage der Frau Abgeordneten Breitenbach?

Volker Thiel (FDP):

Aber gern!

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Bitte sehr!

Elke Breitenbach (Linksfraktion):

Vielen Dank, Herr Thiel! Sie sind der Erste, der eine Zwischenfrage zugelassen hat! Meine Frage an Sie, weil Sie von den 200 Millionen Euro gesprochen haben: Ist Ihnen bekannt, dass diese 200 Millionen Euro, die dem Land Berlin in diesem Jahr in dem Eingliederungstitel fehlen, Gelder sind, die der Bund gespart hat, und stimmen Sie mir zu, dass es Sinn der Hartz-Gesetze, die fast alle Parteien beschlossen haben, gewesen ist, dass der Bund die Verantwortung für die Arbeitslosen übernimmt?

[Christoph Meyer (FDP): Machen Sie doch mal Ihre Hausaufgaben vor Ort, und schieben nicht alles dem Bund in die Schuhe!]

Volker Thiel (FDP):

Bei der Einsparung stimme ich Ihnen zu. Der Bund kann aber nicht allein die Verantwortung für die Hartz-IV-Empfänger übernehmen. Er kann sie auch gar nicht eingliedern. Das ist immer noch Aufgabe der Länder bzw. der Kommunen. Das haben wir gerade bei den Änderungen der Hartz-IV-Gesetze erlebt.

[Elke Breitenbach (Linksfraktion): Das war das Ziel der Hartz-IV-Gesetze!]

– Ja, aber dieses Ziel ist, wie viele andere Ziele, gar nicht erreicht, ist gar nicht umgesetzt worden. Was wir jetzt erleben, ist noch viel schlimmer: Wir erleben eine Diskussion, die Hartz-IV-Gesetze stückweise wieder aufzuheben. Das wäre genau die falsche Richtung.

[Beifall bei der FDP –

Dr. Klaus Lederer (Linksfraktion): Tosender Beifall!]

– Herr Lederer! Was gut ist, setzt sich trotzdem durch! Wenn Sie sagen: Sinnvolle Arbeit statt Arbeitslosigkeit finanzieren! – dann klingt das erst einmal ganz gut. Es ist aber falsch. Niemand von uns will Arbeitslosigkeit finanzieren. Und Hartz IV ist kein Almosen. Hartz IV ist eine praktische Solidarität mit Menschen, die unsere Solidarität brauchen und verdienen. Aber wenn ich immer davon spreche, dass Hartz IV so etwas ist – na ja –, da mache ich aus diesen Menschen Fälle, und damit raube ich ihnen auch ein Stück Selbstbewusstsein und Menschenwürde. Das ist einfach unanständig!

[Beifall bei der FDP]

Wir möchten, dass möglichst zügig alle Menschen, die arbeitslos sind, wieder in den ersten Arbeitsmarkt integriert werden. Deswegen sind wir auch ganz klar gegen jede Form eines zweiten oder dritten Arbeitsmarktes. Denn die Erfahrung zeigt doch: Ein zweiter oder dritter Arbeitsmarkt führt nicht zu mehr Integration in den ersten Arbeitsmarkt, sondern genau das Gegenteil. Er führt zu Segregation. Er führt zu Ausgrenzung und Scheidung. Das haben wir seit den Achtzigerjahren bei den ganzen AB-Maßnahmen erlebt, die auch alle eingestellt worden sind, weil die Menschen die dort Arbeit finden, sich interessanterweise in der Regel nicht mehr um eine Arbeitsstelle auf dem ersten Arbeitsmarkt bemühen. Das ist der falsche Weg.

[Beifall bei der FDP]

Sie sagen selbst, Sie wollen Beschäftigungsverhältnisse zur Entwicklung der wirtschaftsnahen und sozialen Infrastruktur, möglichst mit einer systematischen zielgruppenadäquaten Qualifizierung für den Arbeitsmarkt. Was soll das eigentlich konkret heißen? – Sie wollen die Verstärkung von irgendwelchen Projekten, und nebenbei kann man vielleicht noch irgendwelche Schulungen machen. Aber die Menschen dazu zu bringen, wieder in dem ersten Arbeitsmarkt Fuß zu fassen, dazu sind Sie nicht in der Lage und auch nicht bereit.

Diese Arbeitsmarktpolitik ist genau das Gegenteil von dem, was wir wollen. Wir möchten, dass alles gemacht

wird, dass Menschen möglichst sehr schnell wieder im ersten Arbeitsmarkt eine Arbeit finden.

[Beifall bei der FDP –
Vereinzelter Beifall bei der CDU]

Wir möchten auch nicht – was Sie unter Punkt 2 ganz kurz mal eben erwähnt haben – die Nachrangigkeit der Kosten der Unterkunft und Einkünfte usw. aufheben und den Bund proportional an den Kosten beteiligen. Das ist die Übersetzung dafür, dass Sie Ihren Verpflichtungen als Land nicht nachkommen, nämlich Antragstellerinnen und Antragsteller auch zu überprüfen, ob z. B. der Wohnraum, den sie beanspruchen, angemessen ist. Das haben Sie nicht getan – das wurde beklagt, Sie mussten Gelder zurückzahlen –, und Sie wollen es auch nicht tun. Stattdessen wollen Sie sich einen schlanken Fuß machen und sagen: Der Bund muss es richten. Der Bund ist in der Pflicht, und wenn wir es nicht können, dann hat der Bund eben schuld.

Wenn es so weitergeht, tut es mir um die Menschen leid, die in Ihrem ÖBS sind, aber ich sehe dann auch keine Zukunft für Ihren ÖBS. Das haben Sie zu verantworten! – Ich danke Ihnen!

[Beifall bei der FDP]

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Vielen Dank, Herr Abgeordneter Thiel! – Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor. Es wird die Überweisung des Antrags an den Ausschuss für Integration, Arbeit, Berufliche Bildung und Soziales vorgeschlagen. – Dazu gibt es keinen Widerspruch. Dann verfahren wir so.

Ich rufe auf

lfd. Nr. 4.5:

Antrag

Persönliches Budget fördern – bessere Informationen für Leistungsberechtigte!

Antrag der FDP Drs 16/3790

Das ist der Tagesordnungspunkt 29 und die Priorität der FDP. Für die Beratung steht den Fraktionen jeweils eine Redezeit von bis zu fünf Minuten zur Verfügung. Es beginnt die Fraktion der FDP. – Bitte, Frau Senftleben, Sie haben das Wort!

Mieke Senftleben (FDP):

Vielen Dank, Frau Präsidentin! – Verehrte Kollegen! Kolleginnen! Wir wissen es alle: Seit 2004 gibt es einen grundlegenden Paradigmenwechsel bei der Pflege und Betreuung von Menschen mit Behinderungen, nämlich das persönliche Budget. Das Ziel: den Menschen mit Behinderungen größtmögliche gesellschaftliche Teilhabe und Selbstbestimmung zu ermöglichen, ihr Wunsch- und Wahlrecht zu stärken. Das finden wir gut. Seit 2008 besteht auch ein verbindlicher, rechtlicher Anspruch auf dieses persönliche Budget, und ich vermute, nicht nur ich

Mieke Senftleben

finde das gut, sondern alle, gleich welcher Couleur, begrüßen diese Tatsache.

Drei Jahre danach ist es nun Zeit für eine Zwischenbilanz. Bundesweit gibt es 8,6 Millionen Menschen mit Behinderungen. Nach Schätzung des Bundessozialministerium nehmen aber nur 10 000 bis 15 000 Menschen das persönliche Budget in Anspruch. Das ist wenig. Das finde ich deprimierend. Das finde ich auch enttäuschend. In Berlin sieht die Sache nicht anders aus: In meiner ersten Sitzung als Mitglied des Sozialausschusses fragte ich nach Zahlen. Da war die Antwort der Senatorin schwammig, und da wurde ich auch vertröstet, angeblich gebe es mit der Software Probleme, belastbare Zahlen gebe es nicht. Diese Tatsache fand ich schon ein wenig merkwürdig. Auch in der Antwort auf die Kleinen Anfragen der Kolleginnen Dott und Breitenbach, die mir zum Zeitpunkt der Antragstellung noch nicht vorlagen, werden unterschiedliche Quellen angegeben. Die unterschiedlichen Zahlen haben nur eines gemeinsam: Sie sind höchst unbefriedigend.

[Beifall bei der FDP]

Fazit: Auch in Berlin nehmen zu wenig Menschen ein persönliches Budget in Anspruch.

Der Berliner Senat hat dieses persönliche Budget offensichtlich verschlafen. Das sage ich auch ausdrücklich: Berlin steht als Kommune dabei nicht allein, denn das passierte in der Tat in vielen Ländern und Kommunen. Es sind die Länder, Kommunen und Rehabilitationsträger, die in der Verantwortung stehen, das persönliche Budget strukturell abzusichern, und dann sollte das auch im Interesse der Menschen mit Behinderungen genau so passieren. Die bisherige Praxis wird kritisiert, denn es wird potenziellen Nutzern äußerst schwer gemacht, das Instrument zu nutzen bzw. zu beantragen. Hinzu kommt, und das ist wirklich blamabel, dass viele von ihnen gar nichts von ihrer Möglichkeit wissen, ihre Leistung zur Rehabilitation und zur Teilhabe eigenverantwortlich einzukaufen.

Das, was der Senat bisher zur Besserung der Situation macht, genügt uns nicht. Er schreibt rund, spricht: er macht viele Rundschreiben, fährt durch die Bezirke, und nennt das dann auch Budgettour. Leider weiß niemand davon, nicht einmal die Betroffenen, und das sollte uns beschämen.

[Beifall bei der FDP]

Ändern Sie dies, Frau Senatorin! Denn das persönliche Budget ist eine Frage der Menschenwürde, und die sollte ganz oben stehen. Ihre Aufgabe sollte es sein, nein, Ihre Aufgabe muss es sein, sich systematisch damit zu beschäftigen, wie mehr Menschen in die Lage versetzt werden können, ein persönliches Budget zu beantragen und zu nutzen. An erster Stelle steht dabei die Information. Über die gut gemeinte Budgettour hinaus ist dabei ein niedrigschwelliges und barrierefreies Informationskonzept gefragt.

[Beifall bei der FDP]

Zweitens: Bei der Budgetassistenz muss eine vom Leistungserbringer und Kostenträger unabhängige Beratung und Hilfestellung gewährleistet sein. Drittens: Zur Modularisierung von Eingliederungs- und Teilhabeleistungen stehen die Leistungsträger in der Pflicht, der Senat muss hier den Druck erhöhen. Viertens: Vergessen wir auch beim persönlichen Budget nicht, die Strukturen des bürgerschaftlichen Engagements einzubinden.

Ich hoffe, dass dieses Thema uns allen so wichtig ist, dass es nicht im üblichen parteipolitischen Gezänk untergeht. Das Interesse ist ja auch nur sehr begrenzt, wie man sieht. Ich bitte und werbe um Ihre Zustimmung zu diesem Antrag. Ich freue mich hierbei auf eine konstruktive Auseinandersetzung im weiteren Verfahren. – Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit!

[Beifall bei der FDP]

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Für die SPD-Fraktion hat jetzt Frau Abgeordnete Radziwill das Wort. – Bitte!

Ulker Radziwill (SPD):

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Liebe Frau Senftleben! Die FDP muss sich schon entscheiden, was sie will.

[Christoph Meyer (FDP):
Wir sind für die Freiheit!]

Ihr Fraktionsvorsitzender erklärt heute zur Begründung der Aktuellen Stunde, überall mehr privates Kapital einbinden zu wollen. Sie fordern hingegen vor allem vom Senat – also vom Staat –, er solle alles machen. Die FDP entdeckt plötzlich den Staat.

[Christoph Meyer (FDP): Gar nicht!
Wir sind ein Freund des Staates!]

Frau Senftleben! Aus Ihrer Rede und Ihrem Antrag wird mir aber auch eines deutlich: Die FDP ist auf der Suche nach der verlorengegangenen bzw. nicht vorhandenen Sozialkompetenz, denn spätestens seit März letzten Jahres ist Ihnen auch personell das soziale Gewissen abhanden gekommen.

[Oh! von der FDP –
Gelächter bei der FDP]

Sie suchen allem Anschein nach verzweifelt nach geeigneten sozialen Themen, um Ihr Sozialprofil zu stärken.

[Christoph Meyer (FDP): Sie haben
die Armutsquote zu verantworten!]

Frau Senftleben! In Ihrer Begründung erwähnen Sie richtigerweise, dass seit dem Januar 2008 ein Rechtsanspruch auf ein persönliches Budget für die betroffenen Personen besteht. Aber Sie erwähnen nicht, dass bisher in einem langen Vorlauf eine Informationskampagne angeboten wurde. Ein kleine Rückblende: Unter Rot-Grün wurde mit Inkrafttreten des SGB IX zum Juli 2001 die Leistungs-

Ulker Radziwill

reform des persönlichen Budgets erstmals in einem Bundesgesetz verankert. Der Gesetzgeber legte fest, dieses durch Modellvorhaben zu erproben. Mit Wirkung zum Juli 2004 wurde die Rechtsgrundlage zum persönlichen Budget in § 17 SGB IX erheblich erweitert und konkretisiert. Frau Karin Evers-Meyer von der SPD

[Christoph Meyer (FDP): Kenne ich nicht!]

hatte als Beauftragte der Bundesregierung für die Belange von Menschen mit Behinderung in der großen Koalition das persönliche Budget sehr gefördert und eine starke Werbe- und Informationskampagne organisiert.

[Henner Schmidt (FDP): Hält die SPD heute nur historische Reden?]

Die Modellphase in Berlin verlief außerordentlich erfolgreich. Die Erfahrungen aus den Modellregionen wurden einer breiten Öffentlichkeit auch in Berlin zugänglich gemacht. Es wurden also in einem längeren Zeitraum Informationskampagnen und Aktionen organisiert und öffentliche Aufmerksamkeit für das persönliche Budget erzielt.

Und heute? – Hier ist aus meiner Sicht nach wie vor die Bundesregierung gefordert.

[Gregor Hoffmann (CDU): Das ist wieder typisch!]

Wo sind die Informationskampagnen des FDP-Gesundheitsministers Rösler in dieser schwarz-gelben Regierung? Ich sehe auf der Bundesebene keinerlei Aktion. Oder schläft dort die FDP?

Es gibt verschiedene Informationsangebote. Insbesondere im Internet sind viele gute Möglichkeiten zur Information vorhanden. Die Wohlfahrtsverbände beispielsweise sind hierbei auch in Berlin aktiv. Aktuelles Beispiel ist das Kompetenzzentrum Persönliches Budget des Paritätischen Wohlfahrtsverbandes. Dieses Kompetenzzentrum verbindet in einem neuen Projekt sein Onlineangebot mit praktischen Schritten zur Umsetzung dieser Reform der Teilhabe für Menschen mit Behinderung. Dieses neue Projekt wird wenigstens von der Bundesministerin für Arbeit und Soziales – die bekanntlich nicht der FDP angehört – gemeinsam mit den Paritätischen Landesverbänden gefördert. Immerhin, kann ich dazu nur sagen.

Beim persönlichen Budget kommt es nicht nur auf die Information an, sondern wichtig sind auch die Frage des Könnens und die Frage, ob der Aufwand für den einzelnen Betroffenen zu bewältigen ist. Hier sind selbstverständlich Informations- und Unterstützungsstrukturen wichtig. Die SPD-Fraktion steht zu dem persönlichen Budget. Es ist ein sehr gutes Angebot für die betroffenen Menschen. Unsere Unterstützung hat es weiterhin. Wir werden auch dafür sorgen, dass im Interesse der Betroffenen das Angebot der Information weiterhin ausgebaut wird und die soziale Infrastruktur dafür erhalten bleibt.

Frau Senftleben und die FDP werden uns in den Ausschussberatungen noch ausführlich darlegen können, wie

sie diese geforderte Kampagne finanzieren und möglicherweise personell ausstatten wollen.

[Mieke Senftleben (FDP): Machen wir!]

Ich bin gespannt, welche Vorschläge Sie in den kommenden Haushaltsberatungen dafür unterbreiten wollen. – Ich danke für die Aufmerksamkeit!

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Frau Abgeordnete Senftleben hat das Wort zu einer Kurzintervention. – Bitte sehr!

Mieke Senftleben (FDP):

Frau Präsidentin! Verehrte Kollegin Radziwill! Bei diesem Kommentar kann ich es mir nicht verkneifen: Das persönliche Budget – ich sagte es eingangs meiner Rede – ist ein Paradigmenwechsel hin zu mehr Selbstbestimmung und zu mehr Teilhabe der Menschen mit Behinderung. Das ist genau das, was wir als Liberale aktiv unterstützen, nämlich Selbstbestimmung und mehr Teilhabe. Diesen Paradigmenwechsel begrüßen wir. Das hat nichts mit der Rede zu tun, die Herr Meyer zu Beginn der Sitzung gehalten hat.

[Unruhe]

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Entschuldigen Sie, Frau Senftleben! Ich finde, die Fröhlichkeit in der CDU-Fraktion sehr angenehm, aber wir können daran leider nicht teilhaben. Jetzt hat Frau Senftleben das Wort.

[Zurufe von der CDU]

– Nein, es wäre schön, wenn Sie das jetzt sein lassen würden oder nach draußen verlegen. – Bitte, Frau Senftleben!

Mieke Senftleben (FDP):

Ich danke Ihnen sehr, liebe Frau Präsidentin, aber ich bin sicher, dass die CDU auch gleich zuhören wird.

[Beifall von Christoph Meyer (FDP)]

Der Paradigmenwechsel wurde mit unserer Unterstützung eingeläutet, und das ist genau der Punkt. Wenn Sie jetzt sagen, dass die FDP wieder ihr soziales Gewissen entdeckt, kann ich nur lachen. Ich kann Ihnen nur eines sagen: Unser soziales Gewissen schlägt nicht nur im Sozialausschuss, sondern das sehen wir klar als Querschnittsaufgabe in allen Politikfeldern an. Das macht Herr Thiel in der Wirtschaftspolitik deutlich, das mache ich in der Bildungspolitik deutlich, und das macht Herr Meyer als Fraktionsvorsitzender deutlich. Das will ich hier ganz klar sagen.

[Beifall bei der FDP]

Mieke Senftleben

Zu Ihrer Rede kann ich nur kurz Folgendes sagen: Es war eine weitere historische Rede der SPD-Fraktion. Verehrte Frau Radziwill! Es kommt hinzu, dass genau das eingetreten ist, was ich befürchtet hatte, dass Sie nämlich mit parteipolitischen Gezänk auf unseren Antrag reagieren. Dazu kann ich nur sagen: Selbst schuld! – Danke!

[Beifall bei der FDP]

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Frau Radziwill! Sie möchten antworten, und dann haben Sie jetzt dazu die Gelegenheit. – Bitte sehr!

Ulker Radziwill (SPD):

Ich glaube, dass ich einen wunden Punkt der FDP erwischte, denn wenn es kein wunder Punkt wäre, würden Sie sich hier gar nicht so aufregen. Frau Senftleben!

[Beifall von Dr. Felicitas Tesch (SPD) –
Christoph Meyer (FDP): Einsamer Beifall
von Frau Tesch!]

Ich frage mich wirklich, ob z. B. der übermäßige Einsatz für Privatschulen das soziale Gewissen der FDP darstellt.

[Beifall von Dr. Felicitas Tesch (SPD) –
Zurufe von der FDP]

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Herr Abgeordneter Hoffmann hat jetzt das Wort für die CDU-Fraktion. – Bitte!

Gregor Hoffmann (CDU):

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Das soziale Gewissen der FDP kennen wir aus den Anträgen, die Herr Meyer im Hauptausschuss gestellt hat. Die Entlassung von Beschäftigten in Berlin – das ist das soziale Programm der FDP.

[Vereinzelter Beifall bei der SPD –
Henner Schmidt (FDP): Das soziale Programm
der CDU ist Zuwachs der Beschäftigung im
öffentlichen Dienst! –
Weitere Zurufe von der FDP]

– Ja, Beschäftigung schafft schnelle Entscheidungen. So ist das einfach. Ein gutes, florierendes Unternehmen zeichnet sich durch gute Beschäftigte aus.

So sehr ich es begrüße, dass von Ihnen ein Sozialthema zur Priorität gemacht wurde – das ist schon mal gut, und das kann ich als Sozialpolitiker nur gutheißen –, so wenig will ich in den allgemeinen Tenor des FDP-Antrags einstimmen und so tun, als müsste die Umsetzung des persönlichen Budgets für Menschen mit Behinderung im Land Berlin noch einmal erfunden werden. Das wäre sachlich und fachlich unredlich. Außerdem hat es hier keiner verdient, noch einmal über die Rolle und die Bedeutung Berlins belehrt zu werden.

[Christoph Meyer (FDP): Doch, Sie schon!]

Ich will aber einräumen, dass die Übersichtlichkeit zur Inanspruchnahme des persönlichen Budgets in Berlin zu wünschen übrig lässt, was sicherlich auch an den unterschiedlichen Leistungsträgern liegt, die diesen Rechtsanspruch für Menschen mit Behinderung umsetzen. Hier könnte in der Kommunikation einiges verbessert werden. Wie man der Beantwortung einer aktuellen Kleinen Anfrage entnehmen kann, ist ein solches Informationssystem jetzt im Aufbau. Ob es ausreichen wird, wird sich später zeigen.

Was weitere Aktivitäten des Senats betrifft, so kennen die Sozialpolitiker dieses Hauses das Modellprojekt zum persönlichen Budget, das im Bezirksamt Friedrichshain-Kreuzberg lief. Die ausführlichen Informationen darüber sind in den Protokollen des Sozialausschusses nachzulesen. Dabei hatte ich den Eindruck, dass sich alle Beteiligten am Modellprojekt die redlichste Mühe gaben, die notwendigen Informationen breit zu streuen, um Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Bezirksamter, die man nämlich dafür braucht, zu qualifizieren. Nach Beendigung des Modellprojekts berät allerdings nur noch eine der gewesenen Projektkoordinatoren die Bezirke, und dies in Einzelfällen. Das ist meiner Meinung nach zwar ziemlich mager, doch man darf nicht vergessen, dass die Betroffenen selbst durch ihre eigenen Interessenverbände und die Sozialverbände umfangreich informiert werden.

Beispielsweise dazu hat jüngst beim DPW ein neues Projekt innerhalb seines Kompetenzzentrums persönliches Budget begonnen, um die Menschen mit Behinderung zur Inanspruchnahme desselben noch umfassender zu beraten.

[Beifall bei der CDU]

Das in der Begründung genannte Nueva-Konzept wird jetzt im Landesamt für Gesundheit und Soziales über ein Projekt umgesetzt. Es startete vor wenigen Tagen. Viele andere im Antrag aufgeworfene Fragen sind bereits in der Kleinen Anfrage 16/14964 im Ansatz beantwortet worden. Wenn Sie, liebe Frau Senftleben, jetzt ebenfalls eine Kleine Anfrage zu den noch offen gebliebenen Fragen nachschieben, könnte die Debatte im Ausschuss sicherlich mehr davon profitieren als allein von der Aussprache zu diesem Antrag heute.

[Beifall bei der CDU]

Vielleicht gibt es dadurch noch genügend Stoff, den Antrag zu modifizieren. Im Augenblick – ich muss es leider so hart sagen – ist er für die CDU-Fraktion so jedenfalls noch nicht zustimmungsfähig. Die schleppende Inanspruchnahme des persönlichen Budgets liegt nach unserer Meinung jedenfalls nicht an fehlender Beratung und Information. Die Probleme sind vielfältiger und sind nicht zuletzt in den individuellen Situationen jedes einzelnen Menschen mit Behinderung begründet. Insofern geht es auch darum, ehrlich und fachlich zu diskutieren und nicht nur darum, zu irgendeinem Thema zu greifen, um es zur Priorität anzumelden. – Vielen Dank!

[Beifall bei der CDU]

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Vielen Dank, Herr Abgeordneter Hoffmann! – Für die Linksfraktion hat jetzt Frau Abgeordnete Dott das Wort.

Minka Dott (Linksfraktion):

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Herr Hoffmann! Ich bin sehr begeistert von der Tatsache, dass man Ihnen völlig zustimmen kann, wenn Sie sich bei einem Thema auf die Sache konzentrieren und die Polemik weglassen. Das war in vielen Teilen tatsächlich so gesehen, wie wir auch zu Problemen stehen.

Dem Anliegen dieses Antrags für die Inanspruchnahme des persönlichen Budgets für Menschen mit Behinderung zu werben, ist der Sache nach nicht zu widersprechen. Während der bundesweiten Modellphase nach Bundesländern wurden auch in Friedrichshain-Kreuzberg gute Erfahrungen gesammelt. Diese wurden einer breiten Öffentlichkeit zugänglich gemacht. Auch das hat Herr Hoffmann schon gesagt.

Seit 1. Januar 2008 gibt es den Rechtsanspruch auf diese Leistungsform entsprechend § 17 SGB IX. Auch ich kenne Menschen, denen diese Leistungsform noch unbekannt ist oder die ungenügend darüber informiert sind, wie man dies für sich organisieren kann. Aus meiner Sicht kann das sicherlich optimiert werden. Allerdings erschließt sich mir nicht, was die FDP mit geeigneten Maßnahmen meint, die sie in ihrem Konzept zusammengefasst wissen will. Die gesammelten Erfahrungen von 2004 bis 2007 in Friedrichshain-Kreuzberg sowie verschiedenen anderen Modellphasen wurden nicht nur öffentlich gemacht, sondern haben auch zu einer Vielzahl von Schlussfolgerungen geführt, die eine flächendeckende Anwendung des persönlichen Budgets in Berlin gewährleistet.

Die Senatsverwaltung hat mit gesonderten Gesprächsterminen vor Ort gezielt und praxisorientiert Fragen und Probleme der Sachbearbeiter aus den Pflegebereichen und den Fallmanagern besprochen. Bekanntlich liegt der Teufel im Detail. Insofern ist es sinnvoll, wenn man anhand konkret vorliegender Einzelfälle die Wirkungsweise deutlich macht. Aber es gibt immer noch Vorbehalte und Befürchtungen. Trotzdem muss man sagen, dass sich diese Form des Gesprächs bewährt hat. Bei den Vorbehalten der Bezirke spielt natürlich die Auszahlung erheblicher Summen eine Rolle. Man muss darüber sprechen.

Die Leistungsberechtigten und auch Anbieter und Leistungsträger werden gezielt weiter mit Informationen versorgt. Es kommt aber darauf an, dass sie gemeinsam handeln. Das können Sie übrigens auch in unserer Kleinen Anfrage 16/3790 nachlesen. Ansonsten gibt es viele Möglichkeiten für Leistungsberechtigte und ihre Angehörige. Unter anderem kann man auch auf der Internetseite der Senatsverwaltung für Integration, Arbeit und Soziales leicht eine Rubrik Reha und Teilhabe behinderter Menschen finden. Diese wendet sich der Initiative trägerübergreifendes persönliches Budget zu. Hier erhält man

Zugriff auf die Seite des Kompetenzzentrums persönliches Budget, das auch vom Paritätär gefördert wird. Dort findet man viele Informationen und Dokumente zu dieser neuen Leistungsform, übrigens aus allen Bundesländern. Dabei wird klar, dass Berlin mit dem, was es tut und an Information anbietet, schon ziemlich weit vorn steht. Neben den aktuellen Rundschreiben stehen auch Muster für Zielvereinbarungen, Darstellungen der Budgetbemessung anhand von Praxisbeispielen, auch Namens- und Adressenlisten von Ansprechpartnern zum persönlichen Budget bei den bezirklichen Sozial- und Jugendämtern darin. Sogar die Kalkulation von Kosten kann man dort nachvollziehen.

Selbstverständlich kommt es weiter darauf an, Vorbehalte und Ängste gegenüber dieser Leistungsform auszuräumen, Fragen zu klären, Anwendungen und Umsetzungsvarianten kritisch und fachlich zu begleiten. Aber es kommt weniger darauf an, das persönliche Budget bekannt zu machen. Es kommt eher darauf an, die Bedingungen für die Anwendungen zu qualifizieren. Der Paritätär meint dabei, in seiner eigenen Diskussion zu diesem Thema:

Diese trägerübergreifende Form der Zusammenarbeit wird im Rahmen des stark zergliederten Sozialleistungssystems in Deutschland bisher kaum praktiziert. Es mangelt noch an gemeinsamen Verfahren und Erfahrungen. Klar ist, solange potenziellen Nutzerinnen der Zugang zum persönlichen Budget derart schwer gemacht wird, kann die vergleichsweise geringen Inanspruchnahme dieses Instruments nicht überraschen.

Es handelt sich hier um eine Bundesgesetzgebung, die wir umzusetzen haben. Da darf man das auch dazu sagen. Der Paritätär meint außerdem:

Entscheidend für die weitere Entwicklung wird es sein, dass es nicht bei einem Lippenbekenntnis zum Beispiel zur Reform der Eingliederungshilfe bleibt, sondern dass die Umsetzung des persönlichen Budgets strukturell als auch finanziell abgesichert werden muss.

Das ist absolut dazu zu sagen. Lieber sollten wir gemeinsam an dieser Strecke arbeiten und uns im Ausschuss über praktische Auswirkungen unterhalten. Dieser Antrag gehört in den Ausschuss.

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Frau Abgeordnete! Ihre Redezeit ist abgelaufen.

Minka Dott (Linksfraktion):

Ich bin am Ende. – Vielen Dank!

[Beifall bei der Linksfraktion]

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Vielen Dank, Frau Abgeordnete Dott! – Für die Fraktion der Grünen hat jetzt Frau Abgeordnete Villbrandt das Wort. – Bitte!

Jasenka Villbrandt (Grüne):

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Es schadet nicht, mehrmals zu betonen, dass Menschen mit Behinderungen in besonderem Maß auf die Solidarität unserer Gesellschaft angewiesen sind, um in gleicher Weise wie Menschen ohne Behinderung am gesellschaftlichen Leben teilnehmen zu können.

[Beifall bei den Grünen]

Das beginnt beispielsweise bei der Gestaltung einer barrierefreien Umwelt und endet längst nicht bei den besonderen Hilfen zur Teilhabe am Arbeitsleben. Behinderte Menschen haben das Recht, ihr Leben selbst zu organisieren und eigenverantwortlich zu handeln. Die meisten wollen das auch, wenn die Bedingungen dafür stimmen.

Das persönliche Budget stellt einen Paradigmenwechsel in der Behindertenpolitik dar, das wurde schon gesagt. Behinderte Menschen bestimmen selbst über ihr Leben. Sie bestimmen selbst, wer sie wann und bei welcher Tätigkeit unterstützt, wo sie arbeiten und wie sie ihre Freizeit verbringen. Als Experten und Expertinnen in eigener Sache können sie selbst entscheiden, wofür sie Geld oder eventuell auch Gutscheine verwenden. Das ist eine wesentliche Voraussetzung für die selbstbestimmte Teilhabe am gesellschaftlichen Leben. Es stellt viele Menschen aber zunächst vor eine große Herausforderung.

Das persönliche Budget wird derzeit nur in geringem Maß in Anspruch genommen. Es ist deshalb unserer aller Aufgabe, das zu ändern.

[Beifall bei den Grünen]

Hier gilt es, notwendige Rahmenbedingungen zu schaffen, die eine Umsetzung erleichtern. Der Handlungsbedarf ist ganz klar. Der Weg von der Beantragung bis zur Zusage ist lang und steinig und oft von mangelnden Praxiserfahrungen der Kostenträger im Umgang mit dieser Leistung geprägt. Dies widerspricht dem Sinn des persönlichen Budgets. Auch Menschen mit schweren Behinderungen müssen diese Leistungen problemlos in Anspruch nehmen können. Das Antragsverfahren ist kompliziert und sehr schwer zu durchschauen. Viele Menschen benötigen bei der Beantragung und bei Inanspruchnahme Unterstützung. Kostenträger weigern sich jedoch häufig, die erforderliche Budgetassistenz bei der Bemessung als zusätzliche Aufwand zu akzeptieren und anzuerkennen. Ohne Beratung und Hilfe im Verfahren haben die Betroffenen keine Chance. Das muss sich ändern.

[Beifall bei den Grünen]

Die Beratung und Unterstützung, die sogenannte Budgetassistenz, ist bei Inanspruchnahme des persönlichen Budgets für Menschen mit geistigen Behinderungen bzw.

seelischen Erkrankungen notwendige Voraussetzung. Wir wollen eine unabhängige Budgetassistenz für die Anspruchsberechtigten, die als zusätzliche Leistung gewährleistet und auch finanziert wird.

Wir sind gegen die Deckelung der Leistungen, denn eine Überschreitung ist manchmal notwendig. Die Deckelung hat sich als psychologisches Hemmnis erwiesen, das die Inanspruchnahme durch die Leistungsberechtigten erschwert. Hier ist der Bund in der Verantwortung, die notwendigen Anpassungen des Sozialrechts vorzunehmen.

Da sind wir auch – liebe Kollegen und Kolleginnen von der FDP – bei dem wichtigsten Kritikpunkt zu diesem Antrag. Schön, dass sich die FDP mit dem Thema beschäftigt. Es ist ein wichtiges Thema. Aber für den zentralen Punkt ist nicht das Land, sondern der Bund zuständig. Hier ist die schwarz-gelbe Bundesregierung gefordert, unverzüglich zu handeln und das persönliche Budget auf eine solide Basis zu stellen.

[Beifall bei den Grünen]

Wir werden uns im Fachausschuss mit Ihren konkreten Vorschlägen beschäftigen, aber auch an die Bundesregierung müssen die Forderungen gestellt werden.

Meine persönliche Meinung aber jetzt zum Antrag: Lassen wir es lieber mit dem Ruf nach dem Konzept, denn da wird erfahrungsgemäß nichts draus! Der Senat sollte lieber die wichtigsten Maßnahmen für eine bessere Umsetzung des persönlichen Budgets ergreifen, und zwar sofort, denn die Probleme damit sind wirklich nicht neu. – Danke!

[Beifall bei den Grünen]

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Vielen Dank, Frau Abgeordnete Villbrandt! – Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor. Es wird die Überweisung des Antrags an den Ausschuss für Integration, Arbeit, Berufliche Bildung und Soziales und an den Hauptausschuss vorgeschlagen. – Dazu gibt es keinen Widerspruch. – Dann verfahren wir so.

Dann kommen wir zu

lfd. Nr. 5:

Zweite Lesung

Viertes Gesetz zur Änderung des Berliner Datenschutzgesetzes

Beschlussempfehlung InnSichO Drs 16/3773

Vorlage – zur Beschlussfassung – Drs 16/3510

Ich eröffne die zweite Lesung und schlage vor, die Einzelberatung der zwei Artikel miteinander zu verbinden. – Hierzu höre ich keinen Widerspruch. Ich rufe also auf die Überschrift und die Einleitung sowie die Artikel I und II, Drucksache 16/3510. Eine Beratung ist nicht vorgesehen. Der Ausschuss für Inneres, Sicherheit und Ordnung empfiehlt einstimmig bei Enthaltung der CDU und der FDP

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki

die Annahme der Vorlage mit Änderungen. Wer der Gesetzesvorlage mit den Änderungen der Beschlussempfehlung Drucksache 16/3773 zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Das sind die Koalitionsfraktionen und die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen. Das ist die Mehrheit. Die Gegenprobe! – Enthaltungen? – Das ist die CDU-Fraktion und die FDP-Fraktion. Fraktionslose? Sehe ich nicht. Damit ist das Vierte Gesetz zur Änderung des Berliner Datenschutzgesetzes so angenommen.

Ich komme zur

lfd. Nr. 6:

Zweite Lesung

Gesetz zur Änderung des Kreislaufwirtschafts- und Abfallgesetzes Berlin

Beschlussempfehlung GesUmVer Drs 16/3786

Vorlage – zur Beschlussfassung – Drs 16/3260

Ich eröffne die zweite Lesung und schlage vor, die Einzelberatung der zwei Artikel miteinander zu verbinden. – Hierzu höre ich keinen Widerspruch. Ich rufe also auf die Überschrift und die Einleitung sowie die Artikel I und II, Drucksache 16/3260. Eine Beratung ist nicht vorgesehen. Der Ausschuss für Gesundheit, Umwelt und Verbraucherschutz empfiehlt mehrheitlich gegen Grüne, bei Enthaltung von CDU und FDP die Annahme der Vorlage. Wer der Gesetzesvorlage Drucksache 16/3260 zustimmen möchte, den bitte ich jetzt um das Handzeichen. – Das sind die Koalitionsfraktionen. Das ist die Mehrheit. Die Gegenprobe! – Das ist die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen. Enthaltungen? – Das sind die Fraktionen der CDU und der FDP. Fraktionslose Kollegen sehe ich nicht. Damit ist das Zweite Gesetz zur Änderung des Kreislaufwirtschafts- und Abfallgesetzes Berlin angenommen.

Dann komme ich zur vorgezogenen

lfd. Nr. 12:

Zweite Lesung

Scheinanmeldungen erschweren

Beschlussempfehlung InnSichO Drs 16/3774

Antrag der CDU Drs 16/3637

Ich eröffne die zweite Lesung und schlage vor, die Einzelberatung der zwei Artikel miteinander zu verbinden. – Dazu höre ich keinen Widerspruch. Ich rufe also auf die Überschrift und die Einleitung sowie die Artikel I und II, Drucksache 16/3637. Eine Beratung ist nicht vorgesehen. Der Ausschuss für Inneres, Sicherheit und Ordnung empfiehlt mehrheitlich gegen die CDU die Ablehnung des Antrags. Wer dem Antrag Drucksache 16/3637 dennoch zustimmen möchte, den bitte ich jetzt um das Handzeichen. – Das ist die CDU-Fraktion. Die Gegenprobe! – Das sind die Koalitionsfraktionen und die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen sowie die FDP-Fraktion. Fraktionslose sehe ich nicht. Damit ist der Gesetzesantrag abgelehnt.

Tagesordnungspunkt 7 steht auf der Konsensliste.

Ich rufe auf

lfd. Nr. 8:

Wahl

Vier Abgeordnete zu Vertretern Berlins für die 36. Ordentliche Hauptversammlung des Deutschen Städtetages vom 3. bis 5. Mai 2011 in Stuttgart

Wahlvorlage Drs 16/3761

Wir kommen zur einfachen Wahl durch Handaufheben. – Die Fraktionen haben sich auf eine verbundene Wahl gemäß § 74 Abs. 1 Satz 2 unserer Geschäftsordnung verständigt. Folgende Abgeordnete sind vorgeschlagen worden: für die Fraktion der SPD Frau Abgeordnete Dilek Kolat, für die Fraktion der CDU Herr Abgeordneter Oliver Scholz, für die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen Herr Abgeordneter Thomas Birk, für die Fraktion Die Linke Herr Abgeordneter Uwe Doering.

Wer die Genannten in die Hauptversammlung des Deutschen Städtetags wählen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Die Koalitionsfraktionen, die Grünen, CDU und FPD. Ich frage nach den Gegenstimmen. – Enthaltungen sehe ich nicht. Dann ist das einstimmig. Damit sind die vorgeschlagenen Abgeordneten für die 36. Ordentliche Hauptversammlung des Deutschen Städtetags gewählt. – Herzlichen Glückwunsch und viel Erfolg!

Die Tagesordnungspunkte 9 bis 11 stehen bereits auf der Konsensliste. Der Tagesordnungspunkt 12 wurde als zweite Lesung vorgezogen. Tagesordnungspunkt 13 steht wiederum auf der Konsensliste.

Wir kommen zur

lfd. Nr. 14:

Zusammenstellung

Vorlagen – zur Kenntnisnahme – gemäß Artikel 64 Abs. 3 VvB

Drs 16/3785

Die lfd. Nummer 1, das ist die Verordnungsnummer 16/287 – Erste Verordnung zur Änderung der Energieeinsparverordnung-Durchführungsverordnung Berlin –, wird auf Antrag der Fraktion Bündnis 90/die Grünen an den Ausschuss für Bauen und Wohnen überwiesen.

Die lfd. Nummer 2, das ist die Verordnungsnummer 16/288 – Verordnung über die Lernmittel in allgemeinbildenden und beruflichen Schulen, Lernmittelverordnung, Lernmittel-VO –, wird auf Antrag der Fraktion der CDU an den Ausschuss für Bildung, Jugend und Familie überwiesen.

Von den weiteren Verordnungen hat das Haus Kenntnis genommen.

Wir kommen zur

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki**1fd. Nr. 15:**

Antrag

Umgehend Kitaplatzbedarfsplanung vorlegen

Antrag der CDU Drs 16/3686

Für die Beratung steht den Fraktionen jeweils eine Redezeit von bis zu fünf Minuten zur Verfügung. Es beginnt die antragsstellende Fraktion der CDU. Frau Demirbükten-Wegner hat das Wort. – Bitte sehr!

Emine Demirbükten-Wegner (CDU):

Frau Präsidentin! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Die Fragestunde im letzten Plenum hat es noch einmal bekräftigt. Der Senat

[Mieke Senftleben (FDP): Wo ist er eigentlich?]

hat sich mit dem Kitabrief an Berliner Eltern quasi die erste Wahlwerbung auf Steuerzahlerkosten genehmigt: Finanzeinsatz 28 000 Euro. Dazu Frage 1 an Herrn Nußbaum: Wo waren Sie in diesem Augenblick?

[Mieke Senftleben (FDP): Keiner da!
Wo ist er eigentlich?]

Und wo sind Sie jetzt, Herr Finanzsenator?

Frage 2: Worum ging es dem Senat nun wirklich? – Es ging, wie Herr Zöllner vor 14 Tagen treuherzig beteuerte, nur um eine Sachinformation.

[Klaus-Peter von Lüdeke (FDP): Wo ist er?]

Aber warum dann diese schwülstige Parteiprogrammrhetorik? Die stößt einem beim Lesen schon richtig sauer auf, wenn angeblich und eigentlich nur über die finanzielle Entlastung der Eltern durch die beitragsfreie Kita unterrichtet werden soll.

Da drängt sich doch geradezu Frage 3 auf: Was mögen wohl erst die Eltern beim Lesen dieses Briefes gedacht haben, die sich seit Wochen vergeblich um einen Kitaplatz bemühen, wie z. B. in Friedrichshain? Der offene Brief der Jugendstadträtin aus Friedrichshain-Kreuzberg, Frau Herrmann, dürfte wohl bekannt sein. Der heißt: „Mangelware Fachpersonal, Mangelware Kitaplatz“. Sie weist jetzt schon darauf hin, dass mindestens 1 500 Plätze geschaffen werden müssen. – Der offene Brief ist dem Senat inhaltlich seit April 2009 bekannt. – Alle Plätze sind dort vergeben, und auch die Nachbarbezirke haben keine freien Kapazitäten mehr. Diese Eltern können also nicht sparen, weil ihnen wegen fehlender Kinderbetreuungsangebote die Rückkehr in den Beruf verbaut wird. Vielfach müssen sie die hohen Kosten für private Betreuung aufbringen, damit sie wieder berufstätig sein können. Sie gucken – wie die Berliner sagen würden – in die Röhre.

Aber weiter im Text! Dort ist zu lesen: Sie werden sicherlich feststellen, dass sich der Kitabesuch positiv auf die Entwicklung Ihres Kindes auswirkt. – Gegen diese Feststellung ist im Grunde nichts einzuwenden, aber was ist

mit den Eltern, die das umsetzen wollen und denen bei der Anmeldung gesagt wird, sie mögen sich brav in die Warteliste einreihen, weil es keine freien Plätze gibt? Da ergibt sich blitzschnell die Frage 4: Müssen sich diese Eltern nicht ziemlich verschaukelt vorkommen?

Doch wie heißt es so schön in dem zitierten Brief: Ein Kitabesuch scheitert seit diesem Jahr nicht mehr am Geldbeutel. – Aber er scheitert, wie der RBB sehr ausführlich berichtete. Und woran? – Er scheitert daran, dass der Senat seit langem die Kitabedarfsplanung vernachlässigt, nicht auf die sich positiv verändernde Bevölkerungsentwicklung eingeht, nicht einkalkuliert, dass es mehr Plätze geben muss, wenn dafür massiv und aus gutem Grund geworben wird.

Damit hängt ein Nächstes zusammen, das vom Senat sogar – zwar zaghaft, aber immerhin – eingeräumt wird: Wir wissen aber auch, dass es manchmal Probleme gibt. Deshalb arbeiten wir daran, die Qualität der Krippen und Kitas in Berlin stetig zu verbessern. – Na endlich! Nach langer Zeit eine begrüßenswerte Erkenntnis! Aber warum macht sich der Senat so wenig Gedanken darüber, wie viele zusätzliche Erzieherinnen und Erzieher dafür gebraucht werden, wie hoch der Nachsetzungsbedarf ist und in welchem Umfang und welcher Qualität zum Beispiel Ausbildung und Qualifizierung notwendig sind? Würde er das machen, würden auch die Antworten auf die vielen Kleinen Anfragen, die sich mit diesen drängenden Fragen beschäftigen, faktenreicher, konkreter, problemorientierter und aussagekräftiger.

[Beifall bei der CDU]

Aber das sind sie nicht, die Antworten des Senats. Vielfach hat man sogar den Eindruck, dass er gar nicht so genau wissen will, wo im Einzelnen die besonderen Schwierigkeiten liegen. Denn nach seiner Lesart liegt die Verantwortung allein bei den Bezirken – wie immer.

Schnell wird dann mit § 19 Kitafördergesetz und mit § 7 der Kindertagesbeförderungsverordnung gewinkt. Darum erwarte ich auch gleich in den Folgebeiträgen der Regierungsfractionen diverse Belehrungen, dass der Senat gar nichts tun könne. Doch diese Auffassung teilt die CDU nicht – ausdrücklich nicht. Trotz dieser Paragraphen hat der Senat immer noch eine Gesamtverantwortung. Diese liegt nach unserer Meinung insbesondere im Bereich der gesamtstädtischen Planung für die bereitzustellenden Rahmenbedingungen.

[Beifall bei der CDU]

Mit dieser Auffassung befinden wir uns in guter Gesellschaft, denn auch der Landesjugendhilfeausschuss ist dafür, die bezirklichen Planungen zu einer Gesamtplanung zusammenzuführen. Wir fordern deshalb den Senat auf, endlich aktiv zu werden und gemäß unserem Antrag zu verfahren.

[Beifall bei der CDU]

Eine umfassende Kitabedarfsplanung ist aber auch unter häuslicher Aspekten dringend notwendig. Gerade

Emine Demirbükten-Wegner

das Abgeordnetenhaus als Haushaltsgesetzgeber muss auch in diesem Bereich über die notwendigen Eckdaten verfügen, um zu sachgerechten Entscheidungen und Beschlüssen zu kommen. Verweigern Sie deshalb unserem Antrag nicht Ihre Stimme, und fordern Sie mit uns den Senat auf, im Sinne des Antrags tätig zu werden!

[Beifall bei der CDU]

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Vielen Dank! – Für die SPD-Fraktion hat jetzt Frau Abgeordnete Harant das Wort.

Renate Harant (SPD):

Frau Präsidentin! Sehr verehrte Damen und Herren! Frau Demirbükten-Wegner! Ich glaube, Sie haben etwas verpasst. Der Senat ist bereits tätig. Ich darf noch mal darauf verweisen, dass der Ausbau der Kitas eines der zentralen Projekte dieser Koalition ist.

[Zuruf von Gregor Hoffmann (CDU)]

Wir wollen leistungsfähige Kitas, und wir sind auf einem sehr guten Weg. Wir haben das Bildungsprogramm.

[Zuruf von Elfi Jantzen (Grüne)]

Wir haben die Kitas besser ausgestattet. Wir haben die Entgeltfreiheit. Das sind alles Vorteile, mit denen wir uns sehen lassen können.

[Beifall von Dr. Felicitas Tesch (SPD)]

Und wir haben ein hohes Interesse daran, dass jedes Kind möglichst wohnortnah die Kita besucht. Das ist erst mal etwas Grundsätzliches. Da sind wir uns einig.

[Zuruf von Elfi Jantzen (Grüne)]

Nun wissen wir auch, dass es Bezirke gibt, wo es Schwierigkeiten gibt, Kitaplätze zu finden, weil – ich finde das erst mal erfreulich – in manchen Bezirken mehr Kinder geboren werden, weil mehr Kinder früher in die Kita gehen. Eine Folge ist in der Tat – ich kenne das auch aus meinem eigenen Bezirk –, dass man nach einem Platz suchen muss, dass manche Eltern auch weitere Wege in Kauf nehmen müssen. Das ist für die Familien ein zusätzliches Problem, darum müssen wir uns kümmern, da haben Sie völlig recht.

[Zuruf von Mieke Senftleben (FDP)]

Aber die Senatsverwaltung ist bereits dabei, diese Entwicklungsplanung umzusetzen. Er gab – das wissen Sie vielleicht, vielleicht auch nicht – am 14. Januar eine Auftaktveranstaltung zum Thema Kitaplanung. Dabei wurde bereits die Einrichtung einer temporären Arbeitsgruppe beschlossen. Diese Arbeitsgruppe besteht aus Vertretern der Bezirke, aus der Senatsverwaltung, aus freien Trägern und aus den Kitaeigenbetrieben. Diese Arbeitsgruppe soll die bezirklichen Planungen zusammenfassen und daraus Schlussfolgerungen für die gesamtstädtische Planung ableiten. Außerdem wollen wir die Planung für die ganze Stadt vereinheitlichen – das macht sicher Sinn –, und es

sollen auch Kriterien entwickelt werden, die den Jugendämtern der Bezirke eine Richtung geben.

Sie haben recht, es ist sicherlich eine gesamtstädtische Aufgabe, die Bezirke bei der Kitaplanung fachlich zu unterstützen, Qualitätsstandards festzulegen, auch das vorhandene Datenmaterial zur Verfügung zu stellen. Aber dieser Abstimmungsprozess läuft bereits. Ich denke, damit ist Ihr Antrag überflüssig. Ich möchte Sie noch mal darauf hinweisen – Sie haben es im Grunde selbst gesagt –: Nach § 19 Kitafördergesetz sind die bezirklichen Jugendämter zuständig, und der Senat hat gar keine rechtliche Befugnis für diesen Auftrag.

[Elfi Jantzen (Grüne): Aber eine Verantwortung!]

Die Bezirke vor Ort können am besten steuern, da sind wir uns doch eigentlich einig.

[Mieke Senftleben (FDP): Das ist Unsinn!]

Die Bezirke und die Senatsverwaltung sollen zusammenarbeiten, und jeder soll seinen Teil des Auftrags übernehmen.

Ich bin wie Sie, Frau Demirbükten-Wegner, der Meinung, dass die gestiegene Nachfrage nach Kitaplätzen befriedigt werden muss. Wir wissen auch, dass es Versorgungsengpässe gibt, ich habe es schon gesagt, in bestimmten Bezirken. Diese haben zum Teil übrigens überdurchschnittliche Versorgungszahlen, also da sind mehr Kitaplätze vergeben, als die Nachfrage nach der Bevölkerungszahl eigentlich hergibt. Da muss man mal genauer hinschauen: Bringen Eltern ihre Kinder in bestimmte Bezirke, weil sie dort arbeiten? Das muss alles genau angeguckt werden.

[Zuruf von Mieke Senftleben (FDP)]

Des Weiteren können die Bezirke auch mit den freien Trägern verhandeln, dass diese neue Kitaplätze ausbauen. Ob man Anreize setzen muss, ob Starthilfen gegeben werden müssen, muss auch überlegt werden. Auch eine berlinweite Datenbank – Frau Herrmann hat das gefordert – könnte hilfreich sein. Das muss man alles betrachten.

In diesem Zusammenhang ist ein Problem allerdings bei Weitem nicht gelöst, und damit müssen wir auch umgehen. Es ist das Thema „Personalversorgung“. Die Suche nach Erzieherinnen und Erziehern wird immer schwieriger. Wir brauchen mehr Jugendliche, die sich diesen Beruf aussuchen. Das wird uns aber nur gelingen, wenn wir die Rahmenbedingungen – und da meine ich sowohl die Arbeits- als auch die finanziellen Bedingungen – attraktiv gestalten. Da haben wir noch eine schwierige Aufgabe vor uns. – Danke schön!

[Beifall bei der SPD –

Vereinzelter Beifall bei der Linksfraktion]

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Vielen Dank, Frau Abgeordnete Harant! – Für die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen hat jetzt Frau Abgeordnete Jantzen das Wort. – Bitte sehr!

Elfi Jantzen (Grüne):

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Der bereits angesprochene Bericht in der Morgenpost „Stadträtin ruft Kitanotstand in Friedrichshain-Kreuzberg aus“ macht deutlich, wie aktuell und notwendig eine gesamtstädtische Kitabedarfsplanung ist.

Frau Harant! Irgendwie frage ich mich, ob Sie sich der Bedeutung bewusst sind, gerade Sie von der SPD, wie kritisch das ist. Es ist nicht nur Friedrichshain, es ist Mitte, es ist Pankow, es ist sogar Lichtenrade, wo die Eltern in die Kitas gehen und keinen Platz finden. Sie möchten gern arbeiten, finden keinen Platz und können deswegen nicht arbeiten. Besonders absurd ist der Fall der Erzieherin, die nicht arbeiten kann, obwohl wir einen Fachkräftemangel in dem Bereich haben. Das heißt, wir könnten sechs Kitaplätze schaffen, wenn diese Erzieherin einen Arbeitsplatz hätte. So etwas darf nicht vorkommen.

[Beifall bei den Grünen]

Es ist erfreulich, dass die Zahl der Kinder gestiegen ist. Wir haben bereits in den letzten Jahren rund 12 000 Kinder mehr in die Kitas gebracht. Gestiegen ist allerdings nicht die Zahl der Kitaplätze, jedenfalls nicht in dem Maß, wie man es braucht.

Genaue Zahlen gibt es allerdings nicht, weil sich der rote Senat, obwohl Frau Herrmann und die anderen Städtätinnen und -räte und wir im Landesjugendhilfeausschuss auch seit mindestens einem halben Jahr oder noch länger auf die Problematik aufmerksam gemacht haben, bisher nicht darum gekümmert und die Bezirke mit dem Problem alleingelassen hat. Dass die Senatsverwaltung jetzt arbeitet, ist auch nicht das Verdienst der Senatsverwaltung oder das Verdienst der SPD, sondern das Verdienst des Landesjugendhilfeausschusses, der dazu einen Beschluss gefasst hat. Auch dieser war längst überfällig.

Die Frechheit ist dann der Brief von Herrn Wowereit und Herrn Zöllner, der Eltern auffordert, bei den anderen Eltern auf dem Spielplatz und in der Nachbarschaft für den Kitabesuch zu werben – was wir immer gefordert haben. Aber das so lautstark zu machen mit dem Ergebnis, dass die Eltern in die Kita kommen, ihren Gutschein haben und dann eben keinen Platz finden – da muss man vorher Vorsorge treffen, wenn man das wirklich ernst meint.

[Beifall bei den Grünen]

Wenn durch die Werbung und die Beitragsfreiheit das passiert, was wir uns alle eigentlich wünschen, dann werden massenhaft Eltern vor den Kitas stehen und keinen Platz finden. Das kann nicht Sinn und Zweck der ganzen Aktion sein.

Die SPD hat das auf ihrer Fraktionsklausur noch getoppt. Sie verspricht mehr Ganztagsplätze und die Abschaffung der Bedarfsprüfung. Abgesehen davon, dass wir das seit Jahren bei verschiedenen Kitagesetzänderungen immer wieder gefordert haben und das an sich auch sympathisch finden – wie, liebe Frau Harant und Kolleginnen von der Koalition und der SPD, wollen Sie dieses Versprechen einlösen? Schon ohne diese Zusage werden bis 2015 ungefähr weitere 12 000 Plätze gebraucht werden. Anstrengungen des Senats, in diese Richtung etwas zu tun, haben wir nicht gesehen, und die sehen wir im Moment immer noch nicht. Eine Bestandsaufnahme zu machen, bringt noch keine neuen Kitaplätze.

Wenn Sie das wirklich ernst meinen, dann müssen Sie jetzt dringend etwas tun. Deswegen sagen wir ganz deutlich: Diese Bedarfsplanung ist überfällig, und sie hätte schon vor einem Jahr da sein müssen. Wir brauchen eine gesamtstädtische Übersicht, was in den kommenden Jahren an Plätzen gebraucht wird, und es werden mehr räumliche und personelle Kapazitäten mit einem entsprechenden finanziellen Mehraufwand notwendig werden. Wenn hier nicht ganz schnell gesamtstädtische Maßnahmen ergriffen werden, dann wird der Kitaplatzmangel da sein, und wir werden den Rechtsanspruch nicht erfüllen können.

Dann möchte ich noch die zwei Problembereiche ansprechen, die gelöst werden müssen. Das ist einmal der Erzieherinnenmangel. Da kann ich nur deutlich sagen: Die Antworten auf Kleine Anfragen und Mündliche Anfragen auch noch in der letzten Zeit machen deutlich, dass auch dieses Problem vom Senat immer noch ignoriert und nicht tatkräftig etwas dagegen getan wird.

Das zweite Problem ist genauso groß. Das ist die Frage der Räume. Die freien Träger finden auch keine Häuser und Gebäude und können nicht so schnell bauen, wie es nötig wäre. Da müssen ganz schnell Anstrengungen unternommen werden. Die Erstausrüstung für EKTs ist genannt worden. Da brauchen wir bestimmt noch mal was. Wir müssen aber bei den hohen Gewerbeten auch überlegen: Wir können wir die unterstützen, damit sie Räume finden und finanzieren können? Es muss dringend dafür gesorgt werden, dass wir aus dem Liegenschaftsfonds abgegebene Einrichtungen gut wieder herausbringen. Da muss jetzt etwas getan werden, und es nutzt überhaupt nichts, wenn Sie hier die Reden halten und ankündigen, was Sie den Berlinerinnen und Berlinern noch versprechen. Es muss jetzt angefangen werden, diese Maßnahmen tatsächlich zu ergreifen, sonst bleiben Sie eine Ankündigungs-SPD und Herr Zöllner ein Ankündigungssenator. Das haben die Familien in dieser Stadt nicht verdient. Ihnen gönne ich das ja.

[Beifall bei den Grünen]

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Frau Kollegin! – Frau Dr. Barth hat nunmehr das Wort für die Linksfraktion. – Bitte, ergreifen Sie es!

Dr. Margrit Barth (Linksfraktion):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Liebe Kolleginnen und Kollegen von der CDU! Ich würde mir wünschen, dass Sie in den Bundesländern, wo Sie sozusagen an der Regierung sind, auch diese Probleme so benennen und dafür sorgen, dass das Kinderbetreuungsnetz so ausgebaut wird, wie wir es in Berlin haben. Dass wir in Berlin besondere Bedingungen für unsere Kinder haben, wissen wir alle, und dass wir uns dafür einsetzen, dass auch ausreichend Kitaplätze da sind, ist gar keine Frage.

Dennoch haben wir mit dem vorliegenden Antrag der CDU-Fraktion ein Thema, dem wir uns stellen müssen. Hier besteht auch seit geraumer Zeit Handlungsbedarf. Die CDU hat den Gedanken des Jugendhilfeausschusses aufgegriffen, und insofern werden wir uns im Ausschuss weiter damit auseinanderzusetzen haben.

Die der bezirklichen Kitaplatzbedarfsplanung zugrunde liegenden Bevölkerungsentwicklungsprognosen decken sich offensichtlich nicht mit der tatsächlichen Nachfrage nach Kitaplätzen, eine Entwicklung, die auch nach unserer Kenntnis mittlerweile mehrere Bezirke betrifft und von verschiedenen Aspekten bestimmt wird. Dazu gehört z. B., dass eine nicht unerhebliche Anzahl von Familien aus Stadtrandbezirken oder aus den jeweiligen Nachbarbezirken Kinder in anderen als ihren Wohnortbezirken zur Kita anmelden. Das aus guten Gründen gesetzlich verankerte Wunsch- und Wahlrecht der Eltern erlaubt über die Entscheidung über den Standort einer Kita hinaus vor allem auch das Wahlrecht bezüglich der Trägerschaft der jeweiligen Einrichtung. Eltern sind also weder örtlich noch hinsichtlich der Zugehörigkeit einer Einrichtung an das eigene Platzangebot der Berliner Jugendämter gebunden. Dass zwei Drittel der Berliner Kitaplätze von bezirksunabhängigen Trägern, von Verbänden und Vereinen angeboten werden, macht bereits die jeweilige innerbezirkliche Planung nicht leichter, geschweige denn die ebenfalls gesetzlich geforderte überbezirkliche Abstimmung.

Beachten Sie in diesem Zusammenhang, dass mit der Übertragung der Mehrzahl der Berliner Kitaplätze an freie Träger die Gewährleistungsverantwortung bzw. -verpflichtung, also die Sicherung des Rechtsanspruchs der Berliner Familien auf Bereitstellung einer ausreichenden Anzahl von Kitaplätzen, dennoch in vollem Umfang, also zu 100 Prozent, beim öffentlichen Träger verblieben ist! Die sich in manchen Bezirken und Ortsteilen abzeichnenden Abweichungen zwischen Prognosen und realer Entwicklung lassen also absehbar werden, dass in den kommenden Jahren vielerorts auch hier ein Platzmangel vorhanden sein wird, wenn wir nicht rechtzeitig gegensteuern. Im November 2010 hat der Landesjugendhilfeaus-

schuss auf dieses Problem aufmerksam gemacht, und wir werden uns damit weiter befassen.

Nun zum vorliegenden Antrag der CDU-Fraktion! Ich will auch hier deutlich sagen: Der Senat ist nicht zentral verantwortlich für die Kitaplatzbedarfsplanung. Diese ist mit gutem Grund nach § 19 des Kindertagesförderungs-gesetzes Aufgabe der Bezirke und sollte dies mit Blick auf die von Stadtteil zu Stadtteil sehr unterschiedlichen Wohnort- und Lebensbedingungen der Familien und ihrer Kinder auch bleiben. Dennoch ergibt sich aus meinen bisherigen Ausführungen, dass auch die Linksfraktion dringenden Abstimmungsbedarf erkennt, bei der der gesamtstädtischen Jugendhilfeplanung in Verantwortung der für Jugend zuständigen Senatsverwaltung eine koordinierende Funktion zukommen muss. Entgegen der Forderung nach einer gesamtstädtischen zentralistischen Steuerung, wie Sie sie in Ihrem Antrag verankert haben, haben wir eine ganze Reihe von zusätzlichen Fragen. Wir werden uns mit diesen Fragen in der zuständigen Ausschusssitzung befassen, und ich gehe davon aus, dass wir unter Einbeziehung dieser Ergebnisse dann auch einen überarbeiteten Antrag formulieren können. – Ich danke Ihnen!

[Beifall bei der Linksfraktion]

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Frau Kollegin Dr. Barth! – Frau Senftleben hat nunmehr das Wort für die FDP-Fraktion. – Bitte schön, Frau Senftleben!

Mieke Senftleben (FDP):

Vielen Dank, Herr Präsident! – Als ich dieses vom Regierenden und vom Senator für Bildung unterschriebene Schreiben kürzlich gesehen habe, fühlte ich mich ein bisschen an Weihnachten erinnert nach dem Motto: „Ihr Kinderlein kommet, oh kommet doch all’ in die Berliner Kita, möglichst früh und umsonst auch noch.“ Und wer hat es erfunden? – Klar, wir, die Berliner rot-rote Regierung, so hörte und las man allerorten.

[Beifall von Dr. Klaus Lederer (Linksfraktion)]

Und nun haben wir den Salat: Es fehlen Plätze, es fehlt Personal – der offene Brief der Stadträtin aus Friedrichshain-Kreuzberg spricht Bände. Und der Senat – leider ist nun wirklich keiner von den Verantwortlichen mehr da, aber egal –, der blicket stumm von seinem Platze aus herum, Ideen hat er keine, Gelder schon mal gar nicht, aber wirklich brisant ist: Er weiß nicht, wie viele Plätze es nun wirklich sind.

[Beifall bei der FDP]

Damit weiß er natürlich auch nichts über den zukünftigen Personalbedarf, das ist eine logische Konsequenz.

Auch hier grüßt mal wieder das Murmeltier. Erinnern Sie sich noch an die bizarre Situation in Pankow vor einigen Jahren? – Nicht nur dort erlebte man den Babyboom, die ganze Republik wusste davon. Die zuständige Stadträtin

Mieke Senftleben

fiel in einen sechsjährigen Tiefschlaf, erwachte, rieb sich verwundert die Augen und fragte sich: Ups, da sind ja Kinder! Richtig, da waren Kinder, für die allerdings kein Schulplatz mehr da war. Eltern und Lehrer, alle waren zu Recht aufgebracht ob dieser Unfähigkeit, ob dieser Untätigkeit. Und täglich grüßt das Murmeltier – kommen wir zurück zur heutigen Presse, da ist zu lesen: Es fehlen bereits heute 1 500 Plätze in Friedrichshain-Kreuzberg. Insgesamt geht man von 15 000 Plätzen aus, so der Paritätische Wohlfahrtsverband, ein ja nicht gerade unseriöser Verband. So möchte ich den Senator, der leider nicht anwesend ist, fragen: Ist es eigentlich so schwierig, eine ordentliche Bedarfsplanung aufzustellen? Können wir nicht heute schon wissen, wer in drei Jahren eine Kita besucht, jedenfalls zu 98 Prozent? Kennen Sie die Zahlen aus den Bezirken nicht – oder interessieren die Sie nicht?

[Beifall bei der FDP]

Selbstverständlich, liebe Frau Dr. Barth, ist es eine gesamtstädtische Aufgabe, das müssen wir erkennen. Und selbstverständlich müssen die Bezirke miteinander kooperieren; wir wollen doch kein föderales Berlin, in welchem jeder Bezirk sein eigenes Brot backt und möglichst auch noch alleine aufessen will, das kann und soll es wirklich nicht sein. Der Senat ist es, der hier die Verantwortung trägt!

[Beifall bei der FDP]

Bereits heute melden Eltern ihre Kinder während der Schwangerschaft an, und daher frage ich: Ist das eigentlich normal? Wo bleibt die Verlässlichkeit für die jungen Eltern oder für die, die es gerade werden wollen oder es gerade geworden sind? Welche Parameter werden hier zugrunde gelegt? – Wir wüssten es zu gerne!

[Beifall bei der FDP]

Frühkindliche Bildung genießt inzwischen – Gott sei Dank! – einen hohen Stellenwert, denn sie schafft bessere Startchancen, mehr Bildungs- und Leistungsgerechtigkeit. Deshalb gehört es zur Vor- und Fürsorge des Staates – es gehört sogar zu seinen Kernaufgaben –, eine korrekte und verlässliche Bedarfsplanung aufzustellen, damit alle Kinder, die heute geboren werden und heute in Berlin spielen, in drei Jahren eine Chance haben, eine Kita zu besuchen.

[Beifall bei der FDP]

Wenn Sie mir jetzt wieder mit „die FPD und der Staat“ begegnen: Genau das ist der Unterschied, dass wir die Kernaufgabe des Staates genau definiert wissen wollen.

[Beifall bei der FDP]

Das ist auch die Antwort auf die unsägliche Vorgehensweise von Rot-Rot. Seit der Klausurtagung der SPD in Dresden wissen wir, dass der Regierende die Familienpolitik entdeckt hat. Der vorliegende Familienbericht hilft ihm dabei, die SPD kürt dieses Thema zum Wahlkampf-schlager. Herr Regierender! Machen Sie, ich sage Ihnen aber voraus: Mit diesem Hit kommen Sie nicht unter die Top 10, denn etwas Entscheidendes haben Sie und Ihre Genossen vergessen: Eine der wesentlichen Säulen, die Berliner Familien brauchen und auf die sich Berliner

Familien verlassen müssen, ist die gute Betreuung der unter Dreijährigen und qualitativ hochwertige und verlässliche Kitas – für jedes Kind, das eine solche Einrichtung besuchen will!

[Beifall bei der FDP]

Was ist denn mit dem Thema Vereinbarkeit von Familie und Beruf? – Ohne Betreuung, ohne Kitaplatz lässt sich nichts miteinander vereinbaren! Die Folgen sind dann spätestens im nächsten Armutsbericht bzw. im nächsten Sozialatlas sichtbar.

Die FDP unterstützt den Antrag, der eigentlich für diejenigen, die Verantwortung tragen, eine Selbstverständlichkeit sein müsste. In dieser Stadt ist aber nichts selbstverständlich, weder eine anständige Infrastruktur für die Schulen, noch eine ordentliche Personalausstattung für die Schulen und Kitas.

Präsident Walter Momper:

Würden Sie bitte zum Schluss kommen!

Mieke Senftleben (FDP):

Rot-Rot klopft sich stattdessen auf die Schultern und bejubelt die Beitragsfreiheit, und das ist zu wenig!

[Beifall bei der FDP]

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Frau Senftleben! – Weitere Wortmeldungen liegen mir nicht vor. Der Ältestenrat empfiehlt die Überweisung des Antrags an den Ausschuss für Bildung, Jugend und Familie und an den Hauptausschuss. – Ich höre dazu keinen Widerspruch, dann verfahren wir so.

Ich komme zu

lfd. Nr. 16:

Antrag

Kostentransparenz und Kontrolle bei ambulant betreuten Wohngemeinschaften für Menschen mit Demenz

Antrag der Grünen Drs 16/3741

Für die Beratung steht den Fraktionen jeweils eine Redezeit von bis zu fünf Minuten zur Verfügung. Es beginnt die antragstellende Fraktion Bündnis 90/Die Grünen in Person von Frau Villbrandt. – Bitte schön, Frau Villbrandt, Sie haben das Wort!

Jasenka Villbrandt (Grüne):

Danke, Herr Präsident! – Meine Damen und Herren! Berlin hat inzwischen mehr als 400 Wohngemeinschaften für Demenz- und Pflegebetroffene. Ursächlich hierfür ist die Berliner Bevölkerungsstruktur, die Tatsache, dass die Berlinerinnen und Berliner alternativen Wohnformen grundsätzlich offen gegenüberstehen und der Berliner

Jasenka Villbrandt

Senat, der eine Geschäftsidee ermöglicht, die einen guten Verdienst mit wenig Kontrolle bietet.

Wohngemeinschaften für Demenzkranke und Pflegebedürftige sind ein lukratives Geschäft in Berlin. Ob damit aber auch eine gute Versorgung der Betroffenen gesichert ist, wird leider immer fraglicher, und das soll niemanden hier kaltlassen. Schon 2007 haben wir in einem Antrag gefordert, dass die Vereinbarungen zu den Pauschalen für die Demenzwohngemeinschaften an Qualitätskriterien vor allem beim Personalschlüssel gebunden werden. Dies und unsere weiteren Vorschläge bei der Diskussion zum Wohnteilhabegesetz waren politisch von Rot-Rot nicht gewollt. Der Senat hat nicht einmal den Mumm gehabt, seinen eigenen Vorschlag, die Zahl von Wohngemeinschaften in einem Haus auf zwei zu beschränken, umzusetzen – mit fatalen Folgen, denn dadurch hätte verhindert werden können, dass unter dem Namen von Wohngemeinschaften kleine Heime entstehen.

Entgegen der Ursprungsidee sind die meisten Berliner Wohngemeinschaften anbietergesteuert. Nicht die Angehörigen suchen eine Wohnung und einen Pflegedienst, sondern der Pflegedienst sucht und gründet einen Verein als Hauptmieter einer Wohnung und sucht dann die Menschen, die in dieser Wohnung versorgt werden. Das ist an sich nicht verkehrt, verkehrt ist aber, so zu tun, als würden das die Angehörigen machen. Verkehrt ist es auch, keine entsprechende Qualitätssicherung dafür zu entwickeln.

[Beifall bei den Grünen]

Ihre Ablehnung, liebe Kolleginnen und Kollegen von Rot-Rot, Vorschläge von uns oder anderen Engagierten anzunehmen, begründeten Sie bisher mit der privaten Häuslichkeit der Wohngemeinschaften, gewährleistet durch die Trennung der Miet- und Pflegeverträge und durch die Bestimmungen des Zusammenlebens und der Alltagsgestaltung durch Pflegebedürftige und ihre Angehörigen. Leider ist die Realität der Wohngemeinschaften eine ganz andere. Die Miet- und Pflegeverträge sind häufig nur zum Schein getrennt, in Wirklichkeit sind beide Seiten oft verwandt oder geschäftlich verflochten, Angehörige und gesetzliche Betreuer sind sehr selten tatsächlich aktiv an der Bestimmung des Alltags beteiligt.

Unsere Antwort auf diese Situation ist nicht, solche Wohngemeinschaften zu stationären Einrichtungen bzw. zu Heimen zu erklären, wie es das Wohnteilhabegesetz, wenn es streng genommen wird, vorsieht. Nein, das würde weder den Betroffenen noch den Anbietern gerecht und würde bereits wegen der Bauordnung für Heime zur Schließung vieler Wohngemeinschaften führen. Wir plädieren für eine ehrliche Auseinandersetzung mit dem Problem, für eine Lösung, die den Menschen mit Demenz und Pflegebedarf in den Mittelpunkt stellt und der Tatsache entspricht, dass diese Wohngemeinschaften anbietergesteuert sind. Deshalb: Befassen Sie sich endlich mit der Realität und ergreifen Sie qualitätssichernde Maßnahmen – bei der Gestaltung der Verträge oder Vereinbarungen durch angemessene Ausführungsvorschriften zum Wohn-

teilhabegesetz, bei der Kontrolle durch die Heimaufsicht durch Transparenz, indem Angehörige oder engagierte Dritte einbezogen werden. Transparenz der Gesamtkosten der Wohngemeinschaften und ein angemessener Personalschlüssel sind zwei weitere Punkte, die noch zu regeln wären.

Wir wollen, dass es den Menschen bei der ambulanten Versorgung gut geht. Wir wollen auch, dass die Mittel – egal, ob Versicherungsgelder, Gelder der Betroffenen oder Transfermittel – bei den Hilfebedürftigen ankommen und nicht irgendwo anders.

[Beifall bei den Grünen]

Die Anbieter, die gute Arbeit leisten wollen, werden diesen Weg mit uns gehen. Vielleicht werden es nicht so viele sein wie heute; aber lieber Qualität als Quantität. Im Interesse der Demenz- und Pflegebetroffenen hoffe ich sehr, dass Sie diesen Weg mit uns gehen. – Danke schön!

[Beifall bei den Grünen]

Präsident Walter Momper:

Für die SPD-Fraktion hat nunmehr Frau Kollegin Radziwill das Wort. – Bitte schön, Frau Radziwill!

Ulker Radziwill (SPD):

Vielen Dank, Herr Präsident! – Meine Damen und Herren! Liebe Kollegen! Wir befassen uns heute mit dem Antrag der Grünen zum Thema der Kontrolle von ambulant betreuten Wohngemeinschaften für Menschen mit Demenz. Für diese Vorstellung im Antrag der Grünen gab es bei der Verabschiedung des Wohnteilhabegesetzes im Mai letzten Jahres keine Mehrheit in diesem hohen Hause. Also probieren es die Grünen erneut, obwohl sich die Mehrheiten nicht geändert haben und auch keine aktuell begründeten Bedenken für eine Änderung im Sinne der Grünen vorliegen.

[Özcan Mutlu (Grüne): Die Sache ist uns wichtig – deshalb!]

– Weil auch uns die Sache wichtig ist und wir als Koalition die Interessen der Betroffenen, auch der Demenzkranken im Blick haben, ist es umso wichtiger, dass alle Wohngemeinschaften erfasst werden. – Und, Frau Villbrandt, wir befassen uns hier mit der Realität.

[Zuruf von Özcan Mutlu (Grüne)]

Mit dem Wohnteilhabegesetz hat es erst diese rot-rote Regierung geschafft, dass die ambulant betreuten Wohngemeinschaften in Berlin überhaupt erfasst werden. Vom Juli bis zum Ende des letzten Jahres wurden bei der Berliner Heimaufsicht 372 Pflegewohngemeinschaften angemeldet. Nur in einem Fall wurde der Status einer stationären Einrichtung festgestellt. Nach dem Wohnteilhabegesetz sind die von den Grünen so bezeichneten anbietergesteuerten Pflegewohngemeinschaften als stationäre Einrichtungen zu qualifizieren, wenn die Heimaufsicht bei der Prüfung eine strukturelle Abhängigkeit von Nutzern

Ulker Radziwill

und Leistungsanbietern feststellt. Damit ist eine Kontroll-ebene gesetzlich eingebaut.

Bisher hat die Heimaufsicht sechs ambulant betreute Wohngemeinschaften überprüft. Bei Beschwerden muss die Heimaufsicht nämlich anlassbezogen zügig prüfen. Die Behauptung der Grünen, dass etwa 90 Prozent der Pflegewohngemeinschaften eigentlich Kleinstheime sind, wurde bei den bisherigen, siebenmonatigen Kontrollen nicht festgestellt. Die Grünen sind daher gefordert, ihre Behauptung solide zu untermauern und nicht eine Branche allgemein schlechtzureden. Sollte sich in der Anwendung dieses Gesetzes eine Lücke erweisen, werden wir selbstverständlich unverzüglich handeln und gegebenenfalls auch Änderungen vornehmen.

Liebe Frau Villbrandt! Die Laufzeit für die aktuellen Vergütungsvereinbarungen im Bereich der ambulanten Pflege gingen bis Ende letzten Jahres und gelten bis zum Abschluss einer neuen Vergütungsvereinbarung fort. So weit mir bekannt ist, gibt es also keine Möglichkeit, die anstehenden Verhandlungen über Tagespauschalen einfach auszusetzen. Ich kann mir aber vorstellen, dass wir in diesem Zusammenhang noch intensiv im Ausschuss über Ihre Vorschläge beraten.

Die Forderung der Grünen nach der Installation eines Beschwerdemanagements müssen sie uns noch besser begründen. Denn es gibt ja bereits Regelungen, die die ambulanten Pflegedienste zur Einrichtung und Durchführung eines Beschwerdemanagements verpflichten. Das Beschwerdemanagement ist Teil des Qualitätsmanagements im SGB XI. Gemäß § 112 sind auch ambulante Pflegedienste als zugelassene Pflegeeinrichtungen unter anderem verpflichtet, ein Qualitätsmanagement durchzuführen. Auch sind im § 8 des Wohnteilhabegesetzes alle Leistungserbringer, die in Pflegewohngemeinschaften Pflege- und Betreuungsleistungen erbringen, zur Einrichtung eines Beschwerdemanagements verpflichtet.

Ambulant betreute Wohngemeinschaften sind für Demenzerkrankte eine gute Möglichkeit, einem familiären Umfeld entsprechend zu wohnen. Wir wollen die Vielfalt der unterschiedlichen Wohnformen, die den individuellen Ansprüchen am besten gerecht wird. Das Anliegen meiner Fraktion ist es, diese Angebotsvielfalt weiterhin zu unterstützen. Das Recht auf eine gute Betreuung und Pflege für die Verbraucherinnen und Verbraucher hat in jedem Fall Vorrang. Wir wollen daher hierauf ein Augenmerk setzen, und mit unserem Wohnteilhabegesetz ist ein Meilenstein hin zu mehr Kontrolle überhaupt erst möglich geworden.

Zum Schluss: Wir werden dieses Anliegen gemeinsam im Kontext der Antragsberatung im Ausschuss besprechen. – Ich bedanke mich für Ihre Aufmerksamkeit!

[Vereinzelter Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Frau Kollegin! – Für die CDU-Fraktion hat der Kollege Hoffmann das Wort. – Bitte schön, Herr Hoffmann!

Gregor Hoffmann (CDU):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Vor einem halben Jahr haben wir uns hier an gleicher Stelle schon einmal über Verhandlungen des Senats mit den Pflegekassen hinsichtlich der Tagespauschalen zu den Leistungskomplexen 19 und 38 gemäß § 89 des SGB XI und § 75 des SGB XII bei den Demenzkranken ausgetauscht. Darunter fallen die überaus wichtigen Leistungen zur Körperhygiene sowie zur Aktivierung der demenzkranken Patientinnen und Patienten.

Damals, kann ich mich erinnern, konnten wir den Argumenten der Grünen nicht folgen. Dieses Mal versuchen sie sich nun diesem Thema über den Status der Wohngemeinschaften für Demenz zu nähern. Dieser Weg scheint mir gelungener, denn es gibt durchaus eine innere Verknüpfung von Kontrolle und Kostentransparenz bei betreuten Wohngemeinschaften für Menschen mit Demenz. Doch diese Verknüpfung wird erst dann deutlich, wenn die Frage befriedigend beantwortet werden kann, ob denn nun wirklich alle Wohngemeinschaften für Demenzkranke unter das neue Berliner Heimgesetz fallen.

Das ist eindeutig nicht so. Es gibt Wohngemeinschaften, die laut Berliner Wohnteilhabegesetz ausdrücklich nicht zu den Wohngemeinschaften gezählt werden. Diese können darum in einem quasi nicht kontrollierten Raum agieren, was die Qualität der Pflege, die Einhaltung von Pflegestandards, aber auch die Kostentransparenz der Leistungen betrifft.

Dass solche Möglichkeiten mitunter zu Ungunsten der Pflegebedürftigen ausgenutzt werden, liegt auf der Hand. Ich selbst habe schon einmal solche Fälle in einer Sprechstunde für Demenzkranke erlebt oder mitgeteilt bekommen, die in mehreren Etagen von Wohnhäusern untergebracht waren. Da zu wenig Personal zur Pflege vorhanden war, irrten die Kranken hilflos umher.

Auch wegen solcher Vorkommnisse haben alle, die sich mit dem Thema beschäftigen, große Erwartungen in das neue Wohnteilhabegesetz gelegt. Nicht ohne Grund hat gerade unsere Fraktion insbesondere um Definitionen und Begriffsbestimmungen hinsichtlich der Pflegeeinrichtungen und Wohngemeinschaften gekämpft. Wir wollten entgegen der üblen Unterstellung der damaligen Sozialsenatorin alle Angebote unter die Kontrolle der Heimaufsicht und des Medizinischen Diensts der Krankenkassen stellen.

Nun haben wir den Tatbestand, dass sogenannte anbietergesteuerte Wohngemeinschaften, um die es im Antrag ja geht, nicht unter das WTG fallen. Im § 4 werden diese Wohngemeinschaften, bei denen der Anbieter Träger der

Gregor Hoffmann

Pflege und zugleich Vermieter der Räumlichkeiten ist, klar ausgeschlossen. Und jetzt rächt sich, dass Rot-Rot klüger sein wollte als die Praktiker. Sie haben damals in der Anhörung vor diesem Fehler gewarnt.

Das kann jetzt aber nicht mehr durch irgendeine Ausführungsvorschrift so geheilt werden, wie man sich das hier vorstellt. Nein, hier hilft nur eine Gesetzesänderung, und diese kann aus unserer Sicht greifen. Wir haben damals einen Vorschlag gemacht, der im Gesetzgebungsverfahren vorlag, nämlich eine Neuregelung des § 4. Diesem könnte man sich jetzt anschließen, und dann hätten wir zumindest eine Regelung, die für eine bessere Lage sorgen würde. In diesem Sinne sind Sie mit dem richtigen Thema ein Stück weit auf dem richtigen Weg. Wir hatten diesen Vorschlag schon einmal gebracht – nachzulesen in den Parlamentsdiskussionen – und bringen ihn gerne wieder ein. Man braucht eben ein gutes Gesetz, und man sollte die Praktiker immer anhören. – Besten Dank!

[Beifall bei der CDU]

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Herr Hoffmann! – Frau Dott hat für die Linksfraktion jetzt das Wort. – Bitte schön, Frau Dott!

Minka Dott (Linksfraktion):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Ich möchte vorausschicken, dass ich finde, dieser Antrag ist so spezifisch, dass er wirklich in den Fachausschuss gehört. Dort sollte er in seiner Tiefe diskutiert werden und nicht hier in diesem Rahmen, wo nur begrenztes fachliches Verständnis vorhanden sein kann. Ich weiß nicht, weshalb Sie heute unbedingt darüber reden wollen.

[Jasenka Villbrandt (Grüne): Damit Sie sich vorbereiten!]

Ich kann es nur als Profilierungsversuch verstehen. Im Fachausschuss haben wir die bessere Basis, aber, bitte schön.

Richtig ist, dass Wohngemeinschaften für Menschen mit Demenz an Bedeutung gewinnen. Wir alle kennen die Entwicklung in unserer Stadt. Allerdings sind diese Regelungen in dem noch ganz jungen Wohnteilhabegesetz – WTG – tatsächlich enthalten. Einiges davon haben Sie selbst schon zitiert.

Der Grünen-Antrag begehrt, die anstehenden Vergütungsverhandlungen im Bereich ambulante Pflege bis zum 30. April 2011 auszusetzen, um vorab verschiedene Fragen zu klären. Die aktuellen Vereinbarungen hatten eine Laufzeit bis zum 31. Dezember 2010. Sie gelten aber natürlich fort. Ich weiß nicht, weshalb man das Aussetzen soll,

[Thomas Birk (Grüne): Die Verhandlungen sollen ausgesetzt werden, nicht die Regelungen!]

denn sie gelten natürlich so lange wie es kein neues Verhandlungsergebnis gibt. Das ist doch normal.

[Thomas Birk (Grüne): Die Verhandlungen sollen ausgesetzt werden, nicht die Regelungen!]

Mit den Verhandlungen werden auch die Regelungen – – Das steht hier jedenfalls so. Dann müssen Sie es anders formulieren. Ich finde, dass darüber im Ausschuss geredet werden muss. Allerdings verstehe ich auch nicht, woraus sich dieser eilige Handlungsbedarf ergeben soll, denn die bisherige Prüfung der Heimaufsicht – darauf hat Frau Radziwill schon hingewiesen – hat keineswegs dazu geführt, die Wohngemeinschaften aus diesem Kreis herauszunehmen.

[Jasenka Villbrandt (Grüne): Sie waren doch bei der Veranstaltung!]

Wir alle wissen, dass die doppelte Abhängigkeit dazu führt, dass es als Heim betrachtet werden muss. Genau diese Definition findet sich in diesem Gesetz. Es geht darum, diese doppelte Abhängigkeit besonders auch von demenzkranken Menschen zu definieren beziehungsweise auszuschließen.

Die von Ihnen formulierte anbietergesteuerte WG braucht aus meiner Sicht keine eigene Kategorie im Gesetz. Das fällt entweder unter die eine oder unter die andere Definition, entweder ist es ein Heim oder eine Wohngemeinschaft oder keines von beidem. Das hängt davon ab, wie sie organisiert ist. Aus meiner Sicht stimmt es, dass es in seltenen Fällen die Angehörigen sind. Allerdings ist es kein Muss, dass die solch eine Einrichtung beginnen. – Ich bin gleich fertig.

Übrigens lässt sich das nicht mit Brandenburg vergleichen, denn dort wird anders definiert.

Präsident Walter Momper:

Frau Kollegin! Gestatten Sie eine Zwischenfrage des Abgeordneten Birk?

Minka Dott (Linksfraktion):

Nein, ich bin gleich fertig, und dann kann er fragen.

Präsident Walter Momper:

Dann fahren Sie fort!

Minka Dott (Linksfraktion):

In Brandenburg gibt es Wohnformen mit eingeschränkter Selbstverwaltung. Das ist im Berliner Gesetz so nicht vorgesehen. Es hat Gründe dafür gegeben, dass wir – leider – mit Brandenburg kein gemeinsames Gesetz zustande gebracht haben. Dazu gehören auch die unterschiedlichen Auffassungen, was in das Gesetz hinein gehört. Sie kennen die Formulierung, wir haben lange genug darüber diskutiert.

Minka Dott

Zum Beschwerdemanagement, das Sie ansprechen, das ist aus meiner Sicht der am wenigsten schwache Punkt im Gesetz. Sicher gibt es andere schwache Punkte, über die man reden muss. Wenn ich zitieren darf, es steht im Gesetz:

Jeder Leistungserbringer hat ein Beschwerdemanagement und Vorschlagswesen einzurichten und im Abstand von bis zu zwei Jahren Befragungen über die Zufriedenheit mit der Leistungserbringung durchzuführen. Er hat die Bewohnerinnen und Bewohner sowie die Nutzerinnen und Nutzer über die Art ... zu informieren.

Das Gleiche gilt für Menschen, die nicht mehr in einer betreuten Wohnform leben. Im Übrigen können sich die Nutzerinnen und Nutzer von Pflegewohngemeinschaften gemäß § 8 Abs. 2 WTG jederzeit mit Beschwerden an die Aufsichtsbehörden wenden.

[Jasenka Villbrandt (Grüne): Die Demenzkranken, die allein sind, die können das machen, ja!]

Das können sie, ihre Angehörigen oder ihre gesetzlichen Betreuer, deren gesetzliche Pflicht es ist, sich um ihre Klientel zu kümmern. Wenn die Betreuer das nicht tun, dann kommen sie ihrem gesetzlichen Auftrag nicht nach und müssten von dieser Aufgabe entbunden werden. Sicherlich ist das ein weites Feld und sicherlich muss man an dieser Stelle auch noch weiterarbeiten.

Ich möchte gern über Ihren Antrag und die Intentionen im Ausschuss reden. Ich denke, es gibt etwas darüber zu reden. Heute ist dazu allerdings aus meiner Sicht nicht mehr zu sagen. – Danke für die Aufmerksamkeit!

[Beifall bei der Linksfraktion]

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Frau Kollegin Dott! – Für die FDP-Fraktion hat nunmehr der Kollege Gersch das Wort. – Bitte schön, ergreifen Sie es!

Kai Gersch (FDP):

Danke, Herr Präsident! – Meine Damen und Herren! Frei nach dem Motto: Ambulant vor stationär halte ich ambulant betreute Wohnformen für Menschen mit Demenz erst einmal für eine gute Sache.

[Beifall bei der FDP]

Sie können eine Heimunterbringung verhindern und den Verbleib in einer häuslichen Umgebung sichern. Das haben auch viele ambulante Pflegedienste erkannt, die in diesem Bereich ein neues Betätigungsfeld entdeckt haben und damit auch Geld verdienen wollen, indem sie solche Wohngemeinschaften, in welcher rechtlichen Struktur auch immer, organisieren. Der demografische Wandel birgt nicht nur Risiken, sondern auch wirtschaftliche Chancen. Im Idealfall organisieren das aus meiner Sicht die Betroffenen selbst oder deren Angehörige. Leider sind viele dazu nicht mehr in der Lage oder haben keine An-

gehörigen, die sich darum kümmern. Darum ist es nichts Schlechtes, wenn ambulante Pflegedienste dies tun. Grundsätzlich gilt: Wer Pflegedienste in welcher Form auch immer anbietet, muss dies in bester Qualität und unter Berücksichtigung der Würde des Betroffenen tun. Diese Qualität muss ständig überprüft werden. Wer diese Qualität sicherstellt, soll auch davon leben können. Wer dazu nicht in der Lage ist, muss aus dem Spiel genommen werden.

[Beifall bei der FDP]

Wir haben es hier mit einem umfangreichen Antrag zu tun, der viele Fragen aus unterschiedlichen Bereichen aufwirft, die zu klären sind. Neben der Pflegedimension geht es auch um Fragen des Mietrechts oder des Haftungsrechts. Die epische Begründung hat leider nicht zur Klärung beitragen können, was die Antragsteller wahrscheinlich wollten, ihnen aber gründlich misslungen ist. Als ich den Antrag erstmals gelesen habe, habe ich überlegt: Haben wir die Fragen nicht im Wohnteilhabegesetz geklärt? Wir waren monatelang mit diesem umfangreichen Gesetz beschäftigt, dass möglichst alle Wohnformen erfassen soll. Nun haben Sie heute erklärt,

[Jasenka Villbrandt (Grüne): Es hat sich anders entwickelt!]

es hat Punkte gegeben, die Sie damals gern in das Gesetz bekommen wollten, nun probieren Sie es einfach noch einmal. Das ist wirklich Ihr gutes Recht. Es ist nicht böse gemeint.

Sie werfen in dem Antrag Fragen zu den Risikoausfällen im Mietverhältnis auf. Meines Erachtens ist das im Mietrecht geklärt. Mir ist nicht bekannt, dass es ein besonderes Mietrecht für Demenzwohngemeinschaften gibt. Offensichtlich haben Sie die Intention, genau dieses einzuführen. Das haben Sie heute im Gegensatz zu Ihrer schriftlichen Begründung deutlicher gemacht. Auch die Frage von Investitionen ist meines Erachtens im Mietrecht geklärt. Darüber sollten wir aber im Ausschuss noch einmal sprechen. Ich halte den Antrag für nicht geeignet – wie Frau Dott bereits gesagt hat – ihn zu relativ später Stunde im ersten Durchgang abzuhandeln. Die meisten werden schon fast im Koma sein, weil sie nichts davon verstehen.

[Zuruf von Özcan Mutlu (Grüne)]

Ich lasse mir die genaue Intention der Antragstellerin gern im Fachausschuss erklären. Wir sollten dort in Ruhe darüber sprechen. Danach werde ich meiner Fraktion eine Empfehlung geben, ob wir zustimmen oder ablehnen sollten. – Danke!

[Beifall bei der FDP]

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Herr Kollege Gersch! – Weitere Wortmeldungen liegen mir nicht vor.

Der Ältestenrat empfiehlt die Überweisung des Antrags an den Ausschuss für Integration, Berufliche Bildung und

Präsident Walter Momper

Soziales und an den Hauptausschuss. – Widerspruch dazu höre ich nicht, dann wird so verfahren.

Ich komme zur

lfd. Nr. 17:

Antrag

**Rot-Rote Ankündigungspolitik beenden –
in Berlin umgehend für mehrfach straffällig
gewordene Kinder eine geschlossene
Unterbringung einrichten, die diesen Namen
auch verdient!**

Antrag der CDU Drs 16/3745

Die vorgesehenen Reden sollen zu Protokoll gegeben werden. Dazu haben Sie jetzt die Möglichkeit.

Emine Demirbüken-Wegner (CDU) [zu Protokoll gegeben]:

Der in diesen Tagen bekannt gewordene neue Fall eines diesmal angeblich 12-jährigen Kinderdealers zeigt, wie wichtig es ist, gerade jetzt den Senat an seine Ankündigungen vom Dezember letzten Jahres zu erinnern. Bis Jahresende sollte nämlich ein Maßnahmenpaket – einschließlich einer geschlossenen Unterbringung – auf den Weg gebracht werden, um besser auf straffällig gewordene Kinder und Jugendliche reagieren zu können. Damals tönte der Regierende, dass man nicht weiter zulassen könne, „dass diese Bürschlein den Rechtsstaat vorführen“, und „es müsse die Möglichkeit zu geschlossenen Heimen für schwer erziehbare und schwer kriminelle Kinder und Jugendliche geben.“ Der Innensenator, der seit 1997 diese Forderung erhebt – mal stärker, mal schwächer – unterstrich diese erneut. Die Justizsenatorin sagte entsprechende Prüfungen zu, und Erziehungsminister Zöllner sprach sogar von „einem Qualitätssprung nach vorn“ im Umgang mit jungen Straftätern.

Doch wer glaubt, dass sich zwischenzeitlich etwas getan hätte, sieht sich getäuscht: Im aktuellen Fall musste der betreffende Jugendliche – wie immer ohne Altersfeststellung – aus dem Polizeigewahrsam entlassen werden. Und was das zitierte Maßnahmenpaket betrifft, so liegt noch nicht einmal ein verbindlicher Senatsbeschluss vor. Kein Wunder, wenn sich die breite Öffentlichkeit an der Nase herumgeführt sieht. Aber das wirklich Unverantwortliche ist: Den betroffenen Kindern und Jugendlichen wird damit überhaupt kein Gefallen getan. Im Gegenteil: Sie verbleiben in ihren kriminellen Karrieren und werden durch die Untätigkeit des Senats darin noch bestärkt.

Das beweist unter anderem ein Fall, der mich in diesem Zusammenhang geradezu fassungslos gemacht hat: Drei Jugendliche begingen aus einer Berliner Jugendhilfeeinrichtung heraus Raubzüge, folterten eine Mitbewohnerin bestialisch und schlugen eine Journalistin, die sich gerade auf dem Heimweg befand, aus Jux und Langeweile halbtot.

Vor diesem Hintergrund frage ich Sie: Hätte man dies nicht verhindern können, wenn diese Jugendlichen gleich in die richtige Einrichtung gekommen wären? – Ich bin davon zutiefst überzeugt, denn ich höre immer wieder von Berliner Jugendhilfeexperten, dass viele Kinder und Jugendliche, insbesondere die mit Multiproblemlagen, falsch platziert werden, weil es bereits zu Beginn der Unterbringung an fachlich begründeten sozialpädagogischen Diagnoseverfahren fehlt. Es beginnt ein mit Misserfolgen gepflasterter Weg, geht weiter mit einem Hopping von einer Einrichtung in die andere und endet mit dem Ergebnis, dass der Kreislauf von Kriminalität und Ver sagen weitergeht. Erziehungsexperten weisen unermüdlich darauf hin, dass gerade bei schwer erziehbaren und kriminellen Kindern und Jugendlichen eine hohes Maß an Verbindlichkeit notwendig ist, damit Regeln verinnerlicht werden und ein respektvolles Miteinander erreicht wird. Dazu können gerade geschlossene Heime erheblich beitragen.

Gegner dieser Einrichtungen, die von Kinderknast und ähnlichem Unsinn faseln, scheinen in diesen Fragen noch Vorstellungen aus dem dunklen und kinderfeindlichen Jahrhundert von Charles Dickens zu kultivieren. Da konnte man diesen Begriff getrost auf Waisenhäuser und ähnliche Einrichtungen anwenden. Geschlossene Heime sind aber moderne sozialpädagogische Einrichtungen der Jugendhilfe mit einer hervorragenden Ausstattung, die es in anderen Einrichtungen so nicht gibt, das heißt: in der Regel eins zu eins Betreuung, Therapie, Beschulung und Berufsausbildung und Anschlusskonzept. Ziel ist, die Kinder und Jugendlichen schrittweise zum eigenverantwortlichen Umgang mit immer größeren Freiräumen zu führen. Neben der bekannten Einrichtung Rummelsberg gibt es noch weitere 14 solcher Angebote im ganzen Bundesgebiet. Von diesen kann das Land Berlin vor allem lernen, in diesen Fragen keine halben Sachen zu machen, wie das durch die Presse ging.

Verstehen Sie daher auch unseren Antrag als Ansporn, ein wirklich wichtiges Problem in unserer Stadt endlich nachhaltig und letztendlich zum Vorteil für die Kinder und Jugendlichen anzugehen! Geben Sie ohne Wenn und Aber Ihrem Innensenator Unterstützung, der nicht müde wird zu wiederholen: „Heime, in denen Kinder kommen und gehen können, wie sie wollen, sind hier völlig sinnlos. Es geht darum, die kriminellen Karrieren solcher Kinder ... zu stoppen.“ Denken Sie wenigstens an Ihren Regierenden Bürgermeister, der bei den Berlinerinnen und Berlinern mit folgender Aussage im Wort steht: „Ich sage, da muss jetzt etwas passieren, sonst verstehen die Leute es nicht mehr. Ich spreche mich für Möglichkeiten einer vernünftigen Unterbringung auch in geschlossenen Heimen aus“. Stellen Sie ein solches Angebot, das diesen Namen verdient, endlich auch im Land Berlin bereit!

Dr. Fritz Felgentreu (SPD) [zu Protokoll gegeben]:

Sehr gerne lobe ich die CDU für eine unausgesprochene Verbesserung ihrer Rechtspolitik, die sich indirekt aus ihrem Antrag ergibt: Wenn Sie nunmehr bleibende Un-

Dr. Fritz Felgentreu

terbringungsmöglichkeiten für straffällige Kinder fordern, ohne gleichzeitig auch auf die Absenkung der Strafmündigkeit zu drängen, ist das schon mal ein Fortschritt. Trotzdem geht Ihr Antrag von falschen Voraussetzungen aus: Der Senat und meine Fraktion haben zu keinem Zeitpunkt angekündigt, ein geschlossenes Kinderheim einzurichten, und wir haben auch nicht die Absicht dazu. Dieses pädagogisch gescheiterte Konzept wird in Berlin nicht verfolgt. Dabei soll es bleiben.

Worum geht es? – Wir wissen, dass in geringen Zahlen Kinder unter 14 Jahren in einem Ausmaß straffällig werden, dass sie schon aus generalpräventiven Gründen schnellstens von der Straße verschwinden müssten. Aus pädagogischen Gründen müssen sie von ihrem Umfeld getrennt werden. Für beide Zielsetzungen gibt es gute, bewährte Einrichtungen, die aber nicht immer unverzüglich in der Lage sind, diese Kinder aufzunehmen. Bis also ein solches, kriminelles Kind Aufnahme in einer Fürsorgeeinrichtung wie dem EJK-Heim in Frostenwalde bei Schwedt finden kann, brauchen wir eine geeignete Betreuung hier in Berlin. Zurzeit ist der Senat dabei, sechs sichere Plätze zu schaffen, in die der Kindernotdienst oder das Jugendamt kriminelle Kinder bei Bedarf ohne Zeitverzögerung einweisen können. Erst danach erfolgt die Überprüfung der freiheitsentziehenden Maßnahme durch das Jugendgericht, die Voraussetzung für alles Weitere sein muss. Dieser Ansatz ist der richtige. Die vorgesehenen sechs Plätze reichen vollkommen aus, um wirklich gefährliche Kinder – und Erwachsene, die sich als Kinder ausgeben – so lange aus dem Verkehr zu ziehen, bis wir wissen, wie es mit ihnen weitergehen soll. Für die eigentliche Erziehung dieser Kinder setzen wir auf bewährte Einrichtungen außerhalb von Berlin, mit denen wir gute Erfahrungen gemacht haben, ohne auf Mauern, Fenstergitter und Stacheldrahtzäune zurückgreifen zu müssen. Es muss nicht immer Kirgistan sein, die Uckermark tut es in den meisten Fällen auch. Geschlossene Heime in Berlin brauchen wir nicht, und wir sollten sie uns nicht herbeiwünschen.

Elfi Jantzen (Grüne) [zu Protokoll gegeben]:

Auch für straffällige Kinder und Jugendliche müssen Kinderschutz und Kindeswohl oberste Priorität haben. Wir setzen deshalb auf intensivpädagogisch-therapeutische Maßnahmen und lehnen eine Unterbringung straffälliger oder gefährdeter Kinder und Jugendlicher in als geschlossen konzipierten Heimen ab.

Wir wissen aus den Erfahrungen mit geschlossenen Einrichtungen wie der Feuerbergstraße in Hamburg und aus der Aufarbeitung der Schicksale ehemaliger Heimkinder: Geschlossene Systeme öffnen Gewalt und Missbrauch Tür und Tor, und sie sind keine Lösung für die Probleme im Umgang mit straffälligen Kindern und Jugendlichen, die zur Einsetzung der interministeriellen Arbeitsgruppe im letzten Jahr geführt haben. Ich fordere die Kolleginnen und Kollegen von der CDU deshalb auf, endlich mit der platten populistischen Forderung nach geschlossenen Einrichtungen aufzuhören. Sie, liebe Kolleginnen und

Kollegen von der CDU, täten gut daran, sich mit dem Gesamtpaket der interministeriellen Arbeitsgruppe für die sehr unterschiedlichen Problemkonstellationen zu beschäftigen, statt jede mögliche bzw. unmögliche Gelegenheit zu nutzen, nach geschlossener Unterbringung zu schreien. Ich erinnere daran, dass sich die angeblichen „Kinderdealer“ vom letzten Sommer als erwachsene Männer entpuppten, für die es ganz sicher keinen „Kinderknast“ braucht.

Es ist deshalb gut, dass jetzt ein beschleunigtes Verfahren zur Altersfeststellung bei Verdacht auf kriminelle Handlungen verabredet wurde und Regelungen für die bessere Zusammenarbeit und Erreichbarkeit der beteiligten Institutionen zum Informationsaustausch und Datenschutz geschaffen wurden. Das war überfällig. Klarere Verfahrensregeln zwischen Jugendhilfe, Familiengerichten und Polizei beim Aufgreifen von straffälligen bzw. gefährdeten Kindern, besonders auch der aus dem Kreis der unbegleiteten minderjährigen Flüchtlinge – UMF –, sind wichtig, um schnell die richtigen Ansprechpartnerinnen und -partner und die Form der Hilfe und Unterbringung zu finden.

Wir verkennen auch nicht, dass es Einzelfälle geben kann, in denen der Einsatz von temporären freiheitsbeschränkenden Maßnahmen als letztes Mittel zum Schutz des Kindes vor Selbst- oder Fremdgefährdung notwendig sein kann, z. B. wenn tatsächlich Kinder als Dealer oder für andere Zwecke von kriminellen Erwachsenen missbraucht werden. Für diesen eng beschriebenen Personenkreis kann – neben den bereits vorhandenen Unterbringungsmöglichkeiten in Brandenburg – das vom Senat geplante Krisen- und Clearingangebot mit der Möglichkeit der situations- und einzelfallbezogenen Umsetzung von freiheitsentziehenden Maßnahmen in Berlin sinnvoll sein. Das darf in der Praxis aber nicht zu einem übereilten Einsatz freiheitsentziehender Maßnahmen über einen langen Zeitraum führen. Die Unterbringung in geschlossenen Heimen, die zur Bestrafung eingesetzt wird und nicht dem Kindeswohl dient, lehnt die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen ab. Politik, Polizei und Justiz sollten ihre Kräfte darauf verwenden, die Erwachsenen zur Rechenschaft zu ziehen, die Kinder und Jugendliche für ihre kriminellen Machenschaften missbrauchen.

Dr. Margrit Barth (Linksfraktion) [zu Protokoll gegeben]:

Sehr geehrte Kolleginnen und Kollegen von der CDU-Fraktion! Mit Ihrem Antrag vom 3. Januar dieses Jahres verlangen Sie, ein Konzept zur geschlossenen Unterbringung straffällig gewordener Kinder vorzulegen, obwohl durch den zuständigen Senator Prof. Zöllner erst kurz zuvor öffentlich das Konzept vorgestellt wurde, wonach es künftig in Berlin unter anderem auch mehrere Krisenplätze für entsprechend gefährdete Kinder geben wird. Ihr Antrag wäre doch auf dieser Grundlage eigentlich hinfällig gewesen. Da Sie ihn dennoch aufrechterhalten, erscheint es mir so, dass Ihre eigentliche Zielrichtung, Ihr tatsächliches Anliegen womöglich gar nicht darin besteht,

Dr. Margrit Barth

aus der Perspektive des Kindeswohls das richtige Hilfeangebot einzufordern.

Mit Blick auf die sozialpädagogischen und erzieherischen Notwendigkeiten stellt sich doch in jedem Einzelfall die Frage, ob es überhaupt sinnvoll wäre, ein betreffendes Kind gemeinschaftlich mit ebensolchen stark gefährdeten Kindern in einer eigens für mehrfach Straffällige geschaffenen Einrichtung zusammenzulegen. Die Herausforderung, vor der unsere Kinder- und Familienhilfe hier steht, ist aus meiner Sicht eine ganz andere: Die betroffenen Kinder sind in der Regel in mehrfacher Hinsicht seit vielen Jahren vernachlässigt. Ihnen wird im bisherigen Lebensumfeld ein soziales Gefüge vorenthalten, welches den Sinn eines ehrlichen, gegenseitig verbindlichen, solidarischen Umgangs miteinander vermittelt und als Wert des alltäglichen Zusammenlebens erfahrbar und kindgerecht mitvollziehbar macht. Erst auf der Grundlage solcher Erfahrungen wird die Entwicklung von Unrechtsbewusstsein eine Chance haben. Und hierfür gilt es, die erforderlichen erzieherischen Hilfen zu schaffen. Wir sind uns durchaus bewusst, vor welcher schwierigen Herausforderung in jedem Einzelfall die zuständigen Einrichtungen – von Jugendämtern über Kinder- und Jugendnotdienst bis hin zu Familiengerichten – hier stehen und dass die Bewältigung deshalb nur mit einem gut abgestimmten interdisziplinären Konzept gelingen kann.

Ihre Forderung nach einer „geschlossenen Unterbringung“, welche – mit Ihren Worten – „diesen Namen auch verdient“, zielt offensichtlich aber auf ganz andere Effekte. Geschlossene Unterbringung heißt eben: Wegsperrn! Als würde damit das Problem beseitigt! Nein, mit Ihrem Antrag leisten Sie einem Bedrohungsszenario Vorschub. Deshalb stelle ich die Frage: Wollen Sie uns und die Berliner Öffentlichkeit mit Ihrem Antrag vor allem wissen lassen, dass ein am Kindeswohl orientiertes und deshalb umfassend abgestimmtes Krisen- und Clearingangebot zum Umgang mit stark gefährdeten Kindern und Jugendlichen nicht der richtige Ansatz sei – womöglich deshalb, weil dieser Ansatz nicht Ihren Vorstellungen einer durchgreifenden Staatsräson entspricht?

Lassen Sie mich abschließend feststellen: Mit der Linksfraktion wird es ein Zurückgehen in der Jugendhilfe entsprechend der überholten Vorstellung von einer „Fürsorgeerziehung“, die der „Verwahrlosung“ junger Menschen durch Strenge und Unterwerfung begegnen will, statt die erforderliche Hilfe zu leisten, definitiv nicht geben.

Dr. Sebastian Kluckert (FDP) [zu Protokoll gegeben]:

Die Schaffung einer geschlossenen Einrichtung der Kinder- und Jugendhilfe zur Unterbringung von kindlichen und jugendlichen Kriminellen ist von der FDP-Fraktion in dieser Wahlperiode schon häufig gefordert worden, denn wenn man die Senkung des Strafmündigkeitsalters ablehnt, ist es notwendig, auf der gesamten Klaviatur des Kinder- und Jugendhilferechts zu spielen. Und auf dieser Klaviatur befindet sich nun einmal auch – als äußerste Maßnahme für besonders kriminelle Täter, die anderen

pädagogischen Betreuungsformen nicht zugänglich sind – die geschlossene Unterbringung im Rahmen eines pädagogischen Gesamtkonzepts.

Geschlossene Einrichtungen wurden bisher von der rot-roten Koalition aus ideologischen Gründen abgelehnt. Die Durchsetzung ideologischer Vorstellungen war damit wiederum wichtiger als effektive Hilfe für Kinder und Jugendliche, welche die Vertiefung einer kriminellen Karriere verhindern kann. Ab und zu gerät das aus ideologischen Gründen aufrechterhaltene Defizit im Bereich der Kinder- und Jugendhilfe in das Licht der Öffentlichkeit, so zuletzt im Sommer des vergangenen Jahres, als Kriminelle, die sich als Kinder ausgaben, ungehindert ihren schädlichen Drogengeschäften nachgehen konnten und sich der Staat der Lächerlichkeit preisgab.

Aus diesem Grund hat der Senat angekündigt, nunmehr doch eine Einrichtung zu schaffen, die ein Betroffener nicht so einfach verlassen können soll. Seit der Ankündigung haben wir aber bisher nichts mehr gehört. Ein Konzept hat der Senat nicht vorgestellt. Angeblich befinden sich Justiz- und Jugendverwaltung noch in einem Abstimmungsprozess. Ich halte es zumindest für zweifelhaft, dass der rot-rote Senat tatsächlich gewillt ist, gegen den Wunsch weiter Teile der ihn unterstützenden Fraktionen von SPD und Linkspartei eine geschlossene Einrichtung zu schaffen. Es bleibt abzuwarten, ob der Senat nicht lediglich versucht, Problembewusstsein vorzutäuschen und sich mit leeren Ankündigungen über den Wahltag zu retten.

Präsident Walter Momper:

Der Ältestenrat empfiehlt die Überweisung des Antrags federführend an den Ausschuss für Bildung, Jugend und Familie und mitberatend an den Ausschuss für Verfassung und Rechtsangelegenheiten, Immunität und Geschäftsordnung und an den Hauptausschuss. – Auch dazu höre ich keinen Widerspruch, dann wird so verfahren.

Ich komme zur

lfd. Nr. 18:

Antrag

Gutes Lernen in intakten Schulgebäuden

Antrag der CDU Drs 16/3747

Die vorgesehenen Reden sollen zu Protokoll gegeben werden. Dazu haben Sie jetzt die Möglichkeit.

Sascha Steuer (CDU) [zu Protokoll gegeben]:

Das Konjunkturprogramm der Bundesregierung wurde gerade verausgabt. Allein in die Berliner Schulen flossen 196 Millionen Euro, doch nach wie vor beträgt der Sanierungsstau an den Schulen etwa 800 Millionen Euro. Die größte Summe machen nicht etwa neu zu bauende Cafeterien und Sporthallen aus, sondern der ganz alltägliche kleine Sanierungsbedarf, der quasi überall anfällt: zugige

Sascha Steuer

Fenster, uralte Toilettenräume, gammelige Balken, abgebrochene Hähne in den Chemieräumen, undichte Dächer, es ist die ganze Palette. Sicher, Sanierungsbedarf gibt es immer, aber SPD und Linksfraktion haben die Situation durch zwei Maßnahmen massiv verschärft: Erst wurden die Bezirksmittel radikal gekürzt, sodass die Bezirke kaum mehr Mittel für die Schulsanierung haben, und dann hat Rot-Rot dazu noch das Schul- und Sportanlagensanierungsprogramm um 10 Millionen Euro gekürzt. Für die Schulen sind heute nur noch 30 Millionen übrig, angesichts des Sanierungsstaus von 800 Millionen also ein Tropfen auf den heißen Stein. So kommen jährlich mehr neue Sanierungsfälle hinzu, als alte abgebaut werden können. Die CDU hat in den letzten Haushaltsberatungen daher beantragt, dass Schul- und Sportanlagensanierungsprogramm wieder auf die alten 51 Millionen Euro jährlich aufzustocken, die Koalition hat dies abgelehnt.

Es zeigt sich jetzt auch, dass es falsch war, die Mittel des Konjunkturprogramms nur zur Finanzierung der Schulstrukturreform einzusetzen. Weil überall Mensen und Teilungsräume gebaut werden mussten, blieb kaum Geld für die Toiletten- und Dächersanierung übrig. Das war nicht gut. Dies bestätigt auch die Bildungsstadträtin von Neukölln. Sie sagt, dass mit den Konjunkturpaktmitteln nur 11,4 Prozent der nötigen Maßnahmen abgearbeitet werden konnten: 11,4 Prozent! Allein in Neukölln gibt es an den Schulen einen Sanierungsstau von 70 Millionen Euro, in Tempelhof-Schöneberg sind es 100 Millionen Euro.

Nur einige Beispiele: An der Fritz-Karsen-Schule sind die Toiletten seit 60 Jahren nicht generalüberholt worden, die Türklinken fallen ab, es stinkt widerwärtig. Seit 18 Jahren warten die Schüler, Lehrer und Eltern des Rosa-Luxemburg-Gymnasiums in Pankow auf die Sanierung ihres völlig verwahrlosten Schulgebäudes, in dem mittlerweile zwei Etagen gesperrt werden mussten. Auf den Fluren der Schule am Weißen See sieht es aus, als wäre der Krieg gestern erst zu Ende gegangen. Das sind doch unhaltbare Zustände!

Die Vorsitzende des Grundschulverbandes, Frau Hirschmann, gibt zu bedenken, dass der Klassenraum der dritte Pädagoge ist. Das bedeutet nichts anderes als: In kaputten Klassenräumen lernt es sich nicht gut. Kaputte Klassenräume demotivieren und scheinen zu zeigen: Der Staat hat kein Interesse an dir! – Es kann doch nicht sein, dass die Schule das kaputtteste Gebäude eines Bezirkes ist.

Dr. Felicitas Tesch (SPD) [zu Protokoll gegeben]:

Zunächst möchte ich Sie darauf hinweisen, dass in Berlin so viel Geld wie nirgendwo sonst in die Renovierung, die Modernisierung und den An- und Ausbau von Schulen gesteckt wurde. Wir haben sehr von dem noch von der rot-grünen Bundesregierung beschlossenen IZBB-Paket und jetzt von den K-II-Mitteln profitiert. In meinem Bezirk wurde so viel verbaut, dass ich fast wöchentlich zu irgendeinem Richtfest oder einer Einweihung eingeladen war. Es gab natürlich auch Bezirke, die diese und unsere

IZBB-Mittel nicht hinlänglich abgerufen haben. Wir haben das vielfach an anderer Stelle kritisiert. Dieser Antrag ist also ziemlich überflüssig. Außerdem hat aktuell der Hauptausschuss beschlossen, dass Sen BWF bis zur letzten Sitzung vor der Osterpause berichten soll, in welchem Umfang welche Maßnahmen über die bisherigen Planungen hinaus in Angriff genommen werden sollen, um alle erforderlichen baulichen Anpassungen zum vollständigen Aufwachsen der Jahrgänge der Sekundarstufe I im Jahr 2015 durchführen zu können. Also nochmals: Diesen Auftrag gibt es bereits, und dieser Antrag der CDU ist obsolet.

Özcan Mutlu (Grüne) [zu Protokoll gegeben]:

Gute Bildung in gut ausgestatteten Räumlichkeiten und in auskömmlich vorhandenen Räumen, ist richtig und wichtig. Ob allerdings der CDU-Antrag dafür reicht, ist fraglich. Der Antrag fordert ein Programm und einen Bericht, wir brauchen aber ausreichende und gut ausgestattete Räumlichkeiten. Darüber wird im Fachausschuss zu reden sein. Wir stimmen der Überweisung in den Bildungsausschuss zu und sind gespannt auf die Beratung im Ausschuss. Unser Ziel ist nach wie vor, dass Schulen genügend Fachräume, Freizeiträume, Mensen etc. haben. In dem Sinne werden wir diesen CDU-Antrag begleiten.

Mieke Senftleben (FDP) [zu Protokoll gegeben]:

Herr Senator Zöllner wird nicht müde, die magische Zahl von 1 Milliarde Euro hochzuhalten, die in dieser Legislaturperiode in den Schulen verbaut wurden. Trotzdem müssen Nachfragen gestattet sein, denn Ihre Aufgabe ist noch nicht erledigt. Zu lange wurden die notwendigen Investitionen auf Eis gelegt, sodass der Bedarf enorm ist. Insbesondere dürfen Nachfragen gestattet sein, da Sie die erheblichen Mittel aus dem Konjunkturpaket für Ihre Strukturreform eingesetzt haben, die bekanntlich die Grundschulen und die Gymnasien außen vor gelassen haben. Und deshalb haben Eltern, Schüler und Lehrer ein Recht zu erfahren, wie es weitergehen soll. Der Sanierungsrückstand ist, wie gesagt, enorm. Ob es nun 900, 800 oder 700 Millionen Euro sind, ist völlig unklar, und auch deshalb ist ein Kassensturz erforderlich, verbunden mit einer Finanzierungsperspektive, die den Bezirken nun wahrlich nicht zuzumuten ist. Da sind Sie gefragt, Herr Senator, insbesondere deshalb, weil Sie die Bundesmittel genau nicht für die Sanierung ausgegeben haben.

Wir fordern heute wie bereits in unserer Großen Anfrage von 2008: „Klarheit über notwendige Schulsanierungen – Sanierungsstau an den einzelnen Berliner Schulen beziffern.“ Der nächste Schritt wäre dann, den Finanzierungspan vorzulegen, um den Beteiligten eine Perspektive zu geben. Damit gehen wir wesentlich weiter als der CDU-Antrag, der sich merkwürdigerweise lediglich für die noch notwendigen Schulstrukturmaßnahmen interessiert.

Präsident Walter Momper:

Der Ältestenrat empfiehlt die Überweisung des Antrags federführend an den Ausschuss für Bildung, Jugend und Familie und mitberatend an den Ausschuss für Bauen und Wohnen und an den Hauptausschuss. – Dazu höre ich keinen Widerspruch, dann verfahren wir so.

Wir kommen zur

lfd. Nr. 19:

Antrag

Berliner Modeförderung ohne magere Models – Gesundheitsstandards für Models in der Berliner Modebranche einführen

Antrag der Grünen Drs 16/3759

Endlich einmal ein niveaivolles Thema und nun wird es hier nicht diskutiert, was ich sehr bedauere. Das hätte uns doch alle interessiert, nicht wahr? – Die vorgesehenen Reden sollen zu Protokoll gegeben werden. Dazu haben Sie jetzt die Möglichkeit.

Clara Herrmann (Grüne) [zu Protokoll gegeben]:

Berlin ist spannend, kreativ und aufregend. Dazu trägt die Modebranche nicht unwesentlich bei. Berlin und ganz besonders der Regierende Bürgermeister schmücken sich damit. Was sich hinter den Laufstegen abspielt, bleibt den Modefreundinnen und -freunden jedoch verborgen. Models hungern sich an den Rand ihrer Existenz, um dem Schönheitsideal dünn, dünner, Knochengestell zu entsprechen. Eigentlich wären an dieser Stelle Fotos von abgemagerten Models wesentlich aussagekräftiger als alle Worte, aber ich überlasse es Ihrer Vorstellungskraft, wie junge Menschen aussehen, die nichts essen oder sich bestenfalls von in Orangensaft getränkten Wattebäuschchen ernähren und bei einer Körpergröße von 1,75 m nicht mal mehr 45 kg wiegen.

Auch in Berlin gibt es das. So berichten Beratungsstellen, dass die jungen Menschen, die bei ihnen wegen Magersucht oder Bulimie in Beratung sind, von Agenten auf der Straße angesprochen werden, ob sie nicht Model werden wollen. Viele Studien zeigen, dass ein ungesundes Schönheitsideal gesellschaftliche Auswirkungen hat. Jeder fünfte Jugendliche zwischen 11 und 17 Jahren weist heute Symptome von Essstörungen auf. Magersucht und Bulimie gehören zu den häufigsten chronischen Krankheiten im Kindes- und Jugendalter. 8 Prozent der 6- bis 17-jährigen Jungen und Mädchen wiegen zu wenig. 50 Prozent aller Mädchen unter 15 Jahren halten sich für zu dick – bei Normal- oder Untergewicht. 90 Prozent der weiblichen Teenager wollen abnehmen. Und der Magerwahn nimmt immer krassere Ausprägungen an. Im Internet gibt es Foren, in denen sich Menschen gegenseitig anstacheln, immer weniger zu essen. Fast jede/r Fünfte stirbt an seiner Magersucht. Dafür mitverantwortlich ist auch das in den allermeisten Fällen ungesunde Schönheitsideal, das über die Mode- und Werbebranche vermittelt wird.

In anderen Modemetropolen wurde bereits auf die zunehmende Gesundheitsgefahr, die von einem solchen Schönheitsideal ausgeht, mit Auflagen für die Veranstalter von Modemessen reagiert. In Spanien hat die „Pasarela Cibeles“ als erste Modenschau der Welt bereits 2006 ein Auftrittsverbot für zu dünne Models durchgesetzt. Die von der Madrider Regionalregierung mitfinanzierte Modenschau folgte damit einer Empfehlung des spanischen Parlaments, das einem ungesund mageren Schönheitsideal ein Ende bereiten will. Minimum für Models in Madrid ist ein Body-Mass-Index von 18. Das entspricht einem Gewicht von mindestens 56 Kilogramm bei einer Körpergröße von 1,75 Metern. Auch das würde wohl niemand hier als übergewichtig oder gar dick bezeichnen. Die Models in Mailand müssen ein ärztliches Attest vorlegen, das bestätigt, dass sie bei guter Gesundheit sind und an keiner Essstörung leiden. Außerdem dürften nur Models über 16 Jahren teilnehmen. Was den internationalen Modemetropolen Mailand und Madrid nicht schadet, kann auch für Berlin kein Fehler sein.

Der Senat zeigt sich bisher zurückhaltend und sieht anscheinend keinen Handlungsbedarf. Was geht es uns als Land Berlin an? – fragen sich einige. Deshalb möchte ich Sie daran erinnern, dass, wer zahlt, auch die Musik bestimmen darf: In Berlin fließen öffentliche Gelder in zahlreiche Projekte der Modebranche, darunter in die Kofinanzierung der Mercedes-Benz Fashion Week im letzten Jahr die nicht unbeträchtliche Summe von 200 000 Euro. Wir meinen, wenn sich Berlin mit seiner Modebranche schmückt, dann mit Verantwortungsbewusstsein. Daher fordern wir zum einen den Senat auf, für die Förderung von Präsentationen der Berliner Modebranche mit den Akteuren ein Anreizsystem zu entwickeln, welches zum Ziel hat, dass Gesundheitsstandards für die Models eingeführt werden. Zum anderen brauchen wir mehr Akteure, die sich selbst verpflichten, keine Werbeverträge mit untergewichtigen Models abzuschließen bzw. diese nicht in ihre Karteien aufzunehmen. Dabei sollen sie sich an den Kriterien der Nationalen Charta der deutschen Textil- und Modebranche orientieren. Diese wurden 2008 gemeinsam im Rahmen der Initiative „Leben hat Gewicht“ entwickelt. Die Unterzeichner und Unterzeichnerinnen bekennen sich zu ihrer gesellschaftlichen Verantwortung, setzen sich für die Vermittlung eines gesunden Körperbildes ein und dafür, keine Magermodels auf Laufstegen oder bei Fotoshootings einzusetzen. Die Vorbildfunktion für junge Männer und Frauen ist nicht zu unterschätzen, und wir haben mit über diese Vorbildfunktion zu entscheiden. Andere Standorte großer Modemessen haben vorgelegt, und es wäre ein Armutszeugnis, wenn Berlin dahinter zurückbliebe.

Der Senat darf sich dieser Verantwortung nicht entziehen. Noch einmal: Es geht nicht um Zwang oder Überregulierung. Wir setzen auf Anreize und Selbstverpflichtung. Dass Armut nicht sexy ist, haben wir in zehn Jahren Rot-Rot deutlich gesehen. Und auch Magersucht und Essstörungen sind alles andere als attraktiv oder gar sexy. Ich würde mir im Interesse der Kinder und Jugendlichen

Clara Herrmann

wünschen, dass Sie sich unserem Antrag anschließen. Schönheit und Gesundheit dürfen kein Widerspruch sein.

Frank Jahnke (SPD) [zu Protokoll gegeben]:

Auf Antrag der Grünen reden wir heute zum Thema „Berliner Modeförderung ohne magere Models“. Zunächst einmal einige Worte zu der prinzipiell verständlichen Zielsetzung des Antrages: In der Tat gibt es in unserer Gesellschaft Formen von regelrechtem Schlankeitswahn, der für die Betroffenen nicht gesund ist und insbesondere bei jungen Frauen zu Magersucht und ernsthaften gesundheitlichen Folgen führt. Dies gilt natürlich für die Models selbst, aber auch weit darüber hinaus, denn die Modebranche mit ihren zugehörigen Modezeitschriften sowie Werbung in allen Medien zeitigen eine enorme Vorbildwirkung auf junge Menschen.

Die Annahme der Grünen allerdings, dieses Schönheitsideal sei quasi ausschließlich durch dunkle Mächte der Modewirtschaft verordnet und müsse daher bekämpft werden, geht völlig an der Realität vorbei. Geschmack und Schönheitsempfinden sind Kategorien, die starken gesellschaftlichen und zeitbedingten Einflüssen unterliegen. Mitunter ist ein Blick in populäre Kunstergüsse hilfreich. Beispielsweise enthält der „Babysitter-Boogie“ von Ralf Bendix aus den 50er-Jahren eine sehr aufschlussreiche Zeile. Es heißt dort über die Babys und über „das Girl, das täglich sie spazieren führt“ gleichermaßen: „Beide sind so mollig und so wohlgenährt“. Das war durchaus als Lob gemeint in einer Zeit, als der Krieg noch nicht so lange zurücklag und magere Leute überall zu sehen waren. Das hat sich im Laufe der Jahrzehnte enorm gewandelt, und man würde einer Frau heutzutage wohl kein Kompliment machen, wenn man sie als „mollig und wohlgenährt“ bezeichnete. Es entspricht der Denkweise der Grünen, den Leuten ständig Vorschriften machen zu wollen, was sie denken und tun sollen, was aus grüner Sicht politisch korrekt ist und was nicht. Selbstverständlich gibt es für all diese Bevormundungen immer hehre Ziele – sei es die Umwelt, sei es die Gesundheit, sei es das Klima oder sonst was.

Am liebsten bedienen sich die Grünen in diesen Fällen des Ordnungsrechts. Alles, was aus ihrer Sicht unerwünscht ist – seien es Heizpilze oder sonst was –, muss durch staatliche Stellen unterbunden werden. Dass dies beim Konfektionsmaß und Körpergewicht von Models wohl nicht ernsthaft gefordert werden kann, leuchtete offenbar selbst den Grünen ein. Also versuchen sie es nun über die Wirtschaftsförderung für Modemessen. Dass dies schon von den Zahlen her kein sehr geeignetes Mittel zur Zielerreichung wäre, zeigt ein simpler Blick in den Landeshaushalt – mit so großen Mitteln fördert das Land Berlin die Modebranche gar nicht. Aber den grünen Geschmacksdiktatoren kommt es ja auch nicht darauf an, ein schlüssiges Konzept vorzulegen, sondern auf die Botschaft kommt es ihnen an, nur darauf also, irgendeine Form der Sanktionierung unerwünschten Verhaltens zu demonstrieren. Wir werden diesen Antrag im Ausschuss beraten, aber es ist wohl kaum damit zu rechnen, dass sich

in diesem Haus eine Mehrheit für diese Form der Besserwisserei und Bevormundung findet.

Margit Görtsch (CDU) [zu Protokoll gegeben]:

Laut Statistik sind 90 Prozent der deutschen Frauen mit ihrem Körper unzufrieden – auch immer mehr Männer. Der Blick in den Spiegel wird eine Qual, wenn er zwanghaft nur noch auf die Makel fällt. Körper sind aber unvollkommen und vergänglich – auch das Nichtperfekte braucht seinen Platz.

In unserer Gesellschaft prägen Modeschöpfer, Werbefachleute, Pillendreher, Kosmetikfirmen und Showstars die Schönheitsideale und verdienen damit prächtig. Da viele den Schönheitsnormen nicht entsprechen, fühlen sie sich als hässliche Entlein, minderwertig, drittklassig. Die Folgen können Minderwertigkeitsgedanken oder Depression sein. Wenn Scham, Hemmungen und Ängste so weit führen, dass sich sexuelle Blockaden aufbauen, können weitere ernsthafte psychische Probleme entstehen, bei denen oft Essstörungen wie Magersucht oder Bulimie die Folgen sind. Rettung naht dann durch tolle Kosmetikprodukte, Diätpillen oder Schönheits-OPs.

Doch alle vergessen: Die Schönheitsideale der Werbung sind Kunstprodukte – zwei Stunden geschminkt, die eigentlichen Fotos am Computer mit Photoshop korrigiert, dabei die Lippen verbreitert, kleine Nasenhöcker entfernt, die Augen vergrößert usw. Dabei wissen wir doch alle: Das Fernsehen und die Modewelt haben großen Einfluss auf junge Mädchen, und schlank gilt als schick und modern. Magermodels als Vorbilder sind verheerend. Dabei ist das seit dem Anfang des 20. Jahrhunderts modisch gewordene Ideal der Schlankeits historisch und interkulturell ohne Vergleich, denn weibliche Attraktivität wurde und wird in den meisten Gesellschaften mit einem gerundeten Körper und vollen Hüften verbunden. Im historischen Rückblick schwanken die Modeideale der weiblichen Attraktivität zwischen „Fraulichkeit“ und „Jugendlichkeit“ hin und her.

Die Bilder einer abgemagerten, nackten jungen Frau hingen in den Straßen der Modemetropolen Mailand, Rom und Paris und erregten großes Aufsehen. In der Modeindustrie, die als Leitbild prägend für die Jugend wirkt, ist der Wahn der Schlankeits nach wie vor weit verbreitet. Die Bundesregierung hat deshalb eine Vereinbarung mit der Modeindustrie gegen den Schlankeitswahn in der Branche angeregt. Die Initiative „Leben hat Gewicht“ wurde im Dezember 2007 gemeinsam mit Bundesfamilienministerin Ursula von der Leyen und Bundesbildungsministerin Annette Schavan, beide CDU, in Berlin vorgestellt. Ziel ist ein Schulterschluss gesellschaftlicher Gruppen, um das durch Modeindustrie, Werbung und Medien vermittelte Schönheitsideal zu hinterfragen. Das Ziel ist es, falsche Vorbilder zu verbannen. Aber auch in der Modebranche darf die Kreativität nicht leiden. Ein Kodex mit klar definierten Richtlinien darf einerseits nicht die Kreativität der deutschen Modeindustrie beschneiden und muss gleichzeitig der sozialen Verantwortung der Bran-

Margit Görtsch

che gerecht werden. Prominente Unterstützer sind die Sängerin Jeanette Biedermann und „Emma“-Herausgeberin Alice Schwarzer.

Es bleibt die Frage: Ist fett wirklich das Schlimmste, was ein Mensch sein kann? Ist fett schlimmer als rachsüchtig, neidisch, oberflächlich, eitel, langweilig oder boshaft?

Nach Schätzungen leiden in Deutschland rund 6 Prozent aller Frauen zwischen 15 und 35 an Magersucht oder einer anderen Essstörung wie etwa Bulimie – Ess-Brechsucht. Bei Männern sind Essstörungen seltener: Auf zehn Frauen kommt durchschnittlich ein Mann.

Aber nach den Magermodells kommen jetzt die Magerpuppen: In Großbritannien gibt es Streit um dürre männliche Schaufensterpuppen. Verleiten sie junge Männer, sich totzuhungern? Männer sind genauso unsicher wie Frauen. Immer mehr Männer kommen mit Essstörungen, die sie entwickeln, weil sie versuchen, ein bestimmtes Körpermaß und eine bestimmte Figur zu erlangen. Männer haben heute mit den gleichen Unsicherheiten in Bezug auf ihre Körper zu kämpfen wie Frauen. Unrealistische Bilder – wie eben diese Puppen – kommen in der Modewelt und den Medien immer noch sehr häufig vor, und der Druck, der durch sie erzeugt wird, kann bei jungen und verletzlischen Menschen zu einem niedrigen Selbstvertrauen führen. Aber auch die Zeit für muskulösere und runde Typen wird wieder kommen.

Darum unterstützen wir als CDU-Fraktion den Antrag von Bündnis 90/Die Grünen, wenn er auch ohne wichtige Lösungsansätze ist. Andere Modemetropolen verdammen bereits ihre Magermodells aus der Modebranche bzw. vom Laufsteg. Und wir sollten uns der Initiative „Leben hat Gewicht“ anschließen. Bei der Vergabe von Fördergeldern muss Berlin Einfluss auf die Gesundheit der Modells nehmen. Ich denke, genug ist genug mit Magermodells! Denn eine Parade von Skeletten auf dem Laufsteg ist nicht nur gesundheitsschädigend, sondern auch unästhetisch. Konkrete Maßnahmen sind wichtig und nicht nur ein Bericht.

Dr. Wolfgang Albers (Linksfraktion) [zu Protokoll gegeben]:

Unter- und Mangelernährung ... ist ein häufiges und zunehmendes Problem mit wissenschaftlich gut belegten signifikanten medizinischen und ökonomischen Folgen, die für unser Gesundheits- und Sozialsystem ein mindestens gleichwertig relevantes Problem wie die bekannten Folgen von Übergewicht und Adipositas darstellen.

Das ist ein Zitat aus einem Artikel im „Deutschen Ärzteblatt“ vom 27. Dezember des letzten Jahres. Es geht dann weiter:

Für die Begriffe „Unter“- und „Mangelernährung“ gibt es nach wie vor weltweit keine einheitliche Definition und darüber hinaus leider auch keinen

etablierten Goldstandard für die standardisierte Erfassung und Quantifizierung.

Die Erscheinungsformen solcher Essstörungen sind vielfältig. Ihre Wurzeln reichen meist weit in die Kindheit zurück. Die Ursachen dafür sind bisher nicht sicher festzumachen. Auch genetische Faktoren scheinen nach wissenschaftlicher Erkenntnis eine Rolle zu spielen. Ja, auch ein möglicherweise öffentlich vermitteltes Schönheitsideal kann die Entwicklung der Erkrankung befördern, aber in der Regel hat man es mit einem multifaktoriellen Geschehen zu tun, das auch bestimmte Persönlichkeitsstrukturen voraussetzt.

Ich führe das so dezidiert aus, weil hier auch der Schlüssel für den richtigen Umgang mit diesem Problem liegt. Erst im vorletzten Satz der Begründung Ihres Antrags taucht der Begriff auf, der eigentlich im Mittelpunkt jeder ernsthaften Auseinandersetzung mit dieser Problematik stehen sollte: Prävention. Was da zu tun ist, wie diese auszusehen hat und was dazu in Berlin bereits geschehen ist – der Berliner Senat fördert zum Beispiel im Rahmen des integrierten Gesundheitsvertrags mit 140 000 Euro das Projekt „Dick und Dünn“, das sich an an Bulimie erkrankte Menschen richtet –, das muss Gegenstand der Beratung Ihres Antrages im Ausschuss sein.

Um gar kein Missverständnis aufkommen zu lassen: Krankhaftes Essverhalten ist mittlerweile in der Tat ein Phänomen in dieser Gesellschaft, mit dem wir uns auseinandersetzen müssen. Die Frage ist nur, wie. Ich habe mit diesem, Ihrem Antrag erhebliche Schwierigkeiten, und das beginnt schon bei Diktion und Semantik: „... mit den Akteuren ein Anreizsystem zu entwickeln, welches zum Ziel hat, dass Gesundheitsstandards für Modells eingeführt werden“, wird da formuliert. Man möchte in gleichklingender Diktion diese Groteske auf die Spitze treiben: Das Land Berlin legt in Form von zivilrechtlichen Vereinbarungen fest, dass für Veranstaltungen, die auf Liegenschaften stattfinden, die sich in öffentlichem Besitz befinden, Mindestvorgaben beim Body-Mass-Index der Akteure einzuhalten sind, Untergrenze 18,5, Obergrenze 30. – Dem Antrag wäre genüge getan, aber dem Problem sind wir nicht gerecht geworden. Wollen wir hier wirklich politisch Geschmacksstandards definieren und eine Gesundheitspolizei auf Streife schicken, um den Body-Mass-Index bei weiblichen oder männlichen Modells zu bestimme – und auch gleich den der möglicherweise übergewichtigen Besucher? Sie bekommen dieses Problem doch nicht über Festlegen einer Body-Mass-Index-Grenze in den Griff, oder glaubt irgendjemand von Ihnen ernsthaft, dass zwischen einem Body-Mass-Index von 18,4 und 18,6 die entscheidende Bandbreite Vernunft liegt, die die Zulassung der einen und den Ausschluss der anderen rechtfertigt?

Und wenn wir dann schon dabei sind, mit Ihnen auf dem grünen Grat zwischen Gutmenschen und Erziehungsdiktatur zu wandeln und Ausführungsvorschriften für eine grüne Gesundheitspolizei festzulegen, warum beschränken wir uns dann willkürlich auf Magersucht und Mode-

Dr. Wolfgang Albers

schauen? Was, glauben Sie, läuft in dieser Hinsicht im Bereich der sogenannten ästhetischen Sportarten ab? Warum sprechen wir dann nicht auch über all die anderen verquasteten Schönheitsideale im tagtäglichen Angebot, die möglicherweise gesundheitliche Konsequenzen haben können, über die Sonnenbräune aus den Solarien, die die Inzidenz für Hautkrebs steigert? Schließen wir demnächst auch solargebräunte Models aus? Und schreiben wir dann auch bestimmte Körbchengrößen für Models und Filmsternchen vor, damit keine junge Frau auf die Idee kommt, sich völlig unnötig einem operativen Risiko aussetzen, weil ihr der eigene Körper im Vergleich nicht genügt und verantwortungslos approbierte Körperdesigner aus der Unzufriedenheit mit der eigenen Erscheinung mittlerweile ein florierendes Geschäft gemacht haben?

Man kann solche Anträge annehmen, aber man muss sich dann auch im Klaren sein, dass ein solch rein administratives Handeln am Ende die Verantwortung auf den eh schon mageren Schultern der eigentlich Betroffenen, die zu schützen man vorgibt, ablädt. Das mag nicht Ihre Intention sein, aber dann sollten Sie ihre Anträge besser durchdenken.

Volker Thiel (FDP) [zu Protokoll gegeben]:

Der Antrag verfolgt zwei Ziele, die Einführung von Gesundheitsstandards für Models, und die Betreiber von Modemessen, Modeunternehmen und Modelagenturen zum Beitritt in die Nationale Charta der deutschen Textil- und Modebranche zu bewegen mit dem Ziel, keine Verträge mit untergewichtigen Models abzuschließen.

Zu 1: Zur Einführung von Gesundheitsstandards soll der Senat mit den Akteuren der Modelbranche für die Förderung von Präsentationen ein Anreizsystem entwickeln. Mir stellen sich einige Fragen: Ist es Aufgabe des Senats, für eine Branche spezifische Standards mitzuentwickeln? Und warum sollen dann die Beteiligten noch mit zusätzlichen Anreizen belohnt werden? Reichen die vorhandenen gesetzlichen Schutzvorschriften wie Jugendschutz, Arbeitsschutz etc. nicht aus? – Wenn das der Fall ist, dann müssen ggf. diese Gesetze novelliert werden, und das ist nicht Aufgabe des Senats, sondern des Bundestags. In diesem Antrag wird wieder einmal das politische und wirtschaftspolitische Verständnis der Grünen erkennbar: Ein mögliches Problem wird definiert – hier untergewichtige Models –, und dann wird eine spezifische Lösung eingefordert. Dieses Vorgehen führt zu immer mehr Einzelregelungen, Aufblähung der Bürokratie und hat mit marktwirtschaftlicher Vernunft nichts zu tun. Wir brauchen keine Einzelfallregelungen oder gar -gesetze, sondern allgemeinverbindliche Rahmenbedingungen. Es gibt keine guten und schlechten Wirtschaftsakteure oder gute und schlechte Unternehmen. Aber genau das verstehen die Grünen nicht. Sie wollen ihre Vorstellungen von dem, was korrekt ist, durchsetzen und zeigen ihren marktwirtschaftlichen Unverstand.

Zu 2: Diese Bitte klingt erst einmal unterstützenswert. Unbeantwortet bleiben aber die Fragen: Warum sind denn

bislang nur wenige Unternehmen der Modebranche dieser Charta beigetreten? Ist sie zu wenig bekannt, oder sind die Selbstverpflichtungen so groß und vielleicht auch willkürlich, dass sie in letzter Konsequenz zu Wettbewerbsnachteilen führen? Entscheidende Fragen, die unbeantwortet bleiben und eine Unterstützung unmöglich machen. Und ganz allgemein sehen wir es nicht als eine Aufgabe des Senats an, sich als Werbeträger für Initiativen zu engagieren. Dieser Antrag wird in keiner Weise seinem Anspruch gerecht. Wir lehnen ihn ab.

Präsident Walter Momper:

Der Ältestenrat empfiehlt die Überweisung des Antrags federführend an den Ausschuss für Wirtschaft, Technologie und Frauen und mitberatend an den Ausschuss für Gesundheit, Umwelt und Verbraucherschutz und an den Ausschuss für Bildung, Jugend und Familie. – Widerspruch dazu höre ich nicht, dann verfahren wir so.

Der Tagesordnungspunkt 20 wurde als Priorität der Fraktion Die Linke unter Nummer 4.4 behandelt. Tagesordnungspunkt 21 wurde als Priorität der Fraktion der SPD unter Nummer 4.1 behandelt.

Ich rufe auf

lfd. Nr. 22:

Antrag

Nachnutzung des Flughafens Tegel vorantreiben – Ansiedlungsagentur gründen!

Antrag der CDU Drs 16/3781

Eine Beratung ist nicht mehr vorgesehen. Der Ältestenrat empfiehlt die Überweisung des Antrags an den Ausschuss für Stadtentwicklung und Verkehr. – Widerspruch dazu höre ich nicht. Dann verfahren wir so.

Wir kommen zur

lfd. Nr. 23:

Antrag

Neubesetzung des Polizeipräsidenten/der Polizeipräsidentin verschieben!

Antrag der CDU Drs 16/3782

Eine Beratung ist nicht mehr vorgesehen. Der Ältestenrat empfiehlt die Überweisung des Antrags an den Ausschuss für Inneres, Sicherheit und Ordnung, wozu ich keinen Widerspruch höre. Dann verfahren wir so.

Die Tagesordnungspunkte 24 und 25 stehen auf der Konsensliste.

Präsident Walter Momper**Lfd. Nr. 26:**

Antrag

S-Bahneinbehalt für Maßnahmen zu mehr Barrierefreiheit verwenden!

Antrag der FDP Drs 16/3787

Eine Beratung ist nicht mehr vorgesehen. Der Ältestenrat empfiehlt die Überweisung des Antrags federführend an den Ausschuss für Stadtentwicklung und Verkehr und mitberatend an den Ausschuss für Integration, Arbeit, Berufliche Bildung und Soziales und an den Hauptausschuss. – Widerspruch höre ich nicht, dann wird so verfahren.

Die Tagesordnungspunkte 27 und 28 stehen auf der Konsensliste. Tagesordnungspunkt 29 wurde bereits als Priorität der Fraktion der FDP unter Nummer 4.5 behandelt. Tagesordnungspunkt 30 wurde bereits als Priorität der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen unter Nummer 4.3 behandelt.

Ich rufe auf

lfd. Nr. 31:

Antrag

Freiheits- und Einheitsdenkmal neu diskutieren

Antrag der Grünen Drs 16/3792

Hierzu ist die Vertagung beantragt. – Widerspruch dazu höre ich nicht, dann wird so verfahren.

Wir kommen zur

lfd. Nr. 31 A:

Dringlicher Antrag

Planfeststellungsbeschluss für die A 100 zurücknehmen

Antrag der Grünen Drs 16/3808

Der Dringlichkeit wird nicht widersprochen.

Für die Beratung steht den Fraktionen jeweils eine Redezeit von bis zu fünf Minuten zur Verfügung. Es beginnt die antragstellende Fraktion Bündnis 90/Die Grünen in Person von Frau Hämmerling. Sie hat hiermit das Wort.

Claudia Hämmerling (Grüne):

Schönen Dank, Herr Präsident! – Meine Damen und Herren! Prima, dass der Regierende Bürgermeister noch im Saal ist. Ich freue mich, wenn er zuhört. – Meine Damen und Herren insbesondere der Linken und der SPD! Wir fordern Sie auf: Nehmen Sie den Planfeststellungsbeschluss für die A 100 zurück!

[Beifall bei den Grünen]

Treiben Sie mit dem Baurecht keine wahltaktischen Spielchen! Sie wissen doch: Ob die A 100 gebaut wird, ist völlig ungewiss. Mit den Grünen wird das nichts. Die Baukosten sind im Haushaltsplan der Bundesregierung für

2011 nicht enthalten, und ohne Geld gibt es auch keinen Baubeginn. Dass die Gelder nicht im Bundeshaushalt verankert sind, ist kein Wunder. Denn mit dem A 100-Eiertanz, den die Regierung hier abliefern, überzeugen Sie weder die Berlinerinnen und Berliner noch den Finanzminister Schäuble bei den Haushaltsberatungen.

Meine Damen und Herren von SPD und Linken! Es ist Verschwendung von Geld und Zeit, dass Sie den Planfeststellungsbeschluss noch in dieser Legislaturperiode fassen, obwohl gar nicht gebaut werden kann. Denn so kann die Verwaltung weitere 1,7 Millionen Euro für die Bauvorbereitung verplempern, und die Betonlobbyisten werden mit Sicherheit dafür sorgen, dass das auch so passiert. Spätestens vier Wochen nach dem Planfeststellungsbeschluss muss Klage eingereicht werden. Das heißt, Sie zwingen die Betroffenen zu klagen, ganz egal, ob gebaut wird oder nicht. Das ist ein Heidenaufwand für die Kläger, und vielleicht für nichts. Das finden nicht nur wir, sondern vor allem die Betroffenen verantwortungslos. Und das macht auch politikverdrossen. Deshalb sagen wir: Nehmen Sie diesen Beschluss zurück!

[Beifall bei den Grünen]

Herr Wowerit! Es ist ja ein Markenzeichen von Ihnen und Ihrer SPD, das Sie sich nicht festlegen und dass Sie es allen recht machen wollen. Um nicht anzuecken, versprechen Sie allen alles und tun am Ende gar nichts. Das ist bei der A 100 genauso wie beim S-Bahnchaos. Sie haben die Ausschreibung zwar vorbereitet, aber Sie lassen offen, ob Sie ausschreiben oder nicht. Sie wollen sich alle Sympathien sichern und schaden damit dem Nahverkehr. Herr Wowerit! Sie haben einen Amtseid auf Berlin, auf die Interessen und zum Wohl der Stadt geleistet und nicht auf die SPD. Und wenn Sie Ihre parteipolitischen Interessen über das Wohl der Stadt stellen, dann verletzen Sie Ihre Amtspflicht!

Die Berliner SPD regiert seit Jahrzehnten. Die SPD ist mitverantwortlich für die Privatisierung von neun Milliarden Euro Landeseigentum, darunter die GSW, die Wasserbetriebe. Die SPD ist mitverantwortlich für die Schuldenmisere. Und acht Monate vor der Wahl kommt der Kurswechsel: Rekommunalisierung. Und dann gibt es noch ein Bonbon fürs Volk, das kostenlose Schulesen. Ja, das Versprechen ist toll! Wählt die SPD, dann gibt es kostenloses Essen! Aber warum machen Sie das mit dem Schulesen erst jetzt? Warum haben Sie das nicht schon längst gemacht, beispielsweise 2002, da haben wir diesen Antrag gestellt? Sie hätten den ja toppen können, statt ihn abzulehnen. Unseren Segen hätten Sie gehabt.

Und jetzt komme ich zurück zur A 100. Sie können das mit dem Schulesen doch sofort machen, noch vor der Wahl. Und wir finden das so gut, dass wir Ihnen sogar einen Finanzierungsvorschlag machen: Nehmen Sie die 1,7 Millionen Euro Vorbereitungskosten für die A 100 und finanzieren Sie damit jetzt das Schulesen. Dann wissen die Berlinerinnen und Berliner, dass sie es nicht nur mit einem Wahlversprechen zu tun haben, sondern dass Sie es ernst meinen. Das macht die Kinder satt, und

Claudia Hämmerling

das schützt auch uns vor sinnloser Geldverschwendung. Meine Damen und Herren von SPD und Linker! Machen Sie sich einmal ehrlich, machen Sie sich heute ehrlich. Stimmen Sie unserem Antrag zu!

[Beifall bei den Grünen]

Präsident Walter Momper:

Für die SPD-Fraktion hat der Kollege Gaebler das Wort. – Bitte schön!

Christian Gaebler (SPD):

Vielen Dank! – Liebe Frau Kollegin Hämmerling! Wenn es noch eines Beweises bedurft hätte, dass Grüne nicht die Führung in dieser Stadt übernehmen dürfen, dann war das Ihr Beitrag eben.

[Beifall bei der SPD, der Linksfraktion und der FDP –
Vereinzelter Beifall bei der CDU]

Mit einem derartigen Unernst an eine solche wichtige Frage heranzugehen, sowohl, was die Schulspeisung, als auch, was die Autobahnplanung angeht, das ist wirklich dürftig, liebe Frau Hämmerling. Es ist dürftig, das ist peinlich. Und das hat übrigens mit Verantwortung für die Stadt überhaupt nichts zu tun.

[Beifall bei der FDP –
Vereinzelter Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Vielleicht noch vorweg eine Anmerkung, weil Sie immer wieder das mit der GSW bringen. Sie als Grüne haben vor vier, fünf Jahren hier ein Konzept vorgelegt in der Stadt, da haben Sie gesagt: Wir brauchen nur noch 180 000 städtische Wohnungen. Wir haben im Moment 270 000. Und Sie werfen uns vor, dass wir die GSW verkauft haben! Sie hätten noch drei andere Wohnungsbaugesellschaften verkauft, wenn Sie in der Verantwortung gewesen wären!

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Deshalb hören Sie endlich auf mit diesen wahltaktischen Spielchen, mit diesem Unsinn, mit dieser Wortklauberei! Und glücklicherweise merken die Leute es ja auch. Sie machen denen etwas vor. Sie sind eben nicht die Ehrlichen, die Guten, die mit wahren Konzepten kommen und alles abwägen. Sie erzählen jedem das, was er hören will, und versuchen es nicht zusammenzubringen. Deshalb werden Sie aber auch nicht in die Regierungsverantwortung kommen oder wenn, jedenfalls nicht als führende Regierungspartei. Und das ist gut für die Stadt!

[Beifall bei der SPD und der FDP]

So, und jetzt noch mal: Sie werfen dem Regierenden Bürgermeister vor, er tue nichts und verletze seinen Amtseid. Frau Hämmerling, wenn wir diesem Antrag folgen würden und der Senat dem dann auch folgen würde, dann würde er genau das tun, was Sie ihm vorwerfen. Dann würde er nämlich nichts mehr tun aus Angst vor Ihnen – was ich mir schon gar nicht vorstellen kann, aber gut, kann ja sein –, und er würde seinen Amtseid verlet-

zen. Denn er hat die Interessen der Stadt zu wahren und nicht die Interessen der SPD, der Grünen oder irgendwelcher Koalitionen, die möglicherweise nach den Wahlen ins Amt kommen. Und das, was jetzt zu tun ist, das muss gemacht werden. Und dazu gehört auch, dass man ein Planungsverfahren, das über mehrere Jahre läuft, zu Ende bringt, und zwar rechtsstaatlich ordnungsgemäß, und nicht auf Zuruf mal eben stoppt, aufhebt oder sagt: Wir lassen es mal ein bisschen liegen. Wo sind wir denn? Wir sind doch keine Bananenrepublik, Frau Hämmerling, auch keine Ökobananenrepublik! Um das ganz klar zu sagen!

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion –
Starker Beifall bei der FDP]

Und es müsste doch in Ihrem Sinne sein, dass die Leute endlich dagegen klagen können. Wovor haben Sie denn Angst? – Dass Ihre ganzen Behauptungen, das sei alles nichts rechtskräftig oder rechtlich haltbar, dass das nicht trägt? Seien Sie doch froh, wenn die Leute vor Gericht gehen können, diese Autobahn stoppen. Ich glaube, dass Sie keinen Erfolg haben werden. Aber Sie glauben das ja offensichtlich. Insofern seien Sie doch froh, wenn endlich ein rechtskräftiges Verfahren abgeschlossen ist und dann weitere Rechtsmittel eingelegt werden können. Aber jetzt noch mal zur Autobahn an sich: Wir haben dazu eine klare Position.

[Gelächter bei den Grünen]

Wir sagen, wir denken nicht in einzelnen Verkehrs – –

[Zurufe von den Grünen und der CDU]

– Liebe Kolleginnen und Kollegen von den Grünen, hören Sie mir einfach zu! Sie können dann nachher Kurzintervention machen oder sonst was oder Bürgeraufstände. Hier jedenfalls rede ich jetzt erst mal, und Sie hören mir bitte zu!

[Beifall bei der SPD und der FDP –
Zurufe von den Grünen]

Im Gegensatz zu Ihnen betreiben wir kein Hopping von einem Projekt zum anderen, sondern wir denken in Gesamtkonzepten für die Stadt. Dazu gehört auch ein Verkehrskonzept für die Stadt.

[Zuruf: Wo ist das?]

Und in diesem Verkehrskonzept ist es ganz klar: Wenn ich eine Verkehrsberuhigung und Reduzierung in der Innenstadt haben möchte, dann muss ich Verkehre auch irgendwohin umleiten können. Und dafür kann im Rahmen eines vernünftigen Gesamtkonzepts diese Autobahn auch einen wichtigen Beitrag leisten. Dass Sie das nicht wollen, weil Sie sagen, Ihnen ist völlig egal, was die Leute machen, Hauptsache, sie fahren nicht da lang, wo Ihre Klientel wohnt, das weiß ich ja. Nur dass auch in Prenzlauer Berg viele Eltern ihre Kinder ständig mit dem Auto zur Schule oder zum Musikunterricht oder sonst wohin fahren und deswegen auch gerne mit dem Auto schnell von A nach B kommen, das vergessen Sie dabei.

[Zurufe von den Grünen]

Christian Gaebler

Deshalb glaube ich, es ist im Interesse der gesamten Stadt, wenn man mit den Autofahrern und ÖPNV-Benutzern gemeinsam Politik für alle macht und nicht für einen. Und deswegen sagen wir auch, Berlin miteinander, wir wollen, dass die Verkehrsteilnehmer miteinander arbeiten, dass man sie überzeugt und nicht dass man alles verbietet, verbaut und bestraft.

[Beifall bei der SPD und der FDP]

Deshalb glauben wir, dass es auch richtig ist, dieses Verfahren hier weiterzuführen. Liebe Frau Hämmerling! Was würden Sie denn sagen, wenn wir jetzt eine Straßenbahnplanung stoppen würden mit dem Argument, es könnte ja sein, dass nach der Wahl die Grünen mit der CDU eine Regierung bilden und diese Straßenbahn gestoppt wird? – Dann würden Sie doch sagen: Nein, wir treiben die Planung so weit wie möglich, damit sie dann nach einem möglichen schwarz-grünen Zwischenspiel auch schnell wieder aufgenommen werden kann.

[Zurufe von den Grünen]

Auch da ist es unlogisch, dieses schwarz-grüne Zwischenspiel wird es natürlich auch nicht geben. Das ist ähnlich absurd wie Ihr Antrag, aber als Beispiel dient es, glaube ich. Insofern ist Ihr Antrag das Papier nicht wert, auf dem er steht. Sie hätten der Umwelt einen großen Gefallen damit getan, wenn Sie ihn nicht eingebracht hätten. Wir werden ihn selbstverständlich ablehnen. – Vielen Dank!

[Beifall bei der SPD, der Linksfraktion und der FDP]

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Herr Kollege Gaebler! – Für die CDU-Fraktion hat nunmehr der Kollege Friederici das Wort. – Bitte schön!

Oliver Friederici (CDU):

Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Also das kann ja heiter werden mit Rot-Grün, sollte das jemals in dieser Stadt noch mal passieren.

[Beifall bei der SPD, der Linksfraktion und der FDP]

Dann wird das wahrscheinlich jeden Abend so heiter.

[Zuruf]

Aber ich darf noch mal ganz beruhigt, Herr Gaebler, wenn Sie die bedauerlicherweise kurzfristig beendete schwarz-grüne Koalition drohend hier aufmalend sagen, wenn das in Hamburg etwas länger gedauert hätte, dort haben die Grünen der Verbreiterung der A 1 von drei auf vier Spuren zugestimmt, dort haben die Grünen der Elbvertiefung zugestimmt.

[Zurufe]

Also, so reine Lehre ist das bei den Grünen auch nicht mehr!

[Beifall]

Da sollten wir das alles mal ein bisschen tiefer hängen.

Die A-100-Verlängerung von Neukölln nach Treptow wird dringend benötigt. Alles das ist hier auch schon mehrfach gesagt worden. Ganz Deutschland wundert sich aber auch da über Herrn Wowereits linke Selbstfindungstruppe, die eigentlich alle Instrumente in der Hand hatte, in den letzten Jahren den Bau längst zu beginnen. Also, ich weiß gar nicht, wo wir uns hier heute streiten.

[Beifall von Andreas Gram (CDU)]

Arbeitsplätze, Infrastruktur und zügige Verkehrswege sind in unserer Metropole dringend nötig. Nötig ist das, weil Rot-Rot seit neun Jahren das dringend notwendige Projekt aus ideologischen Gründen – und hier vor allen Dingen die Linkspartei – für ihre vermeintliche Stammwählerschaft behindert. Dabei fährt man auch in den roten Plattenbauhochburgen des Berliner Ostens Auto. Das sind auch keine Trabants oder Wartburgs mehr, die da gefahren werden, das sind auch Autos der Automobilerklasse und übrigens auch Wähler der Linkspartei. Die fahren auch auf der A 100 wie auf anderen Autobahnen.

[Zurufe von der SPD]

Die Linke und leider auch viele in der SPD wollen keine Verbindung durch die A 100 zwischen den beiden ehemaligen Stadthälften, keinen Fortschritt und keinen wirtschaftlichen Erfolg für die Menschen und Unternehmen in unserer Stadt. Gerade die Linkspartei tut sich ja sehr schwer, seit 1989 zu akzeptieren, dass wir das Zusammenwachsen Berlins wollen. Das dokumentiert sich wieder einmal auch in ihrer fundamentalen Ablehnung der Verlängerung der A 100 vom ehemaligen Westteil in den Ostteil unserer Stadt.

Dass die Grünen sich da leider zum Erfüllungsgehilfen dieses tief zerstrittenen Senats machen, ist bedauerlich, auch deshalb, weil auch grüne Landtagsabgeordnete Auto fahren. Das kann hier jeder beobachten. Kurz vor 13 Uhr fahren auch grüne Landtagsabgeordnete drüben beim Martin-Gropius-Parkplatz immer munter auf die Parkflächen.

[Zurufe von der SPD, der CDU, den Grünen und der Linksfraktion]

Aber die Grünen brauchen das eben für ihre Broschüren im Wahlkampf, die sicherlich noch kommen werden. Und die Grünen brauchen das für eine inzwischen in wesentlichen Politikfeldern untergetauchte Spitzenkandidatin, die übrigens auch mit dem Auto aus Schöneberg immer in den Bundestag mit der Bundestagsfahrbereitschaft gefahren wird.

[Zuruf von Lars Oberg (SPD)]

SPD und Linke haben das Projekt nun leider wieder angehalten. Rot-Rot riskiert damit, dass die dringend benötigten 400 Millionen Euro des Bundes dann möglicherweise nach Hessen, Sachsen, Bayern oder Baden-Württemberg gehen werden. Die dortigen Landesregierungen finanzieren diese Infrastrukturprojekte bereits vor, weil das für die wirtschaftliche und verkehrliche Entwicklung in ihren Bundesländern sehr wichtig ist. Diese Landesregierungen haben im Gegensatz zu Rot-Rot in Berlin

Oliver Friederici

erkannt, wo die Zukunft liegt, nämlich Überlastungen abzubauen, schnelle Transportwege zu schaffen, damit die Menschen und Güter schneller und günstiger für alle transportiert werden können. Diese erfolgreichen unions-regierten Bundesländer mit starkem Wirtschaftswachstum, mit wenig Arbeitslosigkeit – alles das, was Rot-Rot in Berlin nicht will und nicht kann – warten doch nur darauf, dass Berlins SPD und Linke ihr fortschritts- und verkehrsfeindliches Ideologiebild ausleben, um die Menschen in unserer Stadt zur Langsamkeit zu zwingen. Wenn diese 400 Millionen Euro des Bundes Berlin eben wegen Rot-Rot nicht erreichen, richten Herr Wowereit und seine rot-rote Selbstfindungsgruppe einen der schlimmsten Schäden der Nachkriegszeit an. Deshalb muss auch dieser heute hier vorliegende Antrag knallhart abgelehnt werden. Die Schließung von Tempelhof, der beginnende Wirrwarr bei der Nachnutzung von Tegel, das Chaos bei der S-Bahn, der verspätete BBI-Eröffnungstermin, die vielen kaputten Straßen, die ungelöste Frage bei den Flugrouten in unserer Stadt – das sind die verkehrspolitischen Leistungen des Herrn Wowereit und seiner rot-roten Senatstruppe. Damit muss ab dem 18. September Schluss sein.

[Andreas Gram (CDU): Wird Schluss sein!]

Die fleißigen Menschen in Berlin haben das verdient, und sie werden diese rot-rote Senatstruppe abwählen.

[Beifall bei der CDU]

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Herr Kollege! – Für die Linksfraktion hat nunmehr der Kollege Doering das Wort.

Uwe Doering (Linksfraktion):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Herr Friederici! Wenn bei Ihnen in der CDU das Markenzeichen für das Zusammenwachsen der Stadt im Bau von Straßen besteht, dann ist das mehr als erbärmlich. Wir haben da andere Maßstäbe.

[Beifall bei der Linksfraktion, der SPD und den Grünen –

Zurufe von der CDU und der FDP]

Als ich den Antrag der Grünen gelesen habe, habe ich so bei mir gedacht: Eigentlich ist das nichts anderes als der Versuch, die Debatte vom 7. Oktober hier im Hause fortzusetzen, nicht mehr und nicht weniger. – Die Rede eben von Frau Hämmerling hat mich in dieser Auffassung bestärkt: Im Wesentlichen nichts Neues, aber auch überhaupt nichts Neues zum Stand vom 7. Oktober. – Sie schreiben in Ihrem eigenen Antrag in der Begründung:

Ob die A 100 gebaut wird, ist aus politischen und haushalterischen Gründen völlig ungewiss.

Ja, genau damit haben Sie die Debatte vom 7. Oktober schon mal zusammengefasst. Und dann schreiben Sie, dass niemand in der SPD die A 100 möchte. Na, ich kenne da einen anderen Landesparteitagsbeschluss!

Präsident Walter Momper:

Herr Kollege! Gestatten Sie eine Zwischenfrage des Abgeordneten Lux?

Uwe Doering (Linksfraktion):

Nein, gestatte ich nicht! Er kann ja eine Kurzintervention machen, habe ich längere Redezeit. – Sie schreiben jetzt also hier, dass die SPD die A 100 nicht möchte. Wie gesagt, ich kenne da einen anderen Landesparteitagsbeschluss. Und die Linke schon gar nicht. Das stimmt wiederum. Und im dritten Satz schreiben Sie:

Demzufolge steht ein Baubeginn auch mit dem Planfeststellungsbeschluss in diesem Jahr nicht an.

Allein Ihre Begründung macht Ihren Antrag absurd. Warum stellen Sie dann diesen Antrag, wenn Sie selber feststellen, dass der Planfeststellungsbeschluss nicht den Baubeginn festhält.

[Claudia Hämmerling (Grüne): Weil die Leute klagen müssen!]

Die Linke hat sich – habe ich eben schon gesagt – zur A 100 klar positioniert. Wir haben im April letzten Jahres auf unserem Landesparteitag beschlossen:

Die Linke Berlin lehnt den Weiterbau der A 100 als Stadtring grundsätzlich ab.

Klare Aussage!

[Christoph Meyer (FDP): Als Stadtring!]

Der Landesparteitag hat den Landesvorstand sowie die Fraktion im Abgeordnetenhaus entsprechend beauftragt, in Verhandlungen mit dem Koalitionspartner über einen Stopp der Planungen für den 16. Bauabschnitt einzutreten. Genau das haben wir getan. Die Linke hält sich an ihre Parteitagsbeschlüsse.

[Gelächter von Andreas Gram (CDU)]

Der Koalitionspartner hat sich bekanntlich mit einem zweiten Parteitagsbeschluss ganz knapp für den Weiterbau der A 100 entschieden.

[Beifall von Dr. Fritz Felgentreu (SPD)]

Dies bildet die Grundlage für die Verhandlungen. Herausgekommen ist ein politischer Kompromiss, was im politischen Geschäft, liebe Grüne, üblich ist – vielleicht für Sie ein Fremdwort, aber die Bildung von Kompromissen ist normalerweise üblich. Dieser Kompromiss bedeutet: Das Projekt wird planerisch fortgeführt, aber es werden keine vollendeten Tatsachen geschaffen und keine unwiderruflichen Schritte getan. Es kommt nicht zu bauvorbereitenden Maßnahmen und auch nicht zur Vergabe von Bauleistungen. Die vorliegende Planfeststellung ist keine Verpflichtung zum Bau.

Zu dem gefundenen Kompromiss steht die Koalition. Den Bündnisgrünen wird es also nicht gelingen, einen Keil in diese Koalition zu treiben. Ihre Absicht ist durchsichtig. Wir lehnen Ihren Antrag selbstverständlich ab.

Uwe Doering

[Vereinzelter Beifall bei der Linksfraktion
und der SPD]

Um es noch mal zu sagen, liebe Grüne: Es wird Baurecht geschaffen. Bagger werden in dieser Wahlperiode nicht rollen. Ob gebaut wird oder nicht, werden am 18. September die Wählerinnen und Wähler entscheiden.

[Beifall bei der Linksfraktion –
Vereinzelter Beifall bei der SPD]

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Vielen Dank, Herr Abgeordneter Doering! – Das Wort für eine Kurzintervention hat Frau Abgeordnete Hämmerling. – Bitte sehr!

Claudia Hämmerling (Grüne):

Herr Doering! Mit dem Baurecht – da stimmen Sie mir zu – setzen Sie eine Spirale in Bewegung. Sie sind dafür verantwortlich, dass die Verwaltung 1,7 Millionen Euro ausgibt, um irgendwie diesen Bau vorzubereiten – Ingenieurleistungen etc. Dies wird möglicherweise völlig sinnlos ausgegeben, nämlich dann, wenn die A 100 nicht gebaut wird. Dann sind Sie verantwortlich dafür, dass 1,7 Millionen Euro verschwendet werden. Da stimmen Sie mir doch zu, oder?

Der zweite Punkt: Sie zwingen Menschen zur Klage, die weder viel zeitliche Ressourcen noch viel Geld haben, ohne dass sicher ist, dass diese Autobahn jemals gebaut wird. Wir wissen, dass diese Entscheidung erst in der nächsten Legislaturperiode getroffen werden kann oder werden soll. Es gibt überhaupt keinen zeitlichen Druck, das jetzt noch vorzubereiten. Der einzigen Grund ist, dass man irgendwie noch 1,7 Millionen Euro ausgibt. Es kann doch nicht wahr sein, dass Ihnen die Landesmittel so egal sind, dass Sie das mitmachen und gleichzeitig erklären: Aber mit dem Bau der A 100 haben wir gar nichts zu tun, wenn er dann kommt. Wir sind unschuldig. Wir haben einen Parteitagsbeschluss.

[Uwe Doering (Linksfraktion): Kompromisse sind
manchmal so!]

– Nein! Sie sind mitverantwortlich. Sie sitzen in dieser Koalition. Sie tragen die Entscheidung mit. Sie schaffen Baurecht.

[Uwe Doering (Linksfraktion): Dazu stehen
wir auch!]

Sie sorgen dafür, dass die Leute jetzt zum Richter laufen müssen, dass sie Zeit und Geld ans Bein binden müssen, und Sie sorgen dafür, dass 1,7 Millionen Euro verplempert werden. Es ist ziemlich bigott zu sagen: Damit habe ich nichts zu tun. – Das wird man Ihnen am Ende, am 18. September, nicht abnehmen!

[Beifall bei den Grünen]

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Vielen Dank, Frau Hämmerling! Herr Doering möchte nicht replizieren.

[Uwe Doering (Linksfraktion): Man muss nicht
noch mal über Kompromisse reden!]

Dann hat jetzt für die FDP-Fraktion Herr von Lüdeke das Wort. – Bitte sehr!

Klaus-Peter von Lüdeke (FDP):

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Wenn der Antrag der Grünen heute überhaupt einen Sinn gehabt hat, dann wohl den, die Rede von Herrn Gaebler dazu zu hören. Da muss man schon sagen: Donnerwetter, Hut ab, die Rede war gut!

[Beifall bei der FDP und den Grünen]

Sonst hat der Antrag keinen Sinn, einzig in Beantwortung der Frage, was heute die SPD zu dem Antrag sagt und vor allem wer zu dem Antrag spricht. Ich glaube, wenn der Abgeordnete Buchholz zum Beispiel gesprochen hätte, dann hätten wir wahrscheinlich eine andere Rede gehört.

[Christian Gaebler (SPD): Ich bin aber
der zuständige Sprecher!]

So sieht es nun leider in Ihrer Fraktion aus.

Kommen wir zurück zu den Grünen. Die Grünen wollen keine Autobahn. Das ist uns aber auch nicht neu. Dass sie das immer wieder betonen müssen und jede Gelegenheit dazu nutzen, macht die Sache nicht besser. Sie wollen ja auch keine Flughäfen. Wenn es nach Ihnen ginge, würden Sie auch keine Flughäfen bauen, weil Sie auch gegen das Fliegen sind,

[Claudia Hämmerling (Grüne): Das ist doch Quatsch!]
und neuerdings wollen Sie auch keine Bahnhöfe.

[Oh! von den Grünen]

Das muss man den Leuten auch sagen: Sie wollen keine Infrastrukturmaßnahmen.

Aber wie stehen der Regierende Bürgermeister und die Senatorin für Stadtentwicklung dazu? Sind sie überhaupt noch ernst zu nehmen, nach dem, was in ihrer eigenen Fraktion, aber vor allen Dingen auch im Landesverband zur A 100 gesagt wird? Das ist auch eine interessante Sache. Sie haben letztlich zu verantworten, dass es diesen gravierenden Schlingerkurs von Rot-Rot gegeben hat: eine SPD, die in Partei und großen Teilen der Fraktion zerstritten ist, und eine Linke, die die A 100 als Projekt gänzlich ablehnt, obwohl es sich unter anderem gegen ihren Porsche fahrenden Bundesvorsitzenden richtet, der sicher gern auf Autobahnen fährt und nicht auf Tempo-30-Strecken.

[Beifall bei der FDP –
Andreas Gram (CDU): Und mit was für Autos!]

Rot-Rot verspielt hier ganz nebenbei die Zukunft der Stadt. Deshalb war heute auch die Rede von Herrn Doe-

Klaus-Peter von Lüdeke

ring für meine Ohren relativ anstrengend, weil er es in irgendeiner Weise hinbekommen musste, diese Symbolpolitik mit den 1,7 Millionen Euro zu verteidigen – das war der kleinste gemeinsame Nenner, auf den Sie sich gerade noch festlegen konnten, um überhaupt noch aussagefähig bezüglich der A 100 zu werden. Sonst bewegen Sie doch überhaupt nichts mehr. Rot-Rot schleppt sich wie eine grüne Schnecke durch diese Legislaturperiode bis zum Ende.

[Schluss der Sitzung: 20.09 Uhr]

[Unruhe]

Die FDP-Fraktion lehnt Ihren Antrag ab. Unsere Prognose: Die A 100 wird gebaut – auch ohne die Grünen.

[Regierender Bürgermeister Klaus Wowereit: Auch mit den Grünen!]

– Die Grünen brauchen wir dazu nicht. Auch mit den Grünen, auch wenn sie ins Parlament kommen, wird sie gebaut.

[Zurufe von den Grünen]

Aber die Grünen werden darauf keinen Einfluss haben.

[Beifall bei der FDP]

Am 18. September wird sich die Mehrheit der Berlinerinnen und Berliner mit ihrer Wahlentscheidung gegen die Verhinderer von wichtigen Infrastrukturmaßnahmen entscheiden.

[Beifall bei der FDP –
Zuruf von Özcan Mutlu (Grüne)]

Ihr Antrag schadet der Berliner Wirtschaft. Ihr Antrag schadet dem Versuch, Arbeitsplätze zu schaffen. Ihr Antrag schadet nebenbei auch der Umwelt, und Ihr Antrag schadet der Berliner Zukunft.

Herr Regierender Bürgermeister! Zögern Sie nicht! Planen Sie schon mal den nächsten Bauabschnitt! – Besten Dank für Ihre Aufmerksamkeit!

[Beifall bei der FDP]

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Vielen Dank, Herr Abgeordneter von Lüdeke! Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor. Die Antragsteller bitten um sofortige Abstimmung. Wer dem Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen Drucksache 16/3808 zustimmen möchte, den bitte ich jetzt um das Handzeichen. – Das ist die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen. Die Gegenprobe! – Das sind die Koalition, die CDU und die FDP. Ich frage trotzdem nach Enthaltungen. Das kann eigentlich nicht mehr sein. – Dann war letzteres die Mehrheit. Damit ist dieser Antrag abgelehnt.

Meine Damen und Herren! Das war unsere heutige Tagesordnung. Die 77. Sitzung findet am Donnerstag, dem 17. Februar 2011 um 13 Uhr statt.

Die Sitzung ist geschlossen. Ich wünsche allen einen guten Heimweg.

Anlage 1

Konsensliste

Vorbehaltlich von sich im Laufe der Plenarsitzung ergebenden Änderungen haben Ältestenrat und Geschäftsführer der Fraktionen vor der Sitzung empfohlen, nachstehende Tagesordnungspunkte ohne Aussprache wie folgt zu behandeln:

Lfd. Nr. 7: Erste Lesung

Gesetz zur Stärkung der Befugnisse des Rechnungshofs

Antrag der Grünen Drs 16/3793
an Haupt

Lfd. Nr. 9: Große Anfrage

Das mediale Koalitionsgetöse um den Verkauf der BIH Berliner Immobilien Holding GmbH endlich beenden – Entscheidung dem Abgeordnetenhaus unverzüglich vorlegen!

Große Anfrage der CDU Drs 16/3780
vertagt auf Antrag des Senats

Lfd. Nr. 10: Beschlussempfehlung

Medienkompetenz fördern, Bewusstsein für Chancen und Risiken der Nutzung neuer Medien schaffen

Beschlussempfehlung EuroBundMedienBerlBra Drs 16/3772
Antrag der FDP Drs 16/3461
mehrheitlich gegen FDP bei Enthaltung CDU und Grüne abgelehnt

Lfd. Nr. 11: Beschlussempfehlung

Finanzämter durch Leistungsvergleiche effizienter gestalten

Beschlussempfehlung Haupt Drs 16/3771
Antrag der FDP Drs 16/3528
vertagt

Lfd. Nr. 12: Beschlussempfehlung

Scheinanmeldungen erschweren

Beschlussempfehlung InnSichO Drs 16/3774
Antrag der CDU Drs 16/3637
mehrheitlich gegen CDU abgelehnt

Lfd. Nr. 13: Beschlussempfehlung

Gewalt im öffentlichen Personennahverkehr konsequent bestrafen!

Beschlussempfehlung InnSichO Drs 16/3775
Antrag der CDU Drs 16/2890
mehrheitlich gegen CDU abgelehnt

Lfd. Nr. 24: Antrag

Ausstattung der Schulen gehört in die Inspektionsberichte

Antrag der CDU Drs 16/3783
an BildJugFam

Lfd. Nr. 25: Antrag

Deutschenfeindlichkeit an Berliner Schulen

Antrag der CDU Drs 16/3784
an BildJugFam (f) und IntArbBSoz

Lfd. Nr. 27: Antrag

Kostenentscheidung zugunsten der Bürgerinnen und Bürger auch bei Erledigung im Widerspruchsverfahren ermöglichen!

Antrag der FDP Drs 16/3788
an Recht

Lfd. Nr. 28: Antrag

Fachkräftemangel als Chance für Menschen mit Behinderung!

Antrag der FDP Drs 16/3789
an IntArbBSoz (f) und WiTechFrau

Anlage 2

Beschlüsse des Abgeordnetenhauses

Wahl von vier Abgeordneten zu Vertretern Berlins für die 36. Ordentliche Hauptversammlung des Deutschen Städtetages vom 3. bis 5. Mai 2011 in Stuttgart

Das Abgeordnetenhaus hat für die 36. Ordentliche Hauptversammlung des Deutschen Städtetages vom 3. bis 5. Mai 2011 in Stuttgart folgende Abgeordnete als Vertreter Berlins gewählt:

Dilek Kolat (SPD)

Oliver Scholz (CDU)

Thomas Birk (Bündnis 90/Die Grünen)

Uwe Doering (Linksfraktion)